UC-NRLF
$B 282 295

5066.

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1873.

Francis Lieber.

Die

nordamerikanische Revolution

und ihre Folgen.

Ein Versuch

von

Ed. Widenmann.

Erlangen, 1826

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

E208
.W5

Der „Völker" Thaten und Gedanken
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen,
Sie sind nothwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.

Schiller.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution 1

II. Die nordamerikaniſche Revolution 19

1. Eingang 21

2. Bemerkungen über die nordamerikaniſchen Kolonien bis zum Erſcheinen der Stempelakte 27

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverſchüttung in Boſton 40

4. Von der Theeverſchüttung in Boſton bis zur Unionsverfaſſung 62

5. Von der Unionsverfaſſung bis auf die neueren Zeiten 92

Seite

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika . 129

1. Einleitung 131

2. Ueber die Bevölkerung 137

3. Ueber den innern Zustand 141

4. Ueber die Finanzen der Union 149

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution 159

V. Noten 205

Seiner Exzellenz

Herrn Freiherrn von Seckendorf

königl. bairischem Staatsrathe

und

Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums

und

Herrn Chr. K. Barth

königl. bairischem Ministerialrathe

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

I. Europa vor der nordamerikanischen Revolution.

I. Ueber Europa vor der nordamerikanischen Revolution.

Amerikas Entdeckung gab einst Europa eine andere Gestalt, nicht allein in Rücksicht seiner innern Ausbildung, sondern auch seiner äußern Politik. Die alte, blos auf Territorien, auf Grundbesitz, beruhende Lehensverfassung, in welcher der Adel allein Macht besaß, war zwar nicht untergegangen, hatte aber doch bedeutende Veränderungen erlitten. Eine zweite Macht, die Städte, hatte sich neben dem Adel gehoben, und wir finden darum auf den alten Ständen, welche in allen Reichen Europas bestanden, das unbewegliche und bewegliche Eigenthum vertreten, das erstere durch Adel und hohe Geistlichkeit, das zweite durch die Städte, deren Reichthum und vielfaches Bedürfniß

an Produkten des Landes auf die dienende Klasse des Volks, auf die Leibeigenen, bereits einen großen Einfluß geäußert, und ihr Loos sehr verbessert hatte, namentlich in Deutschland, dessen Handel im Mittelalter bedeutender war, als der aller andern Länder, selbst Italien nicht ausgenommen. Deutschland ist auch ohne allen Widerspruch das wichtigste Reich des Mittelalters, sein Oberhaupt hieß und war der Herr in der Christenheit, und seine Lage in der Mitte Europas mußte ihm auch den größten Einfluß auf dasselbe sichern. Seine Ausbildung während dieser Zeit muß daher mehr, als die aller andern Staaten beachtet werden. Der Kampf zwischen Adel und Städten hatte größtentheils im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert aufgehört, und Adel, Geistlichkeit und Städte bildeten nun ruhig neben einander die Reichsstandschaft. Deutschland blühte, alle Schriftsteller aus der damaligen Periode bezeugen es, der deutsche Handel war in seinem höchsten Flor, und obgleich das Reich unter einem Wahlkaiser meist schwach nach aussen war, so verhinderte doch eben dieser Umstand viele Kriege und die Unterdrückung im Innern. Das gehörige Licht und das rechte Verständniß wären ohne Zweifel gekommen, wenn Deutschland der Mittelpunkt der europäischen Politik geblieben wäre, und der belebende Anstoß von aussen die Thatkraft im Innern geweckt hätte. Die durch die Reformation gesteigerte Geistesthätigkeit würde dann nicht zu Deutschlands politischem Verderben, sondern zu seinem Heile gedient haben, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Zeit nach dem schmalkaldischen Kriege, die Religionszwistigkeiten abgerechnet, noch eine sehr glückliche Zeit für Deutschland

war, obgleich die äußern Verhältnisse bereits, doch noch nicht so völlig sich geändert hatten. Eine Kolonialpolitik gab es damals noch nicht, denn Spanien war noch fast der einzige Staat, welcher wichtige Kolonien hatte, und wurde auch dadurch so mächtig, daß man für nöthig fand, sich gegen eine Universalmonarchie zu wahren. Während dieser Zeit äußerte die schnell vermehrte Masse des Geldes seine Wirkungen auf die Industrie der Völker, und in Folge dessen auf die innern Verhältnisse der Staaten. Die unermeßliche Menge Gold und Silber, welche wie ein Strom sich über Europa ergoß, warf alle Geldverhältnisse durcheinander, und brachte die Staaten völlig aus ihrem alten Geleise. Vorher waren die Einkünfte aus liegenden Gütern gleichmäßig mit dem in den Städten blühenden Handel gestiegen; und dieses Wechselverhältniß trug zum Glück und zur Ruhe der Staaten nicht wenig bei. Jetzt aber wurde es anders. Das Geld zog sich natürlich dahin, wo man es zu behandeln verstand, d. h. in die Handelsstädte, die dadurch schnell zu einem Reichthum emporwuchsen, mit welchem die Einkünfte aus liegenden Gütern durchaus keinen Schritt halten konnten. Amerikas Silberstrom, sagt ein geachteter Schriftsteller, machte die Einnahme trügerisch, die Ausgabe schwankend, jede Berechnung für die Zukunft ungewiß, und stürzte in einen Strudel von Zahlen und eingebildeten Schätzen. Man verkannte den echten Reichthum der Länder und ihrer Throne, die Finanzkunst der Regierungen war in ihrer Kindheit, aber Kaufleute erhielten den Fürstenhut, und fünf bedeutende Mächte des damaligen Europas verbanden sich gegen die Uebermacht des einzigen Venedigs.

Der Handel vertheilte schnell die ungeheuere Ausbeute unter die Handelsplätze, und dies machte sie mächtiger als Adel und Fürsten. Bisher hatten sich diese hausväterlich Schätze auf die Noth gesammelt, aber um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts waren sie tief verschuldet, und um diese Zeit beginnt in allen Ländern das neue Steuerwesen. Statt jener glücklichen Genügsamkeit mit dem Lohne treuer Arbeit und Sparsamkeit ergriff die Völker ein unruhiges Treiben nach Genuß. Die Entwicklung war übereilt, die alten Verhältnisse standen zu sehr im Wege, der Ruhepunkt der bürgerlichen Verhältnisse war verloren, die Völker schwankten in gewaltsamer Bewegung, erhitzten sich, wütheten nach innen und aussen. Ueberall wollten sie die Schranken niederreissen, wodurch ihre Betriebsamkeit gehemmt wurde, unter tausendfältigen Schattirungen ist es stets derselbe Gegenstand, und nur die gerade damals eintretende Reformation gab diesen Bewegungen einen religiösen Anstrich, der in der Sache selbst keineswegs lag. Doch troz aller dieser Bewegungen, und troz Spaniens Uebermacht, wäre es noch möglich gewesen, Deutschland, zwar nicht in seiner hohen politischen Wichtigkeit, doch in freier und zeitgemäßer Entwicklung seiner innern Verhältnisse zu erhalten, wenn nicht Spanien, welches damals in Italien herrschte, unglückseligerweise durch seine Verwandtschaft das östreichische Kaiserhaus in den Strudel der italienischen Angelegenheiten nachgezogen hätte, welche für Deutschland seit Ottos des Großen Zeit verderblich gewesen waren. Um den Papst bei gutem Vernehmen zu erhalten, mußte es feindlich gegen die Protestanten in seinen Erblanden, wie im übrigen Deutschland, verfahren. Hätte

es dagegen mit den protestantischen Fürsten sich verbunden, so würde es seine Obergewalt in Deutschland behauptet und wir eine deutsche protestantische Kirche errungen haben. Die Niederlande, diese Vorhut Deutschlands gegen Westen, hätten sich, statt einen unabhängigen Staat zu bilden, in die Arme Deutschlands werfen müssen; wir würden keinen dreißigjährigen Krieg erfahren, die Schweiz würde sich nicht, wie während dieser Zeit geschah, von Deutschland losgesagt, und Frankreich nicht auf eine solche Art, wie es dies wirklich that, in Deutschlands innere Angelegenheiten gemischt und durch deutsche Länder für seine Mühe entschädigt haben. Nach jenem unglückseligen Kampfe, der jedes engere Band zwischen den Fürsten und ihrem Kaiser zerriß, lag Deutschland blutend, verödet darnieder, seine Städte waren Aschenhaufen, der Kunstfleiß vernichtet, und die ganze Bevölkerung betrug, wenn man nach einzelnen Ländern das ganze überschlagen darf, kaum fünf Millionen Menschen. Nur langsam und schwer erholte es sich, und seine Städte haben die alte Blüthe nie wieder erhalten, denn ehe sie nur zu einiger Bevölkerung und Wohlstand sich emporarbeiteten, hatte schon die Entdeckung Amerikas ihre Wirkungen entfaltet. Die Kolonien und der Handel mit ihnen waren wichtig geworden, die neuentstandenen Seemächte vernichteten den deutschen Handel, als dessen damaligen Repräsentanten die Hanse angesehen werden kann; und kein deutscher Staat hatte eine Seemacht, ohne welche man zu jener Zeit kaum eine Rolle spielen konnte. Auf diese Weise verlor Deutschland seine politische Wichtigkeit, und darum auch seine politische Regsamkeit, denn so weit war man noch nicht gekommen, daß eine plan-

mäßige Verbesserung des Zustandes der Nation, während des Friedens, das Ziel der Bestrebungen, von Seite des Regenten, gewesen wäre.

Von jetzt an spielen nur drei Mächte auf dem europäischen Theater eine Hauptrolle, England, Frankreich und Spanien, aber jedes auf eine andere Weise. Zwar tritt auch Holland als Macht auf, doch handelt es, die kurze Periode Wilhelms von Oranien ausgenommen, nicht selbstständig. Nur sein durch den Handel erworbener Reichthum, der auch die andern Staaten zum Merkantilsystem reizte, verlieh ihm eine temporäre Wichtigkeit, seine Kolonien aber behielt es größtentheils nur durch die Eifersucht der andern Mächte. Von den obigen drei Staaten galt Spanien nur als äußere Macht; Philipps II. schaudervolles Regierungssystem hatte des Grabes Ruhe in Spaniens lachenden Gefilden erzeugt. Wo der Pöbel, wo der Soldat herrscht, da ist rohe Brutalität, doch gilt Kraft und Entschlossenheit, und der Zustand ist nie dauernd, weil er zu gewaltsam ist, und kein Recht geachtet wird; wo die Aristokratie herrscht, ist zwar auch Knechtschaft, doch auch Festigkeit, Consequenz und meistens kriegerischer Sinn, der nicht alles Leben entschlummern läßt; wo aber die Pfaffheit herrscht, da ist starrer Tod, jeder Gedanke ist gebunden. Spanien kommt daher als europäisches Volk, das einen Ring in der Kette der Entwicklung bildet, nicht mehr in Betracht; um so mehr aber zieht England die Aufmerksamkeit auf sich. Von allen Seiten mit Meer umgeben ist der Gang seiner innern Geschichte weit weniger, als der irgend eines andern Volks äußern Einflüssen unter-

worfen. An die Stelle des Katholicismus iſt dort ein finſterer freudeloſer Proteſtantismus getreten, aus welchem ſtets neue Secten hervorgehen, von denen die ſpätere immer die vorhergehende an Unſinn überbietet. Gereizt durch unkluge Maaßregeln der Regierung gehen dieſe ſchwarzgallichten Schwärmer weiter und immer weiter, bis der Thron und das Haupt des Königs fällt. Ohne Cromwell wäre es aber ſo weit nicht gekommen, und ſeine Kraft hielt auch allein die formloſe Maſſe zuſammen, die er mit conſequentem Deſpotismus beherrſchte, während er ihr durch Beſchüzung und Erweiterung des Handels, durch Siege und Kriegsruhm ſchmeichelt und durch ſeine Heuchelei ſie hintergeht. Mit ihm fällt aber das Gebäude über den Haufen, Karl II. kommt zurück, das Oberhaus tritt in ſeine Rechte wieder ein, und vertritt die Intereſſen des großen Grundeigenthums, während das Unterhaus die kleinen Grundbeſitzer und das bewegliche Eigenthum repräſentirt. Leider machte man bald darauf das Repräſentationsrecht ſtabil, und verdarb es dadurch, doch blieb der Nation freie Bewegung genug, und ihre Betriebſamkeit war wenigſtens für die damalige Zeit und die damaligen Umſtände nur wenig gehemmt. Ganz anders dagegen war Frankreichs Schickſal; dort hatte ſich die Regierung für den Katholicismus erklärt, alſo wurde der unruhige Adel proteſtantiſch, und nach langem Kampfe wurde erſt mit Heinrich IV. Ruhe, doch nur ſo lange dieſer lebte. Unter ſeinem ſchwachen Nachfolger brach der Kampf abermals los, und Religion wurde nicht mehr zum Aushängeſchild genommen; da griff aber Richelieu mit Strenge durch, ließ mehreren vom höchſten Adel, die Köpfe abſchlagen,

und erzwang die Ruhe. Während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit erhoben sich jedoch die unruhigen Großen von neuem, aber nirgends zeigte sich ein Zweck, als der, Macht und Einfluß zu erlangen; Plan war vollends keiner vorhanden, denn die Führer wechselten recht theatermäßig ihre Rollen. Als Ludwig XIV. endlich seine Großjährigkeit erklärte, wurde wenigstens äußerliche Ruhe hergestellt, aber erst die darauf folgenden Kriege verbanden den Adel fester mit dem Hofe und seine Steuerfreiheit, so wie das Vorrecht zu allen Stellen des Staats, namentlich in der Armee, söhnten ihn mit demselben aus.

Zu diesem Resultate, nämlich zur unumschränkten Obergewalt des Königs über den Adel, hatte in Frankreich eben so, wie in andern Ländern der größere Reichthum der Völker, der die Macht der Regierungen vermehrte, nicht wenig beigetragen, obwohl nicht zum Besten seiner Besitzer, denn als der Sieg errungen ward, ließ man das Werkzeug dazu fallen, und kümmerte sich wenig darum, ob das Volk unter dem Druck der Abgaben und einer fehlerhaften Finanzverfassung erlag; die Freude, seine alten gefährlichen Feinde als gehorsame Diener um sich zu sehen, war zu reizend, um sich ihrer nicht durch zugestandene Privilegien zu versichern, den Ueberwundenen selbst am Siege Theil nehmen zu lassen, und so zu entschädigen. Der Geldreichthum, welcher so schnell Europa zu Theil geworden war, errang ein völliges Uebergewicht über den Reichthum des Bodens, der Repräsentant des letztern, der Adel sah sich dadurch seiner Macht beraubt, und kämpfte, wiewohl vergebens, gegen die Regierungen an, welche

durch ihre Herrschaft über die Völker sich zum Meister des Geldreichthums gemacht hatten. Dieses Vortheils bedienten sie sich aber weder mit der gehörigen Mäßigung, noch mit sonderlicher Klugheit, denn die Sache war ihnen selbst zu neu, sie konnten sich noch nicht recht darein finden. Daher die vielen unpassenden Abgaben, deren Erhebung das Volk mehr drückte und belästigte, als die Abgaben selbst, daher das sonderbare System, nur Geld und möglichst viel Geld in den Staat hereinzuziehen, und nichts hinauszulassen, als ob Geldreichthum, dessen Element die Beweglichkeit ist, sich bannen ließe!

Als der Adel in Frankreich bezwungen war, konnte von keiner Verfassung mehr die Rede seyn; das Volk hatte fast keine Rechte gehabt, und der Adel dachte kaum mehr an Reichsstände. Auf die lange Anordnung folgte eine entschiedene Despotie, doch war in dieser ein blühendes Leben; am Strahl der Fürstengunst entfalteten sich Kunst und Wissenschaft, und jenes Zeitalter der Literatur lebt im dankbaren Andenken jedes gebildeten Europäers, während die Kirchhofsruhe in Spanien unter Pfaffendespotismus einen kalten Schauer durch die Gebeine gießt. In England aber, welches durch seine Lage zu einer der ersten Mächte Europas berufen war, blüht jugendlich die Freiheit auf, und steigerte in Zeiten der Noth und Gefahr die Thatkraft des Volks auf einen Grad, der die Welt in Erstaunen sezte.

Die Kriege im Zeitalter Ludwigs XIV. sind in zweifacher Hinsicht bemerkenswerth; die Kolonialpolitik fängt

an sich zu entwickeln, und Deutschland zeigt sich zum letztenmal als politische Macht. Seine Lage war schlimm; die Wunden des dreißigjährigen Kriegs waren nichts weniger, als geheilt, seine beiden Flügelenden die Schweiz und die Niederlande ihm entrissen, und also das Land zwischen dem Rhein, dem Juragebirge und den Ardennen strategisch schon verloren. Daß es nicht schon damals ganz in Frankreichs Hände fiel, danken wir vielleicht allein dem staatsklugen Wilhelm von Oranien, der die Gefahr für sein Holland recht gut einsah, im Fall das ganze rechte Rheinufer in Frankreichs Gewalt kommen sollte. Um den obern Rhein bekümmerte er sich weniger und Straßburg fiel, mit ihm die Vorhut des südlichen Deutschlands gegen Frankreich; die enge Verbindung mit den Niederrhein wurde dadurch zerrissen; und seit dieser Zeit beginnt die unselige Trennung in ein Nord- und Süd-Deutschland. Von diesem Augenblicke an ist die Annäherung der süddeutschen Staaten an Frankreich entschieden, und im spanischen Erbfolgekrieg ist Baiern bereits der treue Verbündete desselben. Schon der englische General Lloyd sagt, so lange das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Frankreichs sey, werde dieses stets das Protektorat über Süddeutschland Oestreich streitig machen, was auch nicht anders seyn kann, da das südliche Deutschland vom Rheine bis an den Inn hinab keine strategische Linie darbietet; erst dieser Fluß giebt sie, doch nur für Oestreich. Durfte man es daher den süddeutschen Staaten verargen, wenn sie dem Trieb der Selbsterhaltung folgten, und durch das Anschließen an Frankreich den Schauplatz des Kriegs so schnell wie möglich von sich entfernten? So wenig, als

man es Preußen verargen konnte, daß es aus einem bedeutenden Kurfürstenthum ein mächtiges Königreich geworden ist, denn daß es dieses wurde, dankt es der Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland, die dort eine hervorragende Macht erforderte, um so mehr, da um diese Zeit auch Rußland in die Reihe der europäischen Mächte trat. Kaum ist Frankreich im Besitz des linken Ufers des Oberrheines, so erhebt sich auch Brandenburg, trennt mehr und mehr sein Interesse von dem Oestreichs, und sein Beherrscher setzt sich mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, also noch ehe der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, die preußische Königskrone aufs Haupt. Die politische Stellung des neuen Reiches machte seine Einrichtung mehr militärisch, als die irgend eines andern deutschen Staates, und sie mußte es immer mehr werden, je mehr Rußlands innere Kraft sich entwickelte und je größer die Fortschritte Frankreichs auf dem rechten Rheinufer wurden. Wäre Ludwigs XIV. Nachfolger gleichfalls kriegerisch gewesen, so hätten wir es zweifelsohne schon damals völlig verloren, denn von nun an sank das deutsche Reich in politischen Todesschlummer; es war nicht mehr der Centralpunkt der europäischen Politik, die Kolonien in Amerika gehörten jetzt gleichfalls zu Europa, und dann lagen England und Spanien mehr im Mittelpunkt, und um diese dreht sich daher von nun an die große Politik. Spanien ist troz der namenlosen Zerrüttung und Erschlaffung im Innern durch seine geographische Lage und den Besitz weitläufiger Länder in Amerika gezwungen, eine große europäische Rolle zu spielen, Frankreich ebenfalls, obgleich auch dieses in seinem Innern kränkelt und alle Keime des Verderbens

entwickelt, so daß es nicht einmal die Vortheile seiner Stellung benützt, um das linke Rheinufer vollends zu erobern, obgleich ihm der schläfrig geführte Krieg von 1733—35 ganz Lothringen gab, und nichts ihm im Wege gestanden wäre, wenn es seine Kraft hätte gebrauchen wollen. Nur England, obgleich von Natur schwächer als Frankreich und Spanien, wird mächtig durch seine Freiheit, und überflügelt seine Gegner, vertreibt Frankreich und Spanien fast ganz aus Nordamerika, gewinnt immer mehr Macht in Westindien, und herrscht auf dem Meere, so daß es die Eifersucht der größten europäischen Mächte auf sich ladet, während das einst so mächtige Deutschland, immer mehr aus dem Mittelpunkt hinaus an die Peripherie des Kreises gedrängt, in stets tiefere politische Nichtigkeit versinkt, welche durch innere Kriege keineswegs gehoben wird. Ob Preußen oder Oestreich Schlesien besaß, war für Deutschlands politische Stellung gegen aussen ganz einerlei; nicht eine innere Nothwendigkeit, sondern die Intrigue brachte ein so ausgedehntes Bündniß gegen Preußen zu Stande, und dennoch hätte ohne die sonderbare Allianz zwischen Frankreich und Oestreich der gleichzeitige Kolonialkrieg in gar keiner Verbindung mit dem siebenjährigen Landkrieg gestanden. Wie sehr überhaupt das Ganze aus seinem Geleise gerückt war, zeigt der Krieg von 1777—83 am deutlichsten; er ließ Deutschland in völliger Ruhe, denn in den Kreis jener Politik gehörte es gar nicht. Dieser Zustand hatte für ganz Europa etwas unnatürliches und darum schwankendes; bei der Verwicklung aller Verhältnisse war man, sobald die Führung des Kriegs einem oder beiden Theilen allzu lästig wurde, nur darauf bedacht, die

Differenzen des Augenblicks auf eine gütliche Weise auszugleichen, aber eben darum brach der Krieg von neuem aus, sobald beide Theile wieder hinlänglich Kräfte gesammelt hatten, und wir zählen deßwegen im vorigen Jahrhunderte nur eine geringe Anzahl Friedensjahre, Beweis genug, daß man den Ruhepunkt noch keineswegs aufgefunden hatte.

Unterdessen ging die Entwicklung Amerikas ihren Gang, es erwuchs dort eine immer stärkere europäische Bevölkerung, und die Art, wie man Kolonien benutzte, mußte begreiflicher Weise manche Veränderung erleiden. Anfangs suchten dort die Europäer nichts als Gold, um in Europa desto mächtiger zu seyn, dies gelang aber vor allen Kolonialmächten, welche eine Rolle spielten, nur Spanien, und dieser Staat verharrte auch bei seinem System, als die Zeit desselben längst vorüber war. Zu einer Zeit, wo der freie Handel der ganzen spanischen Nation mit den Kolonien Spaniens Reichthum und Macht auf eine große Höhe erhoben haben würde, vergab die Regierung denselben als ein Privilegium an eine Gesellschaft von Kaufleuten, und so sank sein Wohlstand und seine Industrie immer tiefer, troz den beträchtlichen Summen, die es noch jährlich aus seinen Kolonien zog. Die thätigern Franzosen und Engländer hingegen suchten dadurch ihren Handel zu heben, gelangten dabei aber freilich weit später zu einer großen Macht, als Spanien, welchem das erhaltene Gold und Silber anfangs ein unermeßliches Uebergewicht gegeben hatte. Frankreich blieb jedoch hinter den Engländern gleichfalls zurück, weil es den Handel im Innern des

Landes nicht von seinen Fesseln befreite, und der äußere Handel immer etwas prekäres bleibt, so lange nicht ein völlig freier Binnenhandel seine Grundlage bildet. Eine Hauptabsicht dieser beiden Mächte, so wie auch der übrigen, welche Kolonien besaßen, war, die Produkte ihrer Kolonien abzuholen, und nach Europa zu führen. Um diesen Vortheil allein zu genießen, schloßen sie die andern Nationen davon aus, und es war auch wohl möglich, den Handel dieser Tropenländer während seiner Kindheit als Monopol zu behandeln, das nicht den Nationen, sondern nur den Pflanzern und begünstigten Kaufleuten Vortheil brachte. Um dies zu erreichen, mußten die Kolonialprodukte nur auf wenigen, unter noch wenigere eifersüchtige Mächte getheilten Inseln ausschließlich erzeugt werden. Da war es freilich nicht schwer, den Handel zu beherrschen, zu leiten und in dem engen Bette zu behalten, in welchem er allein sich bewegen sollte. Unter diesen Umständen konnte wirklich der Besitz einiger Inseln in Westindien dem Mutterlande Reichthümer verschaffen und seine Macht vermehren, aber von allen Kolonialmächten baute nur England auf einen festen Grund, indem es systematisch den Plan verfolgte, durch den Kolonialhandel seine Industrie zu beleben. Frankreich that dies nicht, darum war auch seine Macht viel unsicherer, England erhielt das Uebergewicht, entriß ihm mehrere wichtige Kolonien, schwächte dadurch seinen äußern Handel, den einzigen ihm noch übrigen Hauptnerv seiner Macht, da es seine innern Kräfte nicht in Thätigkeit setzen wollte. Daher kam es, daß dieser sonst so mächtige Staat zur nämlichen Zeit, wo seine Kolonialverhältnisse eine so unglückliche Wendung

nahmen, auch seinen Einfluß auf dem Kontinent, woran ihm nicht weniger liegen mußte, verlor. Schon im siebenjährigen Kriege hatte es eine höchst klägliche Rolle gespielt, und die Theilung Polens mußte es geschehen lassen, ohne daß es in seiner Macht stand, sie zu hindern.

Man theilt für jene Zeit Europa gar artig in zwei Hälften, und spricht von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem, aber nur im letztern galt es, wenn auch nicht ausdrücklich, die Interessen des Handels, der Völker und der Civilisation, im nordöstlichen nur das Mein und Dein, wo es am Ende einerlei war, ob eine Provinz, wie Jomini sagt, einen Präfekten aus Wien, Berlin oder Petersburg erhielt. Das zwischen Rußland Oestreich und Preußen liegende Polen mußte freilich untergehen, das lag in der Natur der Sache, und es ist ein Beweis von Mäßigung, daß jene drei Mächte darüber nicht in Krieg kamen, der, wie Friedrich der Große selbst sich in einem Briefe äußert, ohne die erste Theilung Polens unvermeidlich gewesen wäre. Doch auch dies war nur Palliativkur, die Verwicklung wurde immer heilloser, die Verhältnisse immer verworrener, Deutschland hatte keine Macht mehr, keine zwingenden Umstände von aussen hielten es innen zusammen, Holland sank durch Englands Obermacht zur See immer tiefer, Frankreich war tödtlich erschöpft, Spanien verblutete an selbstgeschlagenen Wunden; was war unter diesen Vorzeichen für den europäischen Kontinent zu erwarten? Er hätte nothwendig der immer steigenden Macht Rußlands und dem Krämergeiste Englands zur Beute werden müssen, die sich darein getheilt, oder

noch wahrscheinlicher, über der Theilung der Beute, uneins geworden, und in Kampf gerathen wären. Da trat die amerikanische Revolution dazwischen und Europa sollte durch Amerikas Unabhängigkeit zum zweitenmal umgestaltet werden.

II. Die nordamerikanische Revolution.

II. Die nordamerikanische Revolution.

1. Eingang.

Große, hervorstechende Begebenheiten entspringen nicht aus Zufällen, sondern haben ihren Grund in Ursachen, die lange Zeit vorher schon eingewirkt haben. Staatsumwälzungen sind das Ergebniß einer moralischen Fäulniß im Innern der Staaten, aber die Grundursachen derselben sind vielleicht in fernen Jahrhunderten zu suchen. Vergebens klagt man über die Leitung einiger Zweige in der Staatsverwaltung, vergebens über das Ganze derselben. Tief im Innern des Staats ist der Grund dieser Fäulniß zu suchen, und auch allein zu finden. Daß aber ein Volk, dessen ganzes Staatsleben auf die richtigsten Grundsätze gebaut, dessen Polizei- Rechts- und Militärwesen von der Regierung fast völlig unabhängig war, daß ein Volk, bei welchem Auflagendruck unter die unbekannten Dinge gehörte,

gegen seinen Beherrscher aufstand, nicht um eine unerträglich gewordene Last abzuwerfen, sondern aus Furcht vor einem solchen Drucke, in eifersüchtiger Bewahrung der angeborenen Rechte des Menschen und Bürgers, das ist gewiß eine ausserordentliche Erscheinung. Dieses Schauspiel, das die Welt vorher nie gesehen hatte, gab uns die amerikanische Revolution. Ein Umstand rief diese ins Leben, die ausgesprochene Absicht der englischen Regierung ihre amerikanischen Kolonien mit Taxen zu belegen [1]). Nie hat wohl eine einzige, von einer Regierung frei ergriffene Maaßregel größere und weiter greifende Folgen gehabt. Frei ergriffen kann man sie allerdings nennen, denn sie war nicht durch andere Maaßregeln und Umstände zum voraus bedingt. Lächerlich ist es, bei einer durch die Fortschritte moralischer Fäulniß entstandenen Revolution zu sagen, hätte man diese oder jene Maaßregel ergriffen oder nicht ergriffen, so wäre sie zu hindern gewesen. Um wenige Jahre vielleicht hätte sie aufgehalten werden können; vielleicht hätte sie eine etwas veränderte Richtung genommen, aber mehr, mehr wäre von menschlicher Kraft und Einsicht nicht zu erwarten gewesen. Hier aber würde durch die Unterlassung der einzigen Maaßregel, den amerikanischen Kolonien durch das Parlement Taxen aufzulegen, und bei einer allmähligen Auflösung der ihrem Handel angelegten Fesseln, die nordamerikanische Revolution nicht ausgebrochen, Amerikas Emanzipation noch lange nicht erfolgt seyn; Englands Schicksal hätte eine andere Wendung nehmen müssen, und mit hinreichender Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß die französische Revolution mit allen ihren unermeßlichen Folgen erst später eingetre-

ten wäre und auf eine völlig andere Weise sich gestaltet hätte, daß demnach die Welt der jetzigen mit keinem Zuge mehr gliche. Jezt, wo die Emanzipation Südamerikas vollendet, und die Westindiens nahe ist, kann ein Rückblick auf die nordamerikanische Revolution nicht ohne Interesse seyn, besonders da die merkantilischen und politischen Wirkungen jener Begebenheiten jezt schärfer, als je, hervortreten.

Um den ganzen Gang zu übersehen, müssen wir einige Blicke auf die Gründung und Geschichte der nordamerikanischen Kolonien zurückwerfen. Auch die Engländer suchten anfangs, wie die Spanier und Portugiesen, blos goldreiche Länder auf, wie das der Londner Compagnie ertheilte Privilegium ausweist, worin erklärt ist, daß der fünfte Theil des gefundenen Goldes und Silbers der Krone gehören solle. Ueber dem Goldsuchen wurde indeß der Ackerbau vernachläßigt, wodurch die ersten Niederlassungen untergiengen, die spätern sich kümmerlich nährten, und theils von den Indiern, theils von England ihre Lebensmittel erhalten mußten. Die Anpflanzung von Virginien gelang wegen des milden Klimas bald, weiter nördlich wurde es aber mehrmals vergeblich versucht; dort, wo Gefahren und Mühseligkeiten in so überreichlichem Maaße sich fanden, waren höhere und stärkere Beweggründe nöthig, als Gewinnsucht. Die Gründung von Virginien traf mit den ersten Bewegungen des Mißvergnügens unter Jakobs I. Regierung zusammen, dessen überspannte Ideen von Monarchenrecht, zwar noch wenige politische, doch dem damaligen, theologischen Zeitgeiste gemäß, desto mehr

religiöse Fanatiker hervorbrachte; da aber der Monarch [2] gleich herrische Grundsätze über Staat und über Kirche hegte, so vereinigte sich auch mehr und mehr in den Köpfen politischer und religiöser Fanatismus, eine Vereinigung, die zu den schaudervollsten, wie zu den herrlichsten Thaten führt, und eine Thatkraft zu erzeugen im Stande ist, deren Umfang aller Berechnung trotzt, und alle Plane kalter Klugheit wie Kartenhäuser durch einander wirft. Männer solcher Art, von den strengsten moralischen Grundsätzen und in der Feuerprobe des Unglücks gestählt, waren es, welche ungeschreckt durch die namenlosen Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen der Anbau eines wilden und noch dazu so nördlich gelegenen Landes vergesellschaftet ist, ihren vaterländischen Himmel verließen, um in einer fremden Weltgegend die durch so mannigfache Leiden nur noch werther gewordene, religiöse und politische Freiheit zu suchen. So wurden Massachusetts und größtentheils von diesem aus die übrigen drei Staaten gegründet, welche man unter dem gemeinsamen Namen Neuengland begriff. Bis ins Jahr 1640, wo in Engand das lange Parlement zusammentrat, war die Auswanderung sehr stark, von da an nahm sie ab, und ward mit Ausnahme der südlichen Kolonien, namentlich Virginien, wohin ein großer Theil der Royalisten sich zog, sehr unbedeutend bis nach der Restauration, wo dann mehrere Staaten erst gegründet wurden, von denen Georgien im Jahre 1731 der letzte war. Alle diese Ankömmlinge brachten aus ihrem alten Vaterlande die Idee einer repräsentativen Regierungsform mit, und da in diesen neuen Kolonien von bevorrechteten Personen nur wenig, von privilegirten Städten und Ständen gar nicht

die Rede seyn konnte, so mußte hier das aus den Zeiten des Mittelalters fortgeerbte Prinzip der Repräsentation, woran Endland litt und leidet, nämlich Repräsentation des Adels, der Geistlichkeit und der Städte, in Amerika von selbst hinwegfallen, und die Idee einer Volksrepräsentation schon durch die Umstände selbst ins Leben gerufen werden. Dazu wurde auch zu gleicher Zeit der allein haltbare Grund gelegt, indem die englischen Auswanderer die englische Gemeindeverfassung mitbrachten, welche sich durch den freien Gebrauch ihrer Kräfte stärkte und vervollkommnete. Wenn schon eine wahre Volksvertretung als ein Palladium für die bürgerliche und politische Freiheit betrachtet wird, so ist gewiß eine noch sicherere Stüze derselben eine gute Gemeindeverfassung, nur diese darf die Grundlage der Repräsentation bilden, und ohne diese wird eine Repräsentativverfassung stets mehr oder weniger eine prekäre Erscheinung seyn. Diese Wahrheit, welche zu wenig erkannt worden, beginnt doch immer allgemeiner beachtet zu werden, denn jeder kann durch eigene Erfahrung zur Ueberzeugung gelangen, daß der Mensch sich im Staate bei weitem öfter als Gemeindebürger, denn als Staatsbürger fühlt. Den Verband, in welchem er als Staatsbürger steht, machen ihm häufig nur die aufgelegten Lasten fühlbar, als Gemeindebürger fühlt sich jeder täglich in allen seinen Beziehungen. Die Gemeindeverwaltung überschaut auch ein beschränkter Kopf, denn die Gegenstände sind ihm durch tägliche Anschauung vor die Augen gerückt, die Staatsverwaltung auch der Klügere nicht ohne bedeutende Vorkenntnisse, deren Erwerbung nicht eines jeden Sache ist. Die Wichtigkeit des Gegen-

standes entschuldige die Abschweifung, besonders da man seit mehr als dreißig Jahren das entgegengesezte System befolgte, und damit anfieng, womit man hätte enden sollen. Die Folgen dieser Verfahrungsart sind umschwer zu erkennen, und es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man einen großen Theil des Unglücks, das jezt so viele Staaten niederdrückt, dem Mangel einer guten Gemeindeverfassung zuschreibt.

2. Bemerkungen über die nordamerikanischen Kolonien bis zum Erscheinen der Stempelakte.

Auf jenem ungeheuren Landstrich, der vom 30° bis 45° N. B. sich erstreckt, und westlich durch den Missuri, östlich durch den atlantischen Ocean begränzt wird, siedelten sich im Laufe von hundert Jahren etliche tausend Kolonisten an, deren erstes und fast einziges Geschäft, als man vom Goldsuchen zurückgekommen war, der Landbau ausmachte. Die sogenannte dritte Stufe in der menschlichen Fortbildung traten sie an, bereichert mit den Erfahrungen und Kenntnissen Europas, und ohne die Hindernisse, welche hier eine durch Jahrhunderte langes Bestehen eingewurzelte Aristokratie mit allen ihren Attributen und Anhängseln der fortschreitenden Entwicklung entgegensezen. Unbeachtet und unbeneidet um ihr mühe- und arbeitvolles Daseyn legten sie dort den ersten Keim zu dem Baume, den wir mächtiger und immer mächtiger heranwachsen sehen, der seine Aeste immer weiter ausbreitet, und erst dann in seinem Fortschreiten einen Augenblick inne halten wird, wenn er den Ocean erreicht hat, der auf der entgegengesezten Seite Amerika bespült. Ein Staunen ergreift uns, wenn

wir die Fortschritte übersehen, die jene anfangs so unbedeutenden Kolonien, von denen die älteste wenig über zweihundert Jahr alt ist, während dieses Zeitraums gemacht haben. Schon bei einer flüchtigen Uebersicht sind wir daher genöthigt, unsere angeerbten Begriffe von Staatenbildung und Staatsgewalt abzulegen, denn sie sind dort größtentheils unbrauchbar. Darum sieht sich auch dort die Regierung, welche in ihren größern Umrissen doch den europäischen gleicht, und wie diese ihrem Wesen nach eine feste geordnete Staatsgewalt zu begründen sucht, in einem sonderbaren Kampfe mit dem Gange und den großen Verhältnissen der Natur begriffen [3]).

Bei der Wohlfeilheit der Ländereien beschäftigten sich seit der Gründung der Kolonien wenigstens vier Fünftheile der Bevölkerung mit dem Landbau; die Ehen wurden frühzeitig geschlossen, und waren fruchtbar, da der eigene Unterhalt mit wenig Schwierigkeiten verknüpft, und eine große Anzahl Kinder durch die Vermehrung der Arbeit ein wahrer Vortheil war. Auf ihrem Landgute, das die meisten als Freimänner, wenige als Pächter, besaßen, lebten sie, frei und ungebunden von dem Fleiß ihrer Hände, Jagd und Fischerei waren ihnen durch kein Verbot, kein Bannrecht entzogen oder geschmälert. Durch die frühzeitigen, glücklichen Ehen wurden gute Sitten erhalten, so daß zu einer Zeit, wo alle Gesetze ruhten, die Rechtlichkeit und der gesunde Sinn des Volks die Ruhe und Ordnung erhielten. Eine große Anzahl Pflanzer war, wie oben bemerkt wurde, zur Zeit der bürgerlichen und kirchlichen Unruhen aus England gewandert, hatte die damals in England herrschenden Ideen von bürgerlicher und religiöser Freiheit mit sich ge-

nommen, und als ein theures Erbe ihren Kindern und Kindeskindern hinterlassen. Wie hätten sie also in Amerika eine unbeschränkte Regierung dulden, wie dort die in England so heftig bekämpfte Hierarchie wieder errichten sollen, und obgleich in mehreren Kolonien die religiösen Grundsätze nicht entgegenstanden, so verhinderte doch der aus der Einfachheit ihrer Lebensweise entspringende Geist der Bewohner ihre Einführung. Dort, wo die meisten gleiche Beschäftigung hatten, wo reiche Müssiggänger und vornehme Nichtsthuer zu den unerhörten Dingen gerechnet wurden, und wo kein königlicher Glanz die Augen blendete, mußte der Sinn für die Gleichheit sich erzeugen, und die einfache Wahrheit, die in ihrem Mutterlande längst anerkannt war, daß der Bürger nur mit eigener Einwilligung, die durch seine Repräsententen ausgesprochen worden, verpflichtet seyn könne, sein Eigenthum zu den Bedürfnissen des Staats zu geben, gieng dort zugleich ganz natürlich aus allen Verhältnissen hervor. Ueberdieß waren die meisten Amerikaner Dissidenten, Protestanten des Protestantismus, die von Unterwürfigkeit unter Kirchengewalt noch weit weniger wissen wollten, als die Protestanten selbst [4]). Diese freie Ansicht über kirchliche Gegenstände lehrte sie auch andere Verhältniße mit gleicher Freimüthigkeit betrachten, und es ist daher kein Wunder, daß sich bei ihnen sehr bald die Meinung erzeugte, sie seyen dem König von England zwar Dank und Unterwürfigkeit schuldig für die Ertheilung der Freibriefe, aber sie hätten nicht nöthig, ihm zu gehorchen, wenn es gegen ihren Vortheil sey. Ihre Gesinnung zeigte sich am deutlichsten bei der Restauration Karls II. in Virginien und Maryland, wo der König unter

den früher dahin geflüchteten Royalisten viele Freunde hatte, welche auch eben darum mit Cromwelln in Streit verwickelt gewesen waren, wurde die Nachricht mit ausnehmender Freude aufgenommen, in Massachusetts aber und überhaupt in Neuengland mit auffallender Kälte, da die Bewohner dieser Kolonien in Religion, Politik und Sitte Republikaner waren, und mit Cromwelln stets im besten Vernehmen gestanden hatten. Auch in Virginien und Maryland minderte sich bald die Freude gar sehr, als die Schiffahrtsakte ihnen den freien Handel benahm; dort waren schon die von Cromwell verfügten Handelbeschränkungen wenig, in Neuengland wo das Volk die Guvernöre erwählte, gar nicht beachtet worden. Von ihrem Entstehen an gewöhnt, freien Handel zu treiben, konnten die Kolonien den daraus entspringenden Vortheilen unmöglich freiwillig entsagen, und somit waren diese Einschränkungen eine unversiegbare Quelle von Streit und Unzufriedenheit zwischen ihnen und dem Mutterlande; auch erregten sie mehreremale, wenn ungeschickte Guvernöre auf eine verlezende Weise eingriffen, wirkliche Aufstände, die England nicht sogleich stillen konnte, und worauf man auch zu wenig Gewicht legte. Massachusetts besonders kümmerte sich lange Zeit gar nicht um die Handelsbeschränkungen, so daß ihm wegen seiner Widersezlichkeit sein Freibrief genommen wurde, was vielleicht eine Empörung zum Ausbruch gebracht haben würde, wäre nicht Karl II. durch den Tod hinweggerafft worden. Da aber Jakob II. Karls Maaßregeln noch konsequenter fortsezte, kam es, sobald man nur einige Nachricht von den Fortschritten des Prinzen von Oranien hatte, wirklich zum Aufstand, und unter den größten Freudensbezeugungen

wurde Wilhelm zum König ausgerufen. Jakobs willkührliche Maaßregeln und der Vorzug, welcher der katholischen Religion ertheilt wurde, hatte auch die übrigen Kolonien so aufgebracht, daß die Revolution fast zu gleicher Zeit, wie in Engand erfolgte. Nach mannigfachen Unruhen wurde endlich Regierung und Repräsentation auf ziemlich gleiche Weise eingerichtet und bestand aus dem Guvernör, einem Rathe und der Kammer der Repräsentanten. Diese so begründeten Verfaßungen, auf deren Verschiedenheit man in England bei ihrer Losreißung allzuviel Gewicht legte, sind für die politische Entwicklung Nordamerikas von Wichtigkeit, und es lohnt sich wohl der Mühe, einiges nähere darüber zu hören. Diese Verschiedenheit war dem Worte nach wirklich nicht unbedeutend, doch von eigentlicher Wichtigkeit wäre sie wohl erst dann geworden, wenn eine stärkere Bevölkerung und ein höher gestiegener Luxus sie den europäischen Staaten näher gebracht hätte; in einem Lande aber, welches bei einer Bevölkerung von dritthalb Millionen (denn höher läßt sie sich zur Zeit der Revolution auf keinen Fall anschlagen) für seine innere Regierung nur einen Aufwand von höchstens 70000 Pf. St. machte, konnten Regierungsstellen kein sonderliches Ziel des Ehrgeizes seyn, ohnehin da die Guvernöre meistens geborne Engländer waren. Man theilte die Provinzen ab in proprietary, charter und royal governments, oder um mit der Kanzleisprache zu reden, in Plantations under Proprietors, under Charters und under his Majesty's immediate Commission; doch reiht sich auch unter diese drei Abtheilungen nicht alles gleichmäßig an. In den königlichen Regierungen, zu welchen kurz vor der Revolution Geor-

gien, Virginien, Newyork, Newhampschier, beide Carolinas und Newjersey gerechnet wurden, gehörten, die leztgenannte Kolonie ausgenommen, die Lehenzinse [5]) der Krone, von welcher auch der Guvernör und der Rath nach Belieben ernannt und entlassen wurden. Lezterer war gewöhnlich aus den angesehensten Bürgern der Kolonie gewählt, wie man auch zu den vornehmsten Stellen im Justiz- Finanz- und Militärwesen, deren Besezung gleichfalls der Krone zustand, meistens Eingeborene ernannte. Guvernör und Rath hatten einige zufällige Einkünfte, ersterer jedoch einen bestimmten Gehalt, der von der Provinz bezahlt werden mußte, und ziemlich ansehnlich war. Beide vertraten den Repräsentanten gegenüber die Rechte der Krone, was alle drei gemeinschaftlich beschlossen, war Gesez, wenn der König es bestätigte, oder innerhalb dreier Jahre nicht aufhob. Die Regierung der Eigenthümer, welche zur Zeit der Revolution nur noch in Pennsylvanien und Maryland bestand, hatte früher auch in den beiden Carolinas, die noch nicht getrennt waren, und in Newjersey statt gefunden, in welcher lezteren Provinz die Lehenzinse aus diesem Grunde bis auf die Revolution einer Gesellschaft gehörten. Die Regierung der Eigenthümer legte der Entwicklung offenbar zu viele Hindernisse in den Weg; so hatten kurz vor der Gründung Georgiens die Eigenthümer Carolinas in einer für diese Colonie sehr schwierigen Zeit ihr Unvermögen eingestehen müssen, dieselbe länger zu erhalten. Hierüber brach ein Aufstand in der Provinz aus, die Eigenthümer traten alle ihre Rechte an die Krone ab, welche hierauf die Kolonie in Nord- und Südcarolina abtheilte; und die königliche

Regierung einführte. Das gleiche war in Newjersey schon früher geschehen, und auch die Provinz Pennsylvanien suchte durch ihren Agenten Franklin noch während der Streitigkeiten über die Stempelakte stets die Aufhebung der eigenthümlichen Regierung nach. Diese Provinz gehörte der Familie Penn, Maryland der Familie Baltimore; die Häupter dieser Häuser, welchen auch die Lehenzinse gebührten, erwählten in ihrer Eigenschaft als Erbguvernöre einen Unterguvernör, dem jedoch der König die Bestätigung ertheilte. Von ihnen wurden auch die Richter, von Lord Baltimore ausserdem die Geistlichen ernannt, welche in Pennsylvanien von den Gemeinden erwählt wurden. In der leztern Kolonie befand sich auch kein Staatsrath, und der Unterguvernör war von den jährlich am ersten October gewählten Repräsentanten sehr abhängig, da er keine bestimmte Besoldung hatte. In den sogenannten charter governments endlich, zu welchen jedoch strenge genommen nur Konnektikut und Rhode Island zu rechnen sind, wählte das Volk den Guvernör, den Rath und alle andere Obrigkeiten; für die Gültigkeit der Gesezе hatten sie nicht nöthig die Bestätigung des Königs nachzusuchen, und waren demnach völlige Demokratien. Auch Massachusetts war ehemals ein charter government gewesen, hatte aber unter Karl II. durch einen Spruch der Kingsbench seinen Freibrief nebst allen andern Rechten verloren, und unter Wilhelm III. wurde ihm durch eine neue Urkunde nur ein Theil seiner alten Freiheiten wiedergegeben. Von dieser Zeit an ernannte der König den Guvernör, die vornehmsten Beamten im Justiz- und Finanzwesen, und vergab auch alle militärischen Ehrenstellen. Die Repräsentanten hatten zwar das

Recht den Staatsrath zu wählen, der Guvernör hatte aber eine verneinende Stimme dabei; die Stelle dauerte indeß nur ein Jahr, so wie auch dem Guvernör die Besoldung alle Jahre aufs neue bestimmt wurde, was ihn sehr abhängig von der Assembly machte, mit der er in gutem Vernehmen zu bleiben sich bestreben mußte; dieser Umstand war jedoch stets ein Gegenstand des Streits zwischen dem Guvernör und der Assembly, der aber immer zum Nachtheil des erstern ausschlug [6]).

Im Laufe der Zeit hatten diese Verfassungen ihre Ausbildung und Stätigkeit erhalten, aber in ihnen lag der Keim zu den folgenden Begebenheiten verborgen. In eben dem Maaße, als begünstigt durch diese Verfassungen die Bevölkerung und die Macht der Kolonien stieg, wuchs auch das Gefühl der Kraft und mit ihm der Hang nach Unabhängigkeit. Obgleich schwerlich schon jezt den Gemüthern deutlich, waren doch schon alle Elemente dazu vorhanden, und finden sich diese, so können auch die Folgen unmöglich lange ausbleiben [7]). An Versuchen der Regierung, die Prärogativen der Krone auszudehnen, fehlte es nicht, und eben so wenig unterließen die Assemblies, derselben einen kräftigen, oft zu starren Widerstand entgegen zu sezen. Solche Dinge fielen aber in England, wo sie zu den Alltäglichkeiten gehören, nicht auf, besonders da man mit wichtigern Gegenständen beschäftigt war, und diese Widersezlichkeiten zu einer Zeit vorfielen, wo man es nicht wagen konnte, Ernst zu gebrauchen, denn meistens wurden sie durch die Forderung von Beiträgen zum Kriege veranlaßt, oder wenigstens herbei geführt.

So nahete der Zeitpunkt des Kriegs von 1754 bis 63, wo eine neue Zeit für die amerikanischen Kolonien beginnt. Seine Ursachen sind im Allgemeinen folgende: Engländer und Franzosen befolgten hinsichtlich ihrer nordamerikanischen Kolonien einen ganz entgegengesezten Weg. Die ersteren erklärten sich zwar gleich anfangs für Besizer weiter Länderstrecken, besezten aber nur soviel davon, als sie eben brauchten; wenn ihre Volksmenge sich vermehrte, rückten sie dann gegen Westen vor, und dieß ist auch noch jezt der Gang, den die vereinigten Staaten befolgen. Die Franzosen hingegen besezten eine ungeheure Strecke Landes, bauten Forts, trieben Handel mit den Eingebornen, und vernachlässigten den Ackerbau; aus diesem Grunde hob sich auch die Bevölkerung in ihren Kolonien bei weitem nicht so schnell, wie in den englischen, und Frankreich zog seinen Hauptnuzen aus dem Pelzhandel von Canada, während England durch die immer steigende Zahl der Abnehmer seiner Fabrikate und Manufakte die inländische Industrie vermehrte, und auf diese Weise langsam, aber mit sicherem Schritt seinen Endzweck verfolgte. Die Gränzen konnten auf dem ungeheuren amerikanischen Kontinente durchaus nicht bestimmt seyn; man kannte ihn ja nicht einmal, und es fielen selbst zwischen den englischen Kolonien die heftigsten Gränzstreitigkeiten vor. Frankreich das im Utrechter Frieden Acadien, von den Engländern Neuschottland genannt, verloren hatte, entwarf, da der Lauf des Missisippi erforscht war, einen riesenhaften Plan, den es durch die Unterstüzung der Indier, welche den Franzosen stets geneigter, als den Engländern waren, auszuführen gedachte. In den Missisippi, der sich in den mexikanischen Meerbusen

ergießt, fällt der Fluß Illinois, der seinen Ursprung nicht ferne von dem Michigan und Erie-See hat, welche wiederum mit dem Ontario-See und mit dem Lorenz-Strome in Verbindung stehen. Zugleich zieht sich in nicht gar zu großer Entfernung von dem Illinois eine Bergkette hinab bis dahin, wo der mächtige Missuri in den Missisippi einströmt. Die Franzosen beschlossen nun, zwischen Kanada und Louisiana durch eine Reihe von Forts, welche dem Lauf des Illinois und Missisippi folgen sollte, eine Verbindung zu bewerkstelligen, um dadurch im Stande zu seyn, die englisch-amerikanischen Kolonien vom Rücken anzugreifen, und wo möglich zu unterwerfen. Ehe aber dieser Entschluß zur Ausführung kommen konnte, bildete sich in England eine Ohiokompagnie, der eine beträchtliche Strecke Landes am Flusse dieses Namens angewiesen wurde, welcher ebenfalls in den Missisippi fällt. Darüber erhoben sich zwische. England und Frankreich Streitigkeiten, und die Franzosen begannen ziemlich voreilig einen Krieg, welchen sie mit dem Verluste von Kanada endigten, der überhaupt ihrem Kolonialsystem eine tödtliche Wunde versezte, und Nationalindustrie und Nationalwohlstand in ihren Grundvesten erschütterte.

Für die englisch-amerikanischen Kolonien war dieser Krieg in mehrfacher Beziehung von Wichtigkeit. Er brachte die verschiedenen Kolonien einander näher, löschte manches Provinzialvorurtheil aus, und erzeugte durch die gemeinschaftlich bestandenen Gefahren und Arbeiten einen vorher nicht gekannten Gemeinsinn. Die Amerikaner lernten ihre Kräfte kennen, und sich als Nation fühlen, denn sie hatten

mehreremale zwischen 40000 und 50000 Mann unter den Waffen, und die Engländer ließen ihrer Tapferkeit und ihrem Muthe volle Gerechtigkeit widerfahren. Durch den Pariser Frieden wurde auch ein äußerer Feind, der ihnen oft gefährlich geworden war, von ihren Gränzen entfernt, und die Furcht vor diesem hielt sie nun nicht mehr im Zaume. Der bei weitem wichtigste Punkt aber ist die vorgeschlagene, jedoch nicht zu Stande gekommene Centralregierung der dreizehn Provinzen. Die englischen Minister, welche wohl einsahen, wie vortheilhaft eine übereinstimmende gleichzeitige Wirksamkeit aller derselben seyn würde, gaben den ersten Impuls dazu. Deputirte von den verschiedenen Kolonien versammelten sich gleich beim Anfange des Kriegs in Albany, um sich über die Art und Weise der Zusammenwirkung, die für den Augenblick blos den Krieg zum Zweck hatte, zu berathschlagen. Das Resultat ihrer Berathungen waren folgende Vorschläge: „Deputirte von allen dreizehn Provinzen sollten zusammentreten, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten in Berathung zu ziehen, und Hülfsmittel für den Krieg durch Creirung allgemeiner Taxen herbeizuschaffen. Ein von der Krone ernannter und besoldeter Guvernör, der zugleich mit dem Veto ausgestattet wäre, sollte Präsident des Rathes werden, und die ausübende Gewalt besitzen. Die englischen Minister, wohl fühlend, daß diese Vereinigung auf dem geradesten Weg zur Unabhängigkeit führe, verwarfen den Vorschlag, und verlangten dagegen, daß die Guvernöre der verschiedenen Provinzen mit einigen Räthen sich an einem beliebigen Orte versammeln, die für nöthig erachteten Mittel herbeischaffen, und mit Wechseln auf die englische Schaz-

kammer bezahlen sollten, welche sich dafür durch passende, vom Parlement aufgelegte Taxen entschädigen würde. Diesem Plane widersezten sich die Amerikaner laut, und die Sache unterblieb, die Rückerinnerung aber erlosch nicht, das Bild der Vereinigung war einmal gegeben.

Der Sieg wurde endlich nach manchen Anstrengungen auch ohne diese Vereinigung erfochten, aber als die Amerikaner sich anschikten, die Früchte desselben in Ruhe zu genießen, erschien ihnen die verhängnißvolle Stunde, in welcher der Kampf der natürlichen Verhältniße der Dinge mit den Anordnungen der Menschen beginnen sollte, ein Kampf, der um so heftiger ist, werde er nun mit dem Schwert oder der Feder geführt, weil man gewöhnlich den Grund des Streites verkennt, und statt den unnatürlichen Zustand aufzugeben, nur die nothwendigen Folgen desselben dürftig genug hinwegräumt, wenn überhaupt noch der gute Wille da ist, dieß zu thun. Begreiflich war, daß England die Herrschaft über seine Kolonien behaupten, für seine gemachten Ausgaben sich einigermassen entschädigen wollte, und den Widerstand zu unterdrücken suchte, den es fand und für strafwürdig halten mußte. Begreiflich war aber auch auf der andern Seite, daß eine herangewachsene Nation, im übermüthigen Freiheitsdrange und Bewohnerin eines unermeßlichen Continents, sich nicht als ein unmündiges Kind behandelt sehen wollte. Hier das vermittelnde Prinzip herauszufinden, ist äußerst schwer, und derjenige, der in solch labyrinthischem Gewirre den Faden noch finden, und in dem Gelärm der tobenden Partheien sich noch über den Ereignissen halten kann, soll wohl noch gefunden wer-

den, namentlich, wenn er selbst eine der handelnden Personen ist; und wäre dieß auch der Fall, fände sich ein solcher Mann, so entsteht noch die große Frage, ob er stark genug wäre, mit weiser Mäßigung dem Dringen der Verhältniße gerade soviel einzuräumen, als sie unabweislich verlangen. Ungeschickte Hände ziehen den Knoten fester, statt ihn zu lösen, und das Schwert muß ihn endlich zerhauen, statt daß eine gesunde, auf großartige Ansicht der Verhältniße gegründete Staatskunst versöhnend und vermittelnd dazwischen tritt. Dieß ist der Gang aller jener Begebenheiten, welche in dem Kampfe der Menschensazungen mit dem Gange der Natur ihren Ursprung haben. Es ist unnatürlich, daß ein europäisches Reich weite Länder in Amerika auf die Dauer besizen sollte, wenn deren Bewohner zur Nation herangereift sind, und der Geist der Freiheit der in der englischen Verfassung liegt, der nach Amerika gegangen war, um dort kräftiger und stärker sich zu erheben, führte die englischen Kolonien dem Zeitpunkte der Trennung vom Mutterlande schneller entgegen, als es anderswo geschah. Was nüzen unter solchen Umständen die langen schön gesagten Reden, die recht gut gemeint gewesen seyn mögen, was helfen die Erklärungen der Rechte des Menschen und des Engländers von dem einen, und die Gegenbeweise des andern Theils; es sind hohle Phrasen in Beziehung auf den beabsichtigten Zweck, sie beweisen nur den erstarkten Geist der Freiheit auf der einen, den Wunsch und das Bestreben, diesen wieder zu unterdrücken, auf der andern Seite; die Gewalt der Umstände ist stärker, als die Menschen, und behauptet ihr Recht.

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverschüttung in Boston.

Der Plan, die Kolonien zu besteuern wurde schon im Jahr 1763 gefaßt, und es gieng im Gefolge mehrerer anderer Akten, welche die Kolonien betrafen, das folgende Frühjahr ein Beschluß durch das Parlement, des Inhalts: es wäre passend, den Kolonien und Pflanzungen Seiner Majestät einige Sempelabgaben aufzulegen. Doch gab Grenville, damals Staatssekretär, der Akte noch keine Folge, indem er erwartete, daß die Amerikaner, wenn ihnen diese Abgabe nicht gefiele, eine andere vorschlagen würden. Als er sich aber mit den Agenten der einzelnen Kolonien besprach, so fand sich, daß diese von ihren Assemblies die gemessensten Aufträge hatten, sich der Stempelakte zu widersezen, und nur zwei sprachen sich dahin aus, sie hätten den Auftrag, die Bereitwilligkeit ihrer respektiven Kolonien zu erklären, denjenigen Theil der Stempeltaxe, der sie treffe, zu tragen, wenn sie in der gewöhnlichen Weise, nämlich durch die Assemblies, aufgelegt würde. Da nun Grenville, der sich von einem Plane nicht leicht abbringen ließ, keinen Vorschlag zu einer andern Abgabe erhalten hatte, brachte er die Bill über die Stempeltaxe

ins Parlement, wo sie im Februar 1765 durchgieng, und vom König im März bestätigt wurde [8]).

Gewiß hätte man keinen schlimmern Zeitpunkt für die Stempelakte wählen können, denn die alte Anhänglichkeit an England war durch mehrere Umstände bedeutend erschüttert worden, aber man kannte und achtete diese Stimmung in England zu wenig, auch lagen die Gründe davon für einen Engländer mit seiner Meinung von Oberherrschaft über die Kolonien und seinem Monopoliengeiste eben nicht sehr nahe. Das Eigenthümliche des Verhältnisses der Kolonien zu England hatte seinen Grund in der Handelspolitik dieses Staats, und man darf es auch nur in dieser Rücksicht betrachten, um sich darüber bald ins Klare zu sezen. Der Hauptinhalt von mehr als vierzig Parlementsakten, welche die Kolonien betrafen, war ungefähr folgender: die Amerikaner sollten ihre Bedürfnisse an Manufakturwaaren und Fabrikaten aus England beziehen, und mit den Produkten ihres Landes bezahlen. Damit sie desto mehr aus England beziehen müßten, sollten sie so wenig wie möglich selbst verarbeiten. Diesen Grundsäzen zufolge waren die Kolonien im Verkauf mehrerer Waaren auf England eingeschränkt, die übrigen konnten auch unmittelbar nach andern Ländern ausgeführt werden [9]). Zum Glück für die Kolonien waren Getraide, Fische, eingesalzenes Fleisch und Holz nicht unter den genannten Waaren, aber Häute und Felle wurden darunter gesezt; was den Werth derselben verringerte, und somit diesen Zweig des Landbaues herabbrachte. Unter die genannten Waaren gehörten namentlich alle diejenige Erzeugniße Amerikas, welche Eng-

land gar nicht, oder doch nicht in hinreichender Menge hervorbringt, besonders alles zum Schiffsbau nöthige Material. England wollte sich dadurch nicht nur von andern europäischen Mächten, namentlich Rußland und Schweden in seinem Bedarf an Schiffsbau-Materialien unabhängig machen, sondern auch durch die Beschränkung des Verkaufs sich niedrige Preise verschaffen, während es zugleich durch die Wiederausfuhr dessen, was über seinen Bedarf eingeführt worden war, einen vortheilhaften Zwischenhandel erwarb. Dieß that indeß den Amerikanern keinen Schaden, denn da der Bedarf in England sehr groß war, so wurde dadurch in Amerika die Ausrottung der Wälder, und mit dieser die Urbarmachung des Bodens befördert. So sehr aber die Ausfuhr des rohen Materials der Unterstüzung sich erfreute, so sehr lag jede Stufe der Verfeinerung unter dem Drucke. Die Anlage von Stahlhämmern und Eisenspaltmühlen war gänzlich verboten, und so mußten die Amerikaner, deren Boden ausnehmend reich an Eisen ist, alle verarbeiteten Eisenwaaren aus England beziehen; Hüte, Wolle und wollene Zeuge durften weder zu Wasser ausgeführt, noch nach andern Kolonien zum Verkauf gebracht werden [10]). Für die Amerikaner, welche die Vortheile eines freien Handels in früheren Zeiten schon genossen hatten, waren die Fesseln etwas zu enge gezogen, doch hatte Gewohnheit ihnen schon einen Theil des Lästigen genommen, schmerzlich aber wurde der Druck einiger Akten gefühlt, welche gleich in den ersten Regierungsjahren Georgs III. erlassen wurden, und nicht nur mehrere Waaren, deren Ausfuhr nach andern Ländern vortheilhafter war, unter die genannten versezten, sondern auch ihren europäi-

schen Handel mit ungenannten Waaren auf die südlich vom Kap Finisteere gelegenen Länder beschränkte, weil man nicht zu fürchten hatte, daß sie von dort Manufakturwaaren als Rückfracht mit sich nehmen möchten. Das Drückendste aber war, daß die aus dem europäischen Continente nach England eingeführte Waaren bei ihrer Wiederausfuhr nach Amerika nicht mehr die Vortheile des Rückzolls genießen sollten, der meist die Hälfte des Einfuhrzolles, oft darüber betrug. Da auf der Einfuhr der meisten fremden Waaren in England ein schwerer Zoll liegt, und fremde Nationen nicht leicht die also vertheuerte Waare gekauft hätten, so wurde zur Aufmunterung des Zwischenhandels dieser Rückzoll gegeben, und ehe derselbe zum Nachtheile Amerikas aufgehoben wurde, konnte man viele europäische Waaren in den englischen Kolonien wohlfeiler kaufen, als in England selbst.

So hatte man also zu einer Zeit, wo es passender gewesen wäre, die Fesseln zu erleichtern, sie schwerer gemacht; als ob aber dieß noch nicht genug wäre, erschwerte man ihnen beinahe zu gleicher Zeit, wo man sie die Waaren theurer zu kaufen zwang, auch noch die Möglichkeit zu zahlen, indem man ihnen ihre Geldquellen fast gänzlich abschnitt. Es hatte sich nämlich schon frühe ein bedeutender Schleichhandel, der, durch den Druck veranlaßt, für nichts schändliches galt, sowohl mit den Antillen, als auch mit den spanischen Kolonien auf dem festen Lande von Amerika entsponnen. Gegen englische Manufakte und Fabrikate, gegen Holz, Pferde, Getraide u. dgl. erhielten sie ausser Syrup [11]), Zucker und Rum, dessen sie bei ihren beträchtlichen Fischereien und dem Handel mit den

Indianern benöthigt waren, hauptsächlich Gold und Silber, theils gemünzt, theils in Stangen, welches größtentheils zur Bezahlung der englischen Kaufleute diente. Da es demnach doch wieder Englands Vortheil war, diesem Handel durch die Finger zu sehen, so wurden auch die Reklamationen der Pflanzer auf den englisch-westindischen Inseln, als die Sache im Jahre 1731 im Parlement zur Sprache kam, zurückgewiesen, weil diese Inseln nicht im Stande seyen, den Kontinental-Kolonien Zucker, Rum und Syrup in hinreichender Menge zu liefern, und weil das erhaltene Gold und Silber es den Amerikanern möglich mache, die englischen Kaufleute zu bezahlen. So blieb fürs erste die Sache, wie sie war, und die Ausfuhr aus England nach Nordamerika war auf diese Weise in den ersten 60 Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf beinahe vier Millionen Pfd. Sterl. gestiegen, eine Summe, welche der ganzen Ausfuhr aus England im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts beinahe gleich kommt [12]). Nach dem Frieden von Paris wurden gegen den Schleichhandel überhaupt und namentlich gegen den amerikanischen strengere Maaßregeln genommen, der Handel mit den englischen Antillen zwar endlich freigegeben, aber mit starken Abgaben, einem neuen Reize zum Schleichhandel, belegt, dessen Unterdrückung für die Amerikaner auch noch andere unangenehme Folgen hatte [13]).

So verstopfte man ihnen ihre bisherigen Geldquellen während zu gleicher Zeit eine Akte über die Kreditbillets der Kolonien erschien. Sie gründete sich auf eine frühere vom Jahr 1750, welche die Engländer von der Verbind-

lichkeit befreit hatte, die amerikanischen Kreditbillets an Zahlungsstatt anzunehmen. Die neue Akte verbot die Zahlungen in Kreditbillets ganz, und die schon im Umlauf befindlichen sollten nur bis zu dem für ihre Einlösung und Erlöschung zum voraus bestimmten Zeitpunkte gesetzliche Zahlungsfähigkeit behalten. Die Akte war wegen des höchst wandelbaren Werths der Kreditbillets gar nicht ungerecht, und besonders hatten die englischen Kaufleute oft nahmhafte Verluste erlitten, da sie die erhaltenen Billets in einer der größern Handelsstädte, sogleich in Geld oder Waaren umsezen mußten, aber sie beschränkte die Zahlungsfähigkeit der Amerikaner, während zu gleicher Zeit der Zollertrag in die englische Schazkammer fließen sollte, wodurch das baare Geld, dessen Masse nie groß gewesen war, noch stärker vermindert wurde [14]). Zwar kam der größte Theil zur Bezahlung der in Amerika stationirten Truppen wieder ins Land, dieß war aber ein schlechter Trostgrund für die Kolonisten, denn sie sagten: wozu die Truppen in Amerika? sind wir Empörer? ist Krieg zu fürchten? gegen die Indianer können wir uns selbst und besser, wie die Engländer, vertheidigen, und ein anderer Feind ist nicht da.

Schon diese Beschwerden hatten für sich allein hingereicht, Verbindungen gegen den englischen Handel zu erzeugen, sie hatten die einflußreichste Klasse, die Kaufleute, aufgebracht, und begierig ergriffen diese das Mittel, das sich ihnen in der Stempelakte darbot, auch den übrigen Theil des Volks, besonders die Landleute, welche die Stempelakte am empfindlichsten treffen mußte, in ihr In-

tereſſe zu ziehen. Man darf ſich daher im geringſten nicht wundern, daß die Nachricht die Stempelakte ſey im Parlement durchgegangen, in Amerika die heftigſten Bewegungen hervorbrachte, und die Zeitungen, welche mit Klagen über verlorene Freiheit, über offenbare Verlezung ihrer Rechte, über angelegte Plane, die Kolonien im Sklaverei zu ſtürzen, angefüllt waren, verbreiteten den Geiſt des Widerſtandes unter allen Klaſſen. Vereinigungen bildeten ſich unter dem Namen der Söhne der Freiheit, welche ſich verbindlich machten, ſogleich auf eigene Koſten überall hin zu marſchieren, wo es nöthig ſeyn würde, um die brittiſche Conſtitution aufrecht zu erhalten, und ſich allenthalben der Einführung der Stempelakte zu widerſezen. In der beſten Abſicht hatte Grenville einen großen Fehler gemacht, daß er nicht ſchon im Jahre 1764 die Taxe in Vorſchlag brachte. Während dieſer Zeit hatte man alle Mittel hervorgeſucht, um die Gemüther gegen die Taxe aufzureizen und alles war in der geſpannteſten Erwartung, ob ſie im Parlement durchgehen werde. Während der Friſt von Erlaſſung der Stempelakte bis zu ihrer Ausführung, welche auf den erſten November des Jahrs 1765 feſtgeſezt war, ſtieg der Unwille, und Unruhen fanden ſtatt, namentlich in Maſſachuſetts, die faſt in offene Rebellion ausarteten. An manchen Orten wurden die Häuſer der zur Ausführung der Stempelakte angeſtellten Beamten zerſtört und geplündert, an andern die Beamten gezwungen, ihre Stellen niederzulegen, und die Zeitungsſchreiber entblödeten ſich nicht, die Tollheiten eines aufgereizten Pöbels lobenswürdige Bewegungen des Volks für die gerechte Sache der Freiheit zu nennen. Doch die Verſtändigen mißbilligten

es, ergriffen wirksame Gegenmaßregeln, fühlten aber zugleich lebhaft das Bedürfniß eines allgemeinen und festen Plans, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Die Assembly von Virginien, das sonst für die treuste Kolonie galt, faßte zuerst sehr kühne Beschlüsse: die ersten Auswanderer hätten die Vorrechte brittischer Unterthanen genossen, und auf ihre Nachkommen übergetragen; dieß sey durch zwei königliche Freibriefe bestätigt; diese Rechte seyen nie verscherzt, nie aufgegeben, stets anerkannt worden; die Assemblies der Kolonien hätten allein das Recht, Taxen aufzulegen, jede Vollmacht einer andern Versammlung oder Person sey ungültig, gegen die Landesverfassung, und zerstöre die englische und amerikanische Freiheit. Jeder, der mündlich oder schriftlich gegen diese Beschlüsse handle, sey ein Feind der Kolonien seiner Majestät.

Durch die Söhne der Freiheit wurden diese Beschlüße sehr schnell verbreitet, und fanden besonders in Massachusetts den ausschweifendsten Beifall. Dort wurden sie auch in die Zeitungen gerückt, und waren eine Hauptursache der darauf erfolgten Unruhen [15]). Die unbeschränkte Freiheit, alle öffentlichen Gegenstände in den Tagesblättern zur Sprache zu bringen und zu diskutiren, brachte neue Ansichten über Amerikas Verhältniß zu England in Umlauf „die Kolonien dürften keine andere Verbindung mit England mehr haben, als die, unter dem nämlichen König zu stehen, ihre Gesezgebung dürfe aber ferner in keiner Abhängigkeit seyn.“ Diese Lehren, welche man ungescheut aussprach, waren dem aufgeregten Geiste der Wiedersezlichkeit und den aus den Begebenheiten des vergangenen

Kriegs geschöpften Ideen allzuschmeichelhaft, um nicht mit Begierde aufgefaßt zu werden; täglich schlugen sie tiefere Wurzeln, und bereiteten die Gemüther auf eine neue Ordnung der Dinge vor. Bei bloßen Deklamationen blieb man aber nicht stehen, man schloß Verbindungen gegen den englischen Handel, verpflichtete sich, statt die englischen Waaren anzunehmen, die Landesprodukte zu verarbeiten, und in Philadelphia ging man so weit, keine Schuldklage eines Enländers gegen einen Amerikaner zu gestatten, bis die Akte widerrufen sey.

Als endlich der Tag, welcher zur Einführung der Stempelakte bestimmt war, herankam, war in den meisten Kolonien kein Stempelpapier vorhanden, denn während der stürmischen Auftritte war es theils verbrannt, theils zurückgeschickt worden, theils in die Hände der Volksführer gekommen. Alle Geschäfte, zu denen Stempelpapier nöthig war, hörten auf, nur die Zeitungen erschienen, und zwar ungestempelt, hie und da auch mit schwarzem Rande versehen, die Civilgerichtshöfe waren geschlossen, keine Hochzeit wurde gefeiert, kurz es war, als ob das Brod unter dem Interdikte läge. Die Guvernöre, welche die gemessensten Instruktionen erhalten hatten, die Stempelakte zur Ausführung zu bringen, sahen sich bei dem besten Willen ausser Stand gesezt und befanden sich in peinlicher Verlegenheit; nothgedrungen mußten sie, um den Handel nicht völlig zu unterbrechen, den Schiffen, welche aus dem Hafen wollten, Dispensbriefe ertheilen, daß kein Stempelpapier vorhanden gewesen sey. Endlich fieng man doch an, zu begreifen, daß bei allen diesen Volks-

bewegungen nichts herauskomme, und Massachusets ermahnte zu einem allgemeinen Congreß nach Newyork; dieser Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, doch hinderten die Guvernöre in einigen Colonien die Abschickung von Deputirten. Der Congreß faßte Bittschriften an den König und an die beiden Häuser des Parlementes ab, worin sie ihre Beschwerden aufzählten und zeigten, daß durch die Handelsbeschränkungen England selbst leide, daß die Stempelakte sie zu Grunde richten müsse, was wiederum England selbst empfindlich fühlen würde. Zugleich beklagten sie sich, daß die ausgesprochene Strafe sie dem Gericht der Geschworenen entziehe, und fügten noch etwas bei, das die Furcht andeutete, sie möchten aufgefordert werden, ihre Deputirten ins Parlement zu senden. Unter der Hand verabredeten sie sich auch, den Maaßregeln gegen den englischen Handel eine größere Ausdehnung zu geben. Die Nachricht von diesen Bewegungen erregte in England Sensation; dort hatte unterdessen das Ministerium gewechselt, und ans Ruder war die Rockingham'sche Parthei gekommen, welche theils aus Ueberzeugung, theils aus Oppositionsgeist die Stempelakte bekämpft hatte. Als Minister fanden sie sich nun in einer sonderbaren Lage; sie sollten einem Gesetze Nachdruck verschaffen, das sie selbst bekämpft, das sie unzweckmäßig und unklug genannt hatten; sie zauderten daher, erklärten sich für gelindere Mittel, während ihre Gegner in fester Consequenz auf kräftige Maaßregeln drangen; doch blieb der Streit ausgesezt bis auf die Zusammenberufung des Parlements. Bei dem ganz eigenen Stand der Dinge in England, der einige nähere Betrachtung verdient,

war die Sache Amerikas nur der Zündstoff, in welchem der Kampf der Partheien heftiger entglühte.

Eine Menge Schriftsteller haben die Sache so dargestellt, als ob die Angelegenheiten Amerikas vom Jahre 1764 bis 1774 Englands Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt, und auf den Gang der Dinge in England bedeutend Einfluß gehabt hätten. Dieß scheint aber gar nicht der Fall gewesen zu seyn, und Burke selbst, welcher bei der Debatte über die Stempelakte auf der Gallerie war, sagt an einer Stelle, er habe, Barrés Apostrophe ausgenommen, nie eine so matte Verhandlung mit angehört. Dinge ganz anderer Art nahmen damals die Aufmerksamkeit jedes Engländers in Anspruch, weil aber die Angelegenheiten Amerikas nachher mehr Lärm machten, so richtete sich auch in späterer Zeit fast alle Aufmerksamkeit auf diese; gleichwohl aber läßt sich das sonst unbegreifliche Verfahren [16], welches England gegen seine amerikanischen Colonien beobachtete, nur aus seinem damaligen Zustand erklären, der viel Sonderbares hat, und dessen Darstellung, wenigstens in den allgemeinen Umrissen, hier nothwendig zur Sache gehört, obwohl nicht zu vermeiden ist, die Gränze der Zeit sowohl vor als rückwärts ein wenig zu überschreiten.

Das Haus Braunschweig hatte nach Grundsätzen der Whigs den englischen Thron bestiegen, während noch eine bedeutende Anzahl Tories den Ansprüchen des Hauses Stuart zugethan war; die Fürsten aus dem braunschweigischen Hause mußten sich also durch die Whigs zu halten

suchen, eine jede andere Handlungsweise hätte ihre Existenz unmittelbar gefährdet. Sie überließen also die Regierung den Händen einiger mächtigen Whigfamilien, was sie in eine Abhängigkeit von diesen versezte, die ihrer Würde wenig angemessen war, aber in den Gang der Regierung eine in England ganz ungewöhnliche Stätigkeit brachte. In einem Zeitraum von 40 Jahren hatte England nur vier Ministerien, wovon eines ein und zwanzig Jahre dauerte. Kurze Zeit nach der Thronbesteigung Georgs III. tratt Pitt, der nachherige Graf Chatham, vom Ministerium ab, weil er vergeblich zum Krieg gegen Spanien gerathen hatte, den man kurz darauf doch erklären mußte, als die Abschließung des bourbonischen Familienvertrags offenkundig wurde, und Frankreich durch seine hinterlistige Politik Spanien in seine Plane hineingezogen hatte. Noch war der Einfluß der großen Whigfamilien überwiegend, selbst gegen den König, aber jezt waren die Ansprüche des Hauses Stuart in Verachtung gerathen, und Georg III., der nicht, wie seine beiden Vorgänger fremd, sondern in England geboren und erzogen war, und keine besondere Vorliebe für sein Kurfürstenthum Hannover hatte, wodurch jene sich manchem Tadel und manchem Angriff aussezten, beschloß, sich von seinen Fesseln zu befreien, und nach seinem Willen die Minister zu wählen, wobei ihn Graf Bute leitete, der eine Zeitlang selbst Minister wurde, aber stets seinen Einfluß auf den König behielt, und unglücklicher Weise ein Schotte war, so daß ihn, ausser seiner Stellung als Günstling des Königs, auch noch die Nationalabneigung der Engländer gegen die Schotten zu einem Gegenstande des Haßes machte [17]). Von diesem war der

Plan entworfen, den Phalanx zu durchbrechen, welcher die Ministerien bildete und unterstützte, sich zu keiner bestimmten Parthei zu halten, und so die Unabhängigkeit der Krone sicher zu stellen. Aber er war keineswegs der Mann, gegen ein lange hergebrachtes System, gegen eine populäre und siegreiche Administration anzukämpfen, und der Plan, welcher an und für sich schon eine Menge Interessen und Meinungen verlezte, wurde durch die ungeschickte Hand, die ihn leitete, vollends ein Gegenstand des Abscheues. In den ersten zehn Jahren der Regierung Georgs III. wurden ausser einer Menge theilweiser Veränderungen nicht weniger als fünf Hauptministerien gebildet, die sich größtentheils in ihren Ansichten völlig entgegengesezt waren, und das Ministerium des Lord North, obwohl unterstüzt durch die finanzielle Geschicklichkeit und den versöhnenden Charakter dieses Staatsmannes, hielt sich doch vielleicht nur dadurch, daß es aus allen möglichen Partheien zusammengesezt war. Die natürliche Folge bei dem schnellen Wechsel der Ministerien war, daß sie im Augenblick ihrer Entlassung auf die Seite der Opposition traten, ohne vorher allmählich in der öffentlichen Achtung gesunken zu seyn, und durch ihre freundliche Stellung gegen das neue Ministerium einen vorher nicht gekannten heftigen Geist des Widerspruchs in das Parlement brachten, dessen Macht durch eine siebenjährige Dauer über die Gebühr gesteigert worden war, und in welchem sie das Gefühl derselben weckten. Bald war das Unterhaus in einen Kampf mit den Rechten des Volks verwickelt, beide Theile, das Parlement, wie das Volk, überschritten die Gränze des Anstandes und des Rechts, aber beide wichen

vom Kampfplatz gleich zwei Gegnern, die voll gegenseitiger Achtung nach langem, unentschiedenem Streit von einander scheiden. Die königliche Macht allein, die den Kampf mit den großen Familien, dem Parlement und so manchen Lieblingsneigungen des Volks zugleich führte, endigte ihn beim Sturze des northischen Ministeriums mit nahmhaftem Verlust an innerer Stärke [18]).

Bei den großen Bewegungen, die durch Aufregung so tief eingreifender Verhältnisse erzeugt wurden, konnte die Aufmerksamkeit auf die Vorfälle in Nordamerika nicht groß seyn, sie erregten zwar augenblickliches Aufsehen und bedeutende Debatten, doch machte man den Gegenstand mehr zur Partheisache, wenige Männer ausgenommen, unter denen sich Grenville, Chatham und Barré befanden, von denen der erste Urheber und Beförderer, die beiden andern Gegner der Besteurung Amerikas waren. Barrés Ansichten gründeten sich meistens auf seine genaue Kenntniß von Nordamerika, die er während seines langen Aufenthalts daselbst sich erworben hatte. Als im Januar des Jahrs 1766 von dem Rokingham'schen Ministerium der Widerruf der Stempelakte in Vorschlag gebracht wurde, griff Grenville die Minister heftig an, daß sie eine im Parlement durchgegangene Akte nicht zur Ausführung gebracht, und bei den erfolgten Unruhen sich sorglos und zaghaft benommen hätten. Man müsse die Akte durchsezen, sonst sey das Ansehen der Regierung dahin, durch den Troz der Amerikaner dürfe man sich nicht zum Widerruf bewegen lassen, das heiße ihr Verfahren rechtfertigen. Man sagt, das Parlement habe nicht das Recht, die Colonien zu be-

steuern, weil sie nicht repräsentirt sind, aber mit welchem Rechte hat man sie durch frühere Akte der Besteurung unterworfen, mit welchem Rechte müssen sie andern Akten des Parlements Gehorsam leisten? auch andere sind nicht repräsentirt, neun Zehntheile der Einwohner Englands haben keine Vertreter im Parlement, und dennoch sind sie der Besteurung unterworfen. Hat denn England ganz allein die Last der Beschüzung Amerikas zu tragen, wodurch es sich in Schulden gestürzt hat? Schuz und Gehorsam sind nicht zu trennen; wenn die Amerikaner in Noth sind, bitten sie jedesmal um Schuz bei England, und dieser wird ihnen auch im vollsten Maaße geleistet, darum müssen sie auch zu den Lasten des Staats beitragen; der Unterschied, welchen man dabei zwischen innern und äussern Taxen macht, ist gar zu subtil [19]). Man darf sich auch über die Größe der Abgabe nicht täuschen, sie reicht nicht einmal zu, die Kosten für die Truppen in Amerika zu decken. Dennoch beschweren sich die Amerikaner darüber, ja sie schreiten zur offenen Empörung; ich selbst würde mich dem Widerruf der Stempelakte nicht sehr widersezen, wenn sie in der gehörigen Form darum gebeten hätten, aber statt dessen brauchen sie Gewalt, sie plündern die Häuser unserer Offizianten, und schließen Verbindungen gegen unsern Handel. Dennoch haben sie hier im Parlement selbst Vertheidiger gefunden, man hat ihren Widerstand gegen die Gesezе und den Aufruhr öffentlich gelobt; es scheint aber, die Herren bekümmern sich wenig darum, was ihre Reden für eine Wirkung auſſer dem Parlement hervorbringen, wenn sie nur hier ihren Zweck erreichen.

Dagegen erhob sich Pitt und sagte: es schmerzt mich, daß man auf diese Weise die Sprechfreiheit des Parlements tadelt; man hätte Nuzen aus ihr ziehen und die verderbliche Maaßregel unterlassen sollen. Ich freue mich, daß Amerika widerstanden hat; drei Millionen Menschen, welche so von allen edleren Gefühlen entblößt wären, um sich selbst freiwillig der Sklaverei zu unterwerfen, würden ein passendes Werkzeug seyn, uns selbst zu Sklaven zu machen. Wir haben nicht das Recht Amerika zu besteuern, und wenn dieß auch schon geschehen ist, so wird es darum nicht zum Recht; es ist ein anerkannter Grundsaz unserer Constitution, daß Repräsentation und Besteurung unzertrennlich sind. Die Besteurung ist kein Theil der Gesezgebung, denn sonsten müßten auch die Lords und der König daran Theil haben; dieß Recht steht allein der Kammer der Gemeinen zu. Daß neun Zehntheile der Einwohner Englands nicht repräsentirt sind, beweist nichts dagegen, denn diese stehen mit den wirklich repräsentirten in so genauem Zusammenhang, daß sie nicht ohne diese besteuert werden können; überdem ist dieß der verdorbene Theil unserer Constitution. Wenn wir aber auch das Recht hätten, sie zu besteuern, können wohl einige hunderttausend Pf. Sterl. in Betracht kommen gegen die zwei Millionen, welche der amerikanische Handel jährlich der Nation abwirft? Dieser Handel beschäftigt Tausende unserer Mitbürger, und hat seit fünfzig Jahren die Landrente um ein Dritttheil gehoben; dieß ist der Preis, den Amerika für unsern Schuz bezahlt. Wollt ihr sie zwingen, mehr zu thun, zu leisten, was sie nicht schuldig sind? Amerikas Sturz würde den Englands nach sich ziehen. In gerechter

Sache hat England Kraft genug, Amerika zu Staub zu zermalmen, aber in einer so ungerechten würde ich selbst die Hände dagegen erheben. Wahr ist, die Amerikaner haben die Gränzen der Klugheit und Mäßigung überschritten, wollt ihr sie aber für eine Tollheit strafen, die ihr selbst verschuldet habt? Nein! das Beispiel der Mäßigung muß von hier aus gegeben werden. Ich stimme daher für vollständigen Widerruf mit dem ausdrücklichen Zusaze, daß die Akte auf einen irrigen Grundsaz gebaut gewesen sey. — Zugleich aber bestätige und bekräftige man die gesezgebende Oberherrschaft dieses Landes über die Colonien auf alle mögliche Weise [20].

Diese Rede entschied, die Stempelakte wurde von den Ministern, welche die Petitionen gegen dieselbe aufgemuntert, und Franklin vor dem Parlement hatten vernehmen lassen, widerrufen, allein nicht, wie es Pitt verlangt hatte, weil sie auf einen irrigen Grundsaz gebaut sey, sondern wegen der Schwierigkeit in der Ausführung; ausserdem war die Klausel angehängt, daß die Colonien der Obergewalt des Parlements in allen möglichen Fällen unterworfen seyen. Der große Haufe hielt diesen Beisaz blos für eine Art von Ehrenrettung der Regierung, und die Freudensbezeugungen in Amerika über den Widerruf waren sehr groß, aber die Freude der Klügern sehr klein; diese sahen nur allzuwohl, daß der Plan für den Augenblick aufgegeben sey, doch das Recht behauptet werden solle; in Connektikut gieng man daher soweit, diese sogenannte Erklärungsakte durch Henkershand verbrennen zu lassen.

Die Stempelakte war nun freilich widerrufen, aber die weitergehenden Wünsche des Handelsstandes keineswegs befriedigt, und so lange dieß nicht geschah, oder nicht alle Anreizungen zu neuem Streit und Mißvergnügen, dessen sich diese Klasse zur Erreichung ihrer Absichten hätte bedienen können, völlig abgeschnitten wurden, konnte von Wiederherstellung des guten Vernehmens nicht die Rede seyn, und schon die Entschädigung derer, welche während der Tumulte gelitten hatten, erregten in Massachusets und auch an andern Orten neue Mißhelligkeiten zwischen den Guvernören und den Assemblies, noch mehr aber die Einquartirung und Versorgung der Truppen in Newyork und später auch in Boston. Die Freunde der Amerikaner in England hatten darüber manchen Vorwurf zu hören, und immer weniger wurde man geneigt, die Colonien mit Nachgiebigkeit und Milde zu behandeln. Die Minister hatten unterdessen abermals gewechselt, aber Pitt, jezt Graf von Chatham und Chef des Ministeriums, wohnte wegen seiner schlechten Gesundheitsumstände den Berathungen häufig nicht bei; daher gieng schon im Jahre 1767 eine Akte im Parlement durch, welche eine kleine Abgabe auf die Einfuhr von Thee, Papier, Glas und Farben in Amerika legte. Unter andern Umständen hätten sich wahrscheinlich die Amerikaner unterworfen, allein das Mißtrauen war einmal rege, und die beigefügte Anwendung des Ertrags enthielt eine Bestimmung, welcher sich die Colonien von jeher auf alle mögliche Weise widersezt hatten. Es sollte nehmlich auf den Ertrag eine Civilliste [21]) und somit auch eine königliche Kammer in Amerika gegründet werden, woraus die Guvernöre und Richter ihre Besol-

dung beziehen würden; so wären diese nicht mehr von den Assemblies, sondern von den Ministern abhängig gewesen, und hätten auch gegen den Willen der Repräsentanten ihre Stellen behalten können. Zudem sollte in Amerika, und zwar ungeschickterweise in Boston, dem Hauptsize des Widerstands, ein Zollgericht eingesezt werden. Abermals erhob sich der durch die früheren Vorfälle erstarkte Geist der Widersezlichkeit; jezt sagten die Amerikaner, der Unterschied zwischen äussern und innern Taxen sey eitel, und schon warf man Winke hin, die auf Unabhängigkeit deuteten: „Freie Männer dürften eben so wenig gegen ihre Einwilligung regiert, als mit Auflagen belastet werden; da sie keine Repräsentanten im Parlement hätten, dürften sie auch den Anordnungen desselben nicht unterworfen seyn.“ Von neuem nahm man seine Zuflucht zu Verbindungen gegen den englischen Handel, sie wurden aber, da sie zu sehr dem Interesse der einzelnen entgegenliefen, troz aller Bemühungen nicht allgemein. Die Assembly von Massachusets befahl ihrem Agenten in London, er solle alle möglichen Mittel zur Schüzung der Rechte der Provinz anwenden, erließ Schreiben an mehrere vornehme Personen in England, welche der amerikanischen Sache günstig waren, und munterte durch Cirkularien an die verschiedenen Assemblies zu allgemeinen Maaßregeln auf. Dieß zog ihre Auflösung nach sich, kurz darauf rückten auf Befehl der Minister Truppen in Boston ein, und zwar doppelt soviel, als anfangs befohlen war, da man Nachricht erhalten hatte von einem daselbst stattgehabten Tumulte, der durch die Wegnahme eines Schiffes, das dem Kaufmann und Schleichhändler Hancock gehörte, ver-

anlaßt worden war. Wenn man erwägt, welche große, oft wahrhaft lächerliche Furcht, die Engländer sowohl als die Amerikaner, vor einer stehenden Armee haben, so darf man sich über die Stimmung nicht wundern, welche diese Maaßregel hervorbrachte. Eine dumpfe Gährung herrschte in der Provinz, namentlich in Boston, und als das Parlement im Anfang des Jahrs 1769 die strengen Maaßregeln der Regierung billigte, und nach einem Statut Heinrichs VIII., das unter ganz andern Umständen und Verhältnissen gegeben war, befahl, daß die Urheber unruhiger Auftritte nach England gebracht und dort gerichtet werden sollten, stieg die Erbitterung. Auch in andern Provinzen, namentlich in Virginien, erhob man sich dagegen, und die Verbindungen gegen den englischen Handel wurden nun allgemeiner ausgeführt, als je. Zwar versprach die Regierung, um den Sturm in etwas zu beschwören, man wolle bei der nächsten Parlementssitzung die Auflagen auf Papier, Glas und Farben abschaffen, und nur die auf den Thee lassen; aber auch damit waren die Amerikaner nicht zufrieden, sie bekämpften nicht diese kleine, unbedeutende Auflage, sondern den Grundsaz, und so verfehlte diese Nachgiebigkeit völlig ihren Zweck, indem sie alle Nachtheile der Milde und der Strenge ohne einen ihrer Vortheile mit sich führte [22]). In Massachusets fieng man sogar bereits an, Kriegsvorräthe zu sammeln, und ein, wahrscheinlich von den Volksführern veranlaßter Auflauf in Boston, wobei Blut floß, war nicht geeignet, die Gährung zu dämpfen [23]). Unter fortwährenden Zänkereien und feindlichen Maaßregeln beider Theile giengen die folgenden Jahre hin, und während auf der einen Seite die Regierung den Plan entwarf, in

Zukunft Guvernöre, Richter und andere Beamte durch die Krone anzustellen, und ohne Dazwischenkunft der Assemblies zu besolden, wurden auf der andern Seite in Massachusets und bald auch in andern Provinzen korrespondirende Ausschüße gebildet, um in vorkommenden Fällen so schnell als möglich übereinstimmende Maaßregeln zu ergreifen. Während dieser Bewegungen sandte Franklin, der Agent der Provinz Massachusets, die Briefe des Guvernörs Hutchinson, des Vizeguvernörs Oliver und einiger andern Personen, die von der Parthei der Regierung waren, nach Boston. Sie waren ihm auf unbekannte Weise in die Hände gefallen, und enthielten nicht sehr glimpfliche Ausdrücke über die Amerikaner und Aufforderung, jezt mit Ernst zu Werke zu gehen, und die Unruhen mit Waffengewalt zu unterdrücken. Die Briefe wurden gedruckt, in großer Anzahl verbreitet, und man kann sich leicht vorstellen, daß sie ihren guten Theil beitrugen, die Flamme nicht erlöschen zu lassen.

Unterdeß wurden die Zollgeseze ganz offen übertreten, und besonders auch Thee zum großen Vortheil der Schleichhändler aus andern Ländern eingeführt, während er sich in den Magazinen der englisch-ostindischen Compagnie ungeheuer anhäufte. Daher wurde ihr erlaubt, ihn zollfrei aus England auszuführen, wodurch die Waare, wenn auch in Amerika mit Zoll belegt, doch wohlfeiler wurde, als ehedem, und als die Schleichhändler ihn geben konnten; auf diese Weise hoffte man die Bezahlung des Theezolls durchzusezen. Diese unwürdige List, berechnet auf die Erbärmlichkeit der Menschen, scheiterte an der

Hartnäckigkeit der Amerikaner [24]). An mehreren Orten wurden die Faktoren der ostindischen Compagnie gezwungen, ihr Geschäft aufzugeben, und an andern die Schiffe ohne weiteres zurückgeschickt, in Boston aber waren sie bereits in den Hafen eingelaufen, und der Guvernör wollte ohne Bescheinigung, daß der Zoll bezahlt sey, seine Erlaubniß zur Abfahrt der Schiffe nicht geben, so dringend er auch darum gebeten wurde. Da nun troz aller Wachsamkeit in die Länge das Ausladen des Thees, und somit auch die Verzollung und der Verkauf desselben nicht zu hindern war, so giengen ungefähr 20 Personen, als Indianer verkleidet, unter dem Schuze einer zahlreich versammelten Volksmenge auf die Schiffe, und schütteten 342 Kisten Thee ins Wasser, ohne eine weitere Gewaltthat zu begehen.

4. Von der Theeverschüttung in Boston bis zur Unionsverfassung.

Während dieses Zeitraums hat Nordamerika keine oberste Regierung; die englische hat aufgehört, und die nordamerikanische ist noch nicht fest gegründet, der Congreß übt zwar von Anfang an, alle Hoheitsrechte aus, aber er erläßt seine Gesetze nur in Form von Vorschlägen; noch immer betheuren die Amerikaner, selbst nach begonnenem Krieg, ihre Anhänglichkeit an England, und die Gerechtigkeit wird im Namen des Königs verwaltet, gegen den man die Waffen führt; aber der Drang der Umstände reißt zur Unabhängigkeit fort, und nach wiederholten Unfällen, wird dem Feldherrn diktatorische Gewalt übertragen; Noth und Bedürfniß halten die Staaten zusammen, aber nach verschwundener Gefahr verschwindet auch der feurige Gemeingeist, bis neue stets wachsende Noth sie wiederum zusammenführt, und eine feste geordnete Regierung einzuführen zwingt, was auch der Partheigeist dagegen sagen mag. England auf der andern Seite, das die der Vormundschaft entwachsenen Söhne seinem Scepter wieder unterwerfen will, wird in gefahrvolle Kämpfe mit Frankreich und Spanien verwickelt, welche mit Neid auf seine Größe

blickten, und während seine Habsucht auch Holland gegen sich bewaffnete, gab sein Seedespotismus der nordischen Koalition ihre Entstehung. Aber muthvoll bestand es die Gefahr, mitten unter inneren Kämpfen, welche das Streben der Krone nach Willführherrschaft hervorbrachte, indeß Spanien und Holland in tiefster Entkräftung den Kampf endeten, und Frankreich den Funken mit zurückbrachte, der in ein lange gesammeltes Brenngeräthe geworfen, bald Europa in Flammen sezen sollte.

Frankreich konnte den alten Nebenbuhler seiner Macht nicht berauben, schon der Krieg selbst zeigte dessen höhere Kraft, und nach dem Frieden war der freie Handel mit den freien Staaten Nordamerikas bedeutender, als der gebundene mit den beherrschten Colonien es jemals gewesen war. Englands Geist und Englands Kraft errangen somit die größten Vortheile, obwohl auf eine andere Weise, als man es vermuthete, und besonders, als das Ministerium es sich dachte, das feige den äussern Kampf gescheut, und geschäftig den Bürgerkrieg herbeigeführt hatte, um seine geheimen Plane durchzusezen, und seine Widersacher in England auf Amerikas Boden zu besiegen. Doch ist dieser Gegenstand zu weitgreifend, um hier näher darauf einzugehen, und wir müssen daher zur Sache zurückkehren.

Als die Nachricht von den Unruhen zu Boston nach England kam, erwachte endlich das Parlement aus seinem lethargischen Schlummer, und als ob es jezt für *seine* Indolenz die Amerikaner strafen wollte, folgten im Zeit-

raum von wenig Wochen vier Parlementsakten auf einander, von denen bei dem gereizten Zustande der Gemüther jede einzeln im Stande gewesen wäre, die Sache zum Ausbruch zu bringen. Glücklich hatten die Minister überall die verwundbarste Seite aufgefunden, und wenn man ihnen wirklich Schuld geben darf, daß sie die Sache zum Bruche treiben wollten, um dann die besiegten Colonien ihrer Freiheit zu berauben, so kann man nicht umhin, ihren Scharfsinn bei der Wahl der Mittel zu bewundern. Während die Bostoner Hafenakte Unschuldige mit Schuldigen strafte, und den Saamen der Uneinigkeit unter die Colonien zu säen versuchte, raubte die andere der Provinz Massachusets das heilig geachtete Kleinod ihrer Verfassung, indem es zur königlichen Regierung umgeschaffen werden sollte, wo Guvernör, Räthe und die übrigen Obrigkeiten von der Krone angestellt, besoldet, und nach Belieben entlassen worden wären. Um aber die also ernannten Beamten in der Ausübung ihres Dienstes zu schüzen, sollten Mord und andere Capitalverbrechen, welche bei Stillung von Tumulten verübt wurden, nicht in der Provinz Massachusets, sondern in einer andern, oder in England, 3000 Meilen vom Orte der That abgeurtheilt werden. Doch diese Akten trafen blos Massachusets, bei der vierten waren aber alle im Streit mit dem Mutterland begriffene Colonien gleichmäßig interessirt, obwohl sie keine einzige unmittelbar betraf. Dieß war die sogenannte Quebekakte, wodurch sich die Minister im Falle des Kriegs den Rücken sichern wollten. Sie erhielt die alte Verfassung und Gesezе größtentheils aufrecht, wodurch die Regierung fast unumschränkt wurde, gab der katholischen

Religion bedeutende Vorzüge, und dehnte das Gebiet Canadas so weit aus, daß es einen Theil der alten englischen Colonien im Rücken faßte. Gegen diese Akte war, den üblen Eindruck abgerechnet, den sie auf alle andere Colonien machen mußte, und der den Ministern nicht unbekannt seyn konnte, mit Grund nichts einzuwenden, ob sie gleich in England und Amerika heftig bekämpft wurde; aber die Zeit war vorbei, in der man noch die Stimme der Mäßigung hören konnte, und die Nüchternsten schwiegen, weil sie klar sahen, daß ihre Worte erfolglos verhallen mußten. Der im September 1774 zusammengetretene Congreß sprach zwar noch von Aussöhnung, von Uebereinkunft, richtete Bittschriften an den König und das Volk von Großbrittanien, aber die That widersprach der öffentlich kundgegebenen Gesinnung; man untersagte den Handel mit Großbrittanien, Irland und Westindien gänzlich, suchte Canada mit in die Verbindung zu ziehen, und beschloß, falls man englischer Seits den Versuch machen sollte, die lezten Parlementsakten mit Gewalt durchzusezen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Boston wurde von allen Seiten mit Geld und Lebensmitteln unterstüzt, und ermuntert standhaft für die allgemeine Sache zu leiden. Indeß gewann alles täglich mehr ein kriegerisches Ansehen, man übte die Miliz in den Waffen, schaffte Kriegsbedürfnisse herbei, und da es durchgängig an Munition gebrach, bemächtigte man sich mit Sturm der königlichen Forts; selbst in der loyalsten Provinz, in Neuyork, litt man wenigstens nicht, daß das geringste aus den Forts weggebracht wurde. In Massachusets aber wurde auf Befehl des Convents, so nannte man diese ohne höhere Autorität geschehene Verei-

nigung der Deputirten, vermittelst der Correspondenz- und Sicherheits-Ausschüsse alles in Waffen gebracht.

Unterdessen versammelte sich am Ende des Jahrs 1774 in England das Parlement; viele Versuche zur Versöhnung wurden gemacht, aber vergebens, die Petitionen des amerikanischen Congreßes, der vornehmsten Städte Englands und der westindischen Pflanzer [25]), welche in ihrem Handel die bedeutendsten Verluste erlitten, wurden verworfen, und troz aller Anstrengungen ihrer Gegner sezten die Minister endlich im Anfang des Jahrs 1775 durch, daß die Massachuseter für Rebellen erklärt wurden, und somit die Bestimmungen der furchtbaren Insurrektionsakte auf sie angewendet werden sollten. Diese Nachricht verwandelte die Erbitterung der Amerikaner in Wuth, überall griff man zu den Waffen, und am 18ten April des Jahrs 1775 floß das erste Bürgerblut. Kurz darauf versammelte sich der Congreß, und schloß die nachher mehrmals erneuerte Vereinigung aller dreizehn Colonien, wodurch ihnen das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, Allianzen einzugehen, über eine Aussöhnung mit England übereinzukommen und dergleichen übertragen wurde. Während dem sammelten sich gegen 30000 Mann Neuengländer um Boston, schloßen es von der Landseite völlig ein, und lieferten den Engländern bald hernach wieder ein Gefecht, worin sie zwar am Ende aus Mangel an Munition weichen mußten, aber aufs neue zeigten, daß sie die feigen, erbärmlichen Menschen nicht seyen, wofür man sie selbst im Parlement ausgegeben hatte.

Der Congreß that nun den entscheidenden Schritt Washington zum Obergeneral aller amerikanischen Truppen zu ernennen, und da kein anderes Mittel, sich Geld zu verschaffen übrig blieb, Billets auf den Credit der vereinigten Provinzen auszugeben. Boston wurde unterdessen immer enger eingeschlossen, und im März des Jahrs 1776 sahen sich die Engländer nach zahllosen überstandenen Mühseligkeiten genöthigt, die Stadt zu räumen. Aber auch die Amerikaner mußten die mit vielem Muthe begonnene Unternehmung nach Canada aufgeben, da der Congreß nicht im Stande war, ein nur einigermassen beträchtliches Korps auf fremden Boden zu erhalten. Nach diesen Vorfällen trat für einige Zeit Ruhe ein, bis England mit einer größeren Macht, als je eine Amerikas Boden betreten hatte, auf den Kampfplaz trat; die Provinzen aber bekamen Zeit, sich zu rüsten, und über ihre Lage Betrachtungen anzustellen.

Sie hatten die Waffen ergriffen, um ihre Rechte gegen England zu vertheidigen, und während sie alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte anwandten, um ihren Zweck zu erreichen, während der Congreß durch den Drang der Umstände gezwungen, ein Souveränitätsrecht nach dem andern an sich riß, betheuerten sie noch ihre Anhänglichkeit an England, ihren Abscheu gegen die Unabhängigkeit, ihre Treue für den König, in dessen Namen noch die Gerechtigkeit geübt, und für dessen Wohl in allen Kirchen gebetet wurde. Der größere Theil des Volks war in der That nicht für die Unabhängigkeit gestimmt, wenn gleich die Verständigern unschwer begriffen, daß es doch zu der-

selben kommen müsse, und dieser schwankende Zustand nicht von Dauer seyn könne. Auch in diesem Betracht war die Wahl Washingtons zum Oberfeldherrn sehr klug und umsichtig zu nennen, denn er galt für einen Mann, der die Fortsezung der Verbindung mit England wünschte. Als aber die Vergleichsvorschläge des Lord North nach dem heftigen Gefechte bei Bunkershill und bei der Bereitwilligkeit der Amerikaner, allen Beschwerden des Kriegs zu trozen, vom Congreß nicht mit Unrecht als hinterlistig verworfen worden waren, brachen fast in allen Provinzen, namentlich aber in Virginien und in den beiden Carolinas, Streitigkeiten zwischen dem Guvernör und dem Volke aus, und bald kam es zu offenen Feindseligkeiten, die von den erstern mit zusammengerafften Haufen ausgeübt, bald in ein System von Raub und Zerstörung übertraten, dessen Gehäßigkeit die Aufwiegelung der Neger keineswegs zu mindern geeignet war. Zwar verfuhren die Provinzen noch immer, troz der durch die leztere Maasregel (besonders) aufgeregten Erbitterung größtentheils mit Mäßigung und Besonnenheit, aber der stets erneuerte Reiz zu Haß und Rache tilgte allmählig in den Gemüthern die alten Gesinnungen von Liebe und Anhänglichkeit an das sonst hochgeachtete Mutterland, obgleich auch noch jezt die in Massachusets immer stärker hervortretende Hinneigung zur Unabhängigkeit in den übrigen Provinzen keine sonderlich günstige Aufnahme fand. Um so heftiger mußte aber die Entdeckung mehrerer Verschwörungen unter den Loyalisten, selbst gegen Washington, die heftige Rede des Königs vom Thron und die Maaßregeln des Ministeriums die Amerikaner empören. Da man den Ministern den Vorwurf gemacht hatte, jeden

Vorschlag zur Aussöhnung verworfen, und doch den Krieg nicht mit dem gehörigen Nachdruck geführt zu haben, so beschlossen sie nun, um den Amerikanern alle Hoffnung auf einen glücklichen Widerstand zu nehmen, 50000 Mann dahin zu senden. Aber um bei ihrem Werbsystem diese Anzahl aufzubringen, da die Gesinnung des englischen Volks sie nicht sehr begünstigte, mußten sie zu einem in England gleich stark, wie in Amerika getadelten Auskunftsmittel schreiten, und fremde Truppen in Sold nehmen. Der ganze Süden Englands war diesem Kriege abhold, aus dem nördlichen Theile bekam man zwar eine Anzahl Soldaten, aber für dies große Bedürfniß bei weitem nicht hinreichend. Die Minister wollten nun zuerst 20000 Mann Russen in Sold nehmen, aber die Kaiserin war weise genug, es abzuschlagen; sodann wurde den Generalstaaten der Vorschlag gemacht, die schottischen Regimenter, die sie im Solde hätten, der englischen Regierung zu überlassen, aber diese erklärten, es gehe über ihre Befugnisse, dieß zu bewilligen, und als die Sache an die einzelnen Provinzen kam, zeigten sich nur zwei geneigt, die übrigen verwarfen den Antrag ganz. Da wandten sich die Minister an deutsche Fürsten, und diese verkauften ihnen 17,000 Mann ihrer Truppen. So brachte die englische Regierung eine beträchtliche Armee nach Amerika, während 80 an der Küste stationirte Kriegsschiffe die früher durch die Caper der Amerikaner stark beunruhigten Transportschiffe sichern, den Handel der Amerikaner, der ihnen allein Geld verschaffen konnte, vernichten, und gegen jede Seestadt, welche sich weigern würde, den Befehlen des Königs Folge zu leisten, eindlich verfahren sollten. Zugleich wurde alle Beute der

Mannschaft des Schiffs, das die Prise machen würde, als Belohnung versprochen [26]).

Von nun an schwand jede Hoffnung auf Versöhnung dahin, jeder sah ein, daß man jezt nur zwischen Unterwerfung und Unabhängigkeit zu wählen habe. In dieser Lage der Dinge erschien die bekannte Schrift „der gesunde Menschenverstand" von Thomas Paine, welchem, wie Botta sagt, der Himmel vielleicht mehr, als irgend einem Schriftsteller verliehen hatte, durch passenden Stil und Gedanken die Gemüther der Menge nach seinem Willen zu lenken. In klarer, einem jeden verständlicher Sprache, legte er die jezigen Umstände vor den Augen seiner Mitbürger auseinander, und zeigte ihnen, daß eine ehrenvolle und glückliche Widervereinigung mit England ein Unding sey. Die dadurch erregte Stimmung benüzte der Congreß, dessen Mitglieder größtentheils für die Unabhängigkeit gestimmt waren, und erließ folgendes an die Assemblies und Convente der verschiedenen Colonien: da der König sie durch die lezten Parlementsakten von dem Schuze seiner Krone ausgeschlossen, alle ihre unterthänigen Bitten nicht gehört, und die ganze Macht Großbrittaniens, unterstüzt von fremden Völkern, zu ihrer Vernichtung in Bewegung gesezt habe, so sey es gegen Vernunft und Gewissen, länger die Regierung in seinem Namen verwalten zu lassen, und ihm den Eid der Treue zu leisten. Der Congreß befahl daher, die Regierung nach der Meinung der Repräsentanten und unter der Autorität des Volks einzurichten. Mehrere Colonien, wie Massachusets, Virginien und Süd-Carolina hatten bereits diesen Schritt gethan, und gaben sich nun zuerst geschrie-

bene Constitutionen im neuern Sinne des Worts. Connektikut und Rhode-Island hatten bei ihrer völlig demokratischen Verfassung nichts zu ändern, die übrigen Colonien folgten, und nur Pennsylvanien, Maryland und Neuyork schwankten eine Zeitlang, aber auch sie mußten endlich dem Drang der Umstände sich fügen. Kurz darauf wurde der Vorschlag zur Unabhängigkeits-Erklärung selbst gemacht, und gieng auch, wiewohl nicht ohne Widerstreben am 4. Juli 1776 durch [27]). Viel trug dazu die Hoffnung auf Frankreichs Hülfe bei, denn die französischen Minister antworteten den Abgeordneten des Congreßes: so lange sie England als ihr Mutterland anerkennten, könne man ihren Vorschlägen kein Gehör geben, weil sie Rebellen und noch kein freies Volk seyen.

Seit diesem Beschluß ergriff der Congreß bestimmtere Maaßregeln, und der Krieg gewann überhaupt einen entschiedenern Charakter, aber auch die Parthei der Tories oder Loyalisten trat immer schärfer hervor, und oft mußte neben dem Krieg mit England auch der Kampf gegen diese geführt werden. Unter mannigfachern und doch für beide Theile völlig verschiedenen Schwierigkeiten ist nicht leicht ein Krieg sieben Jahre hindurch fortgeschleppt worden, wenn man dabei die Sonderbarkeit, daß die bedeutendsten dortigen Schlachten bei uns nur Gefechte seyn würden, noch gar nicht in Anschlag bringt. Die Engländer waren mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, ihre Armeen waren zwar nicht besonders groß, aber wohl disciplinirt, und der Verminderung, die durch Tod und Krankheit ausgenommen, nicht sehr ausgesezt. Die Amerikaner dagegen

hatten den Kampf mit Papiergeld begonnen, welches bald in schreckenerregendem Verhältniß sank, so daß man es am Ende ohne Gefahr geradezu aboliren konnte, an allen möglichen Kriegsbedürfnissen litten sie den ganzen Krieg hindurch den bittersten Mangel, und ihr Heer wurde durch das System der jährlichen Erneuerung, von welchem man erst in den lezten Jahren abgieng, ein Paarmal auf etliche tausend Mann reduzirt, so daß es nur eines Angriffs bedurft hätte, um der amerikanischen Sache auf einmal ein Ende zu machen; aber die englischen Generale hatten viel zu sehr ihr Kriegssystem im Kopfe, um einen Meinungskrieg zu führen. Die Engländer, durch Erfahrung im Kriegsadministrationsfache geübt, und mit Geld hinlänglich versehen, litten selten Mangel an Lebensmitteln, während im amerikanischen Lager Unerfahrenheit und Geldnoth das Uebel mehrere male fast zur Hungersnoth steigerten, und man zu gewaltsamen Requisitionen und sogar zu einem Gesezе des Maximums seine Zuflucht nahm. Dagegen hatten die Engländer die ungeheure Ausdehnung des Landes, die Wälder, die Sümpfe, die Abhängigkeit ihrer Flotte von Wind und Wasser, und das Genie, die Ausdauer und die unbezwingliche Festigkeit des großen Washington gegen sich. Ohne diesen Mann wären auch die Amerikaner aller Wahrscheinlichkeit nach im Kampfe unterlegen.

Gleich im Anfange sollten die Engländer die volle Schwierigkeit des Unternehmens erfahren; nach einem mit vieler Umsicht entworfenen Plane sollte Clinton mit einem Theile des Heers Charleston, die Hauptstadt Südkaroli-

nas, angreifen, Burgoyne von Canada aus über die Seen von Norden her vordringen, und Howe mit der Hauptarmee Neuyork beſezen; von dort ſich in den mittleren Colonien ausbreiten, und, je nachdem es nöthig wäre, entweder nordwärts dem General Burgoyne, oder ſüdwärts dem General Clinton die Hand zureichen. Durch das leztere wäre der ſüdliche Theil von Neuyork, Neujerſey, Pennſylvanien, Maryland, Virginien und die beiden Carolinas in der Gewalt der Engländer geweſen, und ſie hätten auch, unterſtüzt von den in den ſüdlichen Staaten ſehr zahlreichen Royaliſten, ſich darin behaupten und dann um ſo leichter gegen den Hauptſiz des Aufſtands, gegen Neuengland, operiren können; im erſtern Falle würden ſie ſich des ganzen Laufs des Hudſonfluſſes bemächtigt, Neuengland von den übrigen Colonien völlig abgeſchnitten und in kurzer Zeit überwältigt haben. Doch beides mislang. Als Howe in Amerika ankam, war Clinton bereits in Südkarolina zurückgeſchlagen, und vereinigte ſich nun mit ihm, um gemeinſchaftlich gegen Waſhington zu agiren, der auch theils durch ihre wiederholten Angriffe, noch mehr aber durch die ſtete Verminderung ſeiner Truppen, deren Dienſtzeit verfloſſen war, in große Noth kam, und erſt mitten im Winter, als man ihn ſchon verloren glaubte, durch einen kühnen Zug mitten durch die engliſche Armee die ſinkende Sache der Amerikaner wieder hob, und dem Feinde die Luſt, ferner ſo raſch auf ihn einzudringen, benahm. Im Norden hatte unterdeſſen wegen zahlloſer Schwierigkeiten, da erſt eine Flottille auf den Seen gebaut, und mit ungeheurer Mühe Wege angelegt werden mußten, in dieſem Jahre noch gar nichts geſchehen können, und erſt im

Frühling des Jahrs 1777 begann Burgoyne seine Operationen. Als er die Forts hinreichend besezt hatte, rückte er von da aus vor gegen den Hudsonfluß, aber durch zahlreiche Gefechte und unerhörte Strapazen wurde sein Heer geschwächt, während der glückliche Erfolg die Zahl der Amerikaner mit jedem Tag vermehrte; endlich wurde seine Kommunikationslinie mit den Forts durchbrochen, und er hatte nur noch die Wahl, ob er diese mit Gewalt wieder öffnen, oder sie völlig aufgeben, bis zum Hudson vordringen, und an diesem Fluße hinab marschiren wolle, bis er sich mit Howe vereinigen könne. Doch schien es gar zu gewagt, so aufs Gerathewohl in das feindliche Land einzudringen, er wählte also das erstere, wurde aber nach mehreren nicht sehr glücklichen Gefechten immer enger eingeschlossen, der Hunger riß im Lager ein, und so sah er sich gezwungen, mit seiner ganzen noch übrigen Armee, die freilich nur noch aus 7 — 8000 Mann bestand, am 17ten October bei Saratoga die Waffen zu strecken.

Dieß Ereigniß war von entscheidenden Folgen, denn es beschleunigte die Erklärung Frankreichs, und hob den Muth der Amerikaner, der durch den Verlust von Philadelphia und mehrere nachtheilige Gefechte gesunken war; England aber, aufgeschreckt aus seiner Sicherheit, machte Vergleichsvorschläge, die früher mit Freuden aufgenommen worden wären, da sie bei weitem mehr zugestanden, als die Amerikaner früher verlangt hatten; jezt aber wurden sie mit Bestimmtheit verworfen, da Frankreich die Unabhängigkeit bereits anerkannt hatte. So dauerte also der Kampf fort, in welchem aber sowohl in diesem, als in

den zwei folgenden Jahren keine bedeutende Ereigniſſe vorkommen, denn der vorſichtige Howe ließ ſich ſo wenig, als der ausdauernde Waſhington zu gewagten Schritten hinreiſſen, die engliſchen Miniſter indeß fiengen an, zu begreifen, daß die Unterwerfung Amerikas, beſonders nachdem Frankreich deſſen Unabhängigkeit anerkannt hatte, nicht ſo raſch vor ſich gehen werde, und änderten daher zum Theil ihren Kriegsplan; ſie beſchloſſen die einzelnen Colonien anzugreifen und nach und nach zu unterwerfen, um in dem dereinſtigen Frieden ſo viel wie möglich zu behalten. Demnach richteten ſie ihre Augen auf die ſüdlichen Provinzen, wo die Widerſtandskraft am ſchwächſten und die Anzahl der Royaliſten am bedeutendſten war; in den Jahren 1779 und 80 wurden auch wirklich Georgien und Südkarolina erobert, und die engliſchen Truppen drangen ſogar in Nordkarolina ein, aber im Weſten ſammelten ſich, anfangs nur unter kühnen Partheigängern, die Freunde der Revolution, griffen unaufhörlich die engliſchen Poſten an, und obwohl in offener Schlacht geſchlagen glückte es ihnen doch, den Lord Cornwallis von ſeiner Verbindung mit Georgien abzuſchneiden, ſo daß dieſer, ſtatt ſich dieſelbe mit Gewalt wieder zu öffnen, halb gezwungen, halb freiwillig den Entſchluß faßte, durch Nordkarolina nach Virginien vorzudringen, wohin zugleich von Neuyork aus, das die Engländer noch immer beſezt hielten, eine Unternehmung gemacht werden ſollte. Aber Waſhington führte den größten Theil ſeiner Armee aus den Staaten Neuyork und Neujerſey herbei, ein franzöſiſches Korps unter General Rochambeau vereinigte ſich mit ihm, Cornwallis wurde zurückgetrieben, in Yorktown belagert, und genöthigt, ſich den 19ten October 1781

mit ſeiner ganzen Armee zu ergeben. Dieſer Erfolg entſchied den Ausgang des amerikaniſchen Kriegs, der Feldzug des folgenden Jahres war unbedeutend, der Abſchluß des Friedens wurde nur durch die langen Unterhandlungen der übrigen kriegführenden Mächte verzögert, und endlich im Januar 1783 zu Verſailles unterzeichnet [28]). Rokingham hatte in England nach dem Sturze des northiſchen Miniſteriums, das die Majorität im Parlement verloren hatte, ſeine Stelle nur unter der Bedingung angenommen, den Frieden mit Amerika auf die Grundlage ſeiner Unabhängigkeit abſchließen zu dürfen, er ſelbſt aber erlebte ihn nicht mehr, der Tod erſparte ihm den Schmerz, den er darüber empfunden haben müßte, daß der Sieg ſeiner Grundſäze nur ſo kurze Zeit dauerte; die Zeit war noch nicht gekommen, in der ſie das Eigenthum des geachtetſten Theils der Nation und der Regierung werden ſollten. Die vermeintliche Wunde, die ihnen dieſer Krieg geſchlagen hatte, der Unwille über gewiſſe mißlungene Plane ſchmerzte noch zu tief, und an die Idee, daß die Freiheit Amerikas ihnen herrlichere Früchte tragen werde, als die koſtſpielige Herrſchaft darüber, konnten ſie noch nicht glauben; auf keinen Fall wurzelte ſie bereits in der Sinnesart des einflußreichſten Theils der Bewohner Englands, und zeigte ſich noch weniger in den Handlungen der Regierung. Selbſt diejenigen, welche mit vorurtheilsfreiem und hellem Sinne die Verhältniſſe überſchauten, konnten ſich nicht bergen, daß manches jezt aus der ehemaligen Lage verſchoben, manches geändert werden müſſe, was ohne Verlezung vieler alten Anſprüche und ohne innere Erſchütterung nicht geſchehen könne. Doch das Vertrauen

auf den Geist und die Thätigkeit der Nation, auf die Freiheit der Rede und Schrift, welche manchen Sturm vorüber führen konnte, der anderswo sich mit Wuth entladen hätte, stärkte die Hoffnung und minderte die Furcht der wenigen, die solche Betrachtungen anzustellen fähig waren.

Anders war es dagegen in Amerika. Groß war die Freude über den errungenen Frieden, über die behauptete Unabhängigkeit, und zu größerem Stolze, zu höherem Selbstvertrauen erhob der Gedanke, in die Reihe der unabhängigen Nationen getreten zu seyn; aber bald fanden sie, daß es leichter sey, im offenen Kampfe dem äußern Feinde tapfern Widerstand zu leisten, als in schwierigen Lagen die besonnene Kraft und den gesunden Sinn des Bürgers in Wort und That zu erweisen. Gleich bei Auflösung der Armee zeigten sich bedeutende Schwierigkeiten. Mit Muth und Standhaftigkeit hatte diese in den schwierigsten Lagen ausgehalten, oft den bittersten Mangel erduldet, und obgleich mehrere Jahre der Sold ausgeblieben war, doch die Sache der Unabhängigkeit und ihren geliebten, über alles geachteten, Feldherrn nicht verlassen. Eine solche Armee verdiente Berücksichtigung, aber der Congreß war nicht im Stande ihre Forderungen, deren Billigkeit und Gerechtigkeit er vollkommen erkannte, zu befriedigen. Daß ein bitterer Unmuth sich des Heers und besonders der Offiziere bemeisterte, kann man ihnen nicht verdenken; aufrührerische Briefe ohne Namensunterschrift munterten namentlich die Offiziere auf, jezt zusammenzuhalten, und die Anerkennung und Befriedigung ihrer ge-

rechten Ansprüche von dem Congresse zu ertrozen. Sobald aber Washington davon Kunde bekam, besprach er sich zuerst mit einzelnen, und berief sodann das ganze Offizierkorps zusammen; hier beschwor sie der hochgesinnte Vaterlandsfreund, so lieb ihnen ihre Ehre, ihr Kriegsruhm und die Rechte der Menschheit seyen, die wohlgegründeten Verdienste um das Vaterland durch keine Handlung des Ungehorsams zu beflecken, und bewog sie auch wirklich zu der feierlichen Erklärung, daß kein Unglück und keine Gefahr sie je von dem Pfade der Ehre und Pflicht abwendig machen solle, daß sie fest auf die Gerechtigkeit des Congresses und ihres Vaterlandes vertrauten, und die schändlichen Vorschläge in den anonymen Briefen mit Abscheu verwürfen. So hatte allein die Entschlossenheit und Vaterlandsliebe Washingtons wiederum eine sehr ernstliche Gefahr entfernt, und hätte diesen Edlen auch der Tod abgerufen, ehe er zum zweitenmal der Wohlthäter seiner Mitbürger werden konnte, so würde doch sein Name unter den größten Männern aller Zeiten geglänzt, und empfängliche Gemüther zu allen Thaten der Tapferkeit, des Bürgersinnes und einer aufopfernden Vaterlandsliebe begeistert haben.

Washingtons Abschied von der Armee und die Niederlegung seiner Feldherrnwürde vor dem Congreß in feierlicher Sizung waren gleich ergreifend. In stummem Zuge begleiteten ihn seine Offiziere durch die Reihen der Soldaten bis an den Fluß, wo er sich nach Neuyork einschiffte, und viele vergossen Thränen, als er ihnen das lezte Lebewohl zuwinkte. Als er in Neuyork angelangt war, verfügte

er sich in die Versammlung des Congresses, und legte dort nach einer kurzen Rede, worin er namentlich auch die Ansprüche der Armee in Erinnerung brachte, seine Bestallung als Feldherr nieder, und begab sich hierauf nach seinem Landgut, um nach den Mühseligkeiten des Kriegs die Ruhe eines Privatmanns zu genießen. Die Armee wurde nun fast ohne Störung der Ruhe aufgelöst, viele Soldaten waren schon vorher auf Urlaub entlassen, und wurden nicht wieder einberufen, aber ein viermonatlicher Sold und Scheine für die Rückstände war alles, was der Congreß mit der größten Anstrengung herbeischaffen konnte, den Offizieren aber wurde freigestellt, ob sie den vollen Betrag eines fünfjährigen Soldes sogleich, oder einen Halbsold auf Lebenszeit haben wollten; doch auch diese Entschädigung konnte nicht ganz in baarem Gelde geleistet werden, sondern größtentheils nur in Certifikaten.

Ehe sich jedoch die Offiziere trennten, errichteten sie einen Orden, der unter dem Namen der Cincinnati bekannt ist, in der Absicht, das Andenken an den Kampf und die gemeinschaftlich bestandenen Gefahren und Beschwerden bei sich zu erhalten, sich gegenseitig im Unglück zu unterstützen, und die Anhänglichkeit an die Grundsätze der Revolution zu bewahren, und möglichst zu verbreiten. Bald aber erhob sich die öffentliche Stimme gegen den Orden, und die Furcht, es möchte ein Erbadel daraus entstehen, war in der That gar nicht ungegründet, wenn man auch nicht alle Befürchtungen theilt, und nicht allen Ansichten beistimmt, welche in der von Mirabeau umgearbeiteten, in Südkarolina erschienenen Schrift „Betrachtungen über den Ein-

cinnatusorden" aufgestellt sind. Die Bestimmungen, daß er sollte Ehrenmitglieder aufnehmen können, und nach dem Erstgeburtsrechte erblich seyn, waren der ganzen Denkweise der Amerikaner geradezu entgegen. Sobald Washington (der von ihnen zum Präsidenten des Ordens erwählt worden war), diese Stimmung kennen gelernt hatte, bewog er in der nächsten Versammlung sämmtliche Mitglieder, daß sie diese beiden Punkten für aufgehoben erklären möchten, und nichts sollte bleiben von der alten Einrichtung, als die Verbindung, um ihre persönliche Freundschaft zu erhalten, und hülfsbedürftige Mitglieder zu unterstüzen.

Eifersüchtige Freiheitsliebe hatte diese Stimmung gegen den Orden hervorgebracht, und aus eben dieser Ursache erklärte sich auch eine große Anzahl gegen die Erweiterung der Macht des Congresses, indem sie es allzubedenklich fanden, die Macht des Geldes und des Schwerts, wie Ramsay sich ausdrückt, einer Körperschaft anzuvertrauen, obgleich Washington selbst die Furcht für lächerlich erklärte, daß ein Congreß, der aus den Gesandten der verschiedenen Staaten zusammengesezt sey, je seine Macht mißbrauchen könne. Man wollte ihm nicht einmal 700 Mann stehender Truppen bewilligen, die unumgänglich nothwendig waren, um die Forts an der Nordgränze, so weit sie bereits übergeben waren, zu besezen, 80 Mann war am Ende alles, was er erhielt, und die ausserdem zur Besezung nöthigen Truppen sollten aus den Milizen der benachbarten Staaten genommen und jährlich erneuert werden. Dabei befand sich der Congreß in der peinlichsten Geldverlegenheit, die Staaten waren so lässig in Herbeischaffung ihrer

Beiträge, daß in Zeit von 14 Monaten, nämlich vom 1sten Nov. 1784 bis zum Ende des Jahrs 1785 nicht einmal eine volle halbe Million Dollars eingiengen; ohne ein durch Adams in Holland kontrahirtes Anlehen hätten sie ihre dringendsten Ausgaben nicht bestreiten können, aber auch diese Quelle war bald erschöpft, die Papiere der Union sanken auf ein Zehntheil ihres Nennwerthes herab, und die Offiziere, wie die Soldaten der aufgelösten Armee sahen sich der geringen ihnen zu Theil gewordenen Vergütung beraubt, indem sie oft in der Noth habsüchtigen Spekulanten, welche in dieser Absicht im Lande umhergezogen, um eine geringe Summe alle ihre von dem Congreß erhaltene Scheine hingaben. Vergebens hatte der Congreß zur Regulirung des Handels und zur Bezahlung der Interessen und des Capitals der Unionsschulden von den einzelnen Staaten die Ermächtigung verlangt, fünf Procente von dem Werth aller eingeführten Güter erheben zu dürfen. Hier zeigte sich das zwiespältige Interesse in seinem ganzen Umfang; einige Staaten, welche für den Seehandel wohl gelegen waren, deckten den größten Theil ihrer Ausgaben durch die Zolleinkünfte, andere mehr konsumirende Staaten verlangten obige Maaßregel mit Heftigkeit, während sie von den einführenden Staaten mit nicht minderer Heftigkeit verworfen wurde, auch die minder betheiligten Staaten wollten es nur bedingungsweise zugestehen. Was waren überhaupt für allgemeine Maaßregeln zu erwarten, da die Beschlüsse des Congresses von der Zustimmung dreizehn souverainer, unabhängiger und uneiniger Staaten abhiengen.

Wie schwach ihre Regierung sey, und wie man im Auslande von derselben denke, das erfuhren die Amerikaner zu ihrer Demüthigung bei den obwaltenden Streitigkeiten mit England. Adams wurde als Gesandter dahingeschickt, um einen Handelstraktat mit England abzuschließen, und die Räumung der Forts an der nordwestlichen Gränze der vereinigten Staaten zu verlangen, welche die Engländer noch immer besezt hielten. Die englischen Minister ertheilten ihm aber die kategorische Erklärung, sie würden keinen Vertrag mit den vereinigten Staaten schließen, weil er nicht für beide Theile gleich verbindlich seyn würde, da der Congreß für die allgemeine Beobachtung desselben nicht Gewähr leisten könne, und was die Räumung der Forts betreffe, so würden sie dieselben noch so lange besezt halten, bis jedes gesezliche Hinderniß beseitigt sey, das der Bezahlung derjenigen Schulden entgegenstehe, welche amerikanische Bürger bei englischen Unterthanen kontrahirt hätten; noch überdieß sey der Artikel, welcher die Wiedereinsezung der Royalisten in ihre verlorenen Güter stipulire, gar nicht erfüllt. Diese lezte Beschuldigung war nur allzu richtig, der Congreß empfahl zwar dringend die Erfüllung dieses Artikels, aber der Partheihaß und die Abneigung gegen diejenigen, welche die Waffen gegen ihre Mitbürger getragen hatten, war noch zu heftig, als daß man den Ermahnungen des Congresses und der Billigkeit hätte Gehör geben können; das einzige Nordkarolina benahm sich großmüthiger. Was den erstern Punkt betrifft, so hatten allerdings die englischen Kaufleute bedeutende Forderungen an die Amerikaner noch von der Zeit vor dem Kriege her zu machen, und die Amerikaner befanden sich durch neue

nach dem Kriege kontrahirte Schulden vollends auſſer Stande, ihre alten Gläubiger in England zu befriedigen. Sobald der Friede geſchloſſen war, wurden die vereinigten Staaten mit europäiſchen Waaren überſchwemmt, von denen ſie nach der langen Sperrung des Handels während der Kriegsjahre völlig entblößt waren. Gereizt durch die Wohlfeilheit derſelben kauften die Amerikaner weit über ihr Vermögen, in der Hoffnung, durch ſchnellen Abſaz den Verluſt, welchen ſie erlitten hatten, zu erſezen; aber das Land war durch den Krieg verarmt, ihre ſonſtige Geldquelle, die engliſchen Antillen, waren ihnen durch die Beſtimmungen der Navigationsakte, die begreiflicherweiſe nun auch gegen ſie, und zwar in ihrer vollen Strenge angewandt wurde, verſchloſſen. Viele Häfen in Europa waren ihnen jezt geſperrt, und in das Mittelmeer konnten ſie ſich, nicht mehr geſchüzt durch die engliſche Flagge, wegen der Barbaresken ferner nicht wagen; dieſe abzukaufen, hatten ſie kein Geld, Sicherheit ihrer Schiffe mit Gewalt von ihnen zu erzwingen, keine Seemacht, und die Engländer trugen ihren redlichen Theil dazu bei, daß der amerikaniſche Handel möglichſt von jenen Räubern beunruhigt werde. Sogar ihre Fiſchereien waren ihnen geſchmälert, und der Abſaz des Ertrags hatte ſich gleichfalls bedeutend gemindert. Unter dieſen Unglück weiſſagenden Verhältniſſen ſank der öffentliche, wie der Privatkredit, das wenige Gold und Silber entzog ſich vollends dem Umlauf, und in Folge deſſen fiel der Landwerth in ſchreckenerregendem Maaße. Ohne zu bedenken, daß jezt die drückende Lage nicht aus wirklichem Mangel an Umlaufsmitteln entſtanden ſey, wie in früherer Zeit, denn Staatspapiere gab es genug, ſuch-

ten sich einige Staaten durch Papiergeld zu helfen, und verschlimmerten dadurch ihre Lage, statt sie zu bessern. Brissot de Warville kann den unglücklichen Zustand Rhodislands zu dieser Zeit nicht lebhaft genug schildern, und an andern Orten mag es nicht viel besser gewesen seyn.

Unter diesen Umständen zeigten sich an mehreren Orten Gesinnungen von sehr gefährlicher Art. Während des Kriegs hatte man es für Unrecht gehalten, Leute, die für die Freiheit ihres Landes kämpften, wegen Schulden ins Gefängniß zu schicken, und dies sollte jezt fortgesezt werden. Viele, sagt Marshall im Leben Washingtons, hielten es für allzuhart, die Schuldner in solcher Zeit mit Strenge zur Bezahlung ihrer Schulden, und das verarmende Volk zur Bezahlung der Taxen anzuhalten. In denjenigen Staaten, wo diese Gesinnung die Oberhand hatte, wurde darum auch Aufschub des gerichtlichen Verfahrens gegen Schuldner, und temporärer Nachlaß der Abgaben, so wie die Emission von Papiergeld in den Assemblies durchgesezt. Im ganzen aber war doch immer die Parthei überwiegend, welche streng auf Erfüllung aller öffentlichen und Privatverbindlichkeiten drang, und Fleiß und Sparsamkeit für die einzig richtigen Mittel hielten, um die erlittenen Verluste zu ersezen, und der jezigen Noth zu steuern. Sie wünschten daher strenge Uebung der Gerechtigkeit, Einführung von Abgaben zur Bezahlung der öffentlichen Schuld, und vor allem eine ausgedehntere Gewalt der Föderalregierung. Dieser Zustand konnte nicht von Dauer seyn; das Volk, welches sich die Unabhängigkeit als eine Universalmedizin gegen alle mögliche

Uebel gedacht hatte, wurde unruhig und schwürig, um so mehr, da es selbst nicht recht wußte, was die Quelle seines Unglücks sey; an mehreren Orten war es zum Aufstand geneigt, und in Massachusets, wo freilich auch die Ungunst der Umstände mehr, als an irgend einem andern Orte drückte, kam es wirklich zur Empörung gegen die Obrigkeit, und man versuchte den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; aber durch die Entschlossenheit der Generale Linkoln und Shephard, und durch die Festigkeit der wohlgesinnten Miliz wurde der Aufstand rasch unterdrückt. Washington und alle vernünftigern Freunde ihres Vaterlandes sahen mit Schmerz die unglückliche Lage desselben, und einige äußerten sogar die Meinung, man müsse, wenn nicht bald die jezigen Umstände sich änderten, mit Gewalt eine festere Regierung einrichten, und das Land vom Verderben retten, in das es bei längerer Fortdauer des jezigen Zustandes unfehlbar sinken müsse. Die Anzeichen waren allerdings drohend genug, bei dem Aufstande in Massachusets war sogar mit von Wiedervereinigung mit England die Rede gewesen, und wohl nicht ganz mit Unrecht hatte man den Guvernör von Canada beschuldigt, daß er jenen Bewegungen nicht fremd gewesen sey; es war zu befürchten, bei künftigen Wahlen zu den Legislaturen möchten die sogenannten Antiföderalisten die Oberhand behalten, und dann war für geraume Zeit an keine feste allgemeine Regierung, und somit an keine Selbstständigkeit und Festigkeit nach aussen zu denken.

Aus einem zu weit getriebenen, und mißverstandenen Freiheitssinne, welcher der allgemeinen Regierung keine

Macht einräumen wollte, waren großentheils diese Uebel erwachsen, aber die freien Staaten inwohnende Kraft, sich gleichsam neu zu erschaffen, trug auch die Mittel in sich, jenen Uebeln zu begegnen. Dieselbe Klasse von Staatsbürgern, deren gekränktes Interesse zuerst die Revolution hervorgerufen, und ihr die nöthige Schwungkraft gegeben hatte, war es auch jezt wieder, welche den ersten Anstoß zu einer neuen Ordnung der Dinge gab. Schon im März des Jahrs 1785 hatten die Assemblies von Virginien und Maryland Commissarien ernannt, um einen Vertrag über die Schiffarth und den Handel auf den Flüssen Potowmak und Pocomoke und in der Chesapeakbai, welche beide Staaten trennt, zu entwerfen. Diese fanden aber bald, daß sie allein dieß Geschäft nicht erledigen könnten, da auch andere Staaten dabei interessirt seyen, und berichteten deßhalb an ihre Committenten. Die Assembly von Virginien forderte daher in einem Cirkularschreiben die betreffenden Staaten auf, im Anfang des kommenden Jahrs Commissarien nach Annapolis in Maryland zu schiken. Dieß geschah von fünf Staaten, welche an die Chesapeakbai stoßen oder ihr benachbart sind. Hier fand sich nun bald, daß man, um zu dem vorgesteckten Ziele zu gelangen, einen Tarif über die Abgaben von eingeführten Waaren entwerfen, und etliche bewaffnete Schiffe in der Chesapeakbai unterhalten müsse; der erstere mußte von den fünf verschiedenen Staaten zum Gesez erhoben, und der zweite Punkt erst dem Congreß vorgelegt, und seine Einwilligung nachgesucht werden. Je länger indeß die Commissarien die Sache untersuchten, desto mehr fanden sie für nothwendig den Plan zu einem „nationalen

Handelssystem" auszudehnen, da die Uebereinkunft einzelner weniger Staaten über die Schiffarth auf diesen zwei Flüßen und der Chesapeakbai, für die üble Lage, in der sich das Ganze befand, nur ein schwacher Behelf seyn konnte. Sie brachen daher, ohne weiter etwas zu beschließen, die Unterhandlung ab, und ihr Präsident John Dickinson zeigte in einem Schreiben dem Congreß und den respektiven Staaten diesen ihren Entschluß und die Gründe desselben an, worauf der Congreß endlich im Jahre 1787 die Erklärung erließ: „nach seiner Meinung sey es nöthig, daß am zweiten Montag des Mais dieses Jahrs ein Convent von Abgeordneten der verschiedenen Staaten zu Philadelphia sich versammeln solle, einzig und ausdrücklich in der Absicht, die Bundesartikel zu revidiren, und an den Congreß und die verschiedenen Legislaturen über solche Abänderungen und Vorkehrungen zu berichten, welche nach geschehener Zustimmung des Congresses und Bestätigung durch die Staaten im Stande wären, die Bundesverfassung auf eine den Erfordernissen einer Regierung und der Erhaltung der Union gemäße Weise einzurichten." Der Convent versammelte sich auch wirklich zur bestimmten Zeit, wählte Washington zu seinem Präsidenten, und kam nach viermonatlicher Berathung bei verschlossenen Thüren über einen Plan zur Nationalregierung überein, ohne sich jedoch heraus zu nehmen, denselben ohne weiteres einzuführen, sondern er wurde besondern Conventen, die blos zu diesem Zwecke in den einzelnen Staaten gewählt wurden, vorgelegt, die jedoch keine Aenderung daran zu machen, sondern nur geradezu ihn anzunehmen oder zu verwerfen hatten. Man kann leicht denken, daß jezt alle Leidenschaften, alle

Interessen, Ansichten und Wünsche in Bewegung kamen, und ihnen ein weites Feld geöffnet war. Eine große Anzahl einflußreicher und achtungswerther Männer fühlten wohl, daß es ein Unding sey, die von so durchaus verschiedenen Völkerschaften abstammenden Einwohner der vereinigten Staaten in eine Nationalmasse zusammenzuschmelzen, und hatten daher gewünscht, die Union möchte sich auf eine einfache Allianz unter unabhängigen Staaten beschränken; dieß wäre aber allein dann möglich gewesen, wenn man den Seehandel möglichst aufgegeben, sich allein auf Küstenhandel beschränkt und die Landesprodukte verarbeitet hätte, zugleich wäre man auf diese Weise dem Uebel entgangen, in die europäische Politik verwickelt zu werden, aber der Handelsstand war noch allzumächtig und einflußreich, und die westlichen Niederlassungen noch allzu unbedeutend, um dagegen ein Gewicht in die Waagschale zu legen. So lange also die damaligen industriellen Verhältnisse der Amerikaner fortdauerten, war eine strengere Einheit durchaus nöthig, und diese Verhältnisse konnten nur allmählig im Lauf der Zeit sich ändern. Ueberdieß hatte die Erfahrung zu sehr gegen das alte System gesprochen, und die Unzulänglichkeit einer solchen Verbindung zum Schaden aller so deutlich dargethan, daß endlich, wie wohl nicht ohne heiße Wortkämpfe in den einzelnen Conventen, und oft nur mit geringer Stimmenmehrheit die Verfassung von eilf Staaten angenommen wurde, und somit Rechtskraft erhielt, da nach früheren Bestimmungen schon die Annahme von neun Staaten hinreichend gewesen wäre. Neuyork, welches freilich bei seinem bedeutenden Handel am meisten verlor, wenn es die Einfuhrzolle der Union opferte, trat

nur aus Furcht bei, es möchte sonst von der Union ausgeschlossen werden. Nordkarolina folgte erst im Jahr 1789 und in Rhodisland war die antiföderalistische Parthei so überwiegend gewesen, daß keine Deputirte zum Convent abgeschickt wurden, und es erklärte auch seinen Beitritt erst im Mai des Jahrs 1790.

Der Grundunterschied zwischen den Artikeln der vorherigen Verbindung und der neuen Constitution liegt, wie Ramsey in seiner Geschichte der vereinigten Staaten sagt, darin, daß die erste allein auf Staaten, die lezte auf Individuen wirkte; nach der erstern konnte der Congreß weder Mannschaft, noch Geld unter seiner eigenen Autorität erheben, sondern war von der Bewilligung dreizehn verschiedener Legislaturen abhängig, und ohne die Zustimmung derselben konnte er weder für die öffentliche Sicherheit sorgen, noch für die Bezahlung der Nationalschuld. Vorher waren im Congreß die einzelnen Staaten durch Gesandtschaften repräsentirt, und zu gewöhnlichen Angelegenheiten war nach den im Jahre 1781 abgefaßten Artikeln die Zustimmung von sieben Staaten, in etlichen wichtigern Angelegenheiten die Zustimmung von neun Staaten erforderlich, wozu noch kam, daß ein Staat seine Stimme verlor, wenn seine Gesandtschaft nicht vollständig anwesend, oder selbst in seiner Ansicht getheilt war; man sieht leicht, wie hemmend und verderblich dieß auf den Gang der Geschäfte einwirken mußte, da noch überdieß die einzelnen Staaten die Vorschriften des Congresses nur lässig befolgten. Die Erfahrung mehrerer Jahre hatte die Unmöglichkeit bewiesen, eine dem Zweck ihrer Einrichtung entsprechende Re-

gierung zu begründen, welche in Betreff der zur Erreichung dieſer Zwecke nöthigen Mittel von andern abhängig war; bei der neuen Conſtitution war es daher nothwendig, daß eine geſezgebende Gewalt durch die ganze Union gieng, daß die Beſchlüſſe derſelben für alle Staaten ohne fernere Zuſtimmung der einzelnen Legislaturen verbindlich waren, und kein Staat ein Geſez erlaſſen durfte, das den Unionsgeſezen mittelbar oder unmittelbar zuwiderliefe, kurz, daß aus einem Staatenbunde ein Bundesſtaat wurde. Jezt wurde das Haus der Repräſentanten von der geſammten Bevölkerung der vereinigten Staaten gewählt, und der Senat beſteht aus Abgeordneten, welche die Legislatur der einzelnen Staaten ernennt. An die Spize des Ganzen wurde ein Präſident geſtellt, der aber nicht blos wie früher Präſident des Congreſſes, ſondern Präſident der Union ſeyn, und die ausübende Gewalt in ſich vereinigen ſollte [29]). Uebrigens wurde in der Unionsverfaſſung, wie in den Verfaſſungen der einzelnen Staaten, nach dem ſeltſam konſtruirten, und nie in der Wirklichkeit beſtandenen Syſtem der politiſchen Trias verfahren, und alles möglichſt ſorgfältig unter die richterliche, geſezgebende und ausübende Macht getheilt. Hätte aber das Gebäude nicht auf einen ganz andern Grunde geruht, als auf dieſem Syſtem, ſo wäre es in Amerika ſo gut über den Haufen gefallen, als anderswo.

So heftig man indeß über dieſe Conſtitution geſtritten, ſo ſehr nicht nur die Grundzüge der Vereinigung, ſondern auch die einzelnen Beſtimmungen derſelben den Partheigeiſt rege gemacht und alle Leidenſchaften entflammt

hatten, so einig war alles über den Mann, der zuerst die Stelle eines Präsidenten begleiten sollte. Ohne ferner nach Ehrenstellen zu streben, hatte sich Washington auf sein Landgut in Virginien zurückgezogen, um dort den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben, aber sein Vaterland rief ihn einstimmig zu der höchsten Stelle, die es zu vergeben hatte, und er war auch vermöge der Stärke seines Charakters und der unbegränzten Liebe und Ehrfurcht, die er unter seinen Mitbürgern genoß, allein der Mann, die widerstrebenden Leidenschaften zum Nuzen des Ganzen zu leiten. Laute Freudensbezeugungen und Feste begleiteten ihn auf seinem Wege nach Neuyork, wo er in Gegenwart der beiden Zweige der Gesezgebung feierlich den Eid leistete, treulich zu üben das Amt eines Präsidenten der vereinigten Staaten, und die Constitution nach allen seinen Kräften zu bewahren, zu beschüzen und zu vertheidigen.

5. Von der Unionsverfassung bis auf die neueren Zeiten.

Es war in der That keine kleine Aufgabe, unter hizigen Partheien, unter widerstrebenden Privat- und Lokalinteressen und unter ungünstigen äussern Verhältnissen eine gemeinsame Regierung zu begründen, der so viele sich abhold zeigten und ihre Maaßregeln auf jede mögliche Weise bekämpften. Ohne die Besonnenheit und Standhaftigkeit Washingtons, ohne die Liebe und Verehrung, welche alle Bewohner der vereinigten Staaten fast ohne Ausnahme ihm zollten, und wovon oft allein das Gelingen seiner Maaßregeln abhieng, wäre es beinahe unmöglich gewesen. Ueberdem ist gar nicht zu läugnen, daß die Idee, aus so weitschichtigen Ländern einen Staat bilden zu wollen, schon in der natürlichen Lage der Dinge fast unübersteigliche Hindernisse finden mußte, und wenn auch das Streben der Föderalisten, der Unionsregierung größere Gewalt und Festigkeit zu verleihen, in den zwingenden Umständen des Augenblicks seine Vertheidigung und Unterstüzung fand, so mußte doch ihre Parthei in dem Maaße kleiner und schwächer werden, als die vereinigten Staaten sich westlich aus-

dehnten, ihre Bevölkerung, ihr Reichthum, und also die Kraft äussern Angriffen zu begegnen, wuchs. Daher kam auch schon mit Anfang dieses Jahrhunderts Jefferson, der als das Haupt der Antiföderalisten, oder wie man sie später nannte, der Demokraten, betrachtet wurde, an die Spize der Regierung, jedoch ohne daß die innere oder äussere Politik dadurch merklich vermindert worden wäre. Die Linie welche Washington der äussern Politik der vereinigten Staaten vorgezeichnet hatte, wurde unter keinem seiner Nachfolger verändert, und dieß ist der triftigste Beweiß ihrer Richtigkeit.

Nicht weniger bewährten sich die Maaßregeln, die bei der innern Verwaltung ergriffen wurden. Gleich der erste Congreß erließ den Beschluß, daß er passende Maaßregeln zur Unterstüzung des öffentlichen Credits, als eine Sache von hoher Wichtigkeit für die National-Ehre und Wohlfahrt betrachte, und wieß den Sekretair der Schazkammer an, in dieser Hinsicht einen Plan vorzubereiten, und ihn dem Hause der Repräsentanten bei deren nächsten Zusammenkunft vorzulegen. Zwar fanden Hamiltons, des damaligen Schazkammersekretairs, Ansichten und Wünsche im Congresse vielen Widerspruch, namentlich die Uebernahme und Fundirung der von den einzelnen Staaten während des Revolutionskriegs kontrahirten Schulden, so wie auch die Errichtung einer Nationalbank mit einem Capital von zehn Millionen Dollars. Aber die öffentliche Meinung erklärte sich fast durchaus dafür, besonders für die Errichtung einer Bank, deren Aktien, 25000 an der Zahl, zwei Stunden nach Eröffnung der Subscription bereits vergriffen waren.

Das Fundirungssystem äusserte auch bald seine wohlthätigen Wirkungen. Die auf eine entsezliche Weise gesunkenen Staatspapiere der Union und die fast nicht minder stark gefallenen Papiere der einzelnen Staaten, hoben sich bald auf Pari, und der beinahe auf gleiche Weise gesunkene Landwerth stieg mit dem wiederkehrenden Vertrauen, da jetzt die Staatspapiere den Mangel an baarem Gelde ersezten. Die Sache war also glücklich eingeleitet, und man mußte die Vollendung und Befestigung der ergriffenen Mittel der Zeit überlassen.

Weit schwieriger, als diese innern Angelegenheiten, wo man mit einer klaren Ansicht der Dinge und redlichem Willen seinen Zweck doch meistens erreichen konnte, waren die auswärtigen, namentlich mit Frankreich und England, welche den entschiedensten Einfluß auf die innern Verhältnisse der Union hatten. Von weit geringerem Belange waren die mit Spanien obwaltenden Irrungen und der Krieg mit den Indianern. Das erstere hatte schon im Unabhängigkeitskriege versucht, die westliche Gränze der vereinigten Staaten zu bestimmen, und sie auf das Gebiet zwischen dem atlantischen Ocean und dem Mississippi, oder wo möglich zwischen dem Meere und den Apalachen zu beschränken; auch hatte es ihnen bisher immer noch die freie Schiffahrt auf obigem Strome verweigert. Hätte Spanien die Macht gehabt, dieß wirklich auszuführen, so würden die Nordamerikaner stets ein schwaches, von der Willkühr Spaniens und Englands abhängiges, Volk gewesen seyn, sie hätten nur den Namen einer Kolonie verloren, um dem Wesen nach es stets zu bleiben. Spanien

hatte seinen Vortheil, so wie die gefährliche Lage seiner eigenen Besizungen, wohl erkannt, aber die Kraft gebrach ihm durchaus, seinem Willen Nachdruck zu verschaffen. Für die westlichen Staaten der Union war indeß die freie Schiffahrt auf dem Missisippi von allzugroßer Bedeutung, als daß nicht die Regierung mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln hätte danach streben sollen; so lange aber Spanien mit Frankreich Krieg führte, war ersteres nicht zu bewegen, die Schiffahrt auf diesem Strome frei zu geben, als aber zwischen jenen beiden Mächten Friede geschlossen war, kam auch ein Vertrag zwischen Spanien und den vereinigten Staaten zu Stande, in welchem ersteres den Amerikanern die Farth auf dem Strome bis ins Meer frei ließ, und ihnen gestattete, in Neuorleans eine Waarenniederlage zu errichten. — — — — — — — — — — — In einigem Zusammenhange damit standen die Kriege mit den Indianern; diese sezten, aufgereizt und wohl auch unterstüzt von den Engländern und Spaniern, ihre Feindseligkeiten geraume Zeit fort, brachten bei der großen militärischen Schwäche, in der sich die vereinigten Staaten befanden, den Amerikanern mehrere Niederlagen bei, wurden aber doch endlich völlig geschlagen und zum Frieden gezwungen.

Weit verwikelter und wichtiger, als diese für das Ganze unbedeutenden Nekereien waren die Verhältnisse mit England, wobey das schlimmste war, daß hier am wenigsten guter Wille sich zeigte, die vorhandenen Differenzen auszugleichen, wozu freilich auch die Art derselben nicht wenig beitrug. Die Engländer hatten während des Kriegs eine große Anzahl Neger, die zu ihnen übergegangen wa-

ren, weggeführt, und theils freigelassen, theils als Sklaven für sich behalten. Der siebente Artikel des Friedensvertrags stipulirte nun ihre Zurückgabe, die aber theils nach englischem Rechte, theils nach den Gesezen der Billigkeit nicht mehr möglich war. Ohne die Negersklaven konnte aber in den südlichen Staaten das Land nicht bestellt, und somit auch die Schulden, die sie an die Engländer zu zahlen hatten, nicht abgetragen werden; dieß war aber eine Stipulation des Vertrags zu Gunsten Englands. Mit dieser Bezahlung der Schulden an England sah es überhaupt ziemlich schlecht aus. Nach den südlichen Staaten, die einen großen Theil ihrer Neger verloren hatten, waren die mittlern durch den Krieg am meisten herabgekommen, und die östlichen hatten während desselben die meisten Geldanstrengungen gemacht; man konnte in der That sagen die ganze Nation war verarmt. Wie oben bereits erwähnt wurde, hatten noch die Amerikaner, erhizt durch chimärische Hoffnungen von Wohlstand und Reichthum, den ihnen die Unabhängigkeit bringen würde, nach dem Kriege eine Menge europäischer Waaren aufgekauft, und dadurch nur ihre Schulden vermehrt, ohne daß ihre Zahlungsfähigkeit im mindesten gestiegen wäre, die im Gegentheil durch die Schwäche ihrer Regierung gesunken war. Einige Staaten hatten überdieß Papiergeld ausgegeben, und einige andere Verordnungen zum Nachtheile der Gläubiger gemacht, was die Engländer nicht ermangelten, der amerikanischen Regierung zuzuschreiben, mit welcher sich ohnehin über eben diesen Punkt der Schuldenzahlung noch ein zweiter Streit erhob. Die englischen Kaufleute hatten den Amerikanern vor dem Kriege großen Credit gegeben, während desselben aber

waren die Zahlungen auf Befehl des Congresses suspendirt worden, und es fragte sich nun, ob und in wie weit durch die angewachsenen Interessen daß Capital gestiegen wäre. Durch alles dieß hielt sich die englische Regierung für berechtigt, die Forts an der nordwestlichen Gränze, welche dem Vertrage zu Folge an die Amerikaner hätten ausgeliefert werden sollen, noch immer besezt zu halten, und die Amerikaner unterließen nicht, dieß für einen völligen Friedensbruch zu erklären. Daß unter diesen Umständen kein Handelsvertrag zu Stande kam, zu dessen Betreibung John Adams im Jahr 1785 nach London abgegangen war, ließ sich erwarten, ohnehin da die Amerikaner eine bedeutende Nachgiebigkeit in der Strenge der Schifffahrtsakte und freie Zulassung in den englischen Antillen verlangten. So standen die Sachen bei der Einführung der Unionsverfassung, welche Gelegenheit die englische Regierung ergriff, um einen Gesandten bei der amerikanischen zu akkreditiren; dieß zuvorkommende Benehmen Englands wurde von der Unionsregierung gut aufgenommen, änderte aber fürs erste in der Sache nichts, und der ausbrechende Krieg zwischen Frankreich und England fand sie fast noch ganz auf dem alten Standpunkt.

Mit großer Freude hatten die Amerikaner die Nachricht von einer neuen Ordnung der Dinge in Frankreich vernommen, die scheinbare Aehnlichkeit zwischen ihrer eigenen und der französischen Revolution, so wie die Zuneigung für ein Volk, welches ihnen die Freiheit hatte erfechten helfen, erhöhte noch dieses Gefühl, wobei die Entfernung und die Vergleichung mit ihrer eigenen, den Krieg

ausgenommen, fast unblutigen Revolution den üblen Eindruck der Greuel schwächte, von denen die französische begleitet war; doch Morris der amerikanische Gesandte in Paris, hatte Berichte an seine Regierung geschickt, welche den Revolutionsmännern nicht sonderlich günstig lauteten, und ihm selbst zwar seine Abrufung zuzogen, wie es von den französischen Machthabern verlangt wurde, aber doch die Amerikaner über den Zustand der Dinge in Frankreich aufklärten, und sogar Besorgnisse rege machten. Ein großer Theil der Nordamerikaner kehrte sich indeß hieran gar nicht, und bezeugte bei der Nachricht, daß die Republik in Frankreich ausgerufen sey, eine wilde Freude. Demokratische Clubs, ähnlich denen in Frankreich, bildeten sich an vielen Orten in Amerika, und verbreiteten einen Geist ungezügelter Freiheit, der aber, da ihm ein Gegenstand seiner Thätigkeit fehlte, bald verdampfte, und nur ein einzigesmal bei einem unbedeutenden Aufstand in Pennsylvanien sich werkthätig zeigte; dort hatte nämlich die auf die Branntweinbrennereien gelegte Accise großen Widerwillen erregt, man hielt die Abgabe für inkonstitutionell, und widersezte sich endlich der Erhebung mit Gewalt, die Regierung aber unterdrückte durch rasche Maaßregeln den Aufstand, ehe er bedeutender wurde [30]). Genet, der französische Gesandte, hatte durch sein Benehmen zu jenen Unruhen nicht wenig beigetragen.

Als die Nachricht vom Ausbruche des Kriegs zwischen Frankreich und England nach Amerika gelangte, legte Washington dem Ministerrathe sogleich mehrere Fragen vor [31]), von deren Beantwortung das künftig von den

vereinigten Staaten zu befolgende Betragen abhieng. Man erklärte sich durchaus für Neutralität, und Washington erließ in dieser Hinsicht eine Proklamation, welche jedoch viele Gegner in Amerika selbst fand, und ein feindseliger Schritt gegen Frankreich genannt wurde; überhaupt war die allgemeine Stimmung so sehr gegen England, daß man gleich bei der Nachricht vom Ausbruch des Kriegs in verschiedenen Häfen der vereinigten Staaten Caper auszurüsten anfing. Doch die Regierung ergriff Maaßregeln dagegen, und erließ bald darauf auch ein Reglement, wie sich die Schiffe der kriegführenden Mächte, welche in die Häfen der vereinigten Staaten einliefen, zu betragen hätten [32]).

Unterdessen war der französische Gesandte angekommen; statt aber sogleich nach Philadelphia, dem damaligen Siz der Regierung, zu gehen, hatte er zu Charleston in Südkarolina gelandet, in der Absicht, die günstige Stimmung für Frankreich immer mehr zu entflammen. In der That glich auch seine Reise von Charleston nach Philadelphia einem Triumphzuge, und nicht leicht ist ein fremder Gesandter irgendwo mit einem solchem Enthusiasmus empfangen worden. Seine ostensiblen Instruktionen lauteten auch ganz gut, die fränkische Regierung wünsche und verlange nicht, daß Amerika in den Krieg verwickelt werde, indem sie überzeugt wäre, daß Neutralität nicht nur für Amerika selbst, sondern auch für Frankreich das vortheilhafteste sey; seine geheimen Instruktionen aber mochten wohl ganz andere Dinge enthalten. Er hatte gleich in Charleston Caperbriefe ertheilt, Schiffe ausgerüstet und bemannt, die französischen Consuln ermächtigt, Prisenge-

richte zu bilden, und änderte auch nach seiner Ankunft zu Philadelphia sein Betragen keineswegs, so daß sogar einige ausgerüstete Caper troz des ausdrücklichen Befehls der Lokalbehörden absegelten. Auch beschränkte sich Genet, so hieß der französische Gesandte, nicht auf Seeexpeditionen, sondern bereitete einen Einfall von Georgien aus gegen die Floridas vor, so wie einen andern von den westlichen Gebieten gegen Louisiana; die vornehmsten Offiziere waren bereits ernannt, und die Stimmung in jenen Gegenden ließ fürchten, daß man dem Plane keine großen Hindernisse in den Weg legen würde, denn Spanien hatte die Schifffahrt auf dem Missisippi noch nicht gestattet, und dieß hatte die Einwohner von Kentucky, die am meisten dabei betheiligt waren, so aufgebracht, daß sie große Lust zu einem feindlichen Einfall in Louisiana bezeugten, und sich in trozigen Ausdrücken an die Unions-Regierung wandten, und von ihr die freie Schifffahrt auf jenem Strome als ein natürliches Recht verlangten, gleich als ob es nur einer Akte des Congreßes bedürfe, um sie ihnen zu verschaffen. Daß die Minister Englands und Spaniens gegen dieses Verfahren des französischen Gesandten die bittersten Klagen führten, ließ sich erwarten, und die amerikanische Regierung war auch keineswegs gesonnen, durch Zulassung solcher Feindseligkeiten die ausgesprochene Neutralität zu brechen, und die Eingriffe in ihre Hoheitsrechte ungeahndet hingehen zu lassen, obgleich sie sich noch herab ließ, die wenig gemäßigten Zuschriften Genets an den Staatssekretär zu beantworten, wogegen der Versuch, leztern zu umgehen, und sich unmittelbar an den Präsidenten zu wenden, mit Festigkeit abgewiesen wurde. Als sich aber Genets

Betragen keineswegs änderte, übergab ihm endlich der Staatssekretär Jefferson eine sehr weitläufige Note, worin er alle Beschwerden gegen ihn und die Nichtigkeit seiner Forderungen auseinander sezte, und welche von Seite Genets nur sehr dürftig und unzulänglich beantwortet wurde; auch wird keinem, der jene beiden Schriften mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, die Bemerkung entgehen, daß Genet nicht nur vor der gerechten Sache, sondern auch vor der Dialektik und diplomatischen Gewandtheit Jeffersons die Segel streichen mußte. Doch dieß alles erbitterte den französischen Gesandten nur noch mehr, und da die Beweise der Achtung und des Zutrauens von Seite der schwärmenden Demokraten troz der Streitigkeiten mit der Regierung kein Ende nahmen, so wagte er es endlich, der amerikanischen Regierung ziemlich unumwunden zu verstehen zu geben, sie benähme sich so feindselig gegen ihn und die fränkische Republik, daß er nicht glauben könne, sie spreche die wahren Gesinnungen des amerikanischen Volks aus, und er sehe sich daher genöthigt, von den konstituirten Autoritäten an den wahren Souverain, an das Volk, zu appelliren. Der Hauptgrund dieses höchst ungeeigneten Benehmens lag in dem Wahne, daß der größte Theil des Volks der Regierung abhold sey, und sich geneigt zeigen würde, seine Plane gegen diese zu unterstüzen; er glaubte, die Revolutionskniffe auch dort anwenden zu können, und begriff den Unterschied zwischen einem seit langer Zeit der Freiheit gewohnten Volke und einem aus Sklaverei in einem Freiheitsschwindel übergegangenen nicht. Dazu verführte ihn die ungezügelte Sprache gegen die Regierung, deren Benehmen stets angegriffen und

bekrittelt wurde, wie es aber von jeher dort der Fall war, und noch jezt ist; ferner die ausschweifenden Ehrenbezeugungen, die er als der Gesandte der Schwesterrepublik erhielt, die demokratischen Clubs, die er zu vermehren nicht unterließ, die republikanischen Feste, die ihm zu Ehren gegeben wurden, und wobei die ineinander geschlungenen Embleme Frankreichs und Nordamerikas, so wie auch die rothe Müze prangten: alles dieß brachte ihm die Meinung bei, daß er mit Hülfe dieser französisch-gesinnten Parthei, wo nicht die Regierung stürzen, doch sie so einschüchtern könne, daß sie blindlings dem Anstoße folge, den er ihr zu geben für gut finden würde. Allein Washington war gar nicht der Mann, sich auf eine so plumpe Weise imponiren zu lassen, und Genets Benehmen hatte viele rechtliche Männer, die sonst nicht allen Maaßregeln der Regierung beistimmten, andere Begriffe von der französischen Revolution beigebracht, und sie überzeugt, wie thöricht es seyn würde, aus Gefälligkeit für Frankreich sich in einen Krieg mit England zu verwickeln. Der Präsident verlangte die Zurückberufung Genets, welche auch zugestanden wurde, doch mußte Morris, der sein Mißfallen über vieles, was in Frankreich vorgieng, ziemlich unverholen gezeigt hatte, ebenfalls aus Paris abgerufen werden, und wurde durch Munroe ersezt, von dem man glaubte, er sey günstiger für Frankreich gesinnt. An Genets Stelle trat Fouchet, und bald darauf Adet, die zwar leiser auftraten, doch im ganzen, wie wir bald sehen werden, auf den nämlichen Zweck losarbeiteten.

Unterdessen hatten sich auch die Verhältnisse mit Eng-

land verschlimmert durch die Beeinträchtigungen, welche der Handel des neutralen Nordamerikas mit Frankreich erlitt. Lezteres hatte, die Obermacht der englischen Marine fühlend, den Handel mit seinen Colonien allen Nationen frei gegeben, um wenigstens einen Theil des Gewinns für sich zu retten, wenn auch der ganze Transport verloren wäre; die Amerikaner erklärten dieß in ihrer Begeisterung für Frankreich als eine Wirkung der wiedergeborenen Freiheit, und tadelten darum die Engländer, welche ihre Colonien nach wie vor geschlossen hielten, um so heftiger. Zugleich hatte wegen des Kriegs der Produktenhandel zwischen Nordamerika und Frankreich zugenommen, und um Pitts Plan, Frankreich auszuhungern, wenigstens in soweit dieß möglich war, zu erreichen, hatte die englische Regierung eine Cabinetsordre erlassen, des Inhalts: jedes neutrale Schiff, das in die Häfen Frankreichs, Getreide, Mehl oder andere Lebensmittel führen würde, aufzubringen, nach einem befreundeten Hafen zu führen, daselbst Ladung und Fracht zu bezahlen, und dann wieder mit einem Paße zu entlassen. Obgleich der Nationalconvent einen ähnlichen, bei weitem härteren Befehl erlassen hatte, so fiel doch der Haß wiederum allein auf England, und erzeugte die heftigste Spannung gegen dieses, welche durch die Wegnahme vieler amerikanischen Schiffe, die jezt den Handel Frankreichs mit seinen Colonien besorgten, so wie durch das Matrosenpreßen auf amerikanischen Schiffen, noch höher gesteigert wurde, um so mehr, da die Amerikaner ohne Seemacht nichts dagegen unternehmen konnten. Unter diesen Umständen wurde Jay als Gesandter nach England geschickt, und brachte endlich einen Handelsvertrag zu

Stande, nicht den vortheilhafteſten, wie er ſelbſt geſteht, doch den beſten, den man erlangen konnte. Der Lieblingsgrundſaz der Amerikaner „frei Schiff, frei Gut" wurde aufgegeben, und die Durchſuchung der Schiffe mußte geſtattet werden; doch war jezt die Möglichkeit da, daß ungeſezlich weggenommene Schiffe in Bälde zurückgegeben würden, die Amerikaner erhielten einen, wenn gleich ſehr beſchränkten Handel mit den engliſchen Antillen, und was das Hauptſächlichſte war, die Engländer überlieferten jezt die bisher noch immer beſezten Poſten auf der nordweſtlichen Gränze des amerikaniſchen Gebiets, und in Betreff der höchſt verwickelten Schuldforderungen engliſcher Kaufleute an amerikaniſche Bürger wurde in einer nachträglichen Uebereinkunft beſtimmt, daß die amerikaniſche Regierung die Gläubiger durch eine Averſionalſumme von 600000 Pfd. Sterl. entſchädigen ſolle. Waſhington ratifizirte den Vertrag, und der Senat beſtätigte ihn, obgleich ſich die Oppoſitionspartei heftig dagegen erhob, denſelben für einen Verrath an Frankreich erklärte, und ſelbſt Waſhington nicht verſchonte. Bitter beſchwerte ſich auch der franzöſiſche Geſandte, Adet, beſonders über denjenigen Artikel, vermöge deſſen den Engländern das Viſitationsrecht auf den amerikaniſchen Schiffen, und ſomit die Wegnahme des franzöſiſchen Eigenthums von denſelben geſtattet wurde, während in dem Vertrage mit Frankreich der Grundſaz „frei Schiff, frei Gut" enthalten, und dieſem ſonach das Viſitationsrecht abgeſprochen war, wodurch allerdings Frankreich ſich in offenbarem Nachtheil befand. Zwar wollte die amerikaniſche Regierung Frankreich dieß Recht gleichfalls geſtatten, aber das Direktorium, andere Zwecke

verfolgend, kehrte sich hieran nicht, und befahl die Wegnahme der amerikanischen Schiffe ohne Ausnahme. Troz diesem Gewaltschritt zögerten die Amerikaner doch noch, gleichfalls feindliche Maaßregeln zu ergreifen, und Washington schickte an Monroes Stelle den General Pinkerey nach Paris, aber das Direktorium wieß ihn zurück, und befahl ihm sogar, Frankreich sogleich zu verlassen. Unter diesen unsichern politischen Verhältnissen kam das Jahr 1797 heran, Washington erklärte, daß er nicht mehr zum Präsidenten gewählt seyn wolle, und erließ deßhalb eine Addresse an das Volk der vereinigten Staaten, in welcher der ganze edle, vaterländische Sinn dieses großen Mannes ausgedrückt ist; er ermahnt darin seine Mitbürger zur Religiösität, in welcher allein die moralische Kraft der Staaten beruhe, zur Einigkeit, welche allein ihre Sicherheit verbürge, und warnt sie, jeden fremden Einfluß, unter welcher Maske er sich auch zeigen möge, entschlossen zurückzuweisen, weil Fremde nie des Vaterlandes Wohl, sondern stets nur ihre eigenen selbstsüchtigen Plane im Auge hätten. Diese Ermahnung war in der damaligen Krisis höchst nöthig, weil jezt zum erstenmal das höchste Oberhaupt der Union gewählt werden sollte, da ein Mann, wie Washington keine Wahl übrig ließ. Der Kandidaten für die Präsidentur waren mehrere, doch zeichneten sich zwei vor allen aus, nämlich Jefferson, der für das Haupt der Demokraten galt, und John Adams, der zu der Parthei der Föderalisten gerechnet wurde; offenbar hatten aber diese Partheinamen bei Männern von solcher Geistesbildung und so warmen Eifer für das Wohl ihres Vaterlandes keinen Sinn. In diesem für die Amerikaner sehr kritischen

Zeitpunkt versuchte Adet auf eine höchst auffallende Weise, einen Einfluß auf die Präsidentenwahl auszuüben, und erließ an den damaligen Staatssekretär eine Note, welche er noch an demselben Tage in die Zeitung einrücken ließ, damit ja niemand über die Tendenz derselben in Ungewißheit bliebe. Er wiederhohlte darin alle Klagen, die er und seine Vorgänger gegen die amerikanische Regierung erhoben hatten, warf dieser Verlezung der Traktaten, Undankbarkeit gegen Frankreich und Partheilichkeit für England vor. Diese Beleidigungen, welche mit der „hinterlistigen Proklamation der Neutralität" begonnen, seyen durch den mit Großbrittanien abgeschlossenen Vertrag so vergrößert worden, daß er, der Gesandte, den Befehlen des Vollziehungsdirektoriums gemäß seine Funktionen als bevollmächtigter Minister bei der amerikanischen Regierung suspendiren müsse. Dennoch errege der Name Amerikas troz den durch die Regierung der vereinigten Staaten erlittenen Beleidigungen in den Herzen der Franzosen noch immer angenehme Empfindungen, und das Vollziehungsdirektorium wünsche nicht, mit einem Volke zu brechen, das es so gerne mit dem Namen eines Freundes begrüßen möchte. Die Suspendirung seiner Funktionen dürfe demnach nicht als ein Bruch zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten betrachtet werden, sondern nur als ein Zeichen des gerechten Mißvergnügens, welches so lange dauern würde, bis die Regierung der vereinigten Staaten zu Gesinnungen und Maaßregeln zurückkehrte, welche dem Interesse der Verbindung und den zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaftsverhältnissen angemessen wäre. Den Schluß der Note machten hochtönende

Phrasen über Englands menschenfeindliches System, Frankreichs Hochsinn und Edelmuth, Lobeserhebungen des amerikanischen Volks, Erinnerungen aus dem Freiheitskampfe, und Aufforderung, der alten Verbindung beider freien Völker eingedenk zu seyn. Diese sonderbare Note, wie gewiß selten oder nie eine aus der Feder eines Diplomaten geflossen ist, bewirkte gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckte. Die steifsinnigsten Anhänger Frankreichs konnten diese Einmischung in die innern Angelegenheiten der vereinigten Staaten nicht ohne Widerwillen betrachten, und so kam es, daß zum Präsidenten John Adams erwählt wurde, von allen Candidaten gerade derjenige, welcher den Absichten Adets und des Direktoriums am wenigsten entsprach. Dennoch wurde ein abermaliger Versuch gemacht, die entstandenen Mißhelligkeiten auf gütlichem Wege auszugleichen, und Adams sandte drei ausserordentliche Gesandte nach Paris, aber hier zeigte sich die fränkische Regierung in einem wahrhaft schimpflichen Lichte. Unter nichtigen Vorwänden wurden die amerikanischen Abgeordneten nicht anerkannt, aber Menschen ohne offiziellen Charakter, doch offenbar unter Vorwissen Talleyrands, der damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, drängten sich an dieselben, sprachen in langen Reden von der ungeheuern Macht Frankreichs, und daß keine Rettung für Amerika sey, wenn dieses nicht den gerechten Zorn des Direktoriums versöhne. Nachdem diese Menschen auf solche Weise die amerikanischen Abgeordneten zu schrecken versucht, verlangten sie ganz unumwunden nicht nur ein ziemlich beträchtliches Anlehen für Frankreich, was gar kein Anlehen mehr war, denn es sollte gegen sehr gesunkene

Papiere vorgeschossen werden, sondern auch noch ein besonderes Geschenk für das Direktorium, das wenigstens in 50000 Pfd. Sterl. bestehen müsse. Diese Vorfälle konnten nicht unbekannt bleiben, die amerikanischen Abgeordneten berichteten es auch an ihre Regierung, und darauf erschien eine Gegenerklärung Talleyrands, worin er aber, so gewandt er auch die Feder zu führen verstand, doch vergeblich sich bemühte, die Schande dieses Benehmens von sich und dem Direktorium abzuwälzen. Mit Stolz und Verachtung hatten die amerikanischen Gesandten das schimpfliche Ansinnen verworfen, und den tiefsten Unwillen erregte die Nachricht davon in Amerika. Die Regierung erließ sogleich einen Befehl, die bewaffneten französischen Schiffe wegzunehmen, und zog eine Armee zusammen, welche Washington befehligen sollte, aber zum Kriege kam es dennoch nicht. Schriftlich hatte Adams dem General Washington die Oberbefehlshaberstelle angetragen, und in seiner bejahenden Antwort hatte der leztere zugleich seine Meinung über diesen Gegenstand dem Präsidenten mitgetheilt; die Folge zeigte, daß er auch die fränkische Regierung ganz richtig beurtheilt hatte: Krieg wollte sie nicht sondern nur auf alle mögliche Weise Amerika in einen Krieg mit England verwickeln; als aber dieser Plan scheiterte, that sie Rückschritte, und machte dem Präsidenten auf indirektem Wege friedliche Eröffnungen, obwohl die Amerikaner bereits einige feindliche Schiffe genommen hatten. Abermals wurden jetzt Gesandte nach Paris geschickt, aber als diese ankommen, war bereits das Direktorium gestürzt, und sie hatten nun mit Buonaparte zu unterhandeln, der damals nichts als den Frieden wollte. Alle Differenzen

waren nun bald ausgeglichen, und es folgte in kurzer Zeit ein Handelsvertrag nach, der in manchem Betracht vortheilhafter für die Amerikaner war, als der frühere; auch in Hinsicht des Seerechts erhielt Frankreich nicht, was Amerika ihm früher freiwillig angeboten hatte, denn das Recht der Durchsuchung wurde ihm verweigert. Adet stattete Namens der Commission Bericht über diesen Vertrag im Tribunate ab, und konnte nicht umhin, dabei auf die früheren Verhältnisse zurückzugehen; so sehr er sich aber auch wand, so läßt sich doch schon aus seiner geschraubten Darstellung ohne Mühe erkennen, auf welche Weise die fränkische Regierung vorher gegen die vereinigten Staaten zu Werke gegangen war. Doch jezt war das gute Vernehmen wieder hergestellt, und wurde noch dadurch erhöht, daß Frankreich Louisiana, das es sich von Spanien hatte abtreten lassen, an Nordamerika um 15 Millionen Dollars verkaufte, obgleich es noch nicht einmal von den Spaniern geräumt war, und sich über den Umfang und die Gränzen desselben namhafte Streitigkeiten erhoben. Dieß war eine äusserst wichtige Erwerbung, nicht allein, weil dadurch ein großes und reiches Land den vereinigten Staaten einverleibt wurde, sondern mehr noch wegen der Herrschaft über den ganzen Lauf des Missisippi-Stroms und seine Mündungen; Neuorleans, einer der wichtigsten Stapelpläze von ganz Amerika, kam dadurch in die Gewalt der vereinigten Staaten, die Floridas wurden dadurch völlig umklammert, und mußten früh oder spät in ihre Hände fallen.

Unterdessen war Jefferson Präsident geworden, der entschiedenste Republikaner, und, was man auch gegen ihn

sagen mag, ein Mann von festem Charakter, der sein Ziel nie aus den Augen verlor, vielleicht seinem Volke zuviel Republikanersinn zutraute, aber zugleich auch durch den Drang der Umstände wegen seiner entschlossenen durchgreifenden Maaßregeln hinlänglich gerechtfertigt wird. Er galt, wie oben erwähnt wurde, als das Haupt der Demokraten, denen er, sowie alle seine Nachfolger die Erhebung zur Präsidentenstelle verdankte, und welche auch von dieser Zeit an die herrschende Parthei in den vereinigten Staaten sind. Man hat diesen Umstand den immer herrschender werdenden französischen Revolutions-Ideen zugeschrieben, es lag aber ganz in der Entwicklung dieser Staaten, und wäre ohne die französische Revolution nicht weniger erfolgt, obwohl wahrscheinlich etwas später. Ueberall übt das industrielle Leben der Völker auf die Gesellschaftsverfassung einen entschiedenen Einfluß aus, so auch in Amerika. Als Industrie und Luxus in Europa stiegen, nahm auch Amerika, so weit es dieß zu thun im Stande war, an dem leztern reichlichen Antheil, ohne jedoch die erstern in gleichem Maaße auszubilden, da die Anzahl der Arbeiter zu gering und der Arbeitslohn zu hoch war. Aber ein Volk ohne Manufakturen und mit Luxus muß immer vom Auslande mehr nehmen, als es ihm zu geben vermag. Daher sind seine Kaufleute stets die Schuldner der Fremden, aber das Volk der Schuldner der Kaufleute, diese bilden daher die herrschende Klasse, und ihr Einfluß ist überwiegend. Im Anfange dieses Jahrhunderts, und zum Theil sogar noch jezt, herrschten sie in den mittlern und östlichen Staaten vor, aber die südlichen und westlichen Staaten treiben fast blos Landbau und Produktenhandel,

haben darum weniger Luxus, sind nicht so abhängig und fremdem Einfluß weniger günstig. Je mehr die südlichen und westlichen Staaten emporblühten, desto stärker mußte das Widerstreben gegen die blos äußern Handel treibende Klasse werden, welche freilich durch Aehnlichkeit der Gesinnung und Gleichheit des Interesses in einem engern Zusammenhang mit England zu bleiben suchten, als die übrigen, welche durch kontrahirte Schulden nicht in dem Maaße von den englischen Kaufleuten abhängig waren. Die Besorgniß, durch die Fortsetzung und steigende Vermehrung des Seehandels, und namentlich des Fuhrhandels, in die europäischen Kämpfe verwickelt zu werden, auf der einen, die Aussicht auf der andern Seite, durch die Verbindung mit dem mächtigen England Sicherheit für ihren Handel zu gewinnen, mußte die Partheien immer schroffer gegen einander stellen, und wirklich stieg auch die Erbitterung beider Theile so hoch, daß man ernstlich eine Trennung der Union zu fürchten begann, und der Streit gar nicht immer auf Worte sich beschränkte. Um so schwieriger war der Standpunkt der Regierung, welche keine von beiden Partheien geradezu begünstigen konnte und wollte; je ungemessener das Verfahren Frankreichs und Englands gegen den Handel der Neutralen wurde, desto heftiger wurde auch der Partheikampf in Nordamerika, und der endliche Krieg mit England, welches durch die Art, wie es ihn führte, Föderalisten und Demokraten gleichmäßig beleidigte, war auch in dieser Hinsicht, so wie in mehreren andern von äußerst glücklichen Folgen.

Mit England hatten nämlich seit dem Ausbruch des

Kriegs im Jahr 1793 mannigfache Streitigkeiten obgewaltet, welche durch den Handelsvertrag keineswegs gehoben waren. So lange zwar die französische Marine der englischen noch einigermassen die Wage hielt, so lange man noch um Länderbesiz und nicht um Säze des Seerechts stritt, mochte die Sache immer noch in einem leidlichen Zustand bleiben. Als aber der Krieg im Jahre 1803 wieder ausbrach, und die französische Marine durch die fast völlige Unterdrückung des Handels einen tödtlichen Stoß erhielt, traten die Streitpunkte über manche Säze des Seerechts immer schärfer hervor, und die Entscheidung wurde für England, Frankreich und Nordamerika immer wichtiger und schwieriger. Die Hauptpunkte des Streits zwischen England und Nordamerika waren das Matrosenpressen auf amerikanischen Schiffen, und der Handel der Neutralen. Was den ersten Punkt anbelangt, so war er rechtlich gar nicht zu entscheiden, weil beide Theile von ganz verschiedenen Grundsäzen ausgiengen, und nicht geringere Schwierigkeiten fanden sich in der Ausführung des von der englischen Regierung angesprochenen Rechts auch bei dem humansten Betragen der Seeoffiziere, welches sie jedoch, wie die That zeigte, durchaus nicht beobachteten. Wer konnte wohl einen Amerikaner von einem Engländer unterscheiden, da ihre Sprache oft sogar in den Dialekten übereinstimmte; es kam demnach allein darauf an: haben die Nordamerikaner den Willen und die Macht, das Matrosenpressen auf ihren Schiffen zu hindern? Gestritten wurde freilich viel darüber, doch ohne alle Entscheidung; die Amerikaner begünstigten begreiflicherweise die Naturalisation von Fremden, auch mögen manche englische Seeleute zu ihnen übergegangen seyn,

Diese wurden nun als Bürger der vereinigten Staaten angesehen, und man erklärte es für die gröbste Verlezung aller Rechte der Individuen und der Staaten, solche Leute mit Gewalt von amerikanischen Schiffen wegzunehmen. Die Engländer dagegen behaupteten, niemand könne englische Unterthanen der Pflicht entbinden, dem Staate diejenigen Dienste zu leisten, welche derselbe von allen seinen Unterthanen zu fordern berechtigt sey, und eben so wenig könnten sich solche Individuen, als dieser Pflicht entbunden betrachten. Bei der Art, wie England seine Seesoldaten und Matrosen rekrutirt, und im Betracht der Lage, in welcher sich England befand, konnte sein Verfahren gegen Nordamerika einigermassen Entschuldigung finden, aber dieß war kein Grund, es zu dulden, für die Nordamerikaner, welche durch die empörende Weise, mit welcher das Pressen geschah, oft noch mehr als durch das Pressen selbst erbittert wurden. Der zweite Punkt, der den Handel der Neutralen betraf, war weit verwickelter. Die Engländer hatten seit geraumer Zeit ein Durchsuchungsrecht der Schiffe unter neutraler Flagge angesprochen, und den Begriff von Contreband ungeheuer ausgedehnt; zugleich hatten sie dieß angemaaßte Recht auf eine Art ausgeübt, wozu die neutralen Mächte nicht still schweigen konnten; daher entstand im Jahr 1780 auf Betrieb der Kaiserin Katharina II. die sogenannte nordische Convention der bewaffneten Neutralität, welche sich im Jahre 1800 erneuerte, und gegen Dänemark ein blutiges Ende genommen hatte. Aber die Streitigkeiten mit Nordamerika über den neutralen Handel betrafen ausserdem noch einen ganz andern Punkt, nämlich den Handel mit den Colonien desjenigen Mutterstaates,

welcher mit den Engländern im Krieg begriffen war. Dabei giengen dieſe von folgenden Säzen aus: Der Colonienhandel bringt dem Mutterlande große Vortheile, vermehrt ſeinen Reichthum und ſeine Macht, und muß folglich im Kriege möglichſt geſtört werden. Was hilft es jedoch alle Schiffe der feindlichen Nation hinwegzunehmen, wenn die Neutralen, welchen ſonſt dieſer Handel unterſagt iſt, ſodann kommen, die Produkte der Colonien ins Mutterland führen, und umgekehrt die Fabrikate deſſelben nach den Colonien; durch dieſen Handel gehen für die feindliche Nation nur die Koſten der Fracht verloren, und der ganze übrige Gewinn des Handels bleibt. Sie würden daher, ſagten die Engländer, ganz ihrem eigenen Vortheil entgegenhandeln, wenn ſie dieſen Handel geſtatteten, zu welchem nichts die Neutralen berechtigt. Daher ſtellten die Engländer den Grundſaz auf: denjenigen Handel mit den Colonien einer feindlichen Macht, welcher den Neutralen in Friedenszeit von dem Mutterlande verſagt iſt, dürfen dieſe auch während des Kriegs nicht treiben, und die kriegführenden Mächte haben ein Recht, denſelben zu hindern und zu verbieten. Man nannte dieß die Kriegsregel von 1754, und ſie ſpielt in den Streitigkeiten zwiſchen England und den vereinigten Staaten eine wichtige Rolle. Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit lag aber unſtreitig ſchon darin, daß dieſe Kriegsregel von 1754 allein auf europäiſche Mächte berechnet war, aber nicht auf einen unabhängigen amerikaniſchen Staat, woran noch kein Menſch dachte. Ein ſolcher mußte aber an dieſem ſtrittigen Punkte einen weit größern Antheil nehmen, als irgend eine europäiſche Macht, für welche der Handel auf keinen Fall ſo nahe

und so bequem liegen konnte; läugnen läßt sich freilich nicht, daß der Rechtssaz, sobald er einmal feststand, noch auf das neutrale Nordamerika seine Anwendung finden mußte, allein hier zeigte sich augenscheinlich die Schwierigkeit, das englische Handelssystem durchzuführen, sobald eine unabhängige Macht in Amerika bestand. Hier waren die geographischen und kommerziellen Verhältnisse durchaus verschieden, und darum mußten auch die Engländer den Nordamerikanern bald gestatten, den Handel mit den feindlichen Colonien wenigstens in so weit zu treiben, als es für ihre eigenen Bedürfnisse nöthig wäre; auch sollten sie diejenigen Erzeugnisse der feindlichen Colonien, für welche sie bei sich keinen Markt fänden, nach Europa verführen dürfen. Jezt entstand aber die Frage, was ist denn Einfuhr und Wiederausfuhr, und auf welche Weise kann man versichert seyn, daß die Einfuhr nicht blos ein Blendwerk war; die englischen Gerichte stellten als eines der sichersten Beweismittel die Thatsache auf, daß der Eingangszoll bezahlt worden sey. Dieß benüzten die Amerikaner, und führten die Colonialwaaren in den Häfen der vereinigten Staaten ein, aber auch sogleich wieder aus, wo dann der Unterschied zwischen dem bezahlten Eingangszoll und dem erhaltenen Rückzoll höchst unbedeutend war, und überdieß liefen die Zollscheine, welche in Amerika erst nach einem halben Jahre bezahlt werden müssen (denn so lange hat ein bekannter Kaufmann Credit) zum augenscheinlichen Vortheil der Kaufleute wie baares Geld um. Nun entschieden die englischen Gerichte, daß die Bezahlung des Eingangszolls kein hinlänglicher Beweis sey, man stand also wieder auf dem alten Flecke, und die amerikanischen

Schiffe wurden wie vorher von den Engländern weggenommen.

Aber alle diese Zänkereien, welche jedoch den Amerikanern viele Beschwerden und großen Schaden verursacht hatten, traten in den Hintergrund, als zwischen Napoleon und England der Streit immer heftiger und erbitterter wurde, und Nordamerikas Interessen so nahe, als die irgend eines europäischen Staates berührte. Im Mai des Jahrs 1806 hatte die englische Regierung die Häfen und die ganze Küste von der Elbmündung bis nach Brest in Blokadezustand erklärt, obgleich sie selbst nicht umhin konnte, zu gestehen, daß keineswegs überall eine Seemacht sey, stark genug, jedes Einlaufen von Schiffen zu hindern. Dagegen erließ Napoleon das Dekret von Berlin, wodurch die brittischen Inseln in Blokadezustand erklärt, und aller Handel mit ihnen durchaus untersagt wird. In Folge dieses Berliner Dekrets erschien eine brittische Cabinetsordre, nach welcher alle Häfen und Küsten Frankreichs und seiner Verbündeten nicht nur in Europa, sondern auch in andern Welttheilen in Blokadestand erklärt und der Handel mit denselben selbst den neutralen Schiffen nur in sofern gestattet wird, daß dieselben blos nach einen Hafen fahren dürfen, aber nicht von einem Hafen zum andern. Da dieß noch nicht genug schien, so kam im November des nämlichen Jahrs 1807 eine abermalige Cabinetsordre heraus, des Inhalts: daß allen Nationen jeder Handel mit denjenigen Häfen verboten sey, von welchen die englischen Schiffe ausgeschlossen seyen, ausser wenn die Schiffe, welche dahin handeln wollten, vorher in einem englischen Hafen

anlegen, dort Abgaben zahlen, und die Erlaubniß erhalten würden, ihre Reise fortzusezen. Hierauf erschien Napoleons Dekret von Mailand, das alle Schiffe, welche diese schimpflichen Bedingungen erfüllen, oder sich überhaupt nur von englischen Kreuzern durchsuchen lassen würden, für denationalisirt erklärte. Abgesehen von dem europäischen Standpunkt, von dem aus man zuerst diese sonderbaren Dekrete und Cabinetsordren zu betrachten hat, ist zugleich unverkennbar, daß sie auf Nordamerika besonders berechnet waren, und offenbar wäre Englands Betragen nur dann ganz folgerecht gewesen, wenn Nordamerika noch seine Colonie gewesen wäre; diese alte Colonialpolitik hatte so sehr in den ganzen politischen Gang dieses Merkantilstaats eingegriffen, daß man sich auch noch nicht davon losreissen konnte, als das Fundament derselben bereits zerstört war. So lange keine Colonie unabhängig war, ließ sich die englische Handelspolitik allerdings bis auf einen gewissen Punkt durchführen, sobald eine bedeutendere Colonie einen unabhängigen Staat bildete, war dieser Politik ihr Stüzpunkt entrissen, und es mußte eine Veränderung vorgehen; hierüber mußte man bald ins reine kommen, sobald der Streit über Grundsäze des Seerechts so auf die Spize getrieben wurde, als dieß zwischen Napoleon und England der Fall war. Obgleich sich nicht streng beweisen läßt, was eigentlich die Absicht beider Theile in Bezug auf Nordamerika war, so läßt sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß Napoleon so gut als das republikanische Frankreich die vereinigten Staaten mit England in Krieg verwickeln, England hingegen auf eine indirekte Weise den Handel der Nordamerikaner

unterdrücken wollte, weßwegen ihm mit dem nicht sehr verdeckten Anerbieten, welches die amerikanische Regierung der englischen machen ließ, nicht sehr gedient war: die englische Regierung möchte ihre Cabinetsordren, soweit sie die vereinigten Staaten beträfen, zurücknehmen, worauf die leztern England freien Handel einräumen, von Napoleon die Zurücknahme seiner Dekrete verlangen, und selbst einen Krieg nicht scheuen würden; aber England wollte sich weder seine Beute an französischen Schiffen durch amerikanische Caper schmälern lassen, noch die reichen Ladungen amerikanischer Schiffe verlieren, welche die Cabinetsordren übertraten. Bei den weit verwickeltern Verhältnissen Amerikas mit England, als mit Frankreich, ließ sich viel eher erwarten, daß Napoleon seinen Zweck erreichen werde, als bei der günstigen Lage der vereinigten Staaten für den Handel England den seinen. Schon im Jahre 1806 waren durch die fortwährend dem amerikanischen Colonialhandel in den Weg gelegten Hindernisse durch das fortdauernde Pressen amerikanischer Seeleute auf dem offenen Meer, und durch den Angriff eines englischen Kriegsschiffs auf ein Amerikanisches, welches sich geweigert hatte beizulegen, der Unwille der Amerikaner so sehr gestiegen, daß man jezt schon laut Krieg verlangte, und Jefferson sogar der Feigheit beschuldigt wurde; Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen wurden damals schon verübt, und den englischen Kriegsschiffen das Einlaufen in amerikanische Häfen untersagt. Zwar wurde noch im nämlichen Jahre zu London ein Vertrag abgeschlossen, der namentlich auch die Regulirung des Colonialhandels enthielt, aber da über den wichtigen Streitpunkt des Matrosenpressens sich gar keine

Bestimmung darin vorfand, weil man sich darüber nicht hatte vereinigen können, so verweigerte Jefferson seine Ratifikation. Durch den Gewaltstreich, daß ein englischer Admiral eine amerikanische Fregatte angreifen, und als sie nach heftigem Kampfe die Segel strich, fünf Matrosen als englische Unterthanen daraus wegführen, und einen davon als Deserteur aufhängen ließ, wurde der Unwille der Amerikaner wo möglich noch gesteigert. Eiligst wurden nun bewaffnete Schiffe ausgerüstet, die Küste in Vertheidigungsstand gesezt, und allen bewaffneten englischen Schiffen befohlen, die Häfen der vereinigten Staaten zu räumen, und sich nicht mehr auf dem amerikanischen Seegebiete sehen zu lassen. Da unterdessen die Dekrete und Cabinetsordren in Amerika bekannt geworden waren, schlug Jefferson ein allgemeines Embargo vor, und sezte auch den Beschluß durch, daß ferner gar kein äusserer Handel, sondern nur Küstenschifffarth getrieben werden solle; so bleibe doch den amerikanischen Bürgern ihr Eigenthum und sie seyen den unaufhörlichen Plackereien auf der hohen See nicht mehr ausgesezt. Diese Embargoakte, welche sich aber theils wegen des widerstrebenden Interesses der östlichen Staaten, theils wegen der ungeheuern Ausdehnung der Küste nicht strenge durchführen ließ, dauerte von Ende des Jahrs 1807 bis in den Frühling des Jahrs 1809, wo die sogenannte Non-interkourse Akte an ihre Stelle trat, welche allen Schiffen unter französischer und englischer Flagge verbot, in die Häfen der vereinigten Staaten einzulaufen, und keine Einfuhr französischer und englischer Erzeugnisse und Waaren gestattete, sie mochten übrigens herkommen, wo sie wollten. Zwei Artikel dieser Akte enthielten noch

die Bestimmungen, daß die Embargoakte in Bezug auf England, Frankreich und ihre Colonien in Kraft bleiben, und der Präsident ermächtigt seyn sollte, die Non-interkourse Akte in Bezug auf denjenigen Theil für aufgehoben zu erklären, welcher zuerst den Beschränkungen des neutralen Handels ein Ende machen würde. Unterdessen war Napoleon nicht müssig, die Spannung zwischen England und den vereinigten Staaten zu erhöhen, und ließ dem amerikanischen Gesandten zu Paris mündlich erklären, daß die Dekrete von Berlin und Mailand, in so weit sie Nordamerika beträfen, aufgehoben seyn sollten, worauf auch die Non-interkourse Akte in Hinsicht auf Frankreich wirklich aufgehoben wurde, aber Napoleon gab lange Zeit nichts schriftliches darüber von sich, erst im April des Jahres 1812, wobei noch zu bemerken ist, daß diese Note gleichsam aus Versehen um ein Jahr zurückdatirt war; unterdessen wurden fortdauernd amerikanische Schiffe unter mancherlei Vorwänden aufgebracht, oder in den Häfen mit Beschlag belegt, jedoch nicht konfiszirt. So konnte die amerikanische Regierung der englischen die Aufhebung jener Dekrete keineswegs beweisen, und die Cabinetsordren blieben daher in Kraft. Unläugbar spielte aber auch die englische Regierung bei ihren Unterhandlungen mit Amerika eine sehr zweideutige Rolle. Gleich nach jenem oben erwähnten Gewaltstreich hatte sie den bekannten George Rose nach Amerika geschickt, dessen Unterhandlung jedoch schon an einer Vorfrage scheiterte; auf ihn folgte Erskine, welcher Vorschläge machte, die sogleich von der amerikanischen Regierung aufs bereitwilligste angenommen wurden, aber die Uebereinkunft mit ihm wurde unter dem Vorwand, daß er

seine Instruktionen überschritten habe, in England nicht bestätigt, weßwegen die Amerikaner die englische Regierung laut der Falschheit und Hinterlist beschuldigten, indem man sie durch diese betrügliche Uebereinkunft aufs Meer gelockt habe, um sie plündern zu können. Hierauf wurde Jackson, der durch sein früheres Betragen auf eine nicht sehr vortheilhafte Weise bekannt war, als Gesandter nach Amerika geschickt, benahm sich aber auf eine höchst beleidigende Weise gegen die Regierung, indem er ihr den Vorwurf machte, sie hätte die Instruktionen Erskine's wohl gekannt und gewußt, daß er dieselben überschritten habe. Dieß war mehr, als eine unabhängige Regierung ertragen durfte, es wurde daher alle Verbindung mit ihm abgebrochen, und er nicht weiter als Gesandter anerkannt. Ihm folgte Foster, mit welchem blos Noten gewechselt wurden, die nichts an der Sache änderten, während die zu gleicher Zeit erfolgte provisorische Besitznahme der Floridas nicht geeignet war, die Eifersucht Englands zu beschwichtigen. Als Foster sich darüber beschwerte, wurde ihm zur Antwort gegeben, daß man theils durch den Ankauf von Louisiana dazu berechtigt sey, und dieses Land als ein Pfand für die Schuldforderungen an Spanien betrachte, theils habe man andern Mächten, die vielleicht etwas ähnliches im Sinne hätten, zuvorkommen wollen. Unterdessen steigerte die fortdauernde Wegnahme amerikanischer Schiffe, das Matrosenpressen, die Aufhezung der Indianer, so wie die von Canada aus geleiteten Umtriebe in den östlichen Staaten, um eine Trennung der Union zu bewirken, den Unwillen des Congresses so sehr, daß endlich im Mai des Jahrs 1812 eine Akte durchgieng, welche das Matrosenpressen für Seeräuberei

erklärte, und in der Mitte des Junius wurde in Folge einer Botschaft Madisons, der im Jahr 1809 der Nachfolger Jeffersons geworden war, nach mehrtägigen geheimen Berathungen an Großbrittannien der Krieg erklärt, der demselben sehr zur unrechten Zeit kam, denn um bei dem zwischen Frankreich und Rußland ausgebrochenen Kriege freie Hand zu haben, hatte die englische Regierung bereits, noch ehe die amerikanische Kriegserklärung nach England kommen konnte, die Cabinetsordre zurückgenommen. Die Amerikaner waren indeß in Betreff des Kriegs gar nicht einig, nicht nur hielten die Föderalisten, oder um richtiger zu sprechen, diejenigen, welche das Interesse des äußern Handels im Auge hatten, den Krieg für unpolitisch, sondern auch viele andere hielten es für allzu gewagt, sich mit dem mächtigen England in einen Kampf einzulassen, ohnehin da bei einem dreissigjährigen Frieden, denn die Kriege mit den Indianern lassen sich hier nicht in Anschlag bringen, sehr wenig kriegserfahrene Männer und gar keine Truppen vorhanden waren, die man den geübten englischen Soldaten hätte entgegenstellen können. In der That fielen auch die ersten Gefechte an der Nordgränze so nachtheilig aus, daß viele die Anführer der Verrätherei beschuldigten, wenn es auch vielleicht nur Feigheit und Unverstand war, welche den Engländern so viele Forts in die Hände lieferten, und die an Anzahl überlegenen Amerikaner zwangen, die Flucht zu ergreifen. Wohl mag auch die dem Kriege abgeneigte Stimmung in den östlichen Staaten zu dem anfänglichen schlechten Erfolg der Waffen nicht wenig beigetragen haben. Doch sie lernten den Krieg, und als endlich England im Jahre 1814 die geübten Schaaren Wel-

lingtons nach Canada sandte, verstanden es die Amerikaner schon besser, ihnen Widerstand entgegenzusezen. In mehreren Treffen wurde mit einer an Wuth gränzenden Erbitterung gefochten, und große Vortheile erreichten auch die Engländer keineswegs. Wie sehr überhaupt der Fehler mehr in dem Mangel an tüchtigen Führern lag, zeigte der Krieg im Süden, wo General Jackson kommandirte, der mit kaum 6000 Mann, größtentheils aus Milizen bestehend, eine mehr als doppelt überlegene Macht, die an Kriegsübung keinem Heere Europas wich, tapfer widerstand, und die an verschiedenen Tagen wiederholten Stürme der Engländer auf seine Verschanzungen blutig zurückwieß, so daß die englischen Führer, welche auf eine reiche Beute in Neuorleans und der Umgegend gerechnet hatten, da das Land fast von allen Vertheidigungsmitteln entblößt gewesen war, mit ihm einen Vertrag abschlossen, und ganz Louisiana räumten. Unterdessen war in den östlichen Staaten der Widerwille gegen den Krieg aufs höchste gestiegen, Massachusetts und Connektikut ließen sogar troz der an die Guvernörs ergangenen Aufforderung die Miliz nicht marschieren, und der Senat des ersten Staats erklärte, daß die Unionsverfassung hinsichtlich des Interesses der östlichen Staaten mangelhaft sey, und eine Veränderung erleiden müße. Diese Stimmung suchten die Engländer noch zu vermehren, indem sie im Anfang des Kriegs den Handel mit den östlichen Staaten vermöge besonderer von ihnen ertheilter Freibriefe, gestatteten, ein Betragen, worüber sich der Präsident laut und bitter im Congreß beschwerte. Aber das barbarische Verfahren der Engländer im Laufe des Kriegs, die Einäscherung mehrerer Städte und Dörfer,

und endlich die Zerstörung der öffentlichen Gebäude in der Bundesstadt Washington, so wie die übertriebenen Forderungen, welche sie beim Anfang der Unterhandlungen zu Gent machten, beleidigte die Föderalisten nicht minder, als die Demokraten, und zeigte ihnen hinlänglich, daß nur ein festes Zusammenhalten sie schüzen könne. Die Engländer verfehlten in diesem Kriege ihre Zwecke durchaus, im Einzelnen, wie im Ganzen. Sie hatten durch die den östlichen Staaten ertheilte Vergünstigung diese von der Union zu trennen, und durch die gehäuften Uebel des Kriegs den Haß gegen die Regierung, welche solches verschuldet, zu steigern versucht, und beides hatte eine größere Einheit und ein festeres Anschließen an die Regierung hervorgebracht. Sie hatten nach Beendigung des europäischen Kriegs im Jahre 1814 ihre Kräfte angestrengt, um den keck aufstrebenden Nebenbuhler hinabzudrücken in die Nichtigkeit, allein für sie waren die Schwierigkeiten, in Amerika Krieg zu führen, nicht geringer geworden, als sie im Unabhängigkeitskrieg gewesen, während für die Amerikaner die Vertheidigungsmittel ungeheuer gestiegen waren. Statt 2,200000 hatten jezt die vereinigten Staaten ungefähr 8,000000 Einwohner, und an Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen, woran sie in jenem Krieg den entsezlichsten Mangel gelitten hatten, fehlte es ihnen in diesem keineswegs. Zwar haben manche geglaubt, die vereinigten Staaten hätten sich dadurch, daß die eigentlichen und wesentlichen Streitpunkte, nämlich das Matrosenpressen und die Sperrung des Colonialhandels, im Friedensvertrage zu Gent unberührt bleiben, für besiegt anerkannt,

aber dieß ist durchaus nicht der Fall. Die europäischen Kriege waren zu Ende, folglich fiel die Ursache des Matrosenpressens und der Sperrung des Colonialhandels von selbst hinweg, und bis wieder ein solcher Krieg ausbräche, mochten sie wohl denken stark genug zu seyn, die Befriedigung der gerechten Ansprüche der Neutralen von England durch Repressalien oder durch Waffengewalt zu erlangen. Der schönste Preis des geendigten Kampfs war ein erhöhtes Selbstgefühl und eine größere Entwicklung ihrer Nationalkraft; die Sprache der Regierung wird von nun an bestimmter und entschiedener, mit festem Tone verlangen sie von nun an die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, und die ersten Wirkungen dieses erhöhten Selbstgefühls sollten nebst Spanien besonders die Raubstaaten erfahren, welche die in den Jahren 1804 und 5 erlittene Züchtigung vergessen zu haben schienen. Algier hatte mehrfach die amerikanische Flagge beunruhigt, der Bey von Tunis hatte gestattet, daß zwei von Amerikanern gemachte Prisen durch englische Schiffe wieder aus dem Hafen geholt wurden, und der Pascha von Tripolis hatte einige kleine Schiffe weggenommen. Mit einem Gemisch von Schaam und Staunen hatten die Engländer die Thaten der Amerikaner im Seekriege gegen sie vernommen, und nicht unbedeutend waren die Verluste, welche sie an Kriegs- und noch mehr an Transportschiffen erlitten hatten. Wie sollten nun die afrikanischen Barbaren die amerikanische Flagge verhöhnen dürfen? Commodore Decature erschien im Mittelmeer mit einer Eskadre, schlug die algierische Flotte, und zwang den erschrekten Dey durch Androhung eines Bombardements, für immer

von dem verlangten Tribute abzustehen; der Bey von Tunis mußte den Werth der weggeführten Prisen ersezen, und der Pascha von Tripolis den durch Wegnahme der Schiffe verursachten Schaden baar bezahlen. Nicht minder entschlossen zeigten sich die Nordamerikaner in den folgenden Jahren, wo sie geradezu durch ihre Consuln erklären ließen, wenn noch einmal ein amerikanisches Schiff angehalten werde, wäre es auch nur unter dem Vorwand, es zu visitiren, so werde die Eskadre der vereinigten Staaten sogleich auf alle Barbaresken-Schiffe Jagd machen. Von dieser Zeit an erschöpften sich die Raubstaaten in Freundschaftsbezeugungen gegen die vereinigten Staaten.

Nicht minder fest, doch minder rasch, um nicht in die europäische Politik verwickelt zu werden, benahm sich die Regierung der vereinigten Staaten gegen Spanien. Alte Streitigkeiten walteten mit diesem ob, man hatte bedeutende Summen an dasselbe zu fordern, und Spanien konnte und wollte nicht zahlen, der Streit dauerte schon seit Anfang dieses Jahrhunderts, selbst offenbare Feindseligkeiten waren schon vorgefallen, aber Spanien war vor und nach der französischen Invasion viel zu schwach, und hatte allzuviel zu fürchten, um auch nur etwas gegen Nordamerika zu unternehmen. Der hohe Ton, den es angenommen hatte, sank daher bald, und beide Floridas, das westliche als zu Louisiana gehörig, das östliche als Vergütung für oben erwähnte nicht bezahlte Summen, mußten endlich im Jahr 1820 abgetreten werden, wodurch die vereinigten

Staaten, außerdem daß das Land Schiffbaumaterialien in reichlichem Maaße liefert, den doppelten Vortheil erhielten, daß sich im Süden ihr Gebiet völlig schloß, und daß sie im Fall eines Kriegs den mexikanischen Meerbusen und den Handel von Cuba beherrschten. Dieß Ereigniß trug auch dazu bei, daß die vereinigten Staaten nicht mehr aus Scheu vor England ihren Fabriken und Manufakturen den gebührenden Schuz durch Ausschließung der englischen Waaren versagten, sondern daß sie sich mehr und mehr bemühten, auch durch Industrie von Europa unabhängig zu werden. Ein Beweis seiner innern Wohlfahrt liegt besonders darin, daß es die durch den Frieden von 1815 hervorgebrachte Krisis glücklich überstand. Fast seit der Gründung ihrer Unionsverfassung waren in Europa Kriege gewesen, und dieß mußte nothwendig auf die Bildung ihrer kommerziellen Verhältniße bedeutend einwirken; durch diese Kriege hatte besonders ihr Fuhrhandel so ungeheuer zugenommen, daß ihre Schifffahrt von nicht ganz 200000 Tonnen auf beinahe 1400000 stieg, damit hatte sich auch der Preis ihrer Erzeugnisse und der Landwerth auf eine verhältnißmäßig allzuhohe Stufe gehoben, und mußte daher durch den Frieden einen beträchtlichen Stoß erleiden, der um so empfindlicher war, da er Manufakturen und Fabriken auf gleiche Weise traf. Aber auch dieß ist glücklich vorübergezogen; mit der Bevölkerung steigt der innere Handel, dessen Communikationsmittel immer ungeheurer sich ausdehnen, und dem äußern Handel öffnen sich die südamerikanischen Märkte. Ohne Hinderniß zu fürchten, kann

es jezt sich entfalten, und seine Kraft ist bereis groß genug, um dafür Gewähr zu leisten, daß sie durch keinen Krieg bedeutend geschwächt werden kann, und daß die europäisch-amerikanische Colonialpolitik ihr Ende erreicht hat.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

Einleitung.

In neuern Zeiten hat kein aussereuropäisches Land mehr Aufmerksamkeit erregt, und mehr Stoff zum Nachdenken dargeboten, als die vereinigten Staaten von Nordamerika. In Europa, oder um genauer zu sprechen, in denjenigen Theilen desselben, wo eine größere oder geringere Masse von Bildung Eigenthum der Völker geworden ist, hat das politische Leben derselben, obwohl unter tausend wechselnden Gestalten, doch im ganzen nur einen bestimmten Gang beobachtet [33]) und wir können die Spuren unserer meisten Einrichtungen auf viele Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Die Anfänge aller Staatenbildung aber waren für uns in ein magisches Dunkel gehüllt, und darum nur allzuhäufig einer müßigen Spekulation anheimgefallen, deren Ausgeburten dem praktischen Staatsmann und dem gesunden Sinne jedes aufgeklärten Menschen gleichmäßig widerten. Durch Amerika sind uns nun Staaten gegeben, deren Ent-

wicklung und Ausbildung wir uns in allen ihren Theilen vergegenwärtigen können. Kaum sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Länder sich unserm Auge erschlossen, und schon sehen wir Staaten darin entstehen, die in ihrer Kindheit die Bewunderung Europas sich erwerben. Wir haben es indeß hier nur mit Nordamerika zu thun, wo der Bildungstrieb sich schon in seiner größten Stärke gezeigt hat. Daß Europäer beim Anblick dieser frischen, lebenskräftigen Beweglichkeit, welche ein von dem unsrigen sehr abweichendes gesellschaftliches Leben hervorbringt, erstaunt und verwundert stille stehen, ist begreiflich, und noch begreiflicher, daß sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältniße eine Menge halb wahrer und schiefer Urtheile fällen [34]), um diejenigen ganz zu übergehen, welche, mit der Brille einer wahren oder erdichteten Vorliebe für irgend ein politisches System ausgestattet, über dieses Land absprechen, und nicht im Stande sind, solche Erscheinungen als reine Thatsache aufzufassen, und die dem Menschen und dem Staatsmann gleich wichtige Untersuchung über den Grund und die Ursachen derselben anzustellen. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Amerika durch seinen moralischen Einfluß auf Europa alle Leidenschaften für und gegen sich in die Schranken rief, und daß manche abstrakte Säze, die in Amerika auf festen Rechtsgrund sich stüzen, in Europa, wohin sie durch ungeschickte Nachahmer verpflanzt wurden, sich dem Vorwurf einer bodenlosen Hohlheit nicht entziehen konnten [35]). Liefern aber Leidenschaften den Maaßstab, an welchem man welthistorische Erscheinungen mißt? Oder soll uns das Unheil die Augen verblenden,

welches Rasende mit der Fackel des Lichts in der entarteten Hand angerichtet haben? Der geistige Myops, dessen Blicke nur auf der Oberfläche haften, sieht blos die äußere Gestalt, die zu Grunde liegenden Verhältnisse aber, welche ihr erst Bestand und Wesen verleihen, sind seinem blöden Auge verborgen. Er sieht in Amerika nur die republikanische Form, als ob man nicht in einer Monarchie eben so glücklich und frei, wie in einer Republik, oder in der Republik eben so unglücklich und unterdrückt seyn könnte, als in einer Monarchie.

Wir müssen Amerika vorzüglich aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, welche man den physischen und den geistigen nennen könnte, woraus sich denn der politische von selbst ergibt. Wie in der europäischen Vorzeit Völker auf Völker sich drängten, wie sie, als die Menschenmenge durch Fortpflanzung oder neue Ankömmlinge wuchs, immer weiter nach Westen fortzogen, und erst am atlantischen Weltmeere still standen, so breitet sich auch Nordamerikas Bevölkerung von Osten nach Westen aus, bis sie das jenseitige Meer erreicht haben wird, und dann erst werden sich die inneren Räume mehr füllen. Anfangs war nur ein schmaler Strich an der Küste angebaut, allmählig drangen die Bewohner über die Apalachen, und jezt haben sie bereits den Missisippi und Missuri überschritten. Aus dreizehn Staaten, die es anfangs waren, sind jezt vier und zwanzig geworden, und die Bevölkerung in den jezigen sechs Territorien nimmt in einem solchen Verhältniß zu, daß sie in wenigen Jahrzehenden gleichfalls Staaten seyn werden, während welcher Zeit sich noch weiter westlich

abermals Territorien werden gebildet haben. Aber diese Menschenmasse, die sich auf solche Weise immer weiter fort nach Westen drängt, ist kein roher Barbarenhaufe, wie ehemals in Asien und Europa, sondern sie haben die ganze Masse europäischer Bildung mit sich genommen, unter den Arbeiten und Beschwerden aber, welche ihnen der Anbau dieses Landes auferlegte, ließen sie den gelehrten Plunder davon zurück, und behielten nur die Resultate für sich. Unterstüzt von der ungemeinen Einfachheit aller ihrer Verhältnisse sind sie daher leicht auf der einmal betretenen Bahn fortgeschritten, und Leben und Wissenschaft sind bei ihnen im Gleichgewicht geblieben, während sie bei uns sich mehr und mehr getrennt haben, und jezt gleich zwei feindlichen Elementen einander gegenüber stehen.

Diese physische und geistige Grundlage, worauf der politische Charakter des Volks beruht, müssen diesem ein ganz eigenes Colorit verleihen. Schon oben wurde bemerkt, daß man gewöhnlich die Ackerbau treibende Klasse der Bevölkerung auf vier Fünftheile der Bevölkerung rechnete, seit der Entstehung der westlichen Staaten und bei ihrer immer steigenden Bevölkerung darf man sie wohl auf fünf Sechstheile anschlagen. Diese leben zerstreut, selten in Dörfern, und auch die, welche so genannt werden, hängen meistens nicht zusammen. Gleich den alten Deutschen bauen sie sich an, wo ein Fluß oder ein Thal ihnen gefällt [30], und ohne feinere Bedürfnisse erwerben sie sich auch den größten Theil ihrer Kleidung durch den Fleiß ihrer Hände, weil es bei dieser Lebensweise nothwendig an Gewerben fehlen muß, und sich Manufakturen fast nicht

denken lassen [37]). Jede Dorfschaft [38]), wozu freilich ein größerer Bezirk gehört, als bei uns, bewegt sich in ihrem Kreise frei und ungezwungen, niedere Justiz und Polizei, so wie auch die Verwaltung ihrer sonstigen Angelegenheiten, fällt ganz ihr anheim, und der Staat, wozu sie gehört, oder die Union, mischt sich nur in sehr wenigen Fällen darein; ein Centralisationssystem, wie auf dem europäischen Continent [39]), würde nicht nur den höchsten Widerstand erregen, sondern auch an und für sich selbst dort ganz unmöglich seyn, die Centrifugalkraft, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, ist allzugroß. Wir haben eben gesehen, daß mit dem Anfang dieses Jahrhunderts die sogenannte Parthei der Demokraten über die Föderalisten das Uebergewicht errang und seitdem behauptete. So lange die ehemaligen dreizehn Staaten den bedeutendsten Theil ausmachten, und die westlichen kaum begannen, war bei den schmerzlichen sowohl während des Unabhängigkeitskriegs, als nach demselben durch die lose Vereinigung der Staaten entstandenen Unfällen der Sieg der Föderalisten in der Natur der Sache begründet, während die Demokraten in allzuängstlicher Besorgniß für die bürgerliche Freiheit einem engern Verbande entgegenwirkten. Ihre Bemühungen hatten damals keinen Erfolg; der zerstörte Kredit, die Unsicherheit des Handels erheischten gebieterisch eine allgemeine Regierung, da ein Congreß, d. h. eine Versammlung der Gesandten aller einzelnen Staaten, worauf es die Demokraten abgesehen hatten, bereits als unzureichend befunden worden war. Als aber die Niederlassungen im Westen, auch innerhalb des Gebiets der alten Staaten immer bedeutender, der Einfluß der Handeltrei-

benden Classe dagegen schwächer wurde, als der Kredit hergestellt war, und man der Unionsregierung nur noch bedurfte, um die Verhältnisse mit fremden Nationen als gemeinsame Behörde zu leiten, um das Kriegswesen auf einen für alle gleichen Fuß zu sezen, und noch etliche andere Angelegenheiten im Innern zum Vortheil aller zu besorgen, da gewannen die Demokraten die Oberhand, welche unterdessen gleichfalls von der Strenge ihrer Forderungen nachgelassen hatten. Auf welche Weise sich übrigens die Unionsverhältnisse in Zukunft gestalten werden, läßt sich bei dem fast unglaublichen Wachsthum Amerikas nicht mit Sicherheit bestimmen, die Meinnng aber, daß sie sich in ziemlich kurzer Zeit auflösen werden, ist bestimmt falsch [40]). Man ist dort allzu aufgeklärt, um nicht zu bemerken, daß eine solche Trennung bürgerliche Unruhen, und vielleicht einen Krieg der verschiedenen Staaten unter einander herbeiführen könnte, in welchem die östlichen Staaten, von welchen man glaubt, daß sie am meisten zu einer Trennung von der Union geneigt seyen, unterliegen müßten, und daß auch im glücklichsten Falle ihre Lage eher schlimmer als besser werden würde. Zudem zeigt sich jezt für die östlichen Staaten in der Eröffnung der englisch-westindischen Colonien ein neuer Markt, dessen Benüzung vorher mit manchen Hindernissen verknüpft war. Die Untersuchung, wie lange Nordamerikas Unionsverfassung dauern werde, darf man daher ohne Furcht den politischen Träumern und Traumdeutern überlassen.

Ueber die Bevölkerung.

In keinem Lande, von welchem wir eine genauere Kenntniß haben, ist die Bevölkerung je in einem solchen Grade gestiegen, wie in Nordamerika. Im Jahre 1753 bestand sie aus 1,053,000 Köpfen, und jetzt sind es nach Verlauf von 70 Jahren über 10 Millionen geworden. Nach genauen Berechnungen, welche Warden angestellt hat, verdoppelt sich die Bevölkerung in etwas weniger als drei und zwanzig Jahren; daß aber hiezu die Einwanderung den geringsten Theil beiträgt, zeigt Seybert, welcher vor dem Jahre 1790 bis 1810 die Einwanderung auf jährlich 6000 Köpfe anschlägt, also in 20 Jahren auf 120000 Köpfe, während in demselben Zeitraum die Bevölkerung sich fast verdoppelte. Bei weitem stärker war jedoch die Einwanderung nach dem Ende der europäischen Kriege, wo sie ungefähr 20,000 Köpfe jährlich betrug. Doch kommt auch diese Anzahl gegen die durch Fortpflanzung steigende Bevölkerung kaum in Betracht. Ueber die Ursachen eines so ungeheuren Wachsthums können wir keinen schärfern Beurtheiler hören, als Adam Smith, welcher sich darüber folgendermaßen äußert: „Die Colonie eines gesitteten Volks „kommt weit schneller zu Reichthum und Größe, als irgend eine „andere menschliche Gesellschaft. Die Kolonisten bringen eine „größere Kenntniß des Landbaus und andrer nüzlichen Künste „mit, als unter wilden und barbarischen Völkern in vielen „Jahrhunderten von selbst entstehen könnte. Sie sind auch „schon an Unterordnung gewöhnt, haben einen Begriff von „der regelmäßigen Staatsverfassung ihres Landes, von der „Gesetzgebung, worauf jene gegründet ist, und von einer „ordentlichen Rechtspflege, und sie führen natürlicherweise

„etwas ähnliches in der neuen Ansiedelung ein. Hingegen „ist unter rohen Völkern der natürliche Fortschritt der Ge„setzgebung und Staatsverwaltung langsamer, als der na„türliche Fortschritt der Künste, wenn nur Gesetze und „Verfassung soweit eingeführt sind, daß sie die Künste „beschützen können. Jeder Kolonist erhält mehr Ländereien, „als er selbst bauen kann. Er hat keine Renten und fast „gar keine Abgaben zu bezahlen. Er braucht seinen Er„werb mit keinem Gutsherrn zu theilen, und die Abgabe „an den Landesherrn ist gemeiniglich nur eine Kleinigkeit. „Er hat also alle Ursachen, seinen Erwerb so viel nur „möglich zu vergrößern, der beinahe völlig sein Eigenthum „ist. Aber seine Länderei ist gemeiniglich von solchem Um„fange, daß er mit aller eigenen Betriebsamkeit, und mit „aller Betriebsamkeit anderer Leute, die er zu Hülfe neh„men kann, selten im Stande ist, den zehnten Theil des„sen hervorzubringen, was die Länderei liefern könnte. Er „beeifert sich daher, von allen Seiten Arbeiter zusammen „zu bringen, und sie auf das Freigebigste zu lohnen. Al„lein dieser reichliche Lohn, verbunden mit der Ergiebig„keit und Wohlfeilheit der Ländereien, macht, daß ihn „die Arbeiter bald im Stiche lassen, um selbst Landeigen„thümer zu werden, und andere Arbeiter eben so freige„big zu lohnen, von welchen sie denn aus eben der Ur„sache verlassen werden, aus welcher sie selbst ihren Herrn „verlassen hatten. Der reichliche Arbeitslohn befördert das „Heirathen; die Kinder werden in der zarten Kindheit gut „genährt und besorgt, und wenn sie heranwachsen, so über„steigt der Werth ihrer Arbeit ihren Unterhalt um ein Be„trächtliches. Kommen sie zu reifen Jahren, so sezt der

„hohe Preis der Arbeit und der niedrige Preis der Ländereien, sie in den Stand, sich auf eben die Weise ansäßig zu machen, wie ihre Aeltern vor ihnen sich ansäßig gemacht hatten.“ Diese Ursachen wirken noch jezt, und nicht nur die ungeheure Menge des noch unangebauten Landes, in dessen Besitz die vereinigten Staaten sich befinden, sondern auch das Mißverhältniß zwischen Boden und Bevölkerung in den einzelnen Staaten, zeigt hinlänglich, daß diese Volksvermehrung noch geraume Zeit in dem nämlichen Maaße fortdauern könne. Zwar werden die westlichen Staaten noch lange den östlichen und mittlern an Bevölkerung nachstehen, aber durch stets weitere Ausbreitung werden sie in Verbindung mit den südlichen dieselben allmälig mehr überflügeln, wodurch das Interesse des äussern Handels immer mehr in den Hintergrund treten muß. Dieses Uebergewicht der westlichen Staaten wird überdem in kürzerer Zeit eintreten, als nach dem gewöhnlichen Gang der Fall seyn würde, weil die Auswanderung dahin aus den östlichen Staaten sehr bedeutend ist. Das rauhere Klima, die stärkere Menschenzahl auf einer Quadratmeile in den östlichen, die Leichtigkeit, Land zu bekommen in den westlichen Staaten, zieht eine große Menge Menschen dahin. Freilich wird unter solchen Umständen, und bei diesem Ueberfluß an Feld der Landbau häufig sehr schlecht betrieben, kein Dünger stärkt den Boden, und würde ihm auch auf keinen Fall die Kraft geben, welche ein zum erstenmal aufgerissener Boden hat, der nun angebaut, aber wenn seine Produktionskraft nachläßt, gleichfalls wieder verlassen wird [41]).

Man hat die Frage aufgeworfen, was aus Amerika werden wird, wenn die Bevölkerung fort und fort in diesem Grade steigt, und was alsdann Europas Stellung gegen Amerika seyn werde? Obgleich dieß eine ziemlich müßige Frage ist, deren Beantwortung wir ohne alle Gefahr einem spätern Geschlechte überlassen dürften, so läßt sich doch schon aus dem jezigen Zustande und aus dem allgemeinen Gange der menschlichen Dinge einiges mit Sicherheit vermuthen, obwohl man sich hier auf Nordamerika allein nicht beschränken darf, da die Auswanderung aus Nordamerika nach Südamerika gleichfalls nicht unbedeutend seyn wird, sobald alles Land in Nordamerika besezt ist. Ganz Amerika hat nach der höchsten Berechnung 36 Millionen Einwohner, die Indianer mit einbegriffen, deren Bevölkerung stets im Abnehmen ist, und mit dem weitern Fortrücken der Europäer immer mehr abnehmen wird; die Vermehrung geht also nur aus den Creolen hervor. Wenn nun auch die Bevölkerung Nordamerikas noch ein Jahrhundert, die von Südamerika noch anderthalb Jahrhunderte in dem oben angegebenen Maaße fortschreitet, so muß doch aus dem geometrischen Verhältniß der Vermehrung allmälig ein arithmetisches werden, und die Zeit, bis Amerikas Bevölkerung zu 600 Millionen — denn so viel kann es gewiß ernähren, herangewachsen seyn wird, müssen wir nach Jahrhunderten berechnen. So lange aber dieß nicht geschehen ist, wird Europa bei seiner großen Bevölkerung immer noch ein Uebergewicht über Amerika durch Manufakturen, Kunst und Wissenschaft behaupten. Amerika wird uns die Erzeugnisse seines Bodens, wir ihm die Erzeugnisse unseres Kunstfleißes zusenden, und dieses wechselsei-

tige Bedürfniß wird beide Welttheile noch an einander ketten, wenn längst jeder Schatten und fast jedes Andenken an die ehemalige Oberherrschaft dahin geschwunden ist. Kriege können dem Handel eines europäischen Landes mit Amerika ein rasches Ende machen, aber die Verbindung des Ganzen wird nur allmählig und unmerklich sich lösen. Was aber dann aus Amerika werden wird, wenn es an Volksmenge, Kultur und Sittenverderbniß den europäischen Staaten näher gebracht ist, in wie viele Reiche und Staaten es sich dann spalten, was aus seinen Republiken werden wird, das in Betracht zu ziehen, würde sehr überflüssig seyn.

Ueber den innern Zustand.

Unter allen Fragen, die man einem Historiker oder Statistiker vorlegen kann, ist nicht leicht eine schwieriger zu beantworten, als die, was der Zustand eines Landes sey, und diese Frage ist auch nie genügend beantwortet worden. Einen allgemeinen Maaßstab, eine allgemeine Regel anzugeben, nach welcher sie beantwortet werden soll, ist kaum möglich, denn es sind weniger die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung und die physische Beschaffenheit des Landes, welche man darzustellen hat, als die Resultate derselben und die Wirkungen, wie sie sich im allgemeinen Leben des Volks und in den Handlungen der Regierung aussprechen. Je mehr man indeß aus dem Leben und Treiben des Volks, der Quelle alles Staatslebens, seine Ansichten schöpft, desto deutlicher müssen sie sich gestalten. Wer freilich ein Volk für eine Heerde ansieht, wobei es

sich nur darum handelt, ob sie etwas mehr oder weniger gut getrieben wird, ist mit seinen Beobachtungen, wenn es ihm sonst nicht an der Gabe dazu fehlt, bald fertig. Er betrachtet nur die Regierung, ihre Thatkraft oder Schlaffheit, allenfalls noch Akademien und Universitäten, Manufakturen und Handel, dann sind seine Beobachtungen sowohl draußen, als in der Heimath zu Ende.

Wenn aber die Beantwortung der obigen Frage schon bei dem eigenen Volk, dem eigenen Lande schwierig ist, wie viel mehr muß dieß bei fremden Völkern und fremden Ländern der Fall seyn. Reisebeschreibungen liefern stets ein trübes Bild, auch wenn der Reisende noch so richtig gezeichnet hat. Unwillkürlich messen wir die Erscheinungen, die uns wie in einem magischen Spiegel vorgeführt werden, nur an unsern eigenen Erfahrungen und an dem ab, was wir täglich vor Augen sehen. Der geistvolle und kenntnißreiche Bülow [42]) sagt in seiner Schrift über Nordamerika: „Wo„her kommt das Mißbehagen, die Melancholie, welche der „zum erstenmal in fremde Länder Reisende empfindet, als „aus dem Gefühl der Heterogeneität? Wer hat wohl „nicht bei seiner Ankunft in fremden Städten eine Dunkel„heit der Begriffe bei sich bemerkt, welche nur erst, nach„dem er durch längern Aufenthalt mit den Einwohnern ho„mogen geworden war, sie aufhellte?“ Wie viele fällen über ganze Länder und Völker ein schiefes, ja oft ganz falsches Urtheil, blos weil Sitte und Denkungsart auf sie einen unangenehmen Eindruck machten, nicht weil sie verwerflich waren, sondern weil sie mit ihren gewohnten Begriffen nicht übereinstimmten. Dieß findet indeß nur bei

Einzelnheiten statt, welche hier ganz ausser dem Zwecke liegen; über die beiden Grundbedingungen, worauf die Wohlfahrt und das Gedeihen eines Volks beruhen, nämlich über die Beschaffenheit des Bodens und die organischen Einrichtungen ist man so ziemlich einig. Niemand läugnet, daß der Boden in Amerika meistens gut, in den innern Gegenden des Landes meist vortrefflich ist. Das Eigenthum an diesem Boden ist völlig frei, keine Art von Reallasten [43]) haftet darauf, und die Eigenthümer, durch kein Obereigenthum gefesselt, können nach Belieben damit schalten. Welche Quelle von Processen, die bei uns nur allzureichlich fließt, ist dadurch abgeschnitten, da noch überdieß alle Kaufkontrakte von einem dazu bestimmten Beamten aufgezeichnet werden müssen; theils um den früher so gewöhnlichen wucherischen und betrügerischen Landspekulationen Einhalt zu thun, theils um die Taxation zum Behuf der Staatsabgaben zu erleichtern, deren Maximum ein Procent des abgeschäzten Grundwerths ist. Jede Ortschaft bildet einen unabhängigen Körper für sich, und wird durch selbst gewählte Vorsteher verwaltet, welche auch die für die Bedürfnisse der Ortschaft nöthig erachteten Taxen umlegen. Ueber kleinere Rechtsfälle entscheidet der Friedensrichter, größere kommen vor das Grafschaftsgericht. In jeder derselben ist ein vom Guvernör des Staats ernannter Sheriff, der die nöthigen Untersheriffs selbst ernennt, für diese aber gut stehen muß. Zu diesen kommen noch der Coroner und eine Art Notare, Register of deads, genannt. Von den gewählten Vorstehern der Grafschaft werden die Grafschaftstaxen umgelegt. Für die niedern Unterrichtsanstalten ist schon in jeder Ortschaft gesorgt

und in den meisten eine gewisse Anzahl Akres zu diesem Zwecke bestimmt; für die höhern Unterrichtsanstalten sorgt der Staat, und auch diese sind, besonders in den westlichen Staaten häufig auf Ländereien fundirt. So ist im Staat Ohio, wie in den einzelnen Ortschaften so auch im ganzen Staate, der 36ste Theil des Landes dazu ausgesezt. Um Religionsunterricht und kirchliche Verhältnisse aber kümmert sich kein Staat, auch die Union nicht, ja es darf keiner Religion ein bestimmter Vorzug vor der andern gegeben werden; jede kirchliche Gemeinschaft hat daher für ihre Bedürfnisse und den Unterhalt ihrer Prediger selbst Sorge zu tragen. Viele Menschen leben daher, wie es sich unter solchen Umständen erwarten läßt, in gar keinem kirchlichen Verbande. Ueber die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieser völligen Trennung der Kirche von dem Staate muß man bei einem Lande, wo noch alles im Werden begriffen ist, billig sein' Urtheil zurückhalten [44]).

In den vereinigten Staaten ist es ein anerkannter Grundsaz, daß man den kleineren Gemeinheiten alles dasjenige zur Besorgung überläßt, was ohne Schaden der übrigen von ihnen besorgt werden kann. Daher fällt die niedere Polizei und Gerichtsbarkeit den Ort- und Grafschaften anheim, welche auch die Kosten davon tragen. Wie viel ihnen damit überlassen ist, sieht man daraus, daß die Grafschafts- und Ortschaftsabgaben meistens bedeutender sind, als die Staats- und Unionsabgaben zusammen. Die Wirksamkeit der einzelnen Staaten beschränkt sich also auf eine ziemlich geringe Anzahl von Gegenständen,

unter welchen die Anordnung der höhern Gerichte, die Steuerregulirung und die Miliz die wichtigsten, und auch nebst den Kosten der Generalversammlung und den sehr mäßigen Besoldungen der Guvernöre und anderer Regierungsbeamten fast die einzigen Ausgaben sind, welche ein Staat zu machen hat. Als Beispiel möge hier der Betrag der Ausgaben in den drei bevölkertsten Staaten stehen, obwohl diese nicht zu denen gehören, welche mit den geringsten Kosten verwaltet werden; auch sind die Ansäze, da es an genauern Nachrichten in der neuern Zeit fehlt, eher zu hoch, als zu niedrig angenommen. Neuyork hat bei einer Bevölkerung von 1,400000 Köpfen jezt höchstens 350,009 Dollars Ausgaben, Virginien bei einer Bevölkerung von 1,070000 Köpfen eine Ausgabe von ungefähr 400000 D. Pennsylvanien bei einer Bevölkerung von 1,050000 K. eine Ausgabe von ungefähr 340 — 50000 D. Die hauptsächlichste Quelle der Einkünfte sind die Land- und Häusersteuer [45]).

Schon aus dieser flüchtigen Uebersicht läßt sich ungefähr die Art und Weise erkennen, wie die öffentlichen Geschäfte in den vereinigten Staaten vertheilt sind, und welcher Theil davon der Unionsregierung zukommt. Man hat dort nicht nöthig, bändereiche Werke über die Organisation der Behörden zu schreiben; die innige Ueberzeugung, daß derjenige Kreis von Befugnissen, welche die einzelnen Staaten sich vorbehielten, oder den besondern Ort- und Grafschaften überlassen bleiben, besser und mit geringeren Kosten von diesen in Ausübung gebracht werde, läßt eine engere Concentration, der auch schon der große Umfang

des Landes widerstrebt, nicht zu. Hierin beruht das, was eben Centrifugalkraft genannt wurde. Zwar ist diese namentlich im Privat- und Partikular-Staatsrecht einer allgemeinen Uebereinstimmung in allen Staaten der Union hinderlich, aber abgesehen davon, daß diese Verschiedenheit durch das Gesez „keine Anordnung der einzelnen Staaten hat gesezliche Gültigkeit, wenn sie den Beschlüssen des Congresses und der Unionsverfassung widerstreitet" nie verderblich werden kann, so ist es noch eine streitige Frage, ob eine solche vollkommene Gleichheit möglich, ja ob sie überhaupt nur nüzlich wäre, da es ohne Zweifel einen sehr despotischen Sinn anzeigt, alles in Eine Form gießen, und dadurch der freien Ausbildung Fesseln anlegen zu wollen. Gewiß wünscht kein aufgeklärter Amerikaner eine solche Maßregel, und würde sie auch in Vorschlag gebracht, ja, würde ihre Ausführung versucht, so könnte sie eher dazu dienen, den Bund der Staaten zu sprengen, als ihn fester zu knüpfen. Eben darin, daß es den einzelnen Staaten unbenommen ist, ihre eigenen Angelegenheiten, so weit nicht andere Staaten dabei betheiligt sind, nach freiem Willen zu ordnen, liegt vielmehr eine Garantie für das Bestehen des Bundes, als eine Aussicht auf dessen Trennung.

Die Wirksamkeit und Stärke einer solchen Provinzialverfassung läßt sich zwar nicht so streng logisch beweisen, aber die Erfahrung spricht laut für sie. Was war eine der größten Rügen der Amerikaner in ihrem Unabhängigkeitskriege? was verhinderte die Unterwerfung Spaniens unter Napoleons Uebermacht? — daß im nöthigen Falle jede einzelne Provinz für sich handeln, ihre Kräfte anstrengen

und gebrauchen konnte. Zwar sind sie nur im Vertheidungskrieg stark, aber wozu hätten wohl die vereinigten Staaten einen Angriffskrieg zu unternehmen? Die Republiken der alten Welt, auf eine einzelne Stadt zusammengedrängt, waren wesentlich kriegerisch und angreifend, wohin hätte sonst die gewaltige Reibung im Innern geführt? Auch stürzten alle diese Demokratieen durch ihren eigenen Uebermuth zusammen. Aber in den neuern auf Repräsentation gegründeten Republiken ist bei der auf dem weiten Boden verbreiteten Bevölkerung die Kraft zum Angriff nothwendig schwach, und dieß eben verbürgt ihre Dauer. Eben so wird auch diese Provinzialverfassung Amerika gegen die Gefahr schüzen, unter die Herrschaft eines ehrgeizigen Partheihaupts zu fallen. Würde auch die Unionsregierung gestürzt, bekäme ein solcher Mann den Siz derselben, den Distrikt Columbia, nebst allen Gliedern der Regierung in seine Gewalt; was hat er dann? Nichts, als diesen Distrikt, und um zu dem vorgesteckten Ziele, der Herrschaft über das ganze Gebiet der vereinigten Staaten zu gelangen, müßte er doch von seiner Tapferkeit, seinem Glück und der Unfähigkeit seiner Gegner wunderbar unterstüzt werden, wenn es ihm gelingen sollte, eine so große Anzahl von Staatenregierungen, eine nach der andern über den Haufen zu werfen. Der Fall ist fast undenkbar, und ein Hauptgrund, warum Iturbide die schnell errungene Herrschaft noch schneller wieder verlor, möchte wohl in ähnlichen Verhältnissen liegen.

Diese Verschiedenheit der Staatenverfassungen begründet auch eine Eigenthümlichkeit des Charakters, welche eine

der festesten Stüzen freier Verfassungen ist, und der Neuerungssucht, welche in der Demokratie liegt, einen Damm entgegensezt; ungern trennt man sich, wäre es auch nur um andern kein Aergerniß zu geben, von hergebrachten Formen, wenn sie nur nicht geradezu dem gemeinen Wesen schädlich sind. Wie hieng einst Rom an den alten Formen seines Staats- und Privat-Rechts? wie noch jezt England? Noch zu Justinians Zeiten galten die zwölf Tafeln als Grundlage des Römischen Rechts, und noch gab es Consuln und Tribunen. Muß nicht jezt noch in England alle Jahre die Aufruhrbill durchgehen, um ein Heer von 80000 Mann auf den Beinen zu erhalten? Welche sonderbare Comödien werden nicht vor den Gerichtshöfen gespielt, nur um die alte Form der Klage beizubehalten [46]). Daß in Rom am Ende die Demokratie in den scheußlichsten Despotismus ausartete, davon lag der Grund in dem äusserst wichtigen Umstande, daß in den alten Staaten die Freiheit der Civilisation vorangieng, und erst mit fortschreitender Cultur in Verderbniß sank; in der neuern Zeit ist die Freiheit die Frucht der Civilisation, sie blüht und gedeiht nur durch sie. Daß aber die Sache am Ende nicht ausgehet, wie einst in Rom, das mag Gott und Guttenbergs schwarze Kunst verhüten. Die Buchdruckerkunst hebt alle Vergleichung zwischen den neuern Staaten und den Staaten des Alterthums auf, zwar nicht in Hinsicht auf den Geist der Völker und die Wirkung von Verfassungen, wohl aber in Hinsicht auf die Entwicklung des Volks- und Staatslebens. Die durch Hülfe der Buchdruckerkunst immer höher steigende Bildung, welche sich auf die leichteste Weise allen Klassen des Volks mittheilt, die durch keine

Fesseln ganz gehemmt wird, und durch unberufene Nachhülfe nicht besser gedeiht, blüht und entfaltet sich auf dem Boden der Freiheit in ihrer ganzen Kraft. Ein schales, todtes Wissen findet in Amerika wenige Ermunterung, und nur das wahrhaft nützliche allgemeinen Beifall. Doch ist die meist rein praktische Tendenz einer höhern Wissenschaftlichkeit nicht selten schädlich.

Ueber die Finanzen der Union.

Die Besonderheit der amerikanischen Verfassung gibt auch dem Finanzwesen der Union eine eigene Gestalt, welche theils durch den Umfang ihrer Befugnisse, theils durch ihre Stellung gegen die einzelnen Staaten bedingt ist. Auf die Zeit vor der Unionsverfassung hat man nur noch wenige Blicke zu werfen, da nach derselben alles neu geschaffen worden ist. Während des Revolutionskriegs hatte theils der Congreß bedeutende Schulden gemacht, theils hatten auch die einzelnen Staaten Anlehen zum Vortheil des Ganzen aufgenommen, deren Bezahlung man ihnen billigerweise nicht allein aufbürden konnte. Bei der geringen Gewalt des Congresses vor der Union, den man nur als eine Versammlung von Gesandten der verschiedenen Staaten betrachten konnte, war die Herbeischaffung der zum Kriege nöthigen Fonds eine höchst schwierige Sache, und die Geschichte des Kriegs zeigte die Unzweckmäßigkeit der getroffenen Anstalten in reichlichem Maaße. Man wollte anfangs die Staaten nach dem Landwerthe besteuern, da man aber die Unausführbarkeit dieses Vorschlags bald erkannte, so sollten nun die einzelnen Staaten ihre Beiträge nach der Kopf-

zahl erlegen. Da aber dem Congreß weder rechtlich, noch faktisch ein Zwangsmittel zur Beitreibung derselben zu Gebote stand, so läßt sich leicht vermuthen, daß sie nicht nur sehr saumselig, sondern auch oft gar nicht, oder nur zum Theil einliefen. Daß dieß nach dem Kriege, als die Noth und die Gefahr des Augenblicks vorüber war, noch schlimmer wurde, bedarf kaum einer Erwähnung. Als endlich die Unionsverfassung ins Leben trat, war eine Schuldenlast von fast 80 Mill. Dollars vorhanden, wovon die Zinsen großentheils rückständig waren, so daß man zu neuen Anlehen schreiten mußte, wodurch die Schuld auf mehr als 90 Millionen stieg. Es kam nun darauf an, wie man für die regelmäßige Zahlung der Zinsen und die allmählige Abtragung der Schuld sorgen wolle, und wie sowohl die Kosten der allgemeinen Regierung, als auch die Ausgaben für die zu errichtende Land- und Seemacht bestritten werden könnten. Der Congreß konnte in seiner Wahl nicht unschlüssig seyn, die traurige Lage des Handels hatte großentheils die Vereinigung hervorgebracht, und jede innere Auflage griff mehr oder weniger in die Verwaltung der einzelnen Staaten ein, die man noch sehr zu schonen Ursache hatte; man schritt daher erst etwas später zu diesen. Zölle und Tonnengelder waren und blieben also die Hauptsache, und die Zeitumstände steigerten auch diese Einnahme beträchtlich. Der in Europa ausgebrochene allgemeine Krieg begünstigte den Fuhrhandel Amerikas, wie die Ausfuhr der Produkte ihres Bodens. Andere Abgaben, welche zu verschiedenen Zeiten aufgelegt, abgeschafft und wieder aufgelegt wurden, waren Auflagen auf geistige Getränke und ihre Bereitung, auf die Erlaubniß zum Detail-

handel, auf Kutschen, auf Schnupftabak und die Mühlen zu seiner Fabrikation, auf Zuckerraffinerien, auf Auktionen und Stempelpapier. Doch betrugen alle diese Abgaben in den 7 Jahren von 1792 — 98 nicht einmal 4½ Mill. Dollars, und mit dem Ende des Jahrs 1817 bestand keine von allen diesen Abgaben mehr, sie wurden sämmtlich aufgehoben, wie auch einige andere, die während des Kriegs geschaffen worden waren. Beständig ist nur eine unbedeutende Abgabe auf Patente, weil der Congreß allein die Macht hat, sie zu verwilligen und ihnen im ganzen Umkreis der Union Kraft zu verleihen. Eine größere Aufmerksamkeit aber verdienen die direkten Taxen auf Häuser, Ländereien und Sklaven, welche gleichfalls nur auf bestimmte, meist sehr kurze Zeit aufgelegt werden. Seybert sagt in seinen statistischen Annalen darüber folgendes: Im Jahre 1798 befahl der Congreß die Schäzung der Häuser und Ländereien, so wie die Zählung der Sklaven. Jeder Staat wurde in Cantons und Distrikte getheilt, und für jeden Distrikt ein Commissair ernannt. Die gesammten in jedem Staate aufgestellten Commissaire versammelten sich, und ernannten einen angesehenen Eigenthümer zum Steuerregulator, und eine hinreichende Anzahl anderer Männer, die gleichfalls Eigenthümer waren, zu seinen Gehülfen. Hierauf entwarfen sie Instruktionen, die von den Steuerregulatoren in Bezug auf die Schäzung und Aufzählung der Ländereien, Häuser und Sklaven zu befolgen waren. Die Häuser und Gebäude, deren Werth hundert Dollars überstieg, mußten im Gelde angeschlagen, die Ländereien nach ihrer Ausdehnung in Akres oder Quadratfuß angegeben werden. Die Aufzählung der Sklaven begriff

alle arbeitsfähigen Neger, Mulatten und Mestizen zwischen zwölf und fünfzig Jahren. Jedes Eigenthum, das der Union oder einem einzelnen Staate gehörte, oder durch die Gesetze des Staats, in dem es lag, von Abgaben frei war, konnte der Schäzung oder Aufzählung nicht unterworfen werden. In demselben Jahre wurde eine direkte Taxe von 2 Mill. Dollars aufgelegt, und auf die Staaten vertheilt. Häuser bezahlen nach der Abstufung des Werths von ½ Procent bis zu einem ganzen; ein halber Dollar wurde für einen Sklaven bezahlt. Da aber mehrere Staaten gar keine oder nur sehr wenige Sklaven hatten, auch die Anzahl und der Werth der Häuser durchaus nicht in allen Staaten mit der Bevölkerung und dem angebauten Boden im Verhältniß stand, so wurde in jedem Staat die Summe der auf Häuser und Sklaven gelegten Abgabe von dem Beitrag, den der ganze Staat zu leisten hatte, abgezogen, und der Rest nach geschehener Schäzung auf die Ländereien umgelegt. Im Jahre 1813 wurde in jedem Distrikt ein Büreau errichtet, um die direkten Taxen zu vertheilen, und zu erheben. Jedes Büreau bestand aus einem Einsammler und einem Steuerregulator, welcher lezteren das Recht hattte, einen angesehenen Eigenthümer zum Gehülfen zu nehmen. Jeder Staat hatte übrigens das Recht, unbeschadet der von ihm zu leistenden Summe, durch Akten seiner Legislatur die Beiträge der verschiedenen Distrikte zu ändern; eben so kann er auch seinen ganzen Antheil an die Schazkammer der vereinigten Staaten selbst bezahlen, wofür er gewisse Procente als Vergütung für die Vorausbezahlung und die Kosten der Erhebung bekommt. So wurden im Jahre 1815 sechs Millionen,

im Jahre 1816 drei Millionen Dollars ausgeschrieben, Mangel an baarem Gelde machte indeß die Erhebung sehr schwierig und unvollständig. Dieß erhellt besonders aus folgender Uebersicht, welche dem Congreß im Jahre 1816 vorgelegt wurde, wobei freilich auch die Auflage von 1815 fehlt. Vom dritten März 1789 bis zum 31sten März 1815 waren im Ganzen über 354 Millionen Dollars erhoben. Davon bestanden 222½ Mill. in Einfuhrzöllen und Tonnengeldern, über 107 Mill. in Anlehen, und nur der schwache Rest von 30 Mill. in innern Auflagen, wovon noch überdieß mehr als 8½ Mill., welche aus verkauften Ländereien gelöst wurden, abzuziehen sind. Da aber der größte Theil der öffentlichen Ausgaben, Land- und Seemacht ausgenommen, nicht von der Union, sondern von den Staaten und Ortschaften selbst bestritten werden, und diese natürlicherweise auf innere Auflagen beschränkt sind, so hebt sich das Mißverhältniß in etwas.

Kein europäischer Staat hat in neuern Zeiten seinen Verbindlichkeiten in Bezug auf Staatsschulden mit einer gleichen Genauigkeit Genüge geleistet, keiner hat sein Schuldkapital auf gleiche Weise vermindert, wie Nordamerika. Wir haben oben gesehen, daß im Jahre 1790 die Schuld etwas über 90 Mill. D. betrug. Diese stieg noch, theils durch einige kleinere Anlehen, die im Laufe der lezten Jahre des vorigen Jahrhunderts gemacht werden mußten, und wovon die Kosten der Kriegsrüstung gegen Frankreich den beträchtlichsten Theil ausmachten, theils besonders durch den Ankauf Louisianas von Frankreich, der 15 Mill. D. kostete. Jedoch von dem Jahre 1801 an

wurden, eben diese Louvuisianaschuld ausgenommen, bis ins Jahr 1812, wo der Krieg ausbrach, keine neuen Anleben gemacht, und während dieser Zeit die Schuld auf fast 45 Mill. D., also weit über die Hälfte herabgebracht. Freilich stieg von jezt an, nach der Angabe des Präsidenten in seiner Botschaft an den Congreß vom Jahre 1820, durch die ungeheuern Kriegskosten die Schuld bis ins Jahr 1815 auf 158 Mill. D., aber auch diese war im Jahr 1820 bereits wieder auf 92 Mill. herabgebracht. Zwar waren in diesem und den folgenden Jahren die Einnahmen geringer, als man erwartete, und genügten nicht allen Bedürfnissen des Staats; doch schon im Jahr 1824 überstieg die Einnahme die Ausgabe wieder fast um 10 Mill. D., und gegründete Hoffnung war vorhanden, daß die ganze Schuld, wenn nicht besondere Vorfälle es hinderten, im Jahre 1834 abgetragen seyn würde, mit Ausschluß allein von etwas über 13 Mill. alter dreiprozentiger Revolutionsschuld und von 7 Mill., welche die Regierung an die Bank der vereinigten Staaten schuldet, und, wie die ersten, nach Belieben zurükzahlen kann. Diese beispiellose Verminderung der Staatsschulden wäre ohne einen wohlgeleiteten Tilgungsfond, dem jährlich 8 Millionen zugewiesen wurden, und ohne die Vermeidung eines jeden unnöthigen Aufwands, nicht möglich gewesen. Mit geringeren Summen hat wohl nie ein Staat neuerer Zeit seine Ausgaben bestritten. Die Haupttheile der öffentlichen Ausgaben sind folgende: Civilliste, Verhältnisse mit auswärtigen Nationen, Verhältnisse mit den Barbaresken, Landarmee, Marine und öffentliche Schuld. Alle diese Ausgaben sind, die Civilliste etwa ausgenommen, welche stabiler ist, ausnehmend wandelbar;

jezt betragen die gesammten Ausgaben des Staats gewöhnlich zwischen 12 und 16 Mill. D. jährlich, und dazu reichen die Einkünfte immer hin, aber manchmal entsteht ein augenblickliches großes Deficit, weil die Schulden nicht auf unbestimmte Zeit gemacht sind, sondern die Zeit ihrer Zurückzahlung vom Congreß zugleich mit der Bewilligung derselben bestimmt wird. Sind nun nicht genug Papiere von der verfallenden Schuld im Laufe der Zeit angekauft worden, so ist die Staatskasse nicht im Stande, dieß Bedürfniß sogleich zu deken, sondern man muß zu sogenannten temporären Anlehen, d. h. zu Anticipationen der Einkünfte, wozu der Präsident bis zum Betrage von 6 Mill. D. bevollmächtigen kann, oder auch zur Emission von Schazkammerscheinen seine Zuflucht nehmen. Auffallend könnte scheinen, daß jezt Nordamerika Anlehen in England sucht, aber theils sind bedeutende Anlehen von den Jahren 1813—15 in den Jahren 1826—28 fällig, theils kann die Regierung viel wohlfeiler im Ausland entlehnen, wo sie leicht Geld zu 4½ Procent findet, während sie in Amerika selbst bei der geringen Masse baaren Geldes wenigstens 6 Proc. zahlen muß. Diese Angaben, welche man leicht noch glänzender hätte herausstaffiren können, mögen hinreichend seyn, um zu beweisen, daß es mit den Finanzen Nordamerikas nicht so verzweifelt steht, als manche glauben. Ueber das System jedoch, alle Kosten der Unionsregierung durch Zölle und Tonnengelder zu bestreiten, ist noch einiges zu bemerken nöthig. Als die Unionsregierung eingesezt wurde, kam es hauptsächlich darauf an, den Handel zu reguliren, und ihn gleichmäßigen Bestimmungen zu unterwerfen. Die auf die Ein-

fuhr gelegten Zölle und Tonnengelder waren demnach nicht blos eine sehr wichtige Finanzmaaßregel, sondern sie bezweckten die nicht minder wichtige und dringende Regulierung des Handels, besonders in der damaligen Zeit, wo die atlantischen, und namentlich die östlichen Staaten, für welche der Seehandel von großer Wichtigkeit ist, noch ausschliessenden Einfluß auf dem Congresse hatten. Die Wuth, Handel zu treiben stieg durch die europäischen Kriege ungeheuer, und der große Gewinn des Fuhrhandels überwog die stets nachtheilige Bilanz bei weitem. Aber die südlichen und westlichen Staaten wurden einflußreicher, die Demokraten gelangten an das Ruder, und somit wurde dem Handel nicht mehr diejenige Wichtigkeit gegeben, die er früher hatte; man fieng an die eigenen Produkte zu verarbeiten, besonders während des Zeitraums der Non-interkourse-Akte bis zum Ende des Kriegs mit England. Nach demselben aber waren die neuentstandenen Manufakturen von den Engländern bald niedergedrückt, und man mußte darauf denken, sie zu unterstüzen, und wieder zu heben, wenn nicht die darauf verwandten Capitalien verloren seyn und die vielen Arbeiter ihre erworbene Kunstfertigkeit wieder einbüßen sollten. Deßwegen gieng endlich troz des Widerspruchs der östlichen Staaten im Congreß eine Akte durch, vermöge welcher auf geistige Getränke und Wollenzeuge eine Abgabe gelegt wurde, die dem Verbote gleich kam. England fühlte schmerzhaft diesen Streich, ohne ihn abwenden zu können, unpartheiische Männer konnten aber nicht läugnen, daß Nordamerika nur das gethan, was England oft genug ohne gleich triftige Gründe auf eine noch viel härtere Weise gethan hatte. Die son-

derbare Lage Amerikas muß die Regierung entschuldigen, die Amerikaner sind größtentheils an europäische Bedürfnisse und Gewerbserzeugnisse gewöhnt, ohne jedoch Hände genug zu haben, neben dem Ackerbau und den unumgänglich nöthigen Gewerben auch noch Manufakturen auf eine vortheilhafte Art zu betreiben. In Amerika entzieht der Ackerbau allen andern Gewerben die Arbeiter; für die unentbehrlichen Manufakturen gibt es wenig Hände, für die entbehrlichen gar keine. Solche Waaren werden demnach wohlfeiler aus andern Ländern eingeführt. Aber England hatte während der europäischen Kriege durch seinen Uebermuth die Amerikaner zu dem Entschlusse gezwungen, allen Verkehr mit ihm abzubrechen. Wollten nun die Amerikaner den gewohnten Bedürfnissen nicht ganz entsagen, so mußten sie dieselben selbst verfertigen, und sie thaten dieß. Nach dem Kriege aber legten es die Engländer planmäßig darauf an, die schnell entstandenen Manufakturen noch schneller zu Grunde zu richten. Niemand wird in Abrede stellen, daß unter solchen Umständen der Schuz der Regierung sehr gerecht war, und man kann wohl sagen, er ist mehr als gerecht, er ist klug, nicht allein, weil England wieder auf ähnliche Gedanken wie früher verfallen kann; sondern auch weil die Regierung danach streben muß, der politischen Unabhängigkeit mehr und mehr die kommerzielle hinzuzufügen. Mit theoretischen Ansichten von Handelsfreiheit hätten sich die Amerikaner nach allen Grundsäzen der Staatswirthschaft zu Grunde richten können, wie man von einem europäischen Staat sagte: seine Heere ließen sich lieber nach allen Grundsäzen der Kriegskunst schlagen, als daß sie gegen die Grundsäze derselben siegten.

Die Sache hat indeß noch eine andere, nicht minder zu berücksichtigende Seite. Die geringe Menge des baaren Geldes, welche durch das schwierige Einziehen der direkten Taxen und durch das Unwesen der Banken hinlänglich bewiesen ist, macht es fast unmöglich, die inneren Theile des Landes, wo viel Tauschhandel getrieben wird, zu besteuern. Wo nun aber fremde Waaren hinkommen, die durch den Eingangszoll vertheuert sind, muß also der Landmann eine größere Menge seiner Produkte hingeben, um den gesteigerten Preis der Waare zu bezahlen, und trägt auf diese Weise mittelbar zu den Staatslasten bei, wozu er unmittelbar nicht gezogen werden kann. Die Regierung hat also Grund genug zu dem von ihr befolgten System; eine andere Zeit und eine andere Lage werden auch wieder zu andern Mitteln führen, um die Staatsbedürfnisse aufzubringen. Die Regierung muß der natürlichen Entwicklung der innern Verhältnisse geradezu den Lauf lassen, sie kann nur leitend, selten koercitiv einschreiten, und darin liegt der Grund ihrer scheinbaren Schwäche. Sie muß mehr und mehr europäische Regierungsweise verlassen, wie das Volk seit 30 Jahren mehr und mehr von europäischer Sitte und Gesinnung abgewichen ist. Das Europäerthum ist größtentheils abgestreift, aber ein Amerikanerthum noch nicht vorhanden; dieß kann sich erst bilden, wenn die westlichen Staaten an physischer und moralischer Kraft so gewachsen sind, daß die atlantischen, und namentlich die östlichen, gegen sie ganz in den Hintergrund treten. Dahin aber haben sie noch weit, die Bildungsperiode ist lange, und wird über die Zukunft Amerikas entscheiden.

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution.

VI. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution.

Ein erhebendes Schauspiel ist das Entstehen, Fortschreiten und Blühen eines Staates. Seine Einrichtungen zu betrachten, der Entwicklung seiner innern und äußern Verhältnisse zu folgen, und sich seines Gedeihens zu freuen, ist die Sache eines rechtschaffenen und gebildeten Mannes. Die freilich rührt es nicht an, denen, wie Sallust sagt, der Körper nur zur Wollust dient und die Seele zur Last ist. Kalt gehen sie vorüber, und den stumpfen Sinn ergreift der erhabene Anblick nicht. Wenn wir uns hingegen fragen, was fühlen wir für ein fremdes Land? so müssen wir antworten: nichts! Fühlen können wir nur für unser Vaterland, für unser verwandtes Volk, an das wir durch alle Bande der Empfindung, der Sitte und Sprache gefesselt sind. Diese Bande reissen nur mit dem Leben; daß sie jezt mehr als sonst erschlafft sind, ist nicht unsere Schuld. Ein Grund davon liegt auch schon darin, daß man fast in ganz Europa für oder gegen die nämliche Sache kämpft. Dennoch betrachten wir große Weltereignisse mehr oder weniger nur nach der möglichen Wirkung auf unser Vaterland, und begierig forschen wir nach den Folgen, welche

eine solche Begebenheit für dasselbe hat. Wie die Sonne ihre Strahlen nach den entferntesten Ländern aussendet, wie aber nur durch Reperkussion die Sonnenstrahlen ihre Wirkung äußern, so wurzeln die Folgen großer Ereignisse auch nur in empfänglichen Boden fest, und durchdringen ihn mit ihrer ganzen Stärke. In England blüht, durch besondere Umstände unterstüzt, die bürgerliche Freiheit aus dem Protestantismus auf, der, kaum unterdrückt, sich nun der Gewalt bemächtigt, und nicht allein ein unedles Vergeltungsrecht gegen seinen alten Feind übt, sondern auch gegen andere Sekten, die aus seinem eigenen Schoos hervorgegangen sind, intolerant wird, und einen Theil derselben gleich Verbrechern nach Amerika jagt, wo sie alle, obgleich anfangs nicht ohne Reibung, neben einander bestehen, und so die kirchliche Freiheit der religösen hinzufügen.

Gegenseitiger Vortheil verbindet die Colonien mit dem Mutterlande, welches zu ihrer Beschüzung, wie zu der des eigenen Landes, Blut und Schäze verschwendet, aber bald wird es müde, die Kosten allein ohne die Beihülfe seiner Colonien zu tragen, und verlangt diese auf eine Art, die dem Freiheitssinne derselben entgegen ist, und zu einer Zeit, da der einflußreichste Theil der Bevölkerung, die Kaufleute, auf eine schmerzliche Weise die Wirkungen des englischen Handelsmonopols zu empfinden beginnen. Durch unkluge und inkonsequente Maaßregeln werden die Colonien so weit gereizt, das aufgelegte Joch für unerträglich zu halten, die Revolution bricht aus, die Unabhängkeit wird erklärt und durch fremde Hülfe behauptet. Der entscheidende Schritt ist geschehen, der die bis

her bestandene Verbindung zweier Welttheile zerreissen und Europa eine andere Gestalt geben sollte, aber niemand ahnet noch die ungeheuern Folgen in ihrem ganzen Umfang; noch zeigt sich eine spiegelglatte Oberfläche, nur eine dumpfe Gewitterschwüle, welche über dem Ganzen gelagert ist, erzeugt eine dunkle Vorahnung des kommenden Sturms, den nur eine geringe Anzahl denkender Männer mit Gewißheit vorhersah, und eine noch geringere seine Furchtbarkeit und Bedeutung erkannte.

Ein Blick auf den damaligen Zustand Europas zeigt hinlänglich, wie heftig die amerikanische Revolution selbst, und die ihr und der Verfassung der Vereinigten Staaten zu Grunde liegenden Ideen darauf einwirken mußten. Alle Reiche, die in der westlichen Hälfte Europas liegen, waren mehr oder weniger nichts, als eine Anhäufung von größern und kleinern Lehen, mit einzelnen Städten untermischt, und da man in jenen Zeiten noch nicht so gewaltsam zu Werke gieng, wie später, so wurden neuerworbene Länderstriche nicht geradezu assimilirt, und einer gleichen Besteurung mit den alten Provinzen unterworfen, sondern die vorigen, unendlich mannigfaltigen Abgaben blieben, und nur solche, die nach der Besitznahme dem ganzen Lande aufgelegt wurden, trafen nun auch die neuen Provinzen. Um die Verwirrung noch größer zu machen, wurde in vielen Staaten nicht einmal dieß beobachtet. Man verwaltete den Staat, wie ein Rittergutsbesitzer seine paar Dörfer, und sprach daher auch ganz folgerichtig vom Einkommen des Staats, wie ein Privatmann vom Einkommen aus seinen Gütern spricht. Welche chaotische Verwirrung

in der Verwaltung mußte nicht daraus entstehen, und wer mochte in klarem Ueberblick über diese unendliche Mannigfaltigkeit allgemeingültige Regeln über die Verwaltung aufstellen, die zur Einheit und festen Verbindung des Ganzen von so wesentlichem Vortheil sind. Mußten nicht oft allgemeine Bestimmungen als despotische Maaßregeln erscheinen, ja eine noch größere Verwirrung hervorbringen, als die war, zu deren Abhülfe sie gegeben seyn mochten? Wohl fühlten dieß Colbert und Türgot, aber sie drangen nicht durch, zu viele Privatinteressen standen ihnen im Wege; Spaniens indolente Minister versuchten es kaum; in Italien konnte man es völlig für eine politische Unmöglichkeit halten, und was war im deutschen Reiche zu machen, das man kaum einen Staatenbund nennen konnte, und wobei man überhaupt ansteht, was man dieser Verbindung für einen Namen geben soll.

Da nun an durchgreifende und gleichmäßige Grundsäze in der Staatswirthschaft und Verwaltung nicht zu denken war, so blieb nichts anderes übrig, als das vorhandene durch eine möglichst gute Ordnung zusammenzuhalten, so weit dieß reichen mochte. Edle Fürsten und tugendhafte Staatsmänner haben dieß zwar hie und da nach Kräften gethan, aber welche Bürgschaft gab es für das Bestehen der Ordnung, da die Verfassung nirgends dafür Gewähr leistete. Wo noch Stände bestanden, sey es nun im ganzen Lande oder nur in einem Theil desselben, waren ihre Versammlungen in Postulaten-Landtäge umgewandelt, und hatten sie auch noch irgendwo das Recht, die verlangten Summen herabzusezen, so war ihnen doch die Aufsicht über

Erhebung und Verwendung entzogen, und die Verwaltung des Landes lag meistens gar nicht innerhalb der Gränzen ihrer Befugnisse. Wessen konnten sich französische Provinzialstände erkühnen, da es nur eines Lettre de Cachet bedurfte, um sie auf immer zum Schweigen zu bringen? Die Stände von Catalonien und Arragonien, die einst ihren Königen, wie die deutschen Reichsfürsten dem Kaiser, eine Wahlkapitulation vorgeschrieben hatten, waren troz des Hochsinnes, der Einzelne ihrer Mitglieder belebte, zur völligen Nichtigkeit herabgesunken. Auf welche Weise hätten böhmische Landstände durchdringen sollen, da die mächtigsten Mitglieder in das Interesse des Hofs gezogen waren, und es nur einer geringen Gewandtheit bedurfte, um bei der Verwicklung aller Geschäfte, die kein Ungeweihter zu durchblicken vermogte, die gegründetsten Beschwerden unter dem Vorwand zurückzuweisen, als störe es den Gang der Regierung, oder es greife in die wohlhergebrachten Rechte des Kaisers ein. Vor Frankreichs und Spaniens Schicksal blieb vielleicht Oestreich nur darum bewahrt, weil die einzelnen Provinzen noch strenger geschieden, und nicht alles einer ministeriellen Centralisationswuth überlassen wurde. So lange aber nicht eine regelmäßigere und hauptsächlich einfachere Ordnung der Staatsverwaltung angenommen und in Gang gebracht war, konnten selbst gewählte Landtagsabgeordnete nur wenig, erbliche fast gar nicht würken.

In welchem Zustande demnach bei dem Fortbestehen der drückendsten Feudalverhältnisse, der Zünfte und Realgerechtigkeiten, Landbau und Nationalindustrie seyn mußten, darüber wird wohl niemand in Zweifel seyn. Unter

Zehnten und Gülten, unter Erbzins und Leibrecht, unter Hand- und Spanndienſten, unter Aufzugs- und Abzugsrecht, unter Hut-, Waid- und Jagdgerechtigkeiten erlag der Landmann und der Landbau. Was konnte man für eine Verbeſſerung deſſelben erwarten, wenn der Landmann gewiß war, mit erhöhter Cultur für ſich oder ſeine Kinder die Abgaben zu ſteigern? Wenn aber dieſe Grundlage alles Wohlſtandes darniederlag, ſo konnten auch die Gewerbe und der innere Handel, der noch überdieß durch Barrieren und Zölle gehemmt war, keinen beſondern Grad von Blüthe erreichen, ohnehin da meiſtens der äußere Handel auf Koſten des innern und des Landbaues begünſtigt wurde. Und alle dieſe ſchweren Laſten, die auf der arbeitenden Claſſe des Volks lagen, wurden durch eine empörende Ungleichheit der Rechte noch ſchwerer gemacht, da für eine Menge Menſchen der Beſitz von Grundeigenthum gar nicht zu erlangen war; denn ein Drittheil deſſelben war in den Händen des Adels und wurde nach dem Erſtgeburtsrechte vererbt, als wären die Güter unabhängige Fürſtenthümer; in den katholiſchen Ländern Europas war ein anderes volles Drittheil in dem Beſitz der Geiſtlichkeit, alſo in der todten Hand; beide von den Staatslaſten größtentheils frei, und mit gutsherrſchaftlichen Rechten ausgerüſtet, welche wohl niemand mit den Lehren einer geſunden Staatskunſt übereinſtimmend finden wird.

Gegen dieſe verworrenen Maſchinen, welche Staaten genannt wurden, halte man nun das Gemälde Amerikas, ſowie es ſich den Europäern darſtellen mußte. Gleichheit der Rechte aller, völlige Freiheit, ſeine Kräfte nach Be-

lieben zur Erwerbung seines Unterhalts anzuwenden, und eine höchst einfache Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, dieß waren die Grundlagen eines Gebäudes, welches Europäer in Amerika aufgeführt hatten. Die Entfernung ließ, wie immer, so auch hier, die Sache in einem schöneren Lichte erscheinen; das lastende Gefühl des eigenen Zustandes und die Sehnsucht nach Besserung desselben hatten nun einen Gegenstand gefunden, an dem sie sich messen, an dessen Bild sie ihre Hoffnungen und Wünsche anknüpfen konnten. Und der erste Strahl fiel auf Frankreich, auf das entzündlichste Volk, mit dessen Geiste die alte Form der Herrschaft und die alten Gesetze in den schneidensten Widerspruch getreten waren, und welches durch seine Sprache alle gebildeten Europäer mit sich verband.

Für das Feudalsystem, wie es sich in Europa im Laufe der Zeit ausgebildet hatte, konnte es keine zerstörendere Idee geben, als diejenige, welche dem physiokratischen Systeme zu Grunde lag, einem Systeme, welches troz aller Mängel an Scharfsinn und innerer Folgerichtigkeit keinem weicht. Abschaffung aller auf dem Grundeigenthum haftenden Feudallasten, durchaus gleiche Besteurung des Bodens und unbeschränkte Freiheit der Gewerbe liegen in seinem Geiste. Männer, wie Türgot, Malesherbes u. a. verschafften ihm Ansehen bei der Nation und die Grundübel in der Verwaltung sprachen laut dafür. Eine Reihe Schriftsteller hatten durch kühne Entschleierung eingewurzelter Gebrechen und durch Hinweisung auf einen bessern Zustand den gebildetsten Theil der Nation für sich und ihre

Ideen eingenommen. Der unbeschreibliche, an Tollkühnheit gränzende Uebermuth, mit welchem die Großen nicht nur den sogenannten gemeinen Mann, sondern selbst den Mittelstand niedertraten, hatte längst alles erbittert. Die Justiz war in einem Zustande, der sich kaum abscheulicher denken läßt; bedurfte es doch nur eines Billets von einem Großen an den Justizminister, um Civil-, wie Criminalklagen eines Bürgerlichen gegen einen Adelichen niederzuschlagen. Die gewohnten Bande der Religion und Sittlichkeit waren allenthalben erschlafft; die Anhänglichkeit an das Bestehende, das troz aller Mängel noch immer eine große Macht über den Menschen übt, untergraben durch glänzende Wizgeister, denen es zum Theil höchster Geistesgenuß war, das Bestehende, blos weil es das Bestehende war, mit lüsterner Schadenfreude zu erschüttern. Was ließ sich unter solchen Umständen noch für die Erhaltung des alten Zustandes erwarten? Bei dem glücklichen Beispiele des Ungehorsams gegen eine rechtmäßige Regierung, welches Nordamerika gegeben, Frankreich selbst unterstüzt, und der größte Theil der Nation mit Begeisterung durch Wort und That vertheitigt hatte, bedurfte es nur eines kleinen Funkens, um das lange gesammelte Brenngeräthe in Flammen zu sezen. Calonne hatte durch eine sinnlose Verschwendung während vier Jahren 800 Millionen Schulden gemacht, und gab nun selbst, da er sich nicht mehr zu helfen wußte, durch den Rath, die Notablen zusammenzuberufen, der Revolution ihre Entstehung, nachdem er, wie Jouy sagt, den Abgrund gegraben hatte, der nach wenigen Jahren den Thron, den Monarchen und die Monarchie verschlang.

Ueber die Folgen dieser Revolution steht uns noch kein Urtheil zu, am wenigsten in der jezigen Zeit; die Aeusserungen Bülows aber, welchem politischer Scharfblick nicht abzusprechen ist, sind merkwürdig genug, um sie hier nicht zu übergehen. Daß sie schon vor 28 Jahren niedergeschrieben wurden, ist die einzige Anmerkung, der sie vielleicht bedürfen möchten. In dem Abschnitte seiner Schrift, wo er von den Folgen der nordamerikanischen Unabhängigkeit handelt, heißt es: „nicht mit Unrecht schreibt man der amerikanischen Revolution großen Einfluß auf die französische zu. Sie gab Gelegenheit, daß politische Wahrheiten, welche bisher nur das Eigenthum der Aufgeklärtesten waren, unter den Volksklassen in Umlauf gebracht wurden. Sie ist als der Anfang einer Progression ewig merkwürdig, welche dem Despotismus entgegenwirkt, und dieses Ungeheuer endlich von der Erde vertilgen muß. Dieser wohlthätigen Wirkungen halber, welche früh oder spät aus dieser in Amerika entsprungenen Quelle einer neuen Ordnung der Dinge fließen müssen, muß ein jeder, welcher für das Wohl der Menschheit warm empfindet, mit Wohlgefallen auf jene wichtige Begebenheit zurückblikken, und für die künftige Glückseligkeit des nordamerikanischen Freistaats die heissesten Wünsche zum Himmel emporschicken. Die französische Revolution ist zwar das Resultat verschiedener zusammenwirkenden Ursachen, allein die amerikanische ist darunter eine der wichtigsten, und sie hat die Geburt der französischen beschleunigt. — Die arbeitende Classe von Europa wird neben einem erhöhten Arbeitslohn durch Aufhebung der Feudalität die wohlthätigen Folgen der Unabhängigkeit der Colonien erfahren. Wenn man

mich nun fragt, was ich unter Feudalität verstehe, so will ich statt einer allgemeinen Definition sogleich die Besonderheiten anführen. Die Frohndienste der Bauern, die Zehnten und sonderlich die Leibeigenschaft wird, mit oder ohne Schadenersezung für die Gutsbesizer aufgehoben werden; diese Schadenersezung halte ich allerdings für billig, ob sie aber erfolgt, hängt von Umständen ab. Die Aufhebung der Leibeigenschaft erfordert keine Vergütung, da sie für die Gutsbesizer äußerst vortheilhaft ist. Die Aufhebung der Feudalität kann als eine Folge der nordamerikanischen Unabhängigkeit angesehen werden, in sofern diese eine Ursache der französischen Revolution ist, und in sofern das Beyspiel Amerikas die Franzosen in ihrer Revolution leitete. Man hat die Lehensrechte in Frankreich abgeschafft, weil man die wohlthätigen Folgen einer Abwesenheit dieser Bedrückungen in Amerika anschaulich vor Augen hatte. Sind sie aber in Frankreich abgeschafft, so ist ihre Fortdauer in den übrigen Ländern Europas sehr prekär. Gewisse ergriffene Maaßregeln in diesem Kriege, wie die Bewaffnung der Bauern müssen sie beschleunigen. Am meisten muß man aber auf gewisse lichtvolle Principien rechnen, die nicht mehr zu vernichten sind, und welche sich unter allen Volksklassen verbreitet haben. Die Zerstörung des Papstthums, der Feudalität und die Besserung des Zustandes der niederen Volksklassen halte ich für unvermeidliche, feststehende Wirkungen der französischen Revolution, welche Modifikationen in anderer Hinsicht sie auch noch erleiden möchte, und die leztere dieser herrlichen Wirkungen ist eine Folge der Unabhängigkeit Amerikas.

Doch dieß ist nicht das einzige, was sie uns gebracht hat, eine nicht minderwichtige Folge ist die größere Freiheit des Handels und eine erweiterte Nationalindustrie, nicht blos, weil sich durch die Freiheit Amerikas ein größerer Markt für die Erzeugnisse des europäischen Kunstfleißes geöffnet hat, sondern auch weil ohne die Unabhängigkeit Nordamerikas der Handel und der Gewerbfleiß des europäischen Continents in eine tödtliche Lethargie versunken wäre. England, welches jezt Handelsfreiheit predigt, gleicht dem frommgewordenen Wolf in der Fabel, der, weil ihm die Zähne ausgefallen sind, heilig gelobt, nicht mehr zu beißen. England verlor mit seinen nordamerikanischen Colonien den rechten Arm seiner Macht in Amerika, und sein Plan, das Monopol des Welthandels in sich zu vereinigen, ist durch jene Begebenheit, wahrscheinlich zu seinem eigenen Glücke gescheitert. Auſſer England hatten früher Schweden, Holland, Frankreich und Spanien Colonien in Nordamerika. Die der beiden ersten Länder fielen ohnehin bald in Englands Hände, und ehe die Streitigkeit Englands mit seinen Colonien begonnen, waren Neuschottland, Kanada und Florida in seiner Gewalt. Hätte es nun seine Colonien nach der alten Weise behandelt, hätte es nicht durch seine Stempelakte die Masse des Volks gegen sich gereizt, was wäre wohl denn in naher Zukunft erfolgt? Bülow sagt darüber folgendes: Wäre Nordamerika unter englischer Bothmäßigkeit geblieben, welche offensive Kraft würde nicht die englische Regierung durch einen so beträchtlichen Zuwuchs von Matrosen erhalten haben, und wie leicht würde nicht die Eroberung aller spanischen Beſzungen in Amerika gewesen seyn, da man

die Soldaten dazu in den englischen Colonien hätte anwerben können. Die englische Obermacht zur See wäre ganz unwiderstehlich geworden, wenn die Matrosen und andere Elemente zur Seemacht aus den amerikanischen Colonien der englischen Regierung zu Gebote gestanden wären. England hätte alle andere rivalisirende Marinen in Europa, d. h. die von Frankreich und Spanien gänzlich durch diese Ueberlegenheit zerstören können, und dann fielen auch alle Colonien der andern europäischen handelnden Staaten den Engländern in die Hände. Sie wären also Monopolisten des Handels mit allen tropischen Produkten geworden, welche für die Europäer fast nothwendige Bedürfnisse wurden. Die Engländer hätten die übrigen europäischen Staaten völlig ihres Goldes und Silbers beraubt und von sich abhängig gemacht. Baumwolle und Indigo würden sie erst verarbeitet, und dann den Europäern um so theurer verkauft haben. Von allen Märkten würden sie die übrigen Europäer verdrängt, und also auch den chinesischen Handel an sich gerissen haben. Gold und Silber hätte niemand gehabt, wie sie, indem sie Besitzer von Mexikos Bergwerken und Potosie gewesen wären, mit einem Wort, England wäre die Metropole der ganzen Welt, und die englischen Kaufleute wären Universalmonarchen geworden. England hätte in allen Cabinetten geherrscht, in einem Jahrhundert, wo dem Glanz des Goldes fast niemand widerstehen kann, und besoldete Schriftsteller hätten die zärtliche Vorsorge Englands, welches so mütterlich für alle Bedürfnisse der Völker sorge, in Prosa und in Versen besungen. Alle europäischen Staaten wären gleichsam als so viele Colonien von England zu betrachten gewesen, und alle Völker

zu demselben in dasjenige Verhältniß gekommen, in welchem ein Schuldner zu seinem Gläubiger steht. Dann wäre Britannien im eigentlichen Sinne Beherrscherin aller Meere geworden, und diese Königin der Inseln, umgeben von ihren Sklaven, hätte ihre Donner sogleich gegen diejenigen geschleudert, welche einen Versuch gemacht hätten, ihre goldenen Fesseln zu zerbrechen. Die Unabhängigkeit Amerikas hat die europäischen Völker von dieser unvermeidlichen und allgemeinen Handelssklaverei gerettet; durch sie ist die Macht Englands getheilt, folglich geschwächt worden. Sie hat die Handlungsrivalen Englands in den Stand gesezt, sich neben demselben erhalten zu können, und diese Konkurrenz ist zum Vortheil der kaufenden Völker.

Wahrlich ein Gott und nicht Menschenweisheit hat dies Schicksal von uns abgewandt. Weil es anders gekommen ist, darum soll man doch nicht sagen, dieß seyen gehaltlose Träume, leere Befürchtungen; das sind sie gewiß nicht. Aus neuern Ereignissen, nach unsern jezigen Ansichten und Begriffen dürfen wir freilich nicht schließen. Man verseze sich einen Augenblick, soweit dieß möglich ist, in die Periode nach dem Pariser Frieden vom Jahre 1763 und betrachte Europa und Amerika in ihrem damaligen Zustande. Wo herrschte zu jener Zeit das meiste politische Licht, die meisten politischen Kenntnisse? in England. Dagegen war Spanien seit geraumer Zeit eine todte unbehülfliche Masse, Portugall bereits eine englische Colonie, Italien, wie ein neuerer Schriftsteller sich ausdrückt, ein ausgebrannter Vulkan, und Frankreich eilte einer politischen Nichtigkeit entgegen, welche die, ohne Amerikas Unabhängigkeit viel spä-

ter ausbrechende und auf eine ganz andere Weise sich gestaltende Revolution schwerlich in dem Maaße gehoben hätte, wie es wirklich der Fall war. Wie viel politisches Licht damals in Deutschland war, darf man gar nicht sagen, ohne noch jezt zu erröthen. Die übrigen Mächte kommen hier gar nicht in Anschlag; auch Rußland, dessen Regierung an Einsicht und Bildung über seine Völker eben so hoch hervorragt, als andere dahinter zurückgeblieben sind, hat seine Kraft durch die Erschütterungen Europas erst recht kennen und fühlen gelernt, und durch englisches Geld unterstüzt, sie in Aktivität gesezt. Auf der andern Seite dachte in Amerika noch nach dem Pariser Frieden, wenige weiter sehende Männer vielleicht ausgenommen, niemand an Unabhängigkeit, am wenigsten in den spanischen und portugiesischen Colonien. Wie leicht wäre es nun für England gewesen, in einem folgenden Krieg, den der Neid und die Eifersucht gegen seine Macht gewiß nicht zu weit hinausgeschoben hätte, die französische und spanische Marine wo nicht zu zerstören, doch auf einen Grad von Schwäche herabzubringen, der sie völlig außer Stand gesetzt hätte, England einen wirksamen Widerstand entgegen zu sezen. Was wäre dann noch den Engländern im Wege gestanden, sich der französischen und spanischen Besizungen in Amerika zu bemächtigen? In den spanischen wenigstens gewiß nicht der Enthusiasmus für ihre Regierung, und war nicht Buenos-Ayres im letzten Kriege wirklich schon in der Gewalt der Engländer? Auch den Nordamerikanern hätte es sicherlich nicht an Lust gefehlt, sich südlich auszubreiten. Machte doch im Jahre 1810 bei den Unruhen in Mexiko ein Congreßmitglied den Vorschlag, sich mit Waffengewalt in den

Besitz dieser Länder zu sezen. Auch der Einwurf, die Regierung und Beschüzung dieser weitläufigen Länder würde zu viele Kosten verursacht, und diese Länder sich doch im Laufe der Zeit von England losgerissen haben, fällt weg. Gerade die Ausdehnung der Eroberung würde die Rivalen vernichtet, und also den Schuz weniger kostspielig gemacht haben, als dieß bei Nordamerika allein der Fall war. Losgerissen hätten sie sich freilich im Laufe der Zeit, aber England würde sie lange genug behauptet haben, um Europa völlig in Abhängigkeit zu versezen. Zwar waren diese Länder, angefeuert durch das Beyspiel Nordamerikas und die Ereignisse in Spanien, stark und reif genug, das Joch Spaniens abzuwerfen, aber unter Englands Herrschaft und ohne jenes Beispiel wären sie wohl weit längere Zeit in Unterwürfigkeit geblieben. Noch stehen diese Länder auf einer Stufe, wo Englands Herrschaft ihrem Gedeihen nur wenige, oder gar keine Fesseln anlegen würde. Woher hätte also der Wunsch, das Bestreben und die Macht kommen sollen, sich für unabhängig zu erklären? Die Hindernisse, welche England bei Verfolgung seiner Absichten in Amerika gefunden hätte, sind demnach nicht abzusehen, und das folgende wird zeigen, ob sie in Europa größer gewesen wären. Würden sich wohl alle Continentalstaaten vereinigt haben, um das ihnen bereitete Schicksal von sich abzuwenden? Da hätten doch die Cabinette von einem Geist der Weisheit, Mäßigung und Voraussicht inspirirt seyn müssen, der ihnen zu jener Zeit eben nicht sonderlich zu eigen war. Die allmählige Annäherung des Uebels hätte es vor den Augen der Mehrzahl so lange verborgen, bis es zu spät gewesen wäre.

Und wenn auch einer oder der andere sich dagegen aufgelehnt, und versucht hätte, das schmachvolle Joch zu zerbrechen, so würde England durch sein Geld auf dem festen Lande Mitstreiter gegen diesen gefunden haben. England hat ja auch wirklich die Koalition gegen Frankreich vom Jahre 1792 bis 1815 mit Subsidien unterstüzt. Es entfaltete im Kampfe gegen Napoleon seine höchste Kraft, es war der schwerste, den es je bestand, denn der entschiedene Charakter dieses Mannes trieb die Frage gleich auf die Spize, wo die Herrschsucht Englands sich nun ganz offen aussprechen mußte, und sich auch in einem solchen Grade zeigte, daß sie nur vor der Herrschsucht eines Napoleon die Segel strich.

Liegt etwa in den von 1775 bis 1815 erfolgten Ereignißen ein Grund, obige Ansicht in Zweifel zu ziehen? Die zweimal abgeschlossene Convention der bewaffneten Neutralität endete beidemal, ohne den Grund des Streites aufzuheben; der Grundsaz: frei Schiff, frei Gut, ward nicht errungen. Im Versailler Frieden konnte England als Sieger im Seekrieg gegen Frankreich, Holland und Spanien sprechen. Der Krieg von 1793 bis 1815 ist in zu frischem Andenken; die Marine der obigen drei Staaten wurde so herab gebracht, daß sie auf keine Weise mehr sich mit der englischen messen können. Englands Macht drehte sich, wie Posselt sagt, immer in einem Zauberkreis umher; es hatte die mächtigste Marine, weil es den größten Handel hatte, und hatte den größten Handel, weil es die mächtigste Marine hatte. Eifersucht war wohl die einzige wahre Quelle dieses Kriegs. Pitt fürchtete, Frank-

reich möchte durch seine innern Hülfsquellen bei einer freien Verfassung zu einer Macht gelangen, welcher England nicht mehr gewachsen wäre, und nährte nach den Grundsäzen der alten Politik das Feuer im Hause des Nachbars. Die Auseinandersezung, was aus der französischen Revolution geworden wäre, wenn England sich nicht eingemischt hätte, würde zu weit führen, und zu sehr auf Hypothesen beruhen, aber man kann ohne Anmaßung behaupten, daß sie im Innern sich anders entwickelt hätte, und daß ihre äußere Macht nicht zu der Riesengröße angewachsen wäre, gegen welche endlich ganz Europa aufstand.

Beide Theile, England wie Frankreich, suchten im Laufe des Kriegs Nordamerika auf ihre Seite zu ziehen, aber klüglich wich dieses einem Kampfe aus, der im glücklichsten Falle wenig Gewinn und einen bleibenden Nachtheil hervorbringen mußte. Sein Fuhrhandel mit tropischen Produkten wäre, je nachdem es sich auf diese oder jene Seite geschlagen hätte, mehr oder weniger verloren gewesen, und zwar nicht allein zum Schaden Nordamerikas, sondern auch zum wesentlichen Nachtheil des europäischen Continents, dem nun England ohne alle Conkurrenz die Produkte der Tropenländer geliefert hätte. Als die Vereinigten Staaten endlich doch durch Englands Uebermuth zum Krieg gezwungen wurden, war eines Theils sein Wohlstand und seine Macht schon zu fest gegründet, um einen bedeutenden Stoß zu erleiden, und auf der andern Seite Frankreichs Marine schon zu tief gesunken, um sich durch diese Erleichterung von ihrem Falle zu erheben. England schrieb endlich in den Jahren 1814 und 15 Frankreich und

Europa das Gesez des Friedens vor, und wohl verstand es seinen Sieg zu nüzen. Mit Nordamerika aber, gegen welches der Krieg durch das Ende des Continentalsystems nun zwecklos geworden war, schloß es Frieden, und verfuhr gegen dasselbe, wie gegen das uneinige Deutschland, das ihm keine allgemeinen Gränz-Mauthen entgegensezte, wie Frankreich, und dagegen die im Innern bestehen ließ; es überschwemmte den Markt mit englischen Waaren, und richtete durch den unverhältnißmäßig wohlfeilen Preis die neuentstandenen Fabriken und Manufakturen zu Grunde. Zugleich eröffnete es Verbindungen mit den südamerikanischen Provinzen, um diese durch seine Industrie zu unterjochen, das sie seiner Herrschaft nicht mehr unterwerfen konnte, und zu gut nur für die Wohlfahrt und den Gewerbfleiß des europäischen Continents im Ganzen, und Deutschlands insbesondere gelang es ihm durch eine Verkettung von Umständen, deren Darlegung hier auser dem Gesichtspunkte liegt. Können wir uns über die Engländer um dessentwillen beschweren, was sie zu thun für gut finden? Unter Nationen gilt noch in einem weitern Sinne, als unter den Individuen, der Grundsaz: jeder ist sich selbst der nächste. Auch Frankreich leidet in seinem Handel, doch bei weitem weniger, als wir; es besizt den Binnenhandel auf seinem weiten Gebiete. Vor der Revolution haben mehrere einsichtsvolle Minister vergeblich die Binnenzölle aufzuheben gesucht, nur in sehr geringem Maaße gelang es ihnen, unter den Notabeln und der Nationalversammlung wurden sie völlig aufgehoben, und an die Gränzen des Reichs verlegt. So viele Faktionen auch seit dem Jahre 1790 bis auf die jezige Zeit auf Frankreichs blutbeflecktem

Boden sich bekämpften, wie verschieden auch ihr politisches Glaubensbekenntniß seyn mochte, keiner ist es auch nur im Traume eingefallen, die einzelnen Provinzen wieder gegen einander zu sperren. Daß der innere Handel der vortheilhafteste, der äußere nur in sofern wohlthätig ist, als er den innern Verkehr und also Gewerbe und Landbau befördert, bedarf doch jezt keines Beweises mehr. Auch in Deutschland würden Manufakturen, Landbau und Gewerbe ungemein gewinnen, wenn die Mauthen im Innern aufgehoben wären, welche ein Haupthinderniß sind, daß Geldreichthum und Grundbesiz, Capital und Landrente, nicht in einem richtigen Verhältniß zu einander stehen, worauf die Wohlfahrt der Staaten hauptsächlich beruht. Aber nicht allein der Binnenhandel würde gewinnen; Deutschland ist durch seine Lage ganz dazu gemacht, den größten Theil des europäischen Transitohandels, dessen Wichtigkeit man oft auf eine lächerliche Weise herabgesezt hat, an sich zu ziehen. Aber wer wird sich durch 39 Mauthlinien hindurch wagen, und die Kosten davon über sich nehmen wollen? Noch liegen wir in Englands Fesseln, und daß wir sie noch nicht zerbrochen haben, darüber dürfen wir niemand beschuldigen, als unsere eigene Indolenz. So weit hat es England troz Amerikas Unabhängigkeit gebracht, wo stünden wir also ohne diese? Die Antwort ist nicht schwer, jeder mag sie zu unserer Demüthigung sich selbst geben, denn daß es nicht so schlimm geworden ist, dazu haben wir nichts beigetragen.

Ein gütiges Geschick hat zu unserem und zu Englands wahrem Besten die nordamerikanische Revolution hervor-

gerufen. England hätte sich mit einer kurzen Periode von beispiellosem Glück und Glanz unabsehbares Unglück bereitet. Nur die Kaufleute verloren einen Theil ihrer übermäßigen Vortheile, die Nation gewann. Adam Smith, dieß unfehlbare Orakel in allem, was den englischen Handel betrifft, hat es aufs einleuchtendste dargethan. Zu welchem Grade aber wäre die Monopolienwuth der englischen Kaufleute und Fabrikanten gestiegen, wenn England die französischen und spanischen Besitzungen in Amerika erobert hätte? Eine noch schrecklichere Ungleichheit des Vermögens, eine stärkere Vermehrung der Staatsschuld wäre erfolgt, eine alle Gränzen übersteigende Geldaristokratie hätte jeden Fortschritt zum Bessern im Staatsleben aufgehalten und unterdrückt, die Nation hätte sich völlig in Herren und Sklaven abgetheilt, und eine Revolution, fürchterlicher als die französische, hätte die Verhöhnung aller natürlichen Verhältnisse gerächt. Die Zeit liegt noch nicht so ferne hinter uns, wo Männer, deren Augen von Vorliebe für das Franzosenthum nicht umnebelt waren, eine Revolution in England weißagten. Von einer Krankheit, wo die Blutmasse in einzelnen Theilen und Gefäßen des Körpers sich angehäuft und gestokt hatte, genesetman nicht ohne heftige Mittel. Aus einem krankhaften Zustande, in welchen ein Monopoliensystem, das in alle Fugen der Staatsgesellschaft eingriff, diesen Merkantilstaat versezt hatte, konnte er nicht ohne Erschütterung in einen gesunden übergehen, wo das Interesse der großen Kaufleute und Fabrikherrn mit dem der arbeitenden Classe in ein verhältnißmäßiges Gleichgewicht trat. Englands große Kaufleute und Fabrikanten glichen dem Adel in einer ari-

stokratischen Republik, die arbeitende Klasse waren die Plebejer; nie hat sich noch ein solches Verhältniß ohne Kampf geändert. Daß dieß ohne Revolution geschah, dankt England seiner Freiheit; ein despotisch-beherrschter Staat hätte diese Crisis nicht so leichten Kaufs überstanden. Da das Merkantilinteresse durchaus in England vorherrscht, so läßt sich seine innere Entwicklung seit 40 Jahren großentheils aus dem Daseyn einer solchen Uebergangsperiode erklären. Man hört seit einiger Zeit fast nichts mehr von Radikalreformers, welche noch vor wenigen Jahren furchtbare Aufstände erregten. Zu sagen, daß damals noch französische Revolutionsideen umherspukten, ist in Bezug auf England wahrhaft lächerlich. Wo das ganze Staatsleben in seinen Prinzipien von dem des andern abweicht, wie in England und Frankreich, entstehen innere Erschütterungen nicht aus den nämlichen Ursachen. Es ist etwas Bleibendes in der Entwicklung der Völker, das sich wohl in einzelnen Schattirungen erkennen, aber nicht genau angeben läßt. Jedes Volk mag dem Zuge der seinigen folgen, und dann im Laufe der Zeit das thun, was ihm unter den gegebenen Umständen seine Wohlfarth zu befördern scheint. England hat nun seine Laufbahn etwas verändert, und zweifelsohne zu seinem Glück. Eine allmählig erweiterte Handelsfreiheit wird England auf eine vielleicht nie gesehene Stufe von allgemeinem Wohlstand erheben, und die Emanzipation der Katholiken, in Verbindung mit den Folgen derselben, worunter man auch eine Parlamentsreform rechnen kann, welche die Regierung nicht mehr zu fürchten braucht, wird diesem Werke die Krone aufsezen.

Englands Stellung gegen den Continent hat sich durch die in seiner innern Politik vorgegangene Umwälzung wesentlich verändert. Vorher mußte es seinen Einfluß auf den Continent ängstlich bewachen, und sich der Regierungen als eines Mediums bedienen, um zu den Schäzen der Völker einen Zugang zu erlangen; jezt ist es umgekehrt, bei dem Systeme der Handelsfreiheit appellirt es an die Völker, deren Industrie dadurch gehoben wird, und schwerlich möchte es sich in wieder vorkommenden Fällen abermals an die Spize eine Coalition stellen. In dieser Beziehung haben die Worte eines französischen Deputirten: England trage die Inschrift: Bürgerliche Freiheit für alle Völker, auf seinen Fahnen, einen tiefen Sinn. Nicht umsonst hat Londondery's Tod gleich einem Donnerschlag die europäischen Diplomaten getroffen; sie wußten, was sie mit ihm verloren. Er war der lezte, der das alte System mit unbeugsamen Sinne aufrecht erhielt. England ist ein zu wichtiger Ring in der Kette der europäischen Völker, als daß nicht seine so völlig geänderte Stellung auf das übrige Europa einen Einfluß ausüben sollte, dessen Umfang noch niemand zu berechnen im Stande ist. Die neuere Zeit hat alle politische Wahrsagerei so völlig zu Schanden gemacht, die erfahrensten Männer haben so vielfältig geirrt, daß wohl kein Vernünftiger mehr Lust hat, diese pfadlose Wüste zu betreten. Nicht mehr leiten diplomatische Unterhandlungen die Welt, andere Gewalten wirken ein und stören den wohl und klüglich berechneten Plan. Glücklich genug, wenn wir die Gegenwart so erkennen, daß wir die künftigen Ereignisse, sobald sie eintreten, aus ihrem wahren Standpunkte beantworten kön-

nen, worauf ein von Erfolg begleitetes Handeln allein beruht.

Ob diese veränderte Stellung Englands gegen den Continent für England selbst vortheilhaft seyn wird, ist nicht nur eine sehr überflüßige Frage — Engländer, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, mögen sie beantworten, — sondern sie verrükt auch den ganzen Standpunkt, aus welchem man die Sache zu betrachten hat. Es ist eine nothwendige Folge seiner innern Entwicklung, seinem jezigen Zustande also angemessen, und demnach wohlthätig; denn nicht, weil die englische Regierung ein anderes System ergriff, hat sich Englands Lage geändert, sondern weil sich Englands Lage in Absicht auf Industrie und Handel änderte, war die Regierung genöthigt, ein anderes System zu ergreifen. Auch hat nicht die Aenderung in Englands Handels- und Industrieverhältnissen, die Erschütterungen hervorgebracht, an welchen England seit 30 Jahren litt, sondern das Festhalten der Regierung an ihrem alten System troz der geänderten Verhältnisse erzeugte sie. Noch vor nicht gar zu langer Zeit hat man behauptet, für England sey der Krieg fast zum Bedürfniß geworden, und viele haben diesen Saz nachgebetet; er ist in sofern wahr, als England fast unaufhörlich Krieg führen mußte um seine alte Stellung gegen den Continent zu behaupten. Da aber diese verändert ist, fällt auch die Ursache zu manchem Kriege weg, nicht nur mit den Continentalmächten, deren Marine ohnehin sich nicht mehr gegen die englische stellen kann, sondern auch mit Nordamerika. Wir werden nicht so leicht mehr einen Krieg sehen, wie

den zwiſchen Nordamerika und England im Jahre 1812. Er hatte ſeinen Grund in den während dem Laufe der europäiſchen Kriege verletzten Rechten der Neutralen, wie der mit Dänemark im Anfang dieſes Jahrhunderts. Da aber kein langer Seekrieg irgend einer Continentalmacht gegen England ſobald zu erwarten iſt, und Nordamerika ſich ſehr bemüht, die ſtrittigen Punkte des Seerechts durch Unterhandlungen auszugleichen, ſo wird es auch mit England nicht ſobald in Krieg verwickelt werden, der ihm ohnehin läſtiger iſt, als irgend einem europäiſchen Staate. Ein freier Handel begünſtigt ohnehin den Frieden, nur der monopoliſtiſche iſt kriegeriſch, weil er unterdrückend iſt, und dieſe Unterdrückung fremden Staaten am läſtigſten fällt, welche nicht alle ſo willig, wie Portugall ſich unter das Joch beugen. Jede Unterdrückung geht auf unumſchränkte Herrſchaft aus, und entzieht ſich derſelben auch nur ein Theil, ſo iſt der andere ſchwer oder gar nicht zu halten. So gieng es auch England. Der Verluſt des Handelsmonopols mit Nordamerika zog auch den Sturz der übrigen Monopolien nach ſich, theils weil das freie Nordamerika ſeine und der Tropenländer Produkte ohne Dazwiſchenkunft der Engländer nach Europa führen konnte, theils weil man allmählig einſehen lernte, daß man ſich ſelbſt faſt ſoviel als den ausgeſchloſſenen Nationen damit ſchadete. England kann den amerikaniſchen Staaten kein Handelsjoch mehr auflegen, um ſo weniger wird ſeine eigene Betriebſamkeit gehemmt werden, da man die Capitalien nicht mehr in einen Canal zwingen wird, der nicht der vortheilhafteſte für ſie iſt, wie dieß bei dem Handel mit den nordamerikaniſchen Colonien der Fall war; aber die Na-

tion kann und muß dabei gewinnen, und sie wird immer mehr die Vortheile der Freiheit Amerikas erndten, denn auch für England ist die Kette von Ereignissen noch nicht geschlossen, wozu die nordamerikanische Unabhängigkeit den Anstoß gab.

Als die Grundidee aller Veränderungen, welche mit ihr und durch sie begonnen, kann man die freie Entwicklung der Betriebsamkeit der Völker ansehen. Demnach scheint sich zwar die Wirkung auf Handel und Gewerbe zu beschränken, aber der Kreis erweitert sich dadurch unendlich, daß die Zerstörung alles desjenigen mit dahin gehört, was offen oder versteckt der freien Entwicklung hemmend entgegensteht. Die Einwirkung auf Frankreich war nicht stärker, als auf England, nur empfänglicher war Frankreich, bei weitem stärker die Hemmung der Nationalindustrie, und der Stand der Dinge, in Hinsicht auf Sitte und Verfassung zu einer Umwälzung reif, so daß es nur eines kleinen Stoßes bedurfte, um die Lawine in Sturz zu bringen. Verwickelter war kein Finanzwesen, als das von Frankreich, von Grund und Boden nur ein schwaches Drittheil in den Händen des dritten Standes, und alles mit Privilegien angefüllt. Die Revolution erfolgte, und breitete ihre Wirkungen auf den ganzen europäischen Continent aus, wo mehr oder weniger die gleichen Verhältnisse bestanden.

Drei Umstände sind es, denen man ihre Dauer und ihre Furchtbarkeit zuschreiben muß. England, das den alten Feind völlig unschädlich zu machen hoffte, unterhielt

den Krieg gegen sie. Im Innern Frankreichs selbst mußte der Kampf gegen Adel und Geistlichkeit bald die Gränzen der Klugheit überschreiten, da der Widerwille gegen den vorher durch Kirche und Staat aufgelegten Zwang nur bei wenigen das Resultat einer freien und wahrhaft tüchtigen Bildung des Geistes war, sondern meistens der Sklave mit der Kette entlief, und darum auf Extreme fiel. Dagegen war der Adel und die Geistlichkeit aus der sorglosen Ruhe, worin sie ihrer Vorrechte genossen hatten, aufgeschreckt; sie sammelten ihre Kräfte, und sezten durch mancherlei Umstände unterstüzt, den Kampf fort, den sie endlich, obwohl nicht durch eigene Macht, in den Jahren 1814 und 15 siegreich endigten. Daß aber dieser Kampf nicht der lezte war, den die bevorrechteten Stände Europas zu führen hatten, hat bereits die Erfahrung gezeigt, und wohl möchte man mit Schiller sagen: noch hab' ich das Ende nicht gesehen.

Adel und Geistlichkeit fanden jedoch bei ihrer Rückkehr Frankreich in einem Zustande, der ihrer Hoffnung nicht sehr schmeichelte, das Grundeigenthum war jezt in den Händen der Nation, von welcher sich der Adel, der keine Corporation mehr bildet, nicht mehr trennen läßt, die Staatsverwaltung ist einfach, unredliche Eingriffe werden daher überall sogleich bemerkt, und die Presse, sowie die Deputirtenkammer unterhalten die Wachsamkeit, so daß gegen den Zustand, den die Revolution herbeigeführt, nichts bedeutendes mehr geschehen kann. Hört man freilich auf das Geschrei in den Coterien, welches wir in Deutschland höchst aufmerksam als Dinge von der größten Wich-

tigkeit anhören, so sieht die Sache anders aus; aber das Gute, wo es einmal im Gange ist, wirkt im Stillen fort, und die größere Vertheilung des Grundeigenthums und die Gleichheit aller vor dem Gesetze werden wohl nicht mehr unterdrückt werden, wenn auch einzelne Eingriffe geschehen. Ist nur erst vollends das alte Geschlecht, das noch die Zeiten vor der Revolution gesehen hat, in beiden Partheien weggestorben, vereinigt nur ein Krieg, der die Interessen Frankreichs gefährdet, alle Franzosen zu dem einen Zwecke, die Ehre und das Glück Frankreichs zu vertheidigen, so werden aus den Faktionen Partheien werden, deren Treiben das politische Leben wach erhält, und weder den Thron, noch die öffentliche Ruhe mehr gefährden kann. Große, d. h. tief in das Leben des Staats eingreifende Veränderungen wird Frankreich sobald nicht mehr zu leiden haben. In Deutschland hingegen, in Italien und der pyrenäischen Halbinsel ist dagegen noch alles in einem unbestimmten Zustande, worüber sich gar nichts sagen läßt, als daß er so nicht bleibt. Ehe nicht die Betriebsamkeit der Völker von den alten Fesseln befreit ist, kann niemand die Ruhe verbürgen, und die allgemeine Finanznoth muß endlich die Regierungen dahin bringen, die nöthigen Mittel zur Rettung zu ergreifen. Vergebens ist es, daß man sich darüber täuscht und die sehenden Augen verschließt; dadurch wird das Uebel nicht besser.

Nur in England ist der bewegte Zustand vorüber, und die Nachwehen können nicht mehr groß seyn; die Emanzipation der Katholiken, auch ein Ring in jener Kette der Entwicklung ist wohl das leztemal verworfen, und die

englische Geistlichkeit könnte sich nur allenfalls durch hartnäckiges Widerstreben um ihre eigenen Vorrechte bringen, denen ohnehin die jezige Zeit nicht günstig ist. England hat nur nöthig, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, wozu es allen Anschein hat. Die Anerkennung der südamerikanischen Staaten, die der Nationalwille endlich durchgesezt hat, öffnet seiner Industrie ein ungeheures Feld, und je glücklicher jene Staaten in ihrer Entwicklung fortschreiten, desto mehr Vortheil wird England erndten, das durch die Größe seiner Capitalien hauptsächlich im Stande ist, einen Handel an sich zu ziehen, der ein langes Creditgeben erfordert. Jezt noch zu glauben, daß jene Besizungen unter Spaniens Herrschaft zurückkehren werden, ist lächerlich, und was man auch von den loyalen Unterthanen Spaniens sagen mag, so werden sie so wenig mehr den dortigen Angelegenheiten einen Umschwung geben, als man mit Beten eine Schlacht gewinnt. Sich aber viel darum zu kümmern, wie es jenen Staaten gehen, wie sich ihre innern und äußern Verhältnisse bilden werden, ist ein wenig gar zu kosmopolitisch, besonders wenn im eigenen Hause noch soviel zu thun übrig ist. Es gibt aber der Menschen nur allzuviele, die ausser dem Hause Trost suchen, wenn er ihnen daheim versagt ist; nur sind sie darum zu bedauern, daß sie häufig noch trostloser zurückkehren, nicht weil sie es draussen schlechter fanden, sondern weil sie es besser zu finden glaubten. Worin aber dieß bessere besteht, darüber möchten sie sich wohl kaum Rechenschaft ablegen können. Wir erheben immer das Fremde auf Kosten des einheimischen, und wenn wirklich die Wahl frei stünde, so würden wir, alles wohl überlegt, doch

nach dem unsrigen greifen. Im entgegengesezten Falle würde uns eine gemachte Erfahrung bald eines andern belehren. Auch hat die Wuth auszuwandern, namentlich nach Nordamerika, merklich nachgelassen, oder sich doch auf diejenigen beschränkt, denen es allein, besonders früher, von wahrem Vortheil seyn konnte. Dieß sind Taglöhner, Handwerker und arme Bauern. Diese fanden und finden noch, wenn sie sich darum bemühen wollen, ein größeres physisches Wohlseyn, als ihnen ihre drückende Lage in Europa in der Regel gewährt. Wohlfeile Ländereyen und geringe Abgaben sichern ihnen bei Lust und Liebe zur Arbeit einen reichlichen Lebensunterhalt, und die Auswanderung kann für diese allerdings zu völliger Zufriedenheit ausschlagen, andere aber, als diese, möchten sich selten dabei wohlbefinden. Es ist nicht so leicht, als man glaubt, die europäische Haut ganz abzustreifen, und dieß ist, wie der gewesene Präsident Munroe selbst sagte, unumgänglich nothwendig. Wer freilich ein hinreichendes Vermögen hinbrächte, um in den bevölkertsten Gegenden der östlichen oder mittlern Staaten ein Landgut zu kaufen, was aber nicht viel wohlfeiler als bei uns seyn würde, könnte auf eine bessere Gesellschaft und größere Bildung unter seinen Nachbarn hoffen, aber die einzige Ursache, eine größere politische Freiheit zu genießen, treibt selten einen wohlhabenden Mann über das Meer nach Amerika. Seine Glücksumstände zu verbessern, oder ein Asyl dort zu suchen, und dann unter günstigern Verhältnissen nach Europa zurückzukehren, ist meistens der Zweck solcher Auswanderer, die nicht zu der arbeitenden Classe gehören. Wenn aber einer wirklich seine Glücksumstände so verbes-

fert, daß er als ein wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren im Stande ist, so hat er es als ein besonderes Glück zu betrachten, das gewiß wenigen zu Theil geworden ist, denn die Amerikaner wissen alle einträglichen Erwerbsmittel recht gut zu benüzen.

Diese Meinung gründet sich auf den gesellschaftlichen Zustand Nordamerikas, der zwischen Cultur und Rohheit in der Mitte steht. Für Unterricht wird erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vorher gesorgt, aber dieß hat bei dem Mißverhältniß zwischen Bevölkerung und Boden bei weitem noch keine Wirkung äußern können, wie dieß in Deutschland der Fall ist, wo seit Jahrhunderten sehr viele Sorgfalt auf Unterricht verwendet wird, freilich nicht immer auf die vernünftigste Weise. Eine so allgemeine Bildung, wie in Deutschland, kann sich also dort nicht vorfinden; Ausnahmen beweisen nichts gegen diesen Saz, sie bestätigen vielmehr die Regel. Die Seestädte freilich gleichen den europäischen so ziemlich, aber sie haben auch die Laster derselben, die oft um so widerlicher sind, je weniger ein Schleyer sie bedeckt. In den westlichsten Gegenden haben die Bewohner des Landes fast indianische Wildheit ohne die rohen Tugenden eines unkultivirten Volks, und in der Mitte zwischen der westlichen Gränze und den Seestädten wohnen, größtentheils zerstreut in den weiten Gegenden, Landleute, welche fast nur auf den Unterhalt des Lebens bedacht sind, und wenig Zeit auf Geistesbildung verwenden können, auch wenn sie Lust dazu haben. Das engere Zusammenleben bei uns hält viele durch die Gesezе der Ehre und Sitte im Zaum,

was dort bei der zerstreuten Lebensart hinwegfällt, und dieß ist um so schlimmer, da sie nicht aus einem rohen Zustande in einen halbkultivirten, sondern umgekehrt aus einem kultivirten in einen halbkultivirten übergegangen sind.

Diese Darstellung beruht auf den natürlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner, und das einstimmige Zeugniß vieler Reisenden bestätigt sie. Animosität gegen Nordamerika, wovon man diese Blätter gewiß frei spricht, hat sie nicht diktirt, und sie wird auch Nordamerika bei keinem Vernünftigen herabsezen. Sie mögen sich bei ihrem gewohnten Leben wohl befinden, aber ein gebildeter Europäer, dem die Befriedigung edlerer Bedürfnisse zur Gewohnheit wurde, der das Land nicht blos als Reisender durchziehen, sondern bleibend sich darin niederlassen will, möchte sich schwerlich unter ihnen heimisch fühlen. Dieß ist auch wohl mit Munroes Aeusserung, ein Europäer müsse die europäische Haut ganz abstreifen, gemeint. Wen der Name Republik lockt, der mag hinziehen, und selbst sehen, von dem Wesen einer Republik aber an Geist und Sinn der Bewohner wird er wohl nicht viel finden; auch nicht der befangenste Reisende hat sie je edelstolze und großer Aufopferungen fähige Republikaner genannt. Obwohl auch in dieser Hinsicht seit acht und zwanzig Jahren sich vieles veränderte und verbesserte, so kann doch noch jezt Bülows Werk als Grundlage einer richtigen Ansicht von Nordamerika dienen, und ist geeignet, Schwärmer welche dort eine edlere Freiheit zu finden hoffen, zu bekehren, wenn sie irgend zu bekehren sind. Wahrhaft große und edle

Männer, die hoch über ihrer Zeit stehen, gibt es allerdings auch dort, aber sie sind wie überall selten; doch hat die Verfassung den ausgezeichneten Vorzug vor den meisten europäischen, daß sie große Charaktere und höhere Talente befördert und ihnen einen angemessenen Wirkungskreis eröffnet ohne sie durch alle die tausend Schwierigkeiten zu hemmen, mit denen dieß in Europa nur zu häufig verknüpft ist. Alle Präsidenten der vereinigten Staaten waren, wenn nicht große, doch ausgezeichnete Männer, die mit Kraft und Consequenz, so weit es in ihrer Lage möglich war, die Angelegenheiten des Staats leiteten; auch mißgünstige Reisende gestehen, daß die öffentlichen Aemter, selten in unwürdigen, noch seltener in unfähigen Händen sind. Diese Vortheile verbunden mit einer politischen und bürgerlichen Freiheit, wie sie noch nirgends dauernd bestand, sind groß genug, um alle aufzufordern, sie zu erhalten und auch bei ihren Nachbarn zu befördern, groß genug, um bei ihnen eine Nationaleitelkeit zu erregen, da sie noch wenig gethan haben, das sie zu einem Nationalstolze berechtigte. Ihre Staatenverfassungen sind eigentlich noch das Werkzeug Englands, und bei ihrer Unionsverfassung haben sie fast nur das gethan, was die Noth und das Bedürfniß des Augenblicks zu fordern schienen, und überließen das übrige billig der allmähligen Entwicklung. Andere Völker würden auch bei minder günstigen Umständen ungefähr das nämliche gethan haben, und die südamerikanischen Staaten, eben so wenig wie Nordamerika von rivalisirenden Nachbarstaaten bedroht, haben auch großentheils das nämliche gethan. Denkwürdig aber wird die nordamerikanische Revolution hauptsächlich darum bleiben, weil mit ihr eine

Reihe von Ereignissen beginnt, welche Europa und Amerika bereits eine andere Gestalt gaben, und ferner noch geben werden. Geschlossen ist die Reihe noch nicht, so wenig für Europa als für Amerika; wie und wann sich aber die Begebenheiten entwickeln werden, läßt sich keineswegs näher bestimmen. Mehr als überdachte Plane wirkt in Zeitumständen, wie die jezigen, das Reich des Zufalls, und dieses Steuer zu regieren, sind wir nicht im Stande. In geheimnißvollem Dunkel spinnt das Schicksal seine Fäden, und sein verborgenes Walten durchdringen wir nicht, nur das vollendete Gewebe stellt sich unsern Augen dar. Leben ist in die Völker gekommen, wohl uns, wenn das geschäftige Treiben am fröhlichen Lichte des Tages geleitet, nicht zurückgehalten, nicht unterdrückt wird. Ungestraft ist dieß nie und nirgends geschehen; ob diese Strafe aber durch das niedergetretene Volk selbst, oder durch ein anderes geübt wurde, oder ob die Thäter ihre Strafe in dem schlechten Machwerk ihrer Hände selbst fanden, thut nichts zur Sache; fest steht der Saz, daß jedes gewaltsame Einschreiten, sogar jede willkührliche Hemmung der Entwicklung der Völker früh oder spät sich selbst rächt.

Es läßt sich in den europäischen Staaten geschichtlich nachweisen, daß alle Veränderungen in der Verfassung, und also zum Theil auch der äussern Politik, ihren Grund in der veränderten Betriebsamkeit der Völker hatten, jedoch diese Ursache wirken ihrer Natur nach langsam. Es gibt aber Ereignisse, welche die Gestalt der äussern Politik auf einmal und völlig ändern können, und solcher Art

sind die Entdeckung und Freiheit Amerikas; die erste verrückte ganz den alten Standpunkt, und machte zuerst Spanien, dann, als die eigentliche Colonialpolitik sich ausbildete, England zum Mittelpunkt der großen Weltereignisse, während Deutschland dadurch gleichsam an die Gränze hinausgeschoben wurde. Die zweite stellt das natürliche Verhältniß wieder, gibt Deutschland seine wichtige Stelle zurück, der es aber noch keineswegs gewachsen ist. In dem Kriege, welchen die amerikanische Revolution erzeugte, hatte die Kolonialpolitik ihren höchsten Gipfel erreicht, sie mußte wieder fallen, und fiel hauptsächlich durch Nordamerikas Unabhängigkeit. Nur die Kolonialmächte kümmerten sich um diesen Krieg, und mischten sich darein, die andern blieben müßige Zuschauer. In dem darauf folgenden Revolutionskriege ist zwar nach gewohnter Weise noch viel von Colonien die Rede, aber Frankreich hatte bei weitem das Interesse nicht mehr dabei, wie früher, England herrschte auf den Meeren, und Spanien hielt den Besitz seiner ungeheuren Colonien für unantastbar; doch die Scene änderte sich, Spanien verlor seine Colonien, und der klägliche Rest seiner ehemaligen Besitzungen wird bald nachfolgen. Der größte Theil Amerikas ist nun unabhängig, England öffnet seine amerikanischen Colonien allmählig dem Handel der fremden Nationen, wohl fühlend, daß es dieselben nur dadurch noch erhalten, und der Zweck der Verschließung nicht mehr erreicht werden könne, weil die tropischen Produkte nun auch aus den unabhängigen Ländern nach Europa geführt werden. Es ist in der That ungereimt zu glauben, der Besitz einer Insel oder Provinz unter dem heißen Erdstriche werde dem Mutterlande Schäze

bringen, wenn alles unter den Tropen gelegene Land, wie es bald vollends der Fall seyn wird, den europäischen Nationen gleichmäßig offen steht; wenn die hervorbringenden Länder, welche hundertmal größer und reicher sind, als die verzehrenden, mit einander wetteifern, welches zu den wohlfeilsten Preisen verkaufen kann. Daher stehen wir jezt zweifelsohne, wenn nicht beim Leichnam, doch beim Sterbelager der Kolonialpolitik, und dieß konnte und kann nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf die Stellung der europäischen Mächte gegen einander bleiben. Kaum ist jene Politik, welche sich mehr mit Amerika, als mit Europa beschäftigte, im Sinken, so tritt auch allmählich Deutschland in diejenige Wichtigkeit zurück, welche ihm seine Lage im Herzen Europas nothwendig geben muß. Ein Rückblick auf die Geschichte seit Anfang des Revolutionskriegs wird dieß klar machen. Von England und Spanien kann hier nicht die Rede seyn, denn ihre militärische Stellung gegen Frankreich blieb die nämliche, weil ihre geographische die nämliche blieb.

Als die französische Revolution ausbrach, vereinigten sich die Monarchen zu Pillnitz, um sie zu bekämpfen, auch mag es ihnen wohl sehr ernst gewesen seyn, die nivellirenden Grundsäze, auf denen Frankreichs Revolution zum Theil beruhte, möglichst wieder zu unterdrücken, aber die Begierde, die Gelegenheit zu benüzen, und die ehemals von Deutschland abgerissenen Lande wieder zu erobern, blieb nicht aus, und hier hatte Preussen durchaus nicht gleiches Interesse mit Oestreich. Länder am Rheine zu erobern mochte ihm wenig nüzen, sie lagen zu sehr von seiner

Hauptmacht entfernt, aber seine Besizungen im Norden mehr abzurunden, mußte ihm eine Hauptangelegenheit seyn, und dieß geschah zum Theil durch die zweite Theilung Polens, welche Frankreich, von allen Seiten angefallen, durchaus nicht hindern konnte, und vielleicht auch nicht hätte hindern wollen, da zu erwarten war, daß Preussen, sobald es seinen Antheil an Polen hatte, seine Theilnahme an einem Kriege aufgeben werde, wo es mehr oder weniger für seinen alten Feind und Nebenbuhler, Oestreich kämpfte; es schloß Frieden, und zog seine Demarkationslinie, in welche auch andere deutsche Staaten aufgenomme wurden.

So lang sich indeß Oestreich und das übrige Süddeutschland auf dem linken Rheinufer schlug, gieng noch alles seinen ordentlichen Gang, weil man doch den Rhein als militärische Linie hinter sich hatte; sobald aber die Franzosen an den obern Rhein vordrangen, und die Oestreicher von allen Seiten über diesen Fluß zurückgetrieben wurden, konnte keine Tapferkeit mehr den Verlust des Mittelrheins aufhalten, und dann war auch Holland, gleichviel, ob erobert oder nicht erobert, eine französische Provinz, die ihre Befehle so gut von Paris erhielt und befolgen mußte, als irgend eine Departement Frankreichs. So blieb es bis Buonaparte Italien bis an das adriatische Meer hin bezwang, worauf das Direktorium Befehl gab, in die Schweiz einzubrechen, troz der bis jezt behaupteten und anerkannten Neutralität. So lange nämlich Frankreich an den savoyischen Alpen und auf der linken Seite des Rheins Krieg führte, war es ihm sehr gelegen, seine ganze Gränze gegen die Schweiz nicht mit einem Mann bedecken zu müs-

sen, und vielleicht lachte man zu Paris über die politische Ehrlichkeit Oestreichs, die Neutralität der Schweiz zu achten, denn dort ist einer der verwundbarsten und am wenigsten gedeckten Punkte Frankreichs. Das französische Direktorium achtete diese Neutralität nicht, denn ohne den Besiz der Schweiz war seine militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Nordsee ohne Zusammenhang. Daß nun die Franzosen bis tief in Baiern vordrangen, daß Baden, Würtenberg und die umherliegenden Reichslande mit Frankreich Frieden schließen mußten, daß im fortgesezten Kriege gegen Oestreich Moreaus Armee das Centrum, Jourdan's den linken und Buonaparte mit seiner italiänischen Armee den rechten Flügel in den Bewegungen gegen den Mittelpunkt der östreichischen Macht bildete, das folgte alles aus der Besezung der Schweiz, und wenn sich nur die Franzosen dort behaupteten, so konnten die Siege des Erzherzogs Karl gegen Jourdan die Fortschritte der Franzosen zwar aufhalten, doch der Sache selbst keinen Umschwung mehr geben. Darum war auch beim Wiederausbruche des Kriegs, troz den Siegen am Rhein und troz dem romanhaften Glück der Oestreicher und Russen in Italien; doch der unglückliche Ausgang des Kampfs durch den Sieg Massenas bei Zürch bereits entschieden, noch ehe Buonaparte zurückkehrte. Preußen, das scheinbar kein nahes Interesse am Kriege hatte, blieb in stolzer Ruhe, obgleich seine Militairgränze gegen Frankreich, seit Holland in der Gewalt des leztern war, keine sonderliche Stärke hatte; aber man glaubte, die wiederauflebende Jakobinerwuth müsse in ihrem eigenen Uebermaaß zusammenstürzen, und wer dachte an einen Napoleon und seine Erfolge?

Durch den Lüneviller Frieden wurde die militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Ostsee in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt. Was südwestlich von dieser Linie lag, gehorchte Frankreichs überwiegendem Einfluß; da machte man den feinen Unterschied zwischen dem französischen Staat und dem französischen Reiche, da wurde das System des Direktoriums erst recht ausgebildet; dieß hatte sich mit schwachen Republiken zu umgeben gesucht, und Napoleon mit schwachen Monarchien. Jezt hätte man wirklich von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem sprechen können, in welchem England der Verbündete des erstern, das türkische Reich, wenn es eine Macht gewesen wäre, der Verbündete des leztern gewesen wäre; in der That gab auch die damalige Lage Europas demselben ein vorübergehendes Gewicht, und verwickelte es in einen Kampf mit Rußland und England. Diese Stellung war aber den Regierungen noch allzufremd und ungewohnt, als daß sie sich sogleich recht hätten darein finden können, nur Rußland schien sie zu erkennen, und unterstüzte Oestreich wie Preussen, doch ohne Erfolg, da diese beiden Mächte nicht in Uebereinstimmung handelten. Wäre dieß zu jener Zeit geschehen, so hätte damals schon dem Vordringen Frankreichs ein Damm entgegengesezt werden können, aber gestürzt wäre darum der Koloß zu jener Zeit noch nicht; das unnatürliche System mußte erst durch sein eigenes Uebermaaß einen Stoß erleiden, um mit Erfolg angegriffen zu werden. Nach der Katastrophe in Rußland waren 800000 Krieger, von erfahrenen Führern befehligt und zum Theil von Enthusiasmus entflammt, freilich im Stande, die militärische Linie von allen Seiten

zu durchbrechen, und an die Stelle des südwestlichen Staatensystems ein Frankreich zu sezen. Niemand wird es den Verbündeten zum Vorwurf machen, daß sie die Neutralität der Schweiz nicht achteten, um ihre Angriffskette, worauf alles beruhte, nicht zu unterbrechen; nur dem Namen nach war die Schweiz neutral, der Sache nach aber eine französische Provinz, und zwar eine sehr wichtige. Deßwegen wurde sie angegriffen, und dadurch der Erfolg gesichert, der bei weitem größer war, als man erwartet hatte.

Der Congreß, der nun die europäischen Angelegenheiten ordnen sollte, befand sich, wie in mancher andern Hinsicht, so auch der Hauptzüge wegen, die dem neuen europäischen Staatensysteme zu Grunde liegen sollten, in keiner geringen Verlegenheit. Die Kolonialpolitik hatte ihre Bedeutung und ihren Sinn verloren, und der Politiker de Pradt hätte nicht nöthig gehabt, dem Congresse vorzuwerfen, daß er die Colonien vergessen habe; auf den Zustand vor der Revolution zurückzukommen, war also schon darum nicht mehr möglich, weil man auf Europa beschränkt war, und hier ein neues Gebäude aufführen sollte. Daß Deutschland eine Macht werden müsse, das begriff man wohl, aber wie, darüber wurden vergebens Noten gewechselt. Das Endresultat war auch in keiner Hinsicht erfreulich, weil es den Grund zu stets erneuerten Kriegen durchaus nicht aufhob, und Frankreich und Deutschland in gleich schlimmer Lage ließ. Es ist keine Frage, daß ein Mann von Muth und Geist an der Spize Frankreichs dessen Einfluß über Italien, die Schweiz, Süddeutschland und Holland, kurz die militärische Linie von dem adriati-

schen Meer bis an die Nordsee wiederherstellen kann, obwohl es jezt mehr Anstrengung kostet wie früher, wegen der Reihe von Festungen, die Belgien erhalten hat, und welche die Lage der Sache an dieser Seite sehr verändern, wenn nicht der entschiedene Haß der Belgier gegen die Holländer auch hier den Franzosen ihre Operationen erleichtert. Ueberdem hat Belgien, welches sich sonderbarer Weise ganz nach altem Schnitt noch wie ein mächtiger Staat gebehrdet, gar keine Kraft zum Angriff, Kraft zur Vertheidigung wohl in Verbindung mit Deutschland gegen Frankreich, aber nicht umgekehrt; zu dem ist es durch Luxemburg dem deutschen Bunde einverleibt, und demnach ein Bündniß mit Frankreich in keiner Hinsicht zu erwarten, und an Neutralität läßt sich unter den gegenwärtigen Umständen gar nicht denken. In dieser Hinsicht hat sich also Frankreichs Lage verschlimmert, dagegen ist immer noch das linke Ufer des Oberrheins in seiner Gewalt, folglich ohne bedeutende Anstrengung Süddeutschland freiwillig oder gezwungen mit ihm vereint, und die Verbindung mit Norddeutschland ist noch nicht hergestellt. Dagegen hat man Preußen an den Rhein vorgeschoben, und dadurch gleichsam einen zweiten Concentrationspunkt für dasselbe gebildet, während es früher seine Macht nur im Nordosten Deutschlands und in Polen auszudehnen strebte.

So standen die Sachen am Schluß des Wiener Kongreßes, und weil damals blos Napoleon bekämpft wurde, so hatte man an Frankreich selbst keine großen Forderungen gestellt. Im Jahre 1815 aber galt es recht im eigentlichen Sinne Frankreich, das seinen Kaiser wieder unter-

stützt hatte, und hier erwartete man, daß für Deutschland ein besseres Resultat sich ergeben würde. Tief fühlten Volk und Regierungen die Nothwendigkeit, eine bessere, unabhängigere Stellung gegen außen zu erhalten, und es ist in der That merkwürdig, daß beim zweiten Pariser Frieden Oestreich, Preußen, Baiern und Würtemberg einmüthig verlangten, daß Elsaß und Lothringen an Deutschland abgetreten werden sollte. Aber Englands und Rußlands überwiegende Politik fanden dieß nicht gerathen, und namentlich das erstere schien Frankreich als einen sinkenden, Deutschland hingegen als einen steigenden Staat zu betrachten. Das leztere blieb demnach in seiner alten unglücklichen Lage, ohne seine Gränzen, und somit ohne nähere Verbindung unter seinen Theilen. Darum regte sich überall ein Gefühl des Mißmuths, das in hundert verschiedenen Gestalten sich zeigte, oft schief, und noch öfter ganz falsch aufgefaßt wurde. Doch möchte leicht die politische Schwächung Baierns, als des Hauptstaats in Süddeutschland, und das Hinausschieben Preußens an den Rhein ganz andere Resultate herbeiführen, als die feinen Politiker dachten, die das große Kunststück gegen diese beiden Staaten aufführten. Durch den Umstand, daß Deutschland jezt wieder der Mittelpunkt der europäischen Politik ist, so sehr man dieß auch mit einem Schleier zu bedecken sucht, ist ein regeres politisches Leben erwacht, und mußte sich ganz folgerecht in denjenigen Staaten, die durch ihre geographische Lage am meisten gefährdet sind, am stärksten äußern. Zu tiefe Wurzeln hat in den Völkern Deutschlands der Haß gegen die Franzosen geschlagen, welche unter ihren Königen, unter ihrer Republik und ihrem Kaiser ihren raub-

süchtigen Charakter nie verläugneten. Das Gefühl der Noth, die nach fünf und zwanzig jährigen Kriegen auf den Völkern lastete, verbunden mit jenem Hasse, erzeugte das heftige Andringen an die Regierungen und das Streben nach einem Zustande, der die Gewährleistung seiner Sicherheit und seiner Kraft in sich selbst fände. Die süddeutschen Staaten haben in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur zwischen zwei Wegen zu wählen, entweder durch die eifrigste Belebung und Entwicklung jeder im Volke liegenden Kraft ihre physische Schwäche dergestalt zu unterstüzen, daß sie vereint im Stande seyen, Frankreich am obern Rheine Mann zu stehen, während Preußen nebst den umherliegenden Staaten dasselbe am mittlern und untern Rheine, und Oestreich in Italien thut, oder aber sich beim nächsten Sturme Frankreich in die Arme zu werfen; ein drittes gibt es nicht. Wo die physische Macht nicht durch die geographische Lage unterstüzt wird, muß sie es durch geistige Kraft werden, oder alles ist verloren. Ist etwa Preußens Lage anders? Es hat nie überwiegende physische Macht besessen, und ist stets nur durch seine geistige Kraft gestiegen, und augenblicklich gefallen, so wie es diese vernachläßigte. Wer ist wohl versucht, diese Behauptung zu bezweifeln? Preussens große Geschichte ist da, um jeden Zweifel daran aufs bestimmteste niederzuschlagen; zweimal hat Preußen, gestüzt auf seine innere geistige Kraft, Thaten ausgeführt, die ihm die Herzen aller Edlern und Bessern im deutschen Volke zuwandten. Zwar scheint jezt sein Stern zu erbleichen, aber die Stunde der Gefahr wird seinen Glanz erneuern, die gefahrvolle Lage, in der es sich gegen aussen befindet, läßt dort

das politische Leben nie entschlummern; zwei Concentrationspunkte hat es jezt, und der westliche ist doch allzubedeutend, um ihn je wieder gutwillig aufzugeben. Doch ist es nur durch eine Militärstraße mit demselben verbunden, und in künftigen Stürmen muß es also entweder denselben verlieren, oder stärker und fester sich mit demselben verbinden; es muß entweder sehr verkleinert werden, oder es muß sich über ganz Norddeutschland ausdehnen. Man klage darum Preußen nicht an, wenn es dieß thut; man hat es in diese Lage versezt, und die, welche dieß gethan haben, mögen sich die Folgen ihrer beliebten Politik selbst zuschreiben; jeder Staat folgt dem Zuge, den ihm seine Lage und seine Verhältnisse vorzeichnen; er thut, was er muß, oder vielmehr das, was er ohne Hintansezung seiner theuersten Interessen nicht unterlassen kann.

So stellt sich jezt Deutschlands Bild in den äussern Umrissen dar; diejenigen, welche nicht zugeben, daß Deutschland seine alten Gränzen wieder erhalte, daß alles Land zwischen Jura, Ardennen und Rhein zu Deutschland gehöre, diese haben den größten Theil an der widrigen Stimmung, welche durch ganz Deutschland geht. Unter den jezigen Umständen könnte eine wahrhafte Einigkeit unter den Fürsten Deutschlands nur dann statt finden, wenn ein Geist gegenseitiger Aufopferung belebte: dieß kann aber nur ein politischer Träumer erwarten: so lange die Interessen der einzelnen Länder nicht blos in der Einbildung, sondern zum Theil wenigstens in der Wirklichkeit geschieden sind, ist keine festere Einigkeit zu hoffen, denn so lange es Menschen und Staaten gibt, so lange

werden sie von ihrem Interesse geleitet werden. Wäre nur wenigstens das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Deutschlands, so würde eine Rheinschiffahrtsakte so gut zu Stande kommen, als eine Elbschiffahrtsakte, so würde die Schweiz, würden die Niederlande, welche völlig traktatenwidrig die freie Rheinschiffahrt hemmen, bald gezwungen seyn, zu gemeinschaftlichen Maaßregeln die Hände zu bieten, und den Handel von seinen Fesseln allmählich zu befreien; somit würde die Nationalindustrie sich bald heben, Deutschland würde fähiger seyn, die Lasten zu tragen, welche auf allen Staaten liegen, und durch den Besiz des linken Rheinufers wäre seine Stellung hinreichend gesichert, um nicht länger die ungeheuren Heere auf den Beinen zu erhalten. Unter den jezigen Umständen ist daher Deutschlands Lage höchst schwierig, Frankreich erträgt mit kaum verhaltenem Unwillen seine politische Unbedeutenheit, im Süden stehen gährende Völker, die jeden Schritt Frankreichs erleichtern, im Nordosten Rußlands drohende Macht; sein eigenes Interesse ist noch getheilt, es soll seiner Lage nach den Centralisationspunkt der europäischen Politik bilden, und kann keinen für seine eigene finden, so daß theils Oestreich, theils Preußen diese Stelle übernehmen müssen, ohne sie ganz ausfüllen zu können. Europa aber wird und kann nicht zur Ruhe kommen, so lange nicht Deutschland den Einfluß und die Wichtigkeit wirklich besizt, welche ihm durch seine Lage zukommt; wie es sich aber in diese ihm neue Lage finden wird, kann nur die Zukunft lehren, in welcher leider! keine erfreuenden Aussichten sich zeigen.

Noten.

1) Diesen Mißgriff ausgenommen, der doch eigentlich nur in der Art der Ausführung lag, kann man in der That Spittlers Ausspruch, diese Revolution sey das reelste Elogium der brittischen Regierung als wahr annehmen. Der Saz hat indessen doch mehr negative, als positive Wahrheit, indem die brittische Regierung früher mehr durch das Unterlassen einer Einschreitung in die innern Angelegenheiten der Colonien, als durch thätliche Einschreitung so wohlthätig gewirkt hat. Man sehe Barre's Rede Not. 9. und Ad. Smith. 3. Thl. S. 233.

2) Hume sagt in seiner Geschichte Englands genug von ihm, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß ihm seine Worte verderblicher wurden, als seine Thaten. Er hatte in seiner pedantischen Gelehrsamkeit sich starre Ideen von Monarchengewalt zu eigen gemacht, deren Aeußerung in einer so heftig bewegten Zeit ohne Unterstüzung einer überwiegenden Kraft nur schädlich seyn konnte. Was war aber von einem Manne zu erwarten, der alles politischen Muthes, obgleich, wie Hume behauptet, nicht des persönlichen, gänzlich ermangelte.

3) Zum Beweise dieser Behauptung mag einstweilen folgendes dienen, das namentlich auch deßwegen hier eine Stelle finden soll, um zu zeigen, welchen Werth man auf Schriften, wie „Schmidts Versuch einer Darstellung des politischen und moralischen Zustandes der V. St. von Nordamerika" zu sezen habe; diese Schrift, scheint von Vorurtheilen und einseitigen Ansichten angefüllt zu seyn. Auf einer Ausdehnung von ungefähr 112,000 geograph. Quadratmeilen wohnen 10 — 11 Millionen Menschen, wo also noch nicht hundert Menschen auf

die Quadratmeile kommen. Rechnet man nun das Zusammendrängen an der Küste, und namentlich in den Seestädten hinzu, so steigt noch das Mißverhältniß zwischen Bevölkerung und Boden. Da Land sehr leicht und wohlfeil zu erhalten ist, so strebt jeder in den Besitz desselben zu kommen, und dadurch sein Fortkommen und seinen Wohlstand niemandem, als Gott und seiner Hände Arbeit zu danken. Daher sind im Innern des Landes die Gewerbe so selten, und der Arbeitslohn ganz unverhältnißmäßig hoch. Man sucht seine Kleidung und andere Bedürfnisse selbst zu verfertigen, oder erhält sie nur durch Tausch gegen Produkte; wie ist es also möglich, daß ein, wenn auch nur mäßiger, Geldverkehr bestehe. Fehlt dieser, so kann also die Regierung kein Geld erhalten, und muß es demnach auf indirektem Wege zu bekommen suchen, was nur dadurch geschehen kann, daß man die Einfuhr mit Abgaben belastet. Ueber diese Weise Geld zu erhalten hält sich nun Schmidt in dem obenerwähnten Werke gar sehr auf, obgleich er selbst nicht umhin kann, zu gestehen, daß die Zölle und Tonnengelder wenigstens das zehnfache der andern Abgaben zusammen ausmachen. Es wäre etwas sehr schönes, wenn man jeden einzelnen im Staate nach seinem Einkommen besteuerte, und Behr hat in seiner Lehre von der Wirthschaft des Staats aufs einleuchtendste gezeigt, daß es das Beste wäre; nur hat leider die ganze Sache sowohl die Erfahrung als die Möglichkeit der Ausführung gegen sich. Um davon vollkommen überzeugt zu werden, lese man nur die Debatten im englischen Parlement über die Einkommens- und Eigenthums-Taxe, besonders Pitts Rede selbst. Läugnen läßt sich freilich nicht, daß das System, den größten Theil der Staatsausgaben durch Zölle und Tonnengelder zu decken, darum prekär ist, weil diese Einnahmen zur Zeit des Kriegs, wo die Ausgaben stärker sind, nothwendig schwächer seyn müssen. Aus den obigen Bemerkungen erklären sich indeß zwei Umstände, erstens der heftige Widerstand gegen die Stempelakte, und zweitens die hie und da eintretende temporäre Finanznoth in den V. St. Man kann den entschlossenen Widerstand gegen die Stempelakte nicht allein auf Rechnung des starken Gefühls für das Unrecht sezen, das den Ame-

rikanern ihrer Meinung nach von dem Parlement zugefügt wurde, sondern einen großen Antheil daran hatte auch wohl die Unmöglichkeit, ihren Forderungen Genüge zu leisten, denn vom Jahre 1789 bis 1815, also in 26 Jahren, während welcher Zeit sich die Bevölkerung von 3 auf 8 Millionen hob, betrugen die innern Auflagen, die direkten Steuern, die Post und verschiedene kleine Gefälle nur etwa 16 Millionen Dollars, während die Stempelabgabe auf ungefähr 1,200,000 Doll. jährlich berechnet war. Franklin hatte wahrlich nicht Unrecht, als er vor den Schranken des Parlements behauptete, die Amerikaner könnten troz ihres Wohlstandes die Taxe nicht bezahlen, denn nach bewährten Zeugnissen war in den nordamerikanischen Colonien nur etwa eine Million Dollars Metallgeld im Umlauf. Eine temporäre Finanznoth drückt, so sonderbar dieß auch klingen mag, nur die Regierung, die damit zu kämpfen hat, und nicht die Bürger des Staats; auch sind noch so viele Ländereien übrig, daß durch den Verkauf von dieser allein die ganze Schuld der V. St. mit Leichtigkeit gedeckt werden kann.

4) In Massachusets war sogar die Ehe kein kirchlicher, sondern blos ein bürgerlicher Akt. Ueberhaupt war das frühere Leben in dieser Provinz ein seltsames Gemisch von theologischer Schwärmerei, Unduldsamkeit, abgöttischer Verehrung der Bibel und unbeugsamem Republikanersinn. Gewiß sehr sonderbare Ingredienzien zu einem Staatsleben ohne Verschiedenheit der Stände.

5) Nach englischen Rechtsbegriffen nämlich wird alles Landeigenthum als Lehenbesiz betrachtet, der von irgend einem höhern, namentlich aber vom König unter gewissen Bedingungen bewilligt wird, die in neuern Zeiten nur noch in einem Lehenzins bestanden, der in Virginien 2 Schilling von jedem Hundert Acker betrug.

6) Delaware ist hier nicht aufgezählt; es gab sich diesen Namen erst nach der Independenz Erklärung, vorher hieß es die drei niedern Grafschaften, und hatte wegen seines geringen

Umfangs gar keinen besondern Guvernór, sondern der von Pennsylvanien verfügte sich alle Jahre einmal dahin, um die Versammlung abzuhalten.

7) In Massachusets und überhaupt in Neuengland war dieß Streben am sichtbarsten, und hatte sich schon zu Cromwells Zeit deutlich genug ausgesprochen, auch war es ihnen oft vorgeworfen worden. Ohne Neuengland wäre höchst wahrscheinlich die Revolution erst viel später erfolgt.

8) Die Besteurung Amerikas war und blieb in England eine sehr populäre Maaßregel, und man hörte nicht gerne, wenn dem Parlemente das Recht dazu abgesprochen wurde. Die Gesinnungen beider Partheien, entblößt von allen weit hergeholten Gründen, wurden am offensten von Townsend und Barré am Schlusse der Debatten ausgesprochen, wo der erstere sagte: „Diese amerikanischen Söhne, angesiedelt und genährt durch unsere Sorgfalt, erzogen durch unsere liebreiche Gesinnung und beschüzt durch unsere Waffen werden sich jezt, da sie zu diesem Reichthum und dieser Stärke gelangt sind, nicht mehr steifsinnig weigern, ihr Schärflein beizutragen, um die schwere Last zu erleichtern, welche uns zu Boden drückt.“ Dagegen erhob sich zum zweitenmal der Obrist Barré und sprach die folgenden Worte mit solchem Nachdruck, daß die ganze Versammlung mit Staunen auf ihn sah, und nicht ein Wort vorzubringen wagte: Angesiedelt durch eure Sorgfalt? Nein! eure Tyrannei trieb sie nach Amerika, um eine Freistätte in einem unangebauten und unwirthschaftlichen Lande zu suchen, wo sie sich allem Ungemach aussezten, welches die menschliche Natur treffen kann, und zudem noch der Grausamkeit eines barbarischen und wilden Feindes, des listigsten, und ich wage es zu sagen, des schrecklichsten Volkes der Erde; doch ertrugen sie diese Unfälle genährt mit dem Geiste der wahren englischen Freiheit, mit freudigem und standhaftem Muthe, indem sie dieselben damit verglichen, was sie von ihren Mitbürgern, die ihre Freunde hätten seyn sollen, zu leiden hatten. Genährt, erzogen durch eure liebreiche Gesinnung? Sie wuchsen durch eure Vernach-

läßigung auf. Sobald ihr anfingt, Sorge um sie zu tragen; habt ihr sie dadurch bewiesen, daß ihr da und dorthin Menschen, um sie zu regieren, schicktet, welche vielleicht, die Abgesandten der Abgesandten einiger Glieder dieses Hauses waren, dahin gesandt, um über ihre Freiheiten die Aufsicht zu führen, die Kundschafter zu machen, ihre Handlungen in ein schlechtes Licht zu sezen, und sie zu berauben. Menschen, deren Aufführung in vielen Fällen das Blut in den Adern dieser Söhne der Freiheit erstarren machte, wurden befördert auf die obersten Size der Gerechtigkeit, von denen einige, und ich kenne sie, es für ein großes Glück gehalten hätten, in ein entferntes Land zu fliehen, um nicht im eigenen Vaterland vor den Gerichtshof geschleppt zu werden. Beschüzt von euren Waffen? sie haben edelmüthigerweise die Waffen für euch ergriffen, und ihre Tapferkeit in Vertheidigung eines Landes gezeigt, dessen Gränzen mit Blut getränkt waren, während die innern Theile ihre kleinen Ersparnisse, die Frucht einer edlen Wirthschaftlichkeit euch anboten, und für euch verwendeten. Erinnert euch, daß ich dieß euch heute sagte; glaubt mir, eben diese Liebe zur Freiheit, welche von Anfang an dieß Volk belebte und beseelte, ist noch sein Begleiter. Die Klugheit aber verbietet mir, weiter zu sprechen. Gott weiß es, daß nicht Parteigeist mich treibt, ich spreche so, weil dieß die wahren Gesinnungen meines Herzens sind. Wie sehr mich auch die ehrenwerthe Kammer an allgemeinen Kenntnissen und an Erfahrung übertreffen mag, so behaupte ich doch, daß ich Amerika mehr kenne, als ihr alle, da ich lange mich dort aufhielt, und vieles gesehen habe. Dieß Volk ist wahrhaftig eben so loyal, als irgend andere Unterthanen des Königs, aber das Volk ist eifersüchtig auf seine Freiheiten, und wird sie rächen, wenn man sie eines Tages verlezen sollte. Doch der Gegenstand ist allzu zart, ich mag nicht weiter davon sprechen."

9) Man hieß sie genannte und ungenannte Waaren (enumerated and non-enumerated commodities) weil diejenigen, welche nur nach England ausgeführt werden durften, ausdrücklich in der Schiffahrtsakte genannt waren. Es blieben aber

nicht immer dieselben Waaren unter den genannten, die Gründe, warum man diese oder jene Waare unter die genannten sezte oder wegließ, beruhten auf einem sehr engherzigen Krämersystem. S. Ad. Smith. 3. Thl.

10) So ungerecht und tyrannisch diese Verbote auch waren, so schadeten sie doch den Colonien wenig, denn der Arbeitslohn war noch so hoch, die Ländereien so wohlfeil, daß sie diese Waaren größtentheil wohlfeiler aus England bezogen, als selbst verfertigten. Sie waren demnach, wie Ad. Smith sagt, ein unnüzes Zeichen der Sklaverei; die Richtigkeit seiner Bemerkungen beweißt auch der Umstand, daß Manufakturen, zu welchen viele Hände erforderlich sind, wegen der Höhe des Arbeitslohns noch jezt in Amerika nicht fortkommen.

11) Der Verbrauch ist sehr stark, denn sie verfertigen daraus eine Art Bier, spracebeer oder Sprossenbier genannt, weil sie die Sprossen der kanadischen Fichte dazu nehmen. Es wird in ganz Nordamerika häufig getrunken, da es sich aber nicht lange hält, so hat man keine großen Brauereien davon, sondern jede Familie macht sich ihren Bedarf selbst.

12) Bei den in England durch die Widersezlichkeiten der Colonien entstandenen Streitigkeiten brachten beide Partheien, je nachdem es in ihren Kram taugte, so viel halbwahres und falsches vor, daß es ohne Weitläufigkeit in den Text gar nicht auf zu nehmen ist, dagegen sind hier Adam Smiths Ansichten über den Colonien-Handel gegeben. Dieser Mann hätte allein wegen des vierten Buchs seiner Schrift: Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums, verdient, daß ihm seine Nation ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet hätte. Daß man jezt nach fünfzig Jahren auf seine Ideen zurückkommt, daß man sogar seine eigenen Ausdrücke braucht, um die Gegner der Handelsfreiheit zu schlagen, beweißt die ungemeine Achtung, welche die Schrift in England errungen hat. Je mehr man das vierte Buch derselben durchließt, desto mehr erstaunt man über die vollendete Klarheit wo-

mit er alle Zweige des Handels und namentlich des englischen durchschaut. Jeder, der sich über die Interessen dieses Merkantilstaates belehren will, muß diese Schrift studiren. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ich in Betracht Adam Smiths autosephaistre. Da nicht jeder Lust hat, seine zerstreuten Bemerkungen über den englischen Colonienhandel, die, wie wir später sehen werden, noch jezt von Brauchbarkeit sind, herauszusuchen, so folgen sie hier in möglichster Kürze. Zu bemerken ist noch, daß er seine Schrift im Jahr 1774 herausgab, wo man einem Bruche mit den Colonien täglich entgegensah. Mit Bestreitung der verschiedenen Ansichten über die Vortheile, welche der Colonienhandel für Großbritannien habe, gibt er sich nicht ab; sie fallen fast alle durch sein einfaches Räsonnement von selbst. Die Ministerialen sezten nämlich diesen Handel herab, und sagten: was denn die temporäre Unterbrechung desselben durch die Verbindungen in den Colonien England für einen Schaden gebracht habe; es ist aber zu bemerken, daß mehrere Umstände, die nur zum Theil bleibend waren, diese Unterbrechung im Augenblick weniger fühlbar machten; dazu gehörten die seit einigen Jahren gestiegene Nachfrage nach englischen Manufakturwaaren aus den nordischen Reichen, das Aufhören des türkischen Kriegs, und daß die Colonisten selbst, als sie sich zu dem Bündnisse vorbereiteten, Großbritannien an allen für sie bestimmten Waaren erschöpft hatten. Die Gegner erhoben den Colonienhandel über die Maaßen und prophezeiten Englands Sturz, wenn die Colonien sich trennten und also der Handel dahin verloren sey, durch die ministeriellen Maaßregeln werde aber diese Trennung und folglich der Sturz herbeigeführt; England besteht bekanntlich noch, das Räsonnement ist also thatsächlich widerlegt. Adam Smith unterscheidet mit der ihm eigenen Schärfe die Wirkungen des Handels mit den Colonien von denen das Monopols, und die Vortheile der Kaufleute von denen der Nation. Es sind vorzüglich vier Säze, worauf er seine Meinung gründet:

1) Das Monopol hat jederzeit dem übrigen Handel Capi-

talien entzogen, welche ausserdem nicht in dem Colonienhandel angelegt worden wären.

2) Das Monopol mußte nothwendigerweise dazu beitragen, daß die Gewinnste bei allen Zweigen des brittischen Handels höher gestiegen sind, als sie ausserdem bei dem freien Handel aller Nationen mit den brittischen Colonien gestiegen seyn würden.

3) Das Monopol hat einen Theil des Landeskapitals aus einem auswärtigen Consumtionshandel mit einem benachbarten Lande verjagt, und in einen Consumtionshandel mit einem entfernten Lande gezogen.

4) Das Monopol hat einen Theil des englischen Capitals aus einem unmittelbaren auswärtigen Consumtionshandel in einen umlaufenden gezogen.

Ehe England das Monopol des Handels mit seinen Colonien sich zueignete, waren auch fremde Capitalien mit diesem Handel beschäftigt; als diese daraus verdrängt wurden, konnten die darin angelegten englischen Capitale nicht der ganzen Nachfrage Genüge leisten, und die verminderte Concurrenz steigerte den Preis der europäischen Waaren auf dem amerikanischen Markte, so daß, um an diesem großen Gewinn Antheil zu nehmen, sich viele Capitalien aus dem übrigen Handel in diesen zogen, bis wieder ein gewisses Gleichgewicht eintrat. Dennoch konnte aber die Vermehrung der in diesem Handel angelegten Capitalien mit der durch die steigende Bevölkerung der Colonien vermehrten Consumtion keinen gleichen Schritt halten, und der Gewinn mußte daher immer sehr groß ausfallen. Die verminderte Concurrenz der englischen Capitalien im übrigen europäischen Handel mußte nothwendig die Gewinnste der noch darin befindlichen steigern, bis endlich die Gewinnste von allen sich in ein gewisses Gleichgewicht sezten, bei welchem zwar ihre Verhältnisse gegen einander geändert, sie aber doch sämmtlich um etwas gestiegen waren, was seine Rückwirkung

auf die Erzeugnisse des Bodens äussern mußte, deren hoher Preis allmählig auch den Arbeitslohn in die Höhe trieb, worüber sich die Kaufleute so sehr beklagten. Daß eine Menge Capitalien in den Handel mit den entfernten Colonien gezwängt wurde, wirkte nothwendig hemmend auf die englische Industrie ein, denn aus einem benachbarten, wohl bevölkerten Lande wären die Zahlungen in kurzer Zeit erfolgt, also das Capital oft das Jahr mehr als einmal zu dem Eigenthümer zurückgekehrt, während aus Amerika, theils wegen der Entfernung, theils aus andern Ursachen die Zahlungen erst in drei oft erst in 4 und 5 Jahren erfolgten. Es ist aber einleuchtend, daß ein Capital von 2000 fl., welches durch einen rasch vor sich gehenden Handel zweimal im Jahre zu dem Besitzer zurückkehrt, auf die Belebung der Nationalindustrie die nämliche Wirkung hat, wie ein Capital von 6000 fl., das nur einmal zürückkehrt, und daß ein Capital von 3000 fl., welches in 3 Jahren nur einmal zurückkehrt, in einem Jahre nur die Wirkung von tausend Gulden hat. Dem Kaufmann schadet dieß nichts, der wird von seinen Kunden durch Zinsen für die längere Zeit, während welche die Wechsel ausständig sind, entschädigt, aber dem Lande schadet es durch Hemmung der Industrie. Dieser Uebelstand wird noch dadurch vermehrt, daß diejenigen Waaren aus den Colonien, welche im Mutterlande selbst nicht verbraucht werden, wieder nach andern Häfen geschafft werden müssen, wo man wieder, wenigstens für ein Jahr, Credit geben muß. Doch die Vortheile, welche der Kolonienhandel mit sich brachte, überwogen in England den Schaden des Monopols bei weitem. Daß aber das Monopol an und für sich schädlich ist, daß dadurch Manufakturen, Handel und Gewerbe sich nicht heben, haben Spanien und Portugall praktisch bewiesen, da diese Länder zu einer unglaublichen Armuth herab sanken, während die Kaufleute zu Cadix und Lissabon im asiatischen Luxus schwelgten. Adam Smith beweißt auch in diesem Capitel, sowie im dritten des fünften Buchs, daß es unmittelbar Englands Vortheil wäre, sich so schnell als möglich von seinen Colonien los zu machen, da man dadurch der Kosten für ihre Beschützung überhoben werde, welche schon im Frieden bedeutend, im Kriege unge-

heuer seyen. Auszüge lassen sich jedoch fast nicht machen, und wörtliche Anführung wäre zu weitläufig; seine Ansichten über diesen Gegenstand sind aber so gediegen, daß man jeden, der sich über die frühere Colonialpolitik aller Mächte Europas unterrichten will, nur auf das siebente Capitel des 4ten Buchs, und was Nordamerika besonders betrifft, auch noch auf einen Theil des dritten Capitels im fünften Buche verweisen darf. Die dort niedergelegten Ansichten sind zum Theil auch noch für die jetzige Zeit von entschiedenem Interesse.

13) Man hätte obigen Handel nicht ungerne gelassen, aber ein anderer Umstand trat hinzu. Da der früher erwähnte Rückzoll für Waaren aus dem europäischen Continent, welche aus England nach Nordamerika giengen, aufgehoben, zugleich auch ostindische Waaren mit einem erhöhten Eingangs-Zoll in Amerika belegt wurden, so etablirte sich ein zweiter Schleichhandel, denn Holländer und Franzosen, welche, wie vorher, den Rückzoll genossen, führten eine Menge solcher Waaren aus England nach Westindien, von wo aus sie dieselben jetzt den Nordamerikanern wohlfeiler liefern konnten, als die englischen Kaufleute. Zugleich wurden die Zollgeschäfte den in jenen Gegenden stationirten Kriegsschiffen aufgetragen; die wackeren Offiziere aber verstanden sich begreiflich auf das Zollwesen sehr schlecht, und begiengen häufige Mißgriffe, welche in England leicht, von Nordamerika aus aber nur mit großer Schwierigkeit gut gemacht wurden, woraus also den nordamerikanischen Kaufleuten ausser der Unterdrückung des Schleichhandels ein zweiter Nachtheil erwuchs.

14) Olof Toren gibt in seiner Reise nach Surate, wo auch Franklins Verhör vor dem Parlement steht, dieß umlaufende Metallgeld auf 200000 Pfd. Sterl. an, ich habe aber in runder Summe eine Mill. Doll. angenommen. Die folgenden Angaben über das Papiergeld sind aus den Recherches hist. et polit. sur les E. U. de l'Amer. sept. par un citoyen de Virginie genommen: Im Jahr 1690 machte Neuengland und Neuyork eine erfolglose Unternehmung nach Canada. Bei der

unerwarteten Zurückkunft der Truppen war die Casse leer. Man legte Taxen um, um den Sold bestreiten zu können, aber die Soldaten konnten nicht warten, bis das Geld erhoben war, und drohten mit Empörung. Massachusets machte Papiergeld, und befahl dem Schazmeister es bei Bezahlung der Taxen anzunehmen, und den Besizern fünf Prozent zu gestatten. Dennoch sank es schnell um ein Drittheil seines Werthes, als aber die Zeit zur Taxenzahlung herankam, stieg es wegen der Interessen über Pari. Dadurch vermehrte die Regierung das Papiergeld mehreremale, und diesem Beispiele folgten auch andere Staaten; eine Zeitlang gieng es gut, bald aber zeigte es seine gewohnte üble Wirkung. Massachusets, das am meisten dadurch litt, sezte es im Jahr 1749 geradezu ausser Curs, und da es zu eben der Zeit für seine Unternehmung nach Cap Breton eine beträchtliche Summe Geldes aus England erhalten hatte, so zog es sein Papiergeld um $\frac{1}{11}$ des Nominalwerths ein. Die Sache war so ungerecht nicht, als sie beim ersten Anblick scheint, auch war man durchaus auf dieses Auskunftsmittel angewiesen, um die Regierung in Ordnung zu erhalten. Auch die andern Staaten befreiten sich von ihrem Papiergelde zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Mittel (im J. 1740 stand in Nordkarolina das Papiergeld zur Münze, wie 14 : 1.) Eine Schuld von 10 Mill. führte im J. 1756 abermals zum Papiergeld, aber eine bessere Führung und neue Quellen gestatteten, es vor Anfang der Revolution zu tilgen. Die vornehmste Ursache des Geldmangels war ausser einem andern tiefer liegenden Grunde das brittische Handelsmonopol, wodurch nicht nur das wenige englische Geld, das durch den Verkehr beider Länder dahin gekommen war, wieder nach England wanderte, sondern auch ein großer Theil von dem, was aus den spanischen Besizungen nach Nordamerika gekommen war. Auch Franklin unterstüzte mehreremale den Vorschlag Papiergeld zu kreiren, ein Beweis, daß er es für eine Wohlthat in einem so geldarmen Lande hielt. Man sehe Franklins Leben. 1. Vol. Edit. in 8.

15) Bis dahin waren die Sizungen der Assemblies, so

wenig wie früher die des Parlements in England öffentlich gewesen. Ein Streit, den der Sprecher der Assembly von Massachusets, Otis, mit dem Guvernör hatte, veranlaßte den erstern aus Rache, den Antrag für die Oeffentlichkeit der Sizungen zu machen. Er sezte ihn durch, und verursachte somit manche unruhige Bewegung; was fragte aber Partheiwuth nach vernünftigen Gründen?

16) Adam Smith sagt, man habe den Colonien bald gute Worte gegeben, bald sie vor den Kopf gestoßen, und Junius äussert sich in seinem ersten Briefe an den Herausgeber des public Advertiser vom Jahre 1769 also: Eine Reihe unzusammenhängender Maaßregeln hat die Colonien von ihrer Pflicht als Unterthanen und von der angebornen Liebe zu ihrem Mutterlande entfremdet. Als Herr Grenville Staatssekretär wurde, fühlte er, daß es für Großbrittannien nicht möglich wäre, die Sachen in dem Ganze zu erhalten, wie frühere Umstände es nöthig gemacht hatten, und zu gleicher Zeit dem auswärtigen Handel und der Last der öffentlichen Schuld eine fühlbare Erleichterung zu geben. Er hielt es für billig, daß der Theil des Reichs, welcher von dem Kriege den größten Vortheil gezogen hatte, etwas zu den Ausgaben des Friedens beitragen sollte, und zweifelte nicht an dem konstitutionellen Recht des Parlements, einen Beitrag von den Kolonien zu erheben, aber unglücklicherweise wirkte man Hrn. Grenville entgegen, weil er Minister war, und Pitt und Lamden wurden die Anwälde Amerikas, weil sie in der Opposition waren. Ihre Erklärung gab den Kolonien Muth und Beweisgründe, und während sie vielleicht nur an den Sturz des Ministers dachten, trennten sie wirklich die eine Hälfte des Reichs von der andern. Unter der einen Administration wurde die Stempelakte erlassen, unter der zweiten widerrufen, unter der dritten eine neue Art die Kolonien zu besteuern erfunden, und eine Frage wieder ins Leben gerufen, welche in Vergessenheit hätte begraben seyn sollen. Die Beschuldigung, welche Junius hier Herrn Pitt machte, scheint darum nicht begründet zu seyn, weil Pitt Krankheitshalber bei den Debatten über die Stempelakte das Parle-

ment nicht besuchte, und als er für die Aufhebung derselben stimmte, war Grenville nicht mehr Minister. Pitts selbstständiger und uneigennütziger Charakter ist allzu anerkannt, weniger Lord Lambens, der unter seinem eigentlichen Namen Pratt fast bekannter ist.

17) Es ist zwar mehrfach bestritten worden, ob Lord Bute wirklich großen Einfluß auf den König behielt; s. John, Adolph, History of Great Brit. 1. Theil, es ist aber allgemein behauptet worden, auch von Pitt in einer Parlementsrede. Ob es wahr oder nicht wahr ist, ist im Grunde einerlei, genug, man glaubte es, und auch hier bewährte sich Epikrets alter Spruch; nicht die Dinge selbst, sondern die Meinungen davon bringen die Menschen in Bewegung. Schon der Name Favourite, welchen man dem Lord Bute beilegte, ist bei den Engländern ungemein verhaßt.

18) Hieher gehören die Briefe von Junius, einem Manne, dem man Geist und durchdringende Kenntniß der Verhältnisse nicht absprechen kann, man mag übrigens von ihm halten, was man will. Zwar sind diese Briefe fast alle sehr merkwürdig, besonders gehören aber zwei Stellen hieher, worin er sich über die obenerwähnten Plane des Königs und des Lords Bute äussert. Die erste Stelle ist aus dem ersten Briefe an den public advertiser, und ist folgende: Als Se. Majestät den Thron bestieg, waren wir ein glückliches und zufriedenes Volk. Wenn die persönlichen Tugenden eines Königs das Glück seiner Unterthanen versichern könnten, würde die Scene nicht so völlig geändert haben, als dieß der Fall war. Der Plan, alle Partheien zu vereinigen, mit Männern jeder Ansicht den Versuch zu machen, und die Staatsstellen bald diesen, bald jenen zu geben, war ausserordentlich gnädig und wohlwollend, obgleich er die vielen wohlthätigen Wirkungen nicht hervorbrachte, die dabei beabsichtigt wurden. Um von der Weisheit eines solchen Planes nichts zu sagen, so entstand er doch aus einer unbegränzten Herzensgüte, an welcher Unverstand keinen Theil hatte. Es war nicht die eigensinnige Partheilichkeit für neue

Formen, auch nicht eine natürliche Neigung für niedere Intriguen, oder die hinterlistige Belustigung für doppelte und dreifache Unterhandlungen, nein, es entstand aus einer steten Aengstlichkeit des reinsten Herzens für die allgemeine Wohlfahrt. Unglücklicherweise für uns entsprach der Erfolg dieser Absicht nicht. Nach einer reissenden Folge von Ministerwechseln sind wir in einen Zustand gebracht, den kaum ein Wechsel bessern kann." Die andere Stelle, welche aus einem Briefe an den Herzog von Grafton genommen ist, den er in seiner ganzen Erbärmlichkeit schildert, lautet folgendermassen: Seit der Thronbesteigung Sr. Majestät sehen wir ein Regierungssystem, welches man die Herrschaft der Experimente nennen könnte. Alle möglichen Partheien wurden angestellt und entlassen; der Rath der geschicktesten Männer dieses Landes wurde wiederholt verlangt und verworfen; wenn das königliche Mißfallen einen Minister bezeichnet hatte, standen gewöhnlich die Merkmale desselben mit der Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit des Ministers im Verhältniß. Der Geist des Günstlings hatte einen augenscheinlichen Einfluß auf jede Administration, und alle Ministerien behielten einen Anschein von Dauer, so lange sie sich diesem Einfluß unterwarfen. Aber man mußte für die Sicherheit des Günstlings gewisse Dienste erfüllen, oder auch seiner üblen Laune sich willfährig beweisen, was Ihre Vorfahren im Amte aus Klugheit oder Rechtschaffenheit nicht unternehmen wollten. Sobald der Geist des Widerspruchs sich zeigte, war auch ihre Ungnade entschieden. Lord Chatham, Herr Grenville, Lord Rokingham hatten nach einander die Ehre, entlassen zu werden, weil sie ihre Pflicht als Diener des Staats einer Nachgiebigkeit vorzogen, die man von ihrer Stellung erwartet hatte. Eine unterthänige Administration wurde endlich allmählig zusammengelesen aus den Ueberläufern aller Partheien, Interessen und Verbindungen; nichts fehlte mehr, als einen Führer zu finden für diese tapfern wohldisciplinirten Truppen. Treten Sie vor, Mylord, denn sie sind der Mann. Lord Bute fand keine Hoffnung auf Abhängigkeit oder Sicherheit in der stolzen, inponirenden Superiorität Lord Chathams, in dem starren unbeugsamen Sinne des Herrn

Grenville, noch in der milden, aber entschlossenen Rechtlichkeit des Lord Rokingham. Seine Absichten und seine Lage erforderten ein von allen diesen Eigenschaften entblößtes Geschöpf, und es mußte durch jede Theilung, Auflösung, Zusammensezung und Raffinerie einer politischen Chemie hindurchgehen, bis es bei Ihnen zu einem caput mortuum von Vitriol gelangte; denn, matt und unschmakhaft in Ihrer Zurückgezogenheit, werden Sie wieder Vitriol, wenn man Sie in Handlung sezt.

19) Grenville sagte: beide Taxen, innere und äußere, hatten einen Zweck, nämlich Geld von den Unterthanen zu erheben. Pitt erwiederte aber, die äußern, nämlich Zölle und dgl. seyen nur als Handelsregulative zu betrachten. Auf eine andere Art sprach sich Franklin in seinem Verhör vor dem Parlement aus: innere Taxen müßten von jedem, er möge wollen oder nicht, bezahlt werden, äußere Taxen bezahle man nur dann, wenn man die dadurch vertheuerte Waare kaufe, was in dem freien Willen eines jeden stände. Dieß ist merkwürdig, weil späterhin eine äußere Taxe den Ausbruch veranlaßte, was ein neuer Beweis ist, daß man sich im Verlaufe eines solchen Streits immer mehr von dem ursprünglichen Streitpunkte entfernt, und am Ende auf ein Ziel hinarbeitet, woran man anfangs nicht gedacht hatte.

20) Kurz vor und nach dem Ausbruch des Kriegs wurde in England der Streit über die amerikanischen Angelegenheiten sehr heftig. Die beiden bedeutendsten Schriften darüber sind die von Lind und Dr. Price; die erste, welche den Lord Germaine selbst zum Verfasser haben soll, heißt: die Rechte Großbrittanniens, behauptet gegen die Ansprüche der amerikanischen Colonien; die zweite, welche ein ungeheures Aufsehen nicht nur in England, sondern in ganz Europa erregte, ist betitelt: Bemerkungen über die Natur der politischen Freiheit, über die Grundsäze der Regierung, über die Rechtmäßigkeit und Nüzlichkeit oder Schädlichkeit des Kriegs gegen Amerika. Beide scheiden sich völlig in den Grundsäzen, obgleich Lind auf diese eigentlich nicht eingeht; wer die damalige Opposition von ihrer schlimmen Seite sehen will, muß diese Schrift lesen, daß es aber eine Partheischrift ist, darf man keineswegs vergessen.

Ihm standen alle Archive zu Gebot, und seine Angaben sind daher sehr genau, auch ist sein Ton gehalten und gemäßigt. Dasselbe Lob kann man der Schrift des Dr. Price ertheilen, und wenn gleich seine Grundsäze in Europa überall anstießen, so waren sie doch den Amerikanern aus der Seele geschrieben. Sehr sticht dagegen die polternde, und mit Invektiven angefüllte Schrift Paine's ab, der gemeine Menschenverstand. Es würde hier zu weit führen, diese Schriften näher zu charakterisiren, die Theorien des Hrn. Dr. Price lasse ich ohnehin dahingestellt, und erlaube mir nur über drei Säze aus Herrn Linds Schrift einige Bemerkungen. In der ersten Stelle sagt er: „Da das Recht des Parlements, die Colonien zu besteuern, historisch begründet ist, so beweisen die Freibriefe nichts dagegen, denn nur wenige sprechen die Freiheit von Abgaben aus, und diese Freibriefe wurden einseitig von den Königen bewilligt. Kein König kann von den Rechten des Staats etwas vergeben, weil sonst einer von den drei Zweigen der gesezgebenden Macht, eine Gewalt an sich reissen würde, die nur allen dreien gemeinschaftlich zukommt. Zudem wurden sie unter ganz andern Verhältnissen gegeben, als die Colonien noch in ihrer Kindheit lagen, und man ihre jezige Größe und Bedeutung gar nicht ahnen konnte. Das Parlement kann hier Abänderungen treffen, denn die Constitution ist nichts Feststehendes, sondern mit der Fortschreitung und Bildung der Verhältnisse muß sie sich ändern; dieß beweißt die ganze Geschichte dieses Landes." Ohne über die theoretische Wahrheit oder Unwahrheit dieses Räsonnements mich irgend in Untersuchungen einzulassen, bemerke ich nur daß der Herr Verfasser hier auf einmal als Whig spricht, und einen schlüpfrigen Boden betritt, während ihm die Gegner auf festem historischem Grunde entgegenstanden. Es kommt hier nur auf die Entscheidung der Frage an: waren die Amerikaner Unterthanen oder Mitbürger der Engländer? war das erste der Fall, was aber kein Mensch geradezu behauptet hat, so hatte der König allerdings kein Recht den Unterthanen der Engländer solche Freiheiten ohne Zustimmung der Engländer, das heißt, ohne Zustimmung des Parlements zu verleihen; war aber das zweite der Fall, so konnte das

Parlement ihnen die Freibriefe nicht wieder nehmen, ohne durch richterlichen Spruch, denn sie standen auf gleicher Linie mit andern Corporationen des Königreichs. Da nun das ganze Gebäude der englischen Freiheit aus lauter einzelnen Freiheiten, die zu verschiedenen Zeiten bewilligt wurden, entstanden ist, so griff eigentlich Hr. Lind das Gebäude selbst an, und hier erwarteten ihn seine Gegner. An einer andern Stelle sagt er: „hätten die Amerikaner der Ordnung gemäß ihre Bitte vorgetragen, man hätte sie ihnen gewiß nicht abgeschlagen, eben so wenig, als die Theilnahme am Parlement, wenn sie darum gebeten hätten, wie man dieß einst den drei Pfalzgrafschaften Chester, Durham und Lankaster auf ihre Bitte zugestand." Was das erste betrifft, so hatten sich die Amerikaner oft genug bittend an die Regierung gewendet, freilich mitunter in einer Sprache, welche verwöhnten Ohren nicht angenehm klang. Die Theilnahme am Parlement ist ein schwieriger Punkt; es war eigentlich nie recht davon die Rede, und die Amerikaner, namentlich im Hauptsiz des Aufstandes, in Neuengland, wünschten es selbst nicht; auch die Opposition berührte diesen Punkt kaum. Daß die Repräsentanten der Amerikaner ins Parlement aufgenommen worden wären, dazu wäre es nie gekommen, denn abgesehen von der Schwierigkeit bei Bestimmung und Wahl derselben, hätten sie wahrscheinlich das ganze morsche Gebäude der englischen Repräsentation über den Haufen geworfen, wie es mit der Zeit die Emanzipation der Katholiken thun wird. Wie die englische Repräsentation beschaffen ist, darüber sehe man Oldfields representative Hystory of Great-Britain and Ireland, so wie auch einige Briefe von Junius. Welchen Schwierigkeiten in England eine Parlementsreform unterworfen ist, kann man daraus erkennen, daß selbst der große Chatham nur dafür stimmte, der Konstitution einen neuen gesunden Stoff beizumischen, damit sie im Stande sey, ihre Schwächen zu ertragen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders eine Rede von Fox im Jahr 1797 für und des jüngern Pitt gegen eine Parlementsreform, obgleich der lezlere im Jahr 1783 selbst dafür gewesen war. Pitt war dabei offenbar blos der Meinung, es sey unter so stürmischen Umständen

nicht die Zeit, eine solche Maaßregel in Ausführung zu bringen. Jezt bringt niemand mehr eine Parlementsreform in Vorschlag, sondern nur die Emanzipation der Katholiken, theils weil diese nothwendig eine Parlementsreform bewirken muß, theils weil sie schon an und für sich selbst das gleiche bezweckt, nämlich eine ausgedehntere und unabhängigere Repräsentation. Doch ich kehre zu Herrn Lings Schrift zurück, um eine Stelle daraus anzuführen, welche, wenn man den Gedanken verfolgt, die Schwierigkeit, das damalige Verhältniß zwischen England und seinen Colonien zu erhalten, in das hellste Licht sezt. Er sagt: Wurde nicht der Krieg von 1739 für sie unternommen, und griff nicht im siebenjährigen Kriege Großbrittannien zu den Waffen ganz allein, um sie zu schüzen." Der Krieg von 1739 wurde unternommen, um den Schleichhandel mit den spanisch-amerikanischen Besizungen forttreiben zu können; das Geschrei der Kaufleute zwang den Minister Walpole wider seinen Willen dazu; was den Krieg von 1756 betrifft, so hätten die Differenzen in Amerika keinen solchen Krieg herbeigeführt, wenn nicht andere Umstände in Europa und namentlich in Asien mitgewirkt hätten. In Betracht der Dauer und Ausdehnung des Kriegs kann man wohl sagen, daß Amerika in Englands Politik und Kriege hineingezogen worden sey. Was wäre unter diesen Umständen ohne gänzliche Aufhebung der Handelsbeschränkungen geschehen? würde man sich stets mit den freiwilligen Beiträgen der Assemblies begnügt haben, die schmal genug ausgefallen wären, wenn ihnen der Krieg nicht gefallen hätte? und wenn man auf die, auch wirklich angeregte, Idee gekommen wäre, daß die Amerikaner verhältnißmäßig zu den Kosten des Kriegs hätten beitragen sollen, daß sie, wenn vom Parlement eine Summe votirt worden wäre, schon gewußt hätten, was für ein aliquoter Theil sie treffen, wonach hätte man dieß Verhältniß reguliren wollen? nach dem Landwerth oder der Volkszahl? beides hatte seine großen Schwierigkeiten, wie man später in Amerika fand, als von den Beiträzen der einzelnen Staaten die Rede war. So erblickt man überall, wenn man die innern Regierungsverhältnisse übersieht, bei fortwährendem Verbundenseyn beider Länder zu einem Reiche, Schwierigkei-

ten, welche mit der steigenden Cultur Amerikas in geradem Verhältniß gestanden wären.

21) Unter Civilliste sind hier die Besoldungen der Guvernöre, Richter und anderer höherer Staatsbeamten verstanden. Auch jetzt hat man noch in den vereinigten Staaten eine Civilliste, diese begreift unter sich die Besoldungen des Präsidenten und Vizepräsidenten, die Kosten der vier Ministerien, des obersten Gerichtshofs, des Postmeisteramtes, der Landverkauf- und Patentbehörde, so wie die Kosten des Congresses, Gnadengelder, die Besoldungen der bevollmächtigten Minister und ihrer Sekretaire u. s. w., sie beträgt jezt ungefähr 1½ Mill. Dollars.

22) Junius sagt in seinem 39ten Briefe an den Herausgeber des public Advertiser, wo er seinen Tadel über das 13te Parlement ausspricht, folgendes: weder die allgemeine Lage unserer Kolonien, noch das besondere Unglück, welches die Einwohner von Boston die Waffen zu ergreifen zwang, wurde einer auch nur augenblicklichen Beachtung für würdig gehalten. Bei dem Widerrufe der Akten, welche Amerika am meisten beleidigten, hat das Parlement alles gethan, nur nicht die Beleidigung entfernt. Sie haben das Einkommen aufgegeben, aber klüglich Sorge getragen, den Streit zu erhalten. Niemand behauptet, daß die Fortsezung der Theeabgabe dem Mutterlande irgend einen direkten Vortheil bringen könne; was ist es alsdann, als eine gehäßige, unnüze Ausübung eines spekulativen Rechts, das den Amerikanern ohne irgend einen Vortheil fürs Mutterland ein Zeichen von Sklaverei aufdrückt? Es hat aber Gott gefallen, uns ein Parlement und ein Ministerium zu geben, welche weder durch Gründe, noch durch Erfahrung belehrt werden. Nicht glimpflicher äußert sich der Verfasser der „Bemerkungen über die vornehmsten Akten des dreizehnten Parlements. (London 1775.)" Fast die ganze Session hindurch schlummerte es bei dieser Sache, und wenn es endlich von seiner langen Schlafsucht zurückgekommen, weniger that und sich schlimmer verhielt, als es sich hätte verhalten können und sollen, so fällt ein großer Theil des Tadels

auf diejenige Parthei, welche alle ihre Kräfte anwandte, sich den guten Vorschlägen zu widersezen, ohne selbst etwas eigenes vorzubringen. Zu tadeln ist das Parlement besonders darum, daß es nach Verlauf von fast sieben Jahren die Sachen eben so unentschieden ließ, wie es dieselben fand. Aus dem ganzen Verfahren der Amerikaner erhellt, daß sie keinen bestimmten Begriff von ihrem Verhältniß zum Mutterlande hatten. Das Parlement gab seine Sanktion einer Macht, welche dieselbe gar nicht brauchte, und dennoch meinte man, es sey nicht sicher oder nicht klüglich, dieselbe wirken zu lassen. Dadurch lud es den Haß der Strenge auf sich, ohne einen ihrer Vortheile zu ärndten. Gleichzeitig mit diesen leeren Drohungen, sagte man Verwilligungen zu auf eine Art, welche auch ein weniger stolzes Volk der Furcht zugeschrieben hätte, und welche alle Vortheile der genommenen Maaßregeln vernichtete. Indem das Parlement sehr behutsam über die Grundsäze der Verfassung räsonnirte, räsonnirten die Amerikaner so lange und so ausgelassen, daß sie zulezt herausbrachten, sie hätten gar keine gemeinschaftliche Grundverfassung mit uns, und da das Parlement geradezu seine höchste Gewalt in allen Fällen behauptete, so kamen sie am Ende so weit, daß sie dieselbe vollkommen und schlechterdings läugneten, und mehr und mehr zeigte sich der Hang nach Unabhängigkeit, obgleich dieß Wort noch immer vermieden wurde. Man hätte das Uebel an der Wurzel anfassen, und eine Bill der amerikanischen Rechte geben sollen." Ueber diesen Punkt möchten sich wohl lebhafte Debatten erhoben haben und am Ende doch nichts zu Stande gekommen seyn, denn die bestmöglichste, d. h. diejenige, welche die widerstrebenden Interessen zu vereinigen gesucht hätte, würde von beiden Theilen verworfen worden seyn.

23) Die Wachen wurden wirklich auf eine höchst rohe und pöbelhafte Weise insultirt, worauf einige Soldaten, jedoch ohne Befehl des Hauptmanns, Feuer gaben. Man mußte die ganze Wache, um sie der Volkswuth zu entziehen, vor Gericht stellen, das also aus lauter Bostonern bestand; die Vertheidiger waren ebenfalls Einwohner der Stadt. Das Ur-

theil ist ein Beweis, daß sich troz der Partheiwuth die Stimme der Gerechtigkeit bei den Amerikanern nicht verlor. Der Hauptmann nebst den meisten Soldaten wurden freigesprochen, und nur zwei von den leztern der Tödtung, doch nicht des Mords, schuldig befunden.

24) Man darf nicht vergessen, daß sie dazu durch manche Engländer selbst, welche über den der ostindischen Compagnie ertheilten Vorzug erbittert waren, aufgemuntert wurden. Jezt, schrieben sie nach Amerika, sey die Zeit, ihre Ansprüche durchzusezen, noch dieser Versuch des Ministeriums sey zu überwinden, dann stünden sie am gewünschten Ziele u. s. w.

25) Dieß ist in mehrfacher Beziehung auch jezt noch merkwürdig, theils weil in den spätern Streitigkeiten Englands mit den vereinigten Staaten die leztern immer den freien Handel mit den englisch-westindischen Colonien verlangten, aber niemals erhielten, theils weil die englische Regierung jezt ihre Colonien dem fremden Handel geöffnet hat. Diese Inseln waren nicht nur in Rücksicht auf Lebensmittel, sondern auch auf Holz jeder Art, namentlich zum Häuser- und Schiffbau und zu Fäßern von den insurgirten Colonien gänzlich abhängig, und Canada und die beiden Floridas hatten noch bei weitem nicht genug Hände, um ihnen Getreide und Holz in hinreichender Menge zu liefern. Diesen Mangel fühlte Westindien bald in größerem, bald in geringerem Maaße bis auf die heutige Zeit. Merkwürdig ist das Verhör der Pflanzer im Parlement, und Glovers Rede darüber, siehe Dohms Materialien für Statistik ꝛc. 1te Lieferung.

26) Kaum kann man sich bei diesen Befehlen einer gerechten Indignation enthalten. Wer weiß, was der englische Soldat und namentlich das verworfene Gesindel der Seesoldaten ist, kann sich ungefähr einen Begriff machen, bis zu welchem Grade die Wuth und Zügellosigkeit solcher Menschen durch Befehle der Art steigen mußten. Daraus entstand die zwecklose Einäscherung so vieler Städte und manche andere

Barbareien, die den brittischen Namen beflecken, besonders da im lezten Kriege mit Nordamerika sich solche Scenen wiederhohlten. Ihr Verfahren gegen die Stadt Washington wird stets ein Brandmal für sie seyn, und es ist in der That zu verwundern, wie eine so hochgebildete, auf ihre Ehre so stolze Nation sich zu so zwecklosen Barbareien hinreissen lassen kann. Wie sehr dieß Verfahren die Amerikaner erbitterte, und den lezten Rest von Anhänglichkeit an das Muttterland vertilgte, darüber liefern Franklins Briefe zahlreiche Beweise.

27) Botta hat in seiner Schrift: Storia della guerra dell' independenza degli Stati Uniti d'America zwei Reden über die Unabhängigkeit, die erste von Richard Lee für, die zweite von John Dickinson gegen die Unabhängigkeit. Die wichtigsten Gründe, welche Lee anführte und anführen konnte, ergeben sich schon aus dem Gang der Erzählung; Dickinsons Rede bezieht sich mehr auf die Zukunft, und ist ebenfalls von Bedeutung, theis weil sie ein Mann von vieler Erfahrung in der vollen Ueberzeugung eines edlen Herzens aussprach, theils weil viele seiner Befürchtungen gar nicht ohne Grund waren, und erst durch die Unionsverfassung nach und nach verschwanden. Nach einem passenden Eingange sagt er: Verständige Männer lassen nicht das Gewisse fahren, um dem Ungewissen nachzujagen. Daß Amerika auf eine uns entsprechende und vortheilhafte Weise nach den englischen Gesezen unter demselben König und mit demselben Parlement regiert werden könne, beweisen offenbar genug das fast zwei Jahrhunderte lang dauernde Glück und die jezige Wohlfarth dieses Landes, die Frucht jener achtungswürdigen Gesezе und der alten Vereinigung. Nicht allein, sondern mit andern verbunden, nicht mit amerikanischen, sondern mit brittischen Gesezen, nicht unabhängig, sondern als Unterthanen, nicht als Republik, sondern als Monarchie sind wir zu dieser Größe, zu dieser Macht gelangt. Was beweisen dagegen diese neuen Hirngespinnste, die man zur Zeit der Uneinigkeit und des Kriegs gefaßt hat? Sollen also die Eingebungen des Zorns mehr Gewalt über uns haben, als die Erfahrung von Jahrhunderten? Oder soll auf einen Zug, in einem Augen-

blick des Zorns das geprüfte Werk der frühern Zeit zerstört werden? Ich weiß, daß der Name der Freiheit allen theuer ist, und ich gebe dieß willig zu, aber dieser haben wir uns lange erfreut unter der Oberherrschaft der englischen Monarchie; dieß ist unbestreitbar, und wollten wir jezt diese aufgeben, und ich weiß nicht welche Form von Republik aufsuchen, welche bald in bürgerliche Zügellosigkeit und Volkstyrannei ausarten würde. Wie im Menschen das Haupt alle andern Glieder regiert und unterstüzt, mit wunderbarer Harmonie sie bewegt und leitet, und alle ihre Bewegungen mit Einheit des Entschlusses zu demselben Ziele, nämlich seiner Gesundheit und seinem Glück, leitet, so möchte wohl auch, wie ich fürchte, das Haupt unserer Regierung, welches im König und Parlement besteht, allein im Stande seyn, die uneinigen Glieder dieses noch vor kurzem glücklichen Reichs zusammenzuhalten, die aus der Mannigfaltigkeit der Meinungen, und aus der Verschiedenheit der Interessen hervorgehenden Uebel zu entfernen, und Volksanarchie und Bürgerkrieg zu verhindern. Und davon bin ich so sehr überzeugt, daß ich glaube, der fürchterlichste Krieg, den England gegen uns führen könnte, wäre der, keinen gegen uns zu führen, und das sicherste Mittel, uns zur Unterwürfigkeit zurückzubringen, wäre, keines gegen uns anzuwenden. Denn wenn die Gefahr der englischen Waffen entfernt wäre, würde eine Provinz gegen die andere, eine Stadt gegen die andere, ein Mann gegen den andern sich erheben, und wir würden die Waffen, mit denen wir die Feinde bekämpfen, gegen uns selbst kehren. Fortgerissen von einer unbesiegbaren Nothwendigkeit, würden wir gezwungen seyn, von neuem zu dieser schüzenden Oberherrschaft unsere Zuflucht zu nehmen, welche uns dann vielleicht nicht mehr in der Eigenschaft freier Bürger, sondern unter sklavischen Bedingungen aufnehmen würde. Welche Probe haben wir Unerfahrene, die wir noch als Kinder zu betrachten sind, abgelegt, daß wir im Stande sind, auf eigenen Füssen zu gehen, und nach eigener Einsicht uns zu regieren? Keine; und wenn wir von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen dürfen, wird unsere Einigkeit so lange dauern, als die Gefahr, und nicht länger; schon da noch

die mächtige Hand Englands uns stützte, haben wir uns durch unedle Beweggründe von Streitigkeiten über unser Gebiet oder eine entfernte Gerichtsbarkeit zu Zorn, Uneinigkeit, und sogar zu Feindseligkeit hinreissen lassen. Und was soll man jezt vermuthen, da das Blut erhizt, die Gemüther aufgeregt, der Ehrgeiz erwacht, und die Waffen in unserer Hand sind? Wenn uns aber die Verbindung mit England für die Erhaltung des innern Friedens so großen Nuzen gewährt, so ist sie nicht weniger nothwendig, um uns bei den auswärtigen Völkern jene Willfährigkeit und jene Achtung zu verschaffen, die ein so großes Erforderniß für die Wohlfahrt unseres Handels, für unsere Würde und die Besorgung aller unserer Angelegenheiten sind. Bis jezt hat die mächtige Hand Englands und der segensvolle Schuz seiner Waffen unsern Handel vertheidigt und beschüzt; nicht als das kleine und schwache Volk der Amerikaner, sondern als Engländer zeigten wir uns in den reichen Häfen in den ansehnlichsten Städten von Westen nach Osten und von Norden nach Süden; durch den englischen Namen war uns jede Pforte geöffnet, jeder Weg geebnet, jede Bitte günstig angehört. Es wird bei den Nationen zur Gewohnheit werden, uns mit Geringschäzung zu behandeln, und die Seeräuber Afrikas und Europas werden unsere Schiffe anhalten, und die Mannschaft tödten oder in grausame und immerwährende Sklaverei führen. Das sonderbare und unerklärliche Geschlecht der Menschen hat eine offenbare Neigung, die Schwachen zu unterdrücken und zu mißhandeln, den Mächtigen aber sich gefällig zu bezeigen und sie zu befriedigen, stärker ist bei ihnen die Furcht, als die Vernunft, stärker der Uebermuth, als die Mäßigung, stärker die Unbarmherzigkeit als das Mitleid. Ich weiß, daß den Menschen der Name der Unabhängigkeit theuer und werthgeachtet ist; aber ich behaupte fest, daß in diesem Streite die Freunde der Unabhängigkeit die Urheber der Verbindung sind, und die Beförderer der Trennung die Sklaverei und Abhängigkeit begünstigen, auch wenn unabhängig seyn so viel ist, als befehlen und keinem andern gehorchen, und dagegen Abhängigkeit so viel ist, als gehorchen und nicht befehlen. Wenn die Unabhängigkeit von England, gesezt,

daß wir sie behaupten könnten was ich läugne, uns auch von allen andern Nationen unabhängig machen würde, so könnte man den Vorschlag annehmen, aber die Herrschaft Englands mit der Unterwerfung unter die ganze Welt vertauschen, das ist der Entschluß eines Thoren. Wenn ihr wünscht, in eine Lage gebracht zu seyn, wo ihr in allem die Befehle des stolzen Frankreichs erfüllen müßt, welches jezt das Feuer schürt, so ergreifet nur die Unabhängigkeit. Wenn ihr die Freiheit Hollands, Venedigs, Genuas oder Ragusas mehr liebt, und der englischen vorziebt, so sprecht nur die Unabhängigkeit aus. Wenn wir aber die Bedeutung der Worte nicht ändern wollen, so laßt uns nur eifersüchtig diese Abhängigkeit bewahren, welche bis jezt der Grund und die Quelle unseres Glücks, unserer Freiheit und einer sichern Unabhängigkeit gewesen sind. Mancher mag mich hier verwundert anschauen, und sagen, was niemand läugnet, die Verbindung Amerikas mit England sey früher die Quelle vieler Vortheile gewesen, aber die neuen und ungewöhnlichen Maaßregeln der Minister hätten alles zerstört und verdorben. Wenn ich läugnen wollte, daß die englische Regierung seit zwölf Jahren in Bezug auf die amerikanischen Angelegenheiten die schlimmste Richtung genommen habe, und daß ihre neuesten Maaßregeln nicht tyrannisch seyen, würde ich nicht nur die Wahrheit selbst läugnen, sondern auch das, was ich selbst so oft ausgesprochen und behauptet habe. Können wir aber glauben, daß sie nicht schon sich selbst Vorwürfe mache, und Reue darüber fühlt? Die Waffen, die England bereitet, die Soldaten, die es schickt, sind schon nicht mehr hier, um die Tyrannei auf den amerikanischen Ufern zu begründen, sondern daß wir die gefährlichen Maaßregeln aufgeben, unsere Hartnäckigkeit überwinden, und den Vergleichsvorschlägen beistimmen. Auch sollte man nicht sagen, daß die Regierung alle zweckdienlichen Vorsichtsmaaßregeln ergreifen würde, um sich unserer auf jede Weise zu versichern, und nachher an einem waffenlosen Volke ungestraft jede Art von strenger Oberherrschaft auszuüben. Uns auf einen Zustand zurückzuführen, wo wir rein unfähig wären, uns in Fällen der Unterdrückung zu widersezen, das muß man unter die Unmöglichkeiten zählen.

Die Entfernung des Regierungssizes, die Unermeßlichkeit des dazwischen liegenden Meeres, unsere schon jezt große und stets wachsende Bevölkerung, der kriegerische Sinn, die Erfahrung im Waffenwerke, die vielen und großen Seen, die zahlreichen und starken Ströme, dieß ungeheure Gebiet, diese tiefen Wälder, diese schwierigen und festen Engpässe, alles dieß ist tauglich zum Widerstand, günstig zur Vertheidigung, jede Gegend zum Hinterhalte zu benüzen; alles dieß wird England zeigen, daß es eine sicherere Herrschaft in seiner Nachgiebigkeit und in der Freiheit dieses Volks, als in der Strenge und Unterdrückung finden wird. Ueberdieß könnte nur fortdauernde Obergewalt unserer Waffen und fortwährende Siege England zwingen, die amerikanische Freiheit anzuerkennen; ob wir dieß hoffen dürfen, darüber mag jeder der die Unbeständigkeit des Glücks kennt, nach vernünftiger Betrachtung urtheilen. Wenn wir auch glücklich bei Lexington und Boston fochten, so waren wir doch unter den Mauern Quebeks und im ganzen Lauf des kanadischen Kriegs im Verlust. Und obschon es jedem deutlich war, daß man sich den ungewohnten Versuchen der Minister widersezen müße, so sieht doch jeder ein, daß die Nothwendigkeit eines Kampfs für die Unabhängigkeit nicht allen gleich einleuchtend ist. Es ist zu fürchten, daß mit Aenderung des Kriegszwecks auch die Uebereinstimmung gestört werde, oder der Eifer des Volks in seiner Führung erkalte. Wenn man an die Stelle der Abschaffung jener verhaßten Gesezе die völlige Trennung vom Mutterlande sezt, so ist das Recht auf der Seite der Minister, wir würden den beschimpfenden Namen der Rebellen verdienen, und die ganze brittische Nation würde mit großer Uebereinstimmung und mit ihrer äusserſten Kraft diejenigen angreifen, welche aus beleidigten und widerstrebenden Unterthanen nach eigener Wahl fremde und unversöhnliche Feinde geworden sind. Es liebt der Engländer den Namen der Freiheit, die wir vertheidigten, sie liebten den Edelsinn und die Hochherzigkeit der amerikanischen Unternehmung, aber den Vorschlag der Unabhängigkeit würden sie tadeln und verabscheuen, und einmüthig gegen uns kämpfen. Wohl höre ich von den Verbreitern der neuen Lehre sagen, daß die fremden

Fürſten aus Eiferſucht gegen England mit ihrer Unterſtüzung nicht ſparſam gegen uns ſeyn würden; als ob fremde Fürſten das Beiſpiel des Aufſtands unterſtüzen könnten, als ob ſie nicht ſelbſt in dieſem Amerika Colonien hätten, in welchen Ordnung und Abhängigkeit zu erhalten ihnen von Wichtigkeit ſeyn muß. Und geſezt auch, Eiferſucht, Ehrgeiz und Rachbegierde vermöchte bei ihnen mehr, als die Furcht vor Rebellion, ſo dürfen wir wohl glauben, daß ſie uns die Hülfe, die wir von ihnen hoffen, zu einem hinreichend theuern Preiſe verkaufen werden. Wer kennt und wen ſchmerzt nicht die Treuloſigkeit und die Gier der Europäer? Mit ſchönen Worten würden ſie ihre Habſucht bemänteln, und äuſſerſt geſittet und mit der größten Artigkeit, daran zweifle ich nicht, unſere Beſizungen uns rauben, unſere Fiſchereien und unſere Schifffahrt hindern, unſere Freiheiten und Vorrechte uns entreiſſen, und wir würden zu unſerem Schaden, und doch ohne Hoffnung auf Erſaz, erfahren, wie unvorſichtig es ſey, dieſen europäiſchen Lockungen zu trauen, und auf Erbfeinde ein Zutrauen zu ſezen, das man zu alten und erprobten Freunden gehabt hatte. Viele erheben auch, um ihren Zweck zu erreichen, die Republik über die Monarchie. Ich bin nicht hier, um zu ſtreiten, welche von beiden Regierungsformen man der andern vorziehen ſolle; wohl weiß ich aber, daß viele Nationen, und beſonders auch die engliſche, welche die Proben mit einer Regierungsweiſe, wie mit der andern gemacht haben, nur in der Monarchie Frieden und Ruhe fanden. Auch weiß ich, daß ſelbſt in Volksrepubliken, ſo groß iſt die Nothwendigkeit der Monarchie für die menſchliche Geſellſchaft, monarchiſche Obrigkeiten mit mehr oder weniger Gewalt eingeſezt, und Archonten, Conſuln, Grafalonieri, Dogen und endlich Könige genannt wurden. Auch will ich hier etwas, was mir ſehr wahr ſcheint, nicht übergehen, daß nämlich die engliſche Conſtitution die Frucht aller der ſeit Jahrhunderten gemachten Verſuche der Völker in der bürgerlichen Regierung zu ſeyn ſcheint, welche die Monarchie ſo vollſtändig gemäßigt hat, daß die unvernünftige Begierde nach zaumloſer Herrſchaft beim Monarchen zurückgehalten wird, und welche die Gewalt des Volks ſolchergeſtalt ordnete, daß die Anarchie

daraus verbannt iſt. Darum haben wir auch zu fürchten, daß die Gewalt des Volks überwiege, wenn das Gegengewicht der Monarchie hinweggenommen iſt, und daß ſie alles verwirren und umſtürzen werde, daß alsdann ein ehrgeiziger Bürger ſich des Staats bemächtige, und die Freiheit unterdrücke, denn dieß iſt die gewöhnliche Umwandlung ungezügelter Volksregierungen, welche zuerſt in Anarchie und dann in Despotismus ausarten. Dieß, Bürger, ſind meine Meinungen u. ſ. w.

28) Statt jeder andern Anmerkung über dieſen ſehr wichtigen Gegenſtand mag hier die Paſſage über den Frieden aus der mehr erwähnten Schrift: Guerra americ. scritta da Carlo Botta, ſtehen. Nachdem er den Seekrieg und namentlich auch die Belagerung Gibraltars geſchildert hatte, fährt er folgendermaaßen fort: dieſe wichtigen Vorfälle erzeugten bei allen kriegführenden Mächten nicht nur den lebhaften Wunſch, ſondern auch den ausdrücklichen Willen, dem Kriege ein Ende zu machen. Alle hofften, die Sachen würden ſich in kurzem auf eine ehrenvolle Weiſe beilegen. Der ſeit geraumer Zeit ohne einen wichtigen Vortheil geführte Krieg, das Mißgeſchick, welches die von Lord Cornwallis befehligte Armee unter den Mauern von Yorktown betroffen hatte, überzeugte die brittiſchen Miniſter, daß es jezt eine Unmöglichkeit geworden ſey, die Amerikaner mit Waffengewalt zu unterwerfen. Die Ränke, welche man angewandt hatte, um ſie unter ſich uneinig zu machen, oder von ihren Alliirten zu trennen, hatten einen eben ſo ſchlechten Erfolg gehabt, als die Waffen. Von der andern Seite hatten nicht nur die Siege Rodneys und Elliots die reichen Antillen und die wichtige Feſtung Gibraltar geſchüzt, ſondern auch die Ehre Großbrittanniens gerettet, ſo daß es, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten ausgenommen, die man anzuerkennen gezwungen war, auf gleichen Fuß mit allen ſeinen Feinden unterhandeln konnte, weil es bei Gibraltar geſiegt, in den europäiſchen Meeren das Kriegsglück im Gleichgewicht erhalten, und in den Antillen ſeine Feinde überwältigt hatte; und wenn es auch eben daſelbſt bedeutende Verluſte erlitt, ſo hatte es dagegen die Inſel St. Lucie erobert, welche

wegen ihrer festen Pläze, wegen der Güte ihrer Häfen, und wegen ihrer günstigen Lage so wichtig ist. Obgleich dieß kein völliger Ersaz für den Verlust von Dominica, Tabago und St. Christopho war, so hatte dagegen England in Ostindien solche Vortheile errungen, daß es bei den allgemeinen Unterhandlungen mehr Gewicht in die Wagschaale legen konnte, als Frankreich. Dabei war aber seine öffentliche Schuld ungeheuer angewachsen, und wuchs mit jedem Tage mehr. Das Volk wünschte, daß sich ein Weg zum Frieden öffnen möchte, und es fielen schlimme Reden über die Verlängerung des Kriegs. Die Minister, welche so große Streitigkeiten mit ihren Vorgängern über deren Hartnäckigkeit, ihn fortsezen zu wollen gehabt hatten, wünschten selbst den Frieden, sey es, daß die Noth des Staats es also verlangte, oder daß sie nicht auch darüber getadelt seyn wollten, weswegen sie andere angeklagt hatten. Obgleich der Marquis von Rockingham, der das Ganze leitete, in frühem Alter zum Schmerz aller Rechtschaffenen gestorben war, Fox seine Stelle niedergelegt hatte, und der (als ehemaliger Kolonialminister bekannte) Graf Shelburne an die Stelle des ersten, und Willian Pitt, der Sohn des Grafen Chatham, an die Stelle des zweiten getreten war, welche beide mehr aus Noth als aus Wohl ihre Zustimmung zur Unabhängigkeit Amerikas gaben, so gehörte doch der größte Theil der Minister zu denjenigen, welche vor der Revolution gegen die strengen Amerika betreffenden Gesezе, nachher für die frühzeitige Anerkennung der Unabhängigkeit eben so beredt, als dringend gesprochen hatten. Aus allen diesen Gründen hatten sie Grenvillen (nicht den Urheber der Stempelakte, welcher während des Kriegs gestorben war) nach Paris gesandt, um das Terrain zu sondiren, damit die nachfolgenden Bevollmächtigten desto rascher sich berathen konnten. Eben dahin fertigten sie kur zdarauf zur Friedensunterhandlung den Lord Fitz-Herbert und Herrn Oswald ab, welche ohne viele Mühe, sich Aufklärung über die Ansichten der französischen Regierung verschafften; daselbst hatten sich bereits die Bevollmächtigten der vereinigten Staaten eingefunden, John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens, den man aus dem

Tower von London entlaſſen, und in Freiheit geſetzt hatte. Wenn das Verlangen nach Frieden in England groß war, ſo wünſchte ihn auch Volk und Regierung nicht weniger. Der vorzüglichſte Wunſch, die Trennung der Colonien vom Mutterlande, war erreicht, da die engliſchen Miniſter gleich anfangs die Anerkennung der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anboten; dieß war der Hauptgegenſtand und der einzige eingeſtandene Zweck des Kriegs von Seite Frankreichs; was die Antillen betrifft, ſo hatte die Niederlage am 12ten April alle ſeine Plane zerſtört, und alle ſeine Hoffnungen abgeſchnitten, auſſerdem daß die vorgehabten Unternehmungen mehr zum Vortheil von Privatperſonen gereichten, und mehr für Rechnung Spaniens, als Frankreichs waren. Daß man in den europäiſchen Meeren größere Vortheile erlangen werde, konnte man nicht erwarten, da ſeit ſo vielen Jahren nichts geſchehen war, was in der Hauptſache von einigem Gewicht geweſen wäre. Die Verluſte in Oſtindien endlich konnte man mit den Vortheilen in Weſtindien ausgleichen. Daher konnte Frankreich in Bezug auf die Wechſelfälle des Kriegs auf einen Fuß der Gleichheit unterhandeln, in Bezug auf die Urſache deſſelben, nämlich die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten, mit ehrenvoller Ueberlegenheit. Auſſer den erwähnten Urſachen hatte aber Frankreich noch andere einen ſchnellen Frieden einem langen Kriege vorzuziehen. Der öffentliche Schaz war tief herab gebracht, und troz der guten Ordnung, welche die jezigen Miniſter eingeführt, und der ungewohnten Sparſamkeit, welche in allen Theilen der Regierung die Oberhand gewonnen hatte, war man doch bei weitem nicht im Stande, den ungeheuren Ausgaben des Kriegs Genüge zu leiſten. Die Ausgaben überſtiegen jedes Jahr die Einnahmen, und die öffentliche Schuld ſtieg immer mehr. Man hatte unermeßliche Schäze in dieſem Kriege aufgewendet, weil er in ſehr entfernten Gegenden geführt, die Marine wieder hergeſtellt werden mußte, und die Vorräthe zum großen Schaden des Staats häufig von der engliſchen Flotte aufgefangen wurden. Die Amerikaner, ausnehmend langſam im Zahlen der Abgaben, und unfähig, für ſich allein die Laſt eines ſolchen Kriegs zu tragen, verlangten

alle Tage von Frankreich, es solle sie mit frischem Geld versehen. Dieß hatten sie erhalten, denn ausser einer Million Livres, die sie von den Generalpächtern Frankreichs geborgt, ausser den in Holland aufgenommenen Summen, wofür Frankreich sich verbürgte, hatten sie von der französischen Regierung 18 Mill. Liv. erhalten, und verlangten doch noch sechs andere. Dieß steigerte die Noth des ohnehin armen Schazes, der sich durch frühere Schulden und die jezigen Ausgaben in Verlegenheit befand, immer mehr. Der Handel des Reichs, worauf sich damals die Franzosen mit großem Eifer legten, lag durch den Krieg hart darnieder; viele Privatleute hatten große Verluste erlitten, die sie nur durch den Frieden zu ersezen hofften. Konnte gleich der Friede ehrenvoll für Frankreich seyn, so war er doch auch aus allen diesen Gründen nothwendig und der Gegenstand des allgemeinen Wunsches. — Die lebhaften Hoffnungen, welche man in Spanien gefaßt hatte, waren durch die Niederlagen vom 12. April und 13. Sept. völlig abgeschnitten, und den Krieg zur Erreichung seiner beiden Zwecke fortzusezen, wäre mehr Hartnäckigkeit als Standhaftigkeit gewesen. Auf der andern Seite hatte es durch die Gewalt seiner Waffen die Insel Minorka und Westflorida erobert, und da England seinerseits Spanien keinen Ersaz dafür bieten konnte, so mußten sie wohl in den Friedensartikeln abgetreten werden, und in seiner Gewalt bleiben. War dieß gleich nicht alles, was man gehofft hatte, so war doch der Krieg nicht auf gut Glück unternommen, und die Völker Spaniens konnten, wie sie schon oft gethan hatten, denselben nicht eher den Krieg eines Adelsgeschlechts, als einen spanischen nennen. Allen war es sonderbar vorgekommen, daß Spanien einen Brand nähren wollte, der ihn selbst leicht gefährlich hätte werden können, und daß es Theil an einem Kriege genommen hatte, dessen offener Zweck war, eine unabhängige Republik in einem seinen Besizungen in Mexiko so nahen Lande zu gründen. (Spanien hatte die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten nicht ausdrücklich, sondern nur de facto anerkannt; auch während des Kriegs schon verlangt, daß die Vereinigten Staaten schon jezt ihr Gebiet unveränderlich bestimmten, und nie An-

ſpruch auf die freie Schifffahrt auf dem Miſſiſippi machen ſollen. S. Waſhingtons Leben von Marſhall. Man ſieht, die Zeiten haben bedeutend geändert). Das Beiſpiel war zweifelsohne gefährlich bei der Bereitwilligkeit, mit der man das Neue ergreift, und bei dem beweglichen Sinne der Menſchen, welche geneigter ſind, das Joch abzuwerfen, als es zu tragen. Da der Kampf zum Theil gegen die weſentlichen Intereſſen der Krone ausgefallen war, ſo wäre es ein verwerflicher Entſchluß geweſen, in hartnäckigem Beharren ferner ſo viele Schäze und Soldaten aufzuopfern, da man durch die Eroberung von Minorka und Weſtflorida auf ehrenvolle Bedingungen unterhandeln konnte. So neigte man ſich auch von Seite Spaniens zum Frieden. Holland folgte mehr ſeinen Alliirten nach, als daß es gleichen Schritt mit ihnen gieng; es war ſo ſehr herabgebracht, daß es nichts anderes wollen konnte, als was Frankreich wollte, und von dieſem, nicht von eigener Kraft erwartete, daß der Krieg zu einem guten Ende geführt werden würde, denn die Wiedereinnahme von St. Euſtache und der Colonie von Demerari durfte es nicht ſeinen, ſondern ganz allein Frankreichs Waffen zuſchreiben; alle wünſchten den Frieden, weil ſie durch die Erfahrung belehrt waren, daß ſie den Krieg nicht durch eigene Kraft mit Glück führen könnten, und dieſer keiner Nation nachtheiliger ſey, als denen, welche vorzüglich vom Handel leben. Zu dieſer Neigung zum Frieden, welche jezt bei allen kriegführenden Mächten vorherrſchte, kam noch die angebotene Vermittlung zweier mächtigen Fürſten Europas, der Kaiſerin aller Reuſſen und des deutſchen Kaiſers. Ihre Vermittlung wurde von allen bereitwillig angenommen, und alles neigte ſich zu allgemeiner Ruhe. Jeder befand ſich in der Nothwendigkeit Frieden zu ſchließen, daher gieng es bei den Friedensunterhandlungen in Paris gegen das Ende des Jahrs 1782 gewaltig unruhig zu. Zuerſt verglichen ſich die Engländer und Amerikaner, welche den 30ſten Nov. einen vorläufigen Vertrag abſchloſſen, welcher in den dereinſtigen Schlußvertrag eingerückt werden, und einen Theil deſſelben ausmachen ſollte, wenn der zwiſchen Frankreich und England abgeſchloſſen wäre. Die meiſten und wichtigſten Bedingungen

dieser Uebereinkunft waren, daß der König von Großbrittanien die Freiheit, Souveränität und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkenne, welche alle namentlich aufgezählt waren, daß der König für sich, seine Erben und Nachkommen jedes Recht, welches er über die Regierung, das Eigenthum und die Ländereien derselben habe, oder zu haben behaupte, abtrete und aufgebe. Um von jeder Seite die Gelegenheit zu Beleidigungen wegen der Gränzen aus dem Wege zu räumen, wurden diese genau bestimmt durch Ziehung einiger eingebildeten Linien, wodurch unter die Gewalt und das Gebiet der Vereinigten Staaten, unermeßliche Länder, Seen und Flüsse kamen, worauf bis jezt die Staaten gar kein Recht angesprochen hatten, den ausser den ausgedehnten und fruchtbaren Landstrichen, die am Ohio und Missisippi gelegen sind, dehnten sich die Gränzen der Vereinigten Staaten tief hinein in Canada und Neuschottland aus, und sie erwarben dadurch einen Theil des Pelzhandels. Ausserdem wurden verschiedene indianische Nationen, welche vorher unter der Herrschaft Englands lebten, und besonders die sechs Stämme, welche immer mit den Engländern befreundet und verbunden gewesen waren, kraft dieser Grundbestimmung in die Hand der vereinigten Staaten gegeben. Auch sollten die Engländer alles Gebiet derselben, nämlich Neuyork, Long-Island, State-Island, Charleston und Penobscot nebst allen Zubehörungen zurückgeben und räumen. Savanna wurde nicht erwähnt, weil die Engländer sich schon daraus und aus ganz Georgien zurückgezogen, und dasselbe völlig in der Gewalt der Amerikaner gelassen hatten. Auch sollten die Amerikaner das Recht der freien Fischerei bei Terreneuve, im Golf des St. Laurent, und an allen denjenigen Plätzen haben, wo die beiden Nationen, so lange sie vereint waren, die Fischerei ausgeübt hatten. Ausserdem wurde verlangt, daß der Congreß den verschiedenen Staaten eifrigst empfehlen solle, dafür zu sorgen, daß sowohl den englischen Unterthanen, als denjenigen Amerikanern, welche die englische Parthei ergriffen hatten, ihre Güter, Rechte und Besizungen zurückgestellt würden, welche während des Kriegs konfiszirt worden waren, und daß sie wegen keinerlei Rede

oder Handlung zu Gunsten Großbrittanniens in Untersuchung gezogen oder verfolgt werden dürften. Diese leztern Artikel gefielen gewissen eifrigen Republikanern so wenig, als den Loyalisten; die ersteren bedachten nicht, welche bittere Früchte oft die süße Rache bringt, und hätten gern ihr Müthchen an den Loyalisten gekühlt, welche sich, nicht zufrieden mit einer einfachen Empfehlung, die j nach dem Willen der Staaten Wirkung haben konnte oder nicht, über ihr Unglück, Englands Undank, und daß sie von demselben, wie sie sagten, aufgeopfert worden seyen, heftig beklagten. Auch im Parlement gab es darüber große Streitigkeiten, indem die Gegner der ministeriellen Maaßregeln sich heftig beschwerten, daß diese England treugebliebenen Menschen zur immerwährenden Schande der Minister ihren Verfolgern zum Raube vorgeworfen würden; als ob man in solchen politischen Irrungen nicht mehr auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Nuzen oder Schaden Rücksicht nehme, als auf Recht, Ehre und Schicklichkeit; diejenigen, welche sich bei solchen Umwälzungen und bürgerlichen Kriegen in die Mitte stellen, haben früh oder spät zu erwarten, in solche Noth versezt zu seyn, und den Kelch trinken zu müssen, denn der Staat berechnet meistens alles nur nach dem Nuzen, schließt Verträge ab, und bekümmert sich weiter nicht um sie, da er mehr die eigene Erhaltung, als die anderer im Auge hat, und mehr auf das Allgemeine als das Besondere Rücksicht nimmt. Schließlich kam man noch überein, daß zwischen beiden Staaten die Feindseligkeiten sowohl zu Land, als zur See unverzüglich aufhören sollten. Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England wurden den 20sten Jan. 1783 zu Versailles zwischen dem Grafen von Vergennes, der die Sache größtentheils leitete, und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. Durch diese wurde das Recht der Fischerei bei Terreneuve zu Gunsten Englands erweitert. Dagegen gab es an Frankreich zu vollem Recht und Eigenthum die Inseln St. Pierre und Miquelon zurück. In den Antillen gab England an Frankreich St. Lucie zurück, trat Tabago ab, und garantirte ihm dieselben. Auf der andern Seite gab Frankreich an England die Insel Grenada mit den Grenadinen, ferner St. Vincent,

St. Christophe, Nevis, Monserrat zugleich mit Dominique. In Ostindien wurde an Frankreich zurückgegeben und garantirt Pondicheri, Carikallo und alle seine Besitzungen in Bengalen und auf der Küste von Orixa. Nach andern Bewilligungen von Wichtigkeit wurden zugestanden in Bezug auf den Handel und das Recht, gewisse Landstrecken durch Forts zu decken. Aber ein für Frankreich sehr ehrenvoller Punkt war, daß England in die Aufhebung und Nichtigkeits-Erklärung aller auf Dünkirchen sich beziehenden Artikel willigte, welche zwischen beiden Staaten seit dem Friedensvertrag von Utrecht im Jahr 1719 bestanden hatten. Am nämlichen Tage wurden auch die Friedenspräliminarien zwischen Spanien und England durch den Grafen von Aranda und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. (Aranda fiel nachher in Ungnade, weil er darein gewilligt hatte, daß England Gibraltar behielt. S. Europ. Ann.). Der König von Großbrittannien trat an Sr. Kathol. Maj. die Insel Minorka und West- und Ostflorida ab. Dagegen gab Spanien die Bahama-Inseln zurück. Nachher erfuhr man, daß diese Rückgabe überflüssig gewesen war, denn der Oberst Deveaux hatte mit geringer Mannschaft und auf eigene Kosten diese Inseln überfallen, und für Großbrittannien wieder erobert. Alle diese Präliminarien wurden in einen formellen und definitiven Friedensvertrag vereinigt am dritten September 1783 von Seite Frankreichs durch den Grafen von Vergennes, von Seite Spaniens durch den Grafen von Aranda, von Seite Englands durch den Herzog von Manchester. Der Definitiv-Vertrag zwischen England und den vereinigten Staaten wurde am nämlichen Tage durch David Hartley von der einen, John Adams, Benjamin Franklin und John Jay auf der andern Seite geschlossen. Den Tag vorher war der Vertrag zwischen Großbrittannien und Holland durch den Herzog von Manchester und die Herrn von Berkenroode und Braasten geschlossen; kraft desselben gab der König Trinkomale den Generalstaaten zurück, diese aber traten ab und garantirten demselben die Stadt Negapatnam mit allem, was dazu gehörte. Vom Seerechte der Neutralen im Fall eines Kriegs mit England, wovon die Conföderirten so viel Lärm und Ruhmes gemacht hatten, stand in

allen diesen Traktaten kein Wort. — Das auffallendste an diesem ganzen Friedensschlusse ist, daß vier europäische Mächte mit einander Krieg führen, und doch ist, die Insel Minorka und die Felsenfeste Gibraltar ausgenommen, von Europa in den Friedensartikeln gar nicht die Rede. Gewiß ein Beweis, wie unnatürlich eine solche Colonialpolitik war.

29) Er sollte von gewählten Wählern gewählt werden; da wird allerdings gar zu viel gewählt, und wenn man die Sache beim Lichte besieht, ist eigentlich nie auf diese Weise verfahren worden. Daß Washington Präsident werden müße, wenn das Ganze überhaupt fürs erste zusammenhalten sollte, sah jeder ein, da war also keine Wahl, auch fehlte ihm nicht eine einzige Stimme. Später aber bildete sich der sogenannte „Caucus zur Erwählung des Präsidenten." (Siehe Minerva) Die gleichgesinnten Congreßmitglieder versammelten sich nämlich bei bevorstehender Präsidentenwahl, ballotirten über die zu wählenden Präsidenten, und derjenige, welcher im Caucus die Mehrheit erhielt, wird nun von allen Anwesenden durch seinen Einfluß unterstüzt. Bei der lezten Wahl des J. Quincy Adams zum Präsidenten zeigte sich deutlich, daß die alte Wahlart nichts tauge, und die Wahl wird stillschweigend oder offen immer mehr oder weniger in den Händen des Congreßes seyn, dem sie auch am natürlichsten zukömmt.

30) Die Sache scheint im ganzen höchst unbedeutend gewesen zu seyn, aber die Furcht, daß es sich bei der ungünstigen Stimmung in den westlichen Staaten, namentlich in Kentucky, wo man wegen der von Seite Spaniens nicht gestatteten Schiffahrt auf dem Missisippi höchst unzufrieden war, weiter verbreiten möchte, und wahrscheinlich auch der Wunsch, die Gelegenheit zu benüzen, und die Stärke der Föderalregierung zu zeigen, hatte zu den ergriffenen Maaßregeln nicht wenig beigetragen; die Art, wie die Regierung dabei verfuhr, hatte jeden Schein von Recht und Billigkeit auf Seite der Insurgenten vernichtet. Die Akte, welche die Auflage einführte, wurde vorher noch revidirt, die Insurgenten mehrmals zur

Ruhe ermahnt, und erst, als sie sich Gewaltthätigkeiten gegen die mit Vollziehung des Gesezes beauftragten Beamten erlaubt hatten, schritt man zu strengern Mitteln, denn gegen ihre Versammlungen, ihre Correspondenz-Ausschüsse, die sie errichtet hatten, verfuhr man nicht gewaltsam. Die Art der Ausführung zeigt deutlich, daß man die Stärke der Unionsregierung zeigen wollte. Der Distrikt, wo die Insurrektion herrschte, hatte ungefähr 16000 Einwohner, also, sagte man, können die Insurgenten ungefähr 7000 Mann stellen. Daher brachte die Regierung, um jeden Muth zum Widerstand zu brechen, 15000 Mann Miliz auf die Beine, worauf sich alles ohne Blutvergießen gab. Nur wenige von den Anführern, welche keine Versicherung ihres künftigen Betragens stellen wollten, wurden zur gerichtlichen Verfolgung gefangen gehalten, und einer entfloh auf das spanische Gebiet.

31) Die Fragen waren folgende:

1) Soll man eine Proklamation erlassen, um die Bürger der Vereinigten Staaten zu hindern, thätigen Antheil am Kriege zwischen Frankreich und Großbrittannien zu nehmen? Soll diese Proklamation eine Neutralitäts-Erklärung in sich schließen? Was soll sie enthalten?
2) Soll man einen Minister der französischen Republik annehmen?
3) Wenn man einen annimmt, soll dieß mit oder ohne Einschränkung seyn? Wenn mit Einschränkung, welche soll diese seyn?
4) Legt die Redlichkeit den Vereinigten Staaten die Verbindlichkeit auf, die Verträge mit Frankreich als anwendbar auf die jezige Lage beider Theile zu betrachten? Kann man die Ausführung derselben aufgeben oder suspendiren, bis die Regierung Frankreichs festgestellt seyn wird?
5) Wenn die V. St. das Recht haben, eine oder die andere Maaßregel zu ergreifen, ist es möglich, dieß zu thun? Und welche muß man in diesem Falle wählen?
6) Wenn die V. St. die Wahl haben, wird es eine Verle-

zung der Neutralität seyn, die Verträge als jezt verbindlich zu betrachten?

7) Wenn die Verträge als jezt verbindlich betrachtet werden, wird nicht die durch den Allianzvertrag stipulirte Gewährleistung nur auf den Fall eines Vertheidigungskriegs anwendbar seyn, oder wird man sie auf jeden Krieg anwenden müssen, sey es Vertheidigungs- oder Angriffskrieg?

8) Muß der Krieg, in welchem Frankreich begriffen ist, als angreifend von Seite dieser Macht betrachtet werden? oder hat er einen zweideutigen oder gemischten Charakter?

9) Wenn der Krieg einen zweideutigen oder gemischten Charakter hat, ist die Gewährleistung anwendbar?

10) Was ist die Wirkung einer Gewährleistung, wie diese im Allianztraktat zwischen den V. St. und Frankreich verlangt ist?

11) Kann irgend ein Artikel der beiden Verträge hindern, daß (mit Ausnahme der Kaper) Kriegsschiffe, welche Mächten angehören, die mit Frankreich im Kriege sind, in die Häfen der V. St. einlaufen, um Kauffartheischiffen als Convoi zu dienen? oder sind diese Staaten nur verbunden, sich gegen die Kriegsschiffe der mit Frankreich im Krieg befindlichen Mächte eben so zu benehmen, wie gegen die Seinigen?

12) Wenn der künftige Regent Frankreichs einen Minister schickt, soll man ihn annehmen?

13) Macht die gegenwärtige Lage Europas es nothwendig oder auch nur passend die beiden Häuser des Congresses zusammen zu berufen? Wenn die Zusammenberufung statt haben soll, was werden die besondern Gegenstände seyn?

32) Das erlassene Reglement ist folgendes:

1) Keine von den kriegführenden Mächten hat das Recht, in den Häfen der V. St. Schiffe, sie mögen nun zum Angriff oder zur Vertheidigung bestimmt seyn, bewaffnen oder ausrüsten zu lassen?

2) Die Ausrüstung der Kaufmannsschiffe, welche in den Häfen der V. St. durch eine der kriegführenden Mächte vorgenommen wird, ist erlaubt, wenn diese Schiffe nur zum Handel bestimmt sind.

3) Jede Ausrüstung von zweifelhafter Natur, d. h. die gleichmäßig für Kriegs- und Kauffartheischiffe vorgenommen wird, ist, auch wenn sie auf Kriegsschiffen statt hat, die im unmittelbaren Dienst einer der kriegführenden Mächte stehen, erlaubt, ausser wenn sich das Schiff in dem Falle befindet, der durch den 17ten Artikel unsers Freundschafts- und Handelsvertrags mit Frankreich vorgesehen ist. Dieser Artikel bezieht sich auf Schiffe, welche mit weggenommenen französischen Schiffen in die Häfen der V. St. einlaufen könnten.

4) Jede Ausrüstung von Privatschiffen, sey es zum Handel oder zum Kriege, mit oder ohne Kaperbriefen, kann, wenn sie ihrer Natur nach zweifelhaft ist, in den Häfen der V. St. vorgenommen werden durch eine von den mit Frankreich im Krieg befindlichen Mächten, ausgenommen in dem durch den 17ten Artikel unseres Handels- und Freundschaftsvertrags mit der lezteren Macht vorgesehenem Falle.

5) Die Ausrüstung jedes französischen Schiffs, die ihrer Natur nach zweifelhaft ist, indem sie für den Handel, wie für den Krieg paßt, ist in den Häfen der V. St. erlaubt.

6) Jede Ausrüstung eines Capers, der einer mit Frankreich im Kriege befindlichen Macht gehört, ist, wenn sie in den Häfen der V. St. geschieht, ungesezlich.

7) Jede Ausrüstung eines Kriegsschiffs, die in den Häfen der V. St. vorgenommen wird durch eine der kriegführenden Mächte, ist ungesezlich, ausser wenn das Schiff gestrandet ist, Schiffbruch gelitten hat, oder ihm sonst ein Unfall begegnete, wie es in unsern mit Frankreich, den Niederlanden und mit Preußen geschlossenen Verträgen enthalten ist.

8) Die Schiffe der kriegführenden Mächte, mögen sie vor ihrem Einlaufen in die Häfen der V. St. bewaffnet oder

nicht bewaffnet gewesen seyn, welche keinen von den obigen Artikeln übertreten haben, können daselbst ihre eigenen Unterthanen oder Bürger anwerben oder enrolliren, wenn sie nicht Einwohner dieser Staaten sind, aber den Kapern der Mächte, die mit Frankreich im Krieg begriffen sind, oder denjenigen Schiffen, welche französische Schiffe weggenommen haben, ist dieß nicht gestattet.

33) Sempere gibt dieß in seiner Geschichte der spanischen Cortes kurz so an: die Entwicklung geht von allgemeiner Volksfreiheit in die Unterdrückung des Volks durch die Lehensverfassung, und von dieser durch das Gegengewicht städtischer Freiheit zur konstitutionellen Monarchie fort. Diese Hauptzüge herrschen in allen Ländern vor, wohin deutsche Völker als Eroberer eindrangen und sich festsezten. — Alle Völker der alten Welt traten durch Kriege auf den Schauplaz, die amerikanischen Staaten sind wesentlich friedlich; schon dieß muß eine wesentliche Verschiedenheit des Staatslebens, besonders in künftiger Zeit zur Folge haben.

34) Dazu kömmt, daß man gewöhnlich nur die Seestädte oder die östlichen Provinzen kennen lernt, wo der meiste Handel getrieben wird. In den Seestädten herrscht derselbe eigennüzige Sinn, meist dieselbe Verderbtheit, wie in den europäischen Seestädten. Auch bringt die in den östlichen und mittlern Staaten längs der Seeküste befindliche Bevölkerung, welche an Zahl nicht sehr von der in europäischen Ländern abweicht, eine größere Aehnlichkeit mit diesen hervor, wogegen die in der Verfassung und im Geist der Bewohner liegende Verschiedenheit um so greller absticht. In den südlichen und westlichen Staaten dagegen ist fast blos Landwirthschaft, fast kein anderer als Produktenhandel, unter den zerstreut lebenden Bewohnern herrscht viele Gastfreundschaft, aber auch, besonders in den südlichen mehr Genußsucht und Wohlleben. Der Umstand, daß fast gar kein Unterschied zwischen Städten, Dörfern, Weilern u. s. w. statt findet, die Menge des noch ungebauten oder ungenüzt liegenbleibenden Landes läßt dem Europäer, der

daran nicht gewöhnt iſt, in dem größten Theile dieſer Staaten eine halbe Wildniß ſehen.

35) Ich meine hier namentlich die Lehre von der Souveränität des Volks. Den Unſinn, der mit dieſem abſtrakten ſtaatsrechtlichen Begriffe getrieben wurde, kann man in der That nicht ohne Eckel anhören, und doch hat dieſe Lehre ihre feſte hiſtoriſche und rechtliche Begründung in Amerika, was ſich in wenig Sätzen beweiſen läßt. In England wird, wie ſchon oben Note 5. bemerkt wurde, jeder Grundbeſitz als ein Lehen des Königs oder eines Mannes vom hohen Adel betrachtet, denn nach Fundalgrundſätzen iſt der König nur primus inter pares. Auch in den engliſch-amerikaniſchen Colonien gehörte nur, Neuengland ausgenommen, das Obereigenthum an jedem Grundbeſitz dem König oder einem aus dem hohen Adel. Als mit der Unabhängigkeits-Erklärung dieſes Obereigenthum des Königs und der hohen Adeligen aufgehoben wurde, an wen ſollte es nun fallen, als an die Volksrepräſentanten, d. h. an das Volk ſelbſt, wie dieß in Neuengland ſchon der Fall war. Als die Gewalt des Königs in allen öffentlichen Angelegenheiten aufhörte, als die Convente in den Provinzen und der Congreß als allgemeine Behörde die Zügel der Regierung ergriffen, auf wen ſollten ſie rechtlich ihre Gewalt gründen, als auf ihre Conſtituenten? So wurde der Satz, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, in Amerika begründet, und obgleich niemand behaupten wird, daß in Amerika jeder dieſen Schluß gemacht habe, ſo iſt darum doch die Sache nicht anders; vielleicht dachte niemand daran, ſo zu ſchließen, weil das Reſultat ſich ganz ungezwungen jedem darbot. Was man aus dieſem Grundſatz in Europa gemacht hat, zeigt Frankreichs Geſchichte, wo man darauf hinaus kam, daß Inſurrektion das heiligſte Recht und die heiligſte Pflicht ſey. Man gibt indeß jezt überall, wo Repräſentativverfaſſungen angenommen ſind, den Grundſatz der Souveränität der Repräſentirten ſtillſchweigend zu.

36) Die Aehnlichkeit mit jenem Anfang unſerer Staaten iſt wirklich auffallend. Man vergleiche nur Möſers Osna-

brückische Geschichte und besonders John Millers historische Entwicklung der englischen Staatsverfassung 1. Bd. VI. Cap. Man wird vielleicht diese Anmerkung sonderbar nennen, aber bei der Gleichheit der natürlichen, aber nicht der geistigen, Verhältnisse muß sich auch eine gewisse Gleichheit in den politischen ergeben. Hier kann freilich nur von den jezt den wichtigeren Theil der Union ausmachenden westlichen und südlichen Staaten die Rede seyn. Diese gewinnen immer mehr das Uebergewicht, und man hat es auch schon zum Theil antizipiren wollen, wie z. B. Jefferson bei seinen Handelsmaaßregeln, als er wünschte, man möchte den größten Theil des äussern Handels aufgeben, und auf den Reichthum des Bodens und den Binnenhandel sich beschränken, um nicht in die europäischen Kämpfe verwickelt zu werden.

37) Man vergleiche hierüber, was Adam Smith sagt, Uebers. Thl. 3. p. 305. „Der Ackerbau ist das eigentliche Geschäft aller neuen Colonien, ein Geschäft, das wegen des wohlfeilen Preises der Ländereien mehr Gewinn bringt, als alle übrigen. Sie haben daher Ueberfluß an rohen Erzeugnissen, und können, anstatt sie einzuführen, insgemein eine große Menge davon ausführen. In neuen Colonien entzieht der Ackerbau allen andern Gewerben die Arbeiter; für die unentbehrlichen Manufakturen gibt es wenig Hände, für die entbehrlichen gar keine. Beiderlei Waaren können wohlfeiler aus andern Ländern eingeführt, als in den Colonien selbst verfertigt werden." Diese Ursachen wirken auch noch jezt in Amerika.

38) Township, sie enthält in der Regel 23040 Akres, oder $1\frac{3}{4}$ geogr. □ M. mit wenigstens 60 Familien, oft aber bestehen sie aus 3 — 4 Dörfern. S. Hassel. NordAm. p. 156. Diese Einrichtung besteht indeß nicht in allen alten Staaten, und nur in den neuen ist sie genau durchgeführt. Mehrere Theile, sogar ganze Townships in einem Staate sind zum Behuf der Unterrichtsanstalten zum voraus in Beschlag genommen. Ueber die Staatsländereien überhaupt sehe man Seybert statistical Annals, franz. Ausz. V. Cap. wo sich sehr interessante Notizen finden.

39) Bacot de Romans hat in der lezten Deputirtenkammer in Frankreich die Wirkungen derselben, (aus welcher Absicht, gilt hier gleichviel) mit starken Farben geschildert, und doch kann man eher sagen, er sey hinter der Wahrheit zurückgeblieben, als daß er zuviel gesagt; über die Vortheile der Emanzipation der Gemeinden hat er weniger gesprochen, vielleicht auch darum, weil die wichtigsten derselben gerade ein Motiv seyn könnten, die Gemeinden und die Departements nicht zu emanzipiren.

40) Man hat dafür gewöhnlich die Verschiedenheit des Interesses angeführt, die zwischen den östlichen und westlichen Staaten herrschen soll; allein zugegeben, daß ihre Interessen sehr verschieden sind, so widerstreben sie doch einander nicht. Die östlichen Staaten sind fast allein der handelnde Theil Nordamerikas, und die Bevölkerung ist zum Theil bei ihnen sehr hoch gestiegen, so daß sie sich, wie Warden bemerkt, nur um etwas mehr als 3 Procent jährlich vermehrt, während dieß Verhältniß in den westlichen Staaten bei weitem größer ist; allein da in den östlichen Staaten weniger Land, in einigen gar keines mehr auszutheilen ist, so wandert die Bevölkerung nach den westlichen Staaten aus, und zwar in einem sehr starken Maaße. Daß der äussere Handel seit der Noninterkourse-Akte bei der steten Streitigkeit und dem endlichen Kriege mit England, nachher durch das Ende der europäischen Kriege beträchtlich litt, ist ganz natürlich, und da die Wohlfahrt der südlichen und westlichen Staaten nicht von gleicher Noth gedrängt wurde, so stieg die Animosität, indem sie sich zurückgesezt glaubten, so sehr, daß im Senat von Massachusets im Jahre 1812 ein Beschluß durchgieng, der die Beschlüsse des Congresses und die Maaßregeln der Regierung streng tadelte. Ein Beweis aber, wie sehr der Gemeingeist wirkt, und für wie nothwendig die Union erachtet wird, ist der Umstand, daß der Senat dieses Staats vor einigen Jahren jenen gefaßten Beschluß in ihren Protokollen zu tilgen befahl.

41) Ueber diese Art des Ackerbaues und über das Wan-

dern in die westlichen Staaten ereifert sich Schmidt in seinem Versuch über die Nordamerikanischen Staaten, aber, wie mir scheint, mit Unrecht. Bei der Menge Landes hat diese Betriebsart nichts zu sagen, und wenn es einmal daran fehlen wird, so kömmt man gewiß auch darauf, die liegen gelassenen Felder und die schlechten Pläze anzubauen, und eine emsigere Cultur einzuführen. Dieß beginnt auch bereits in Pennsylvanien der Fall zu seyn, wie Schmidt selbst bemerkt, dieser Staat hat aber auch über eine Million Einwohner. Aus den östlichen Staaten ist die Auswanderung nach den westlichen so stark, daß die Bevölkerung in den leztern um 6, 8 und 10 Procent jährlich zunimmt, während sie, wie schon in der vorigen Note bemerkt wurde, in den erstern nur um etwa 3 Procent steigt. Ueberdieß ist die Liebe zu dem unabhängigen Leben eines Landmanns, eines Freeholders, so groß, daß nicht nur die Söhne eines Landmannes höchst selten Handwerker werden, sondern auch die Handwerker selbst großentheils, so wie sie sich etwas erworben haben, in die westlichen Staaten ziehen, um Freeholders zu werden, oder sich sonst wo ansiedeln. Alle Reisebeschreibungen sprechen von diesem Wandern. Man sehe darüber besonders die Reise von Brissot de Warville, welcher auch von einer Stufenleiter der Anbauer spricht: die ersten leben in einem Blockhause, brechen nur den nothwendigsten Theil des Bodens um, und gleichen fast mehr den Indianern, als den Europäern, sind aber gewöhnlich biedere Leute; die zweiten, welche den ersten ihre Besizungen abkaufen, wohnen schon in einem ordentlichen, doch nur von Holz gebautem Hause, sind aber gewöhnlich Leute von zerrütteten Vermögensumständen, welche kein anderes Anwesen kaufen können, und gehen manchmal auf diesem vollends zu Grunde. Erst der dritte Anbauer ist derjenige, welcher sich ein besseres Haus baut, die Felder besser benüzt, und in eine engere Verbindung mit seinen Nachbarn in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht tritt. Unterdessen ist der erste Anbauer schon wieder weiter gezogen, um abermals den ersten Grund zu einer Pflanzung zu legen.

42) Ich ergreife die Gelegenheit, um über die wichtige Schrift Bülows: der Freistaat von Nordamerika in seinem gegenwärtigen Zustande, meine Ansicht zu sagen. Er hat kein glänzendes Gemälde von Nordamerika entworfen, obgleich er die Lichtseiten nicht verschweigt. Ich stehe keinen Augenblick an, zu erklären, daß ich ihn nach dem ganzen Gepräge seiner Schrift, für einen Mann von strenger Wahrheitsliebe halte, der sich gewiß weder eine Lüge, noch eine wissentliche Uebertreibung zu Schulden kommen ließ, obgleich er von einer unwillkührlichen, ich möchte fast sagen, natürlichen Uebertreibung nicht frei ist. Das Gute ist in wenigen leichten Sätzen abgehandelt, aber die tiefeindringende und allgemeine Wirksamkeit desselben steht nicht jedem gleichmäßig vor den Augen; das Schlimme ist in weiter Ausdehnung mit vielen Einzelnheiten gegeben, da Bestreitung der damaligen Amerikomanen recht eigentlich sein Zweck war. Diese Ausführung hinterläßt aber fast bei jedem Leser ein übles Bild. Dieß kann aber ihm nicht zum Vorwurf gereichen, denn überall sind die Lichtseiten nur kurz abgehandelt, während die Schattenseiten ganze Bände füllen. Was zeigt uns die Geschichte der Völker auf ihrer Oberfläche? Ein widriges Gemälde von Lastern und Thorheiten mit wenig Tugend und noch weniger Verstand untermischt; das wahrhaft Gute bleibt immer mehr im Stillen, das Böse aber tritt hervor, und wird tausendfach besprochen, weil der Pöbel glaubt, er erhebe sich, wenn er andere zu sich in den Koth herabzieht. Bülow hatte zwar, wie er selbst sagt, kein Volk von Republikanern erwartet, für solche sanguinische Ideen war sein Kopf zu kalt, aber wenigstens schuldlosere Sitten und geringere Verdorbenheit. In dieser Erwartung fand er sich nun, namentlich in den Seestädten, wo er sich größtentheils aufhielt, betrogen, und mehreren bedeutenden Mängeln, die er strenge tadelt, wie das Unwesen mit den Landspekulanten und die geringe Aufmerksamkeit auf Erziehung und Unterricht, wurde erst später abgeholfen. Zudem waren mehrere Umstände, deren er tadelnd erwähnt, nur temporär, was sich aber erst später auswieß, und dem wahrheitsliebenden Bülow nicht zur Last gelegt werden kann. Schmidt, der freilich dieß

Buch nicht unter seinen Quellen benennt, scheint es bedeutend benüzt, aber nur das Schlimme daraus entlehnt zu haben. Für Bülow, für seine Wahrheitsliebe und Beurtheilungskraft sprechen seine Ansichten über die Zukunft Amerikas, von denen die wichtigsten sich bereits durch seine Erfahrung als richtig ausgewiesen haben, und über die Wirkung der Independenz Nordamerikas, woraus ich mehreres in den Schlußabschnitt und auch in den Verlauf der Geschichte aufgenommen. Zugleich gestehe ich auch offen, daß ich Bülows Ansichten über den Charakter und die Lebensweise der Amerikaner für vollkommen wahr halte, und seiner Meinung über die Menschenklassen, welche aus Europa und namentlich auch aus Deutschland dahin auswandern sollen, und diejenigen, welche besser thun, wenn sie bleiben, auch für die jezige Zeit noch beistimme.

43) Ueber diese Reallasten sollte man eigentlich gar nichts mehr sagen dürfen, so oft sind sie besprochen und ihre Schädlichkeit dargethan worden. Um nur von der gewöhnlichsten, von dem Zehnten, zu sprechen, so läßt sich gar nicht läugnen, daß es nicht nur eine sehr ungleiche, sondern auch eine sehr große Abgabe ist; 10 Procent des Rohertrags betragen gewiß mehr als 25, fast 30 Procent des reinen Ertrags. Welche ungeheure Abgabe ist nun der 4te Theil des reinen Ertrags, zumal da dieß durchaus nicht die einzige Abgabe ist, die auf einem Gute lastet, und die Grundsteuer doch noch gegeben werden muß. Dieß ist aber noch nicht die einzige schlimme Seite dieser Abgabe; eine fast noch schlimmere sind die Unkosten, womit die Erhebung verknüpft ist, wo diese in natura geschieht. Es ist viel zu wenig, wenn man diese Erhebungskosten auf ein Drittheil des Betrags der Abgabe berechnet; was soll man nun von einer Abgabe sagen, welche der ländlichen Industrie Fesseln anlegt, dem Landmann mehr als ein Viertheil seiner Erzeugnisse raubt, und deren Erhebungskosten wenigstens 40 Procent betragen? Und was ist für diese Abgabe? Das Herkommen, die Gewohnheit. Die Ablösung des Zehnten in einer bestimmten Summe ist freilich in geldarmen Zeiten, wie die jezigen, immer schwierig, sezte man aber einen

Durchschnittsbetrag des Zehnten fest, und ließe diesen nach den laufenden Getreidepreisen in den einzelnen Gegenden bezahlen, so könnte man den Landmann bedeutend erleichtern, und die Regierung würde durch die große Verminderung der Erhebungskosten doch noch gewinnen. Ferner ist der Zehnten noch nicht die schlimmste von diesen Abgaben, welche die Geschäfte ungeheuer vervielfachen, und die Zahl der Beamten über alle Gebühr steigern, da nicht nur diejenigen Beamten, welche die Abgaben selbst erheben, sondern auch diejenigen, welchen die ungemein schwierige Controlle über die erstern anvertraut ist, auf Rechnung dieser Abgaben gesezt werden müssen, der dabei unvermeidlichen Unterschleife und Rückstände nicht zu gedenken. Eine weitere Ausführung, die auf sehr interessante Bemerkungen über die Beamtenwelt in unsern deutschen Staaten führt, wäre zu weitläufig, die Sache ist aber genug besprochen, und in so vielen Schriften aufgehellt, daß man ohne Anmaßung behaupten kann, daß alle diese aus dem Mittelalter sich herschreibenden Lasten des Grundeigenthums, und die Einschränkung des leztern durch Hut-, Weid- und andere Gerechtigkeiten der wahre Krebsschaden sind, an welchem die Wohlfahrt der meisten deutschen Staaten, und somit auch ihre Finanzverwaltung leidet. Die Sache greift tiefer in das Leben des Staats ein, als man gewöhnlich glaubt.

44) Man hat große Klage geführt über die steigende religiöse Indifferenz überhaupt in den V. St., und über die Menge Menschen, welche aller kirchlichen Ordnung entbehren, ja man beklagt sich mit einem frommen Seufzer, daß sogar viele Ehen nicht eingesegnet und eine große Menge Kinder nicht getauft sind. Lebten wir noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, so könnte einer gar wohl dagegen sagen, welche Wirkung denn das Uebergießen mit Wasser bei den Kindern hervorbringen solle, wenn man nicht etwa an Exorcismus glaubt, und ob vielleicht an diesen Ehen, da sie nicht eingesegnet sind, das Wort des Herrn: seid fruchtbar und

mehret euch, und füllet die Erde, nicht in Erfüllung gehe. Aber heut zu Tage ist die Satyre aus der Mode gekommen, man muß daher anders darauf antworten. Die Klage über religiöse Indifferenz in Amerika ist ungefähr die nämliche mit der über die Unkirchlichkeit unserer Zeit, und dieß Capitel ist lange genug abgehandelt worden, auch ist die jetzige Zeit nicht sehr einladend, sich unter die Streitenden zu mischen. Was aber den Mangel an kirchlichen Einrichtungen betrifft, so gehört es hier zur Sache. Herr Johann Georg Hülsemann, der in seiner sehr uneigentlich sogenannten Schrift: Geschichte der Demokratie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, alle schlimmen Nachrichten über dieselben aus der guten Göttinger Bibliothek gesammelt zu haben scheint, führt aus Bristid folgende Stelle an: „Volle drei Millionen unseres Volks sind von allen christlich-kirchlichen Einrichtungen entblößt, und da die Bevölkerung dieses Landes mit einer bisher in der Geschichte der Nationen beispiellosen Schnelligkeit wächst, so wird unser Föderativ-Staat, ehe ein halbes Jahrhundert vergeht, in seinem Schooße mehr denn 20 Millionen ungetaufter Ungläubigen enthalten, wenn nicht einige wirksame Mittel ergriffen werden, um das Licht des Evangeliums über diesen Theil der Union auszubreiten, welche jetzt in aller Finsterniß einer noch nicht wiedergeborenen Verderbniß (unregenerated depravity) darniederliegen." Aus diesen letzten Worten merkt man wohl, wo es dem guten Manne fehlt, er ist ein Pietist, kann aber doch nicht umhin, an einer andern Stelle zu sagen, daß trotz des Mangels an kirchlichen Einrichtungen die Religion in den Vereinigten Staaten Boden gewonnen habe. Unter einem Volke, wo die Stände noch so wenig geschieden sind, daß Staatsdienst, Richteramt, Advokaturen u. s. w. höchst selten die einzigen Erwerbsquellen eines Menschen sind, muß nothwendig auch die Anzahl der Geistlichen gering, wenigstens auf jeden Fall unzureichend seyn, wozu noch das Gesetz kömmt, welches diesen Stand von der Legislatur ausschließt, was ganz folgerichtig ist, da die Regierung sich bloß um die bürgerlichen Verhältnisse und gar nicht um die geistlichen kümmert. Ist es nun einmal in einer Gegend geraume Zeit hindurch der Fall

gewesen, daß kein Geistlicher da war, so wird sich auch die heranwachsende Nachkommenschaft nicht sehr aufgefordert fühlen, Geistliche kommen zu lassen, und für deren Unterhalt zu sorgen, der ganz ihnen zur Last fällt. Sind sie aber darum von Religion entblößt? oder wird nicht bei den Landleuten, die ihres Lebens Wohlfahrt und Erhaltung neben der Arbeit ihrer Hände nur Gott verdanken, weit eher eine wahrhaft fromme Gesinnung entstehen, als da, wo das geschäftige Treiben des Lebens, die Noth und die mit der Erwerbung des Unterhalts verknüpften Anstrengungen alles andere niederdrücken, wenn man auch die übrigen Hindernisse einer wahren vernünftigen Gottesverehrung ganz übergeht. Daß übrigens ein Volk zu einer Zeit, wo noch Sitteneinfalt herrscht, wie dieß in den von der Küste entfernten Gegenden ziemlich allgemein der Fall zu seyn scheint, ohne öffentliche Gottesverehrung bestehen kann, beweißt auch ein Beispiel aus der deutschen Geschichte, das ich der Merkwürdigkeit wegen anführe: Ein Bischoff von Posen hatte einst gegen die Stadt Frankfurt an der Oder die Polen aufgereizt, welche hierauf das Gebiet der Stadt verheerten; nach dem Abzuge der Polen zogen die Frankfurter aus, und verheerten die Güter des Bischoffs, der sodann über die Schuldigen Bann und Interdikt aussprach. Alle Geistlichen zogen aus, keine Messe wurde gehalten, keine Hochzeit eingesegnet, kein Todter in geweihte Erde bestattet, dennoch blieb die Bürgerschaft fest, und acht und zwanzig Jahre lang war kein Geistlicher in der Stadt. Nach Verfluß dieser Zeit kamen sie von selbst wieder.

45) Hieraus sieht man die Unrichtigkeit der Angaben Schmidts, der gleichsam absichtlich alles hervorsucht, um die Vereinigten Staaten herabzusezen. Er beklagt sich über das fatale System, seine Einnahme fast nur auf Zölle und Tonnengelder zu gründen. Dieß ist indeß nur bei den Unionsfinanzen der Fall, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden. Wo er aber die Lasten aufzählt, die jeder einzelne zu tragen hat, ist er sehr geschäftig, Unions- und Staatsabgaben, Grafschafts- und Ortschaftstaxen aufzusuchen, und bringt heraus,

daß ein Mann, der in der Stadt ein Haus 2000 Doll. an Werth besizt und ein Gewerbe treibt, jährlich eine Summe von 21 D. 32 Cts. oder 53 fl. 18 kr. zu bezahlen hat. Die Rechnung in ihrer Richtigkeit darzuthun, möchte so schwer nicht seyn, würde aber viel zu weit führen, da man seine Postulate bestreiten müßte; aber die ganze Rechnung als richtig zugegeben, so muß man doch gestehen, daß ein Mann der ein Haus, 5000 fl. an Werth besizt, ein Gewerbe treibt, und davon 53 fl. zahlt, noch nicht so schlimm daran ist. Um aber zu zeigen, wie inkonsequent und ungerecht Schmidt dabei verfährt, ist folgendes hinreichend: Bei seiner Vergleichung der Abgaben, wobei noch mehr, als der bloße Betrag zu berücksichtigen seyn möchte, schlägt er die Einnahmen Frankreichs auf 890 Mill. Fr., die Englands auf etwas mehr als 50 Mill. Pfd. Sterl. an, und schließt nun folgendermassen: im Durchschnitt zahle in Nordamerika eine Person 8 fl., in Frankreich 14 fl. 13 kr. und in England 32 fl. 10 kr. Auch schon in dieser Vergleichung ist die Rechnung für Amerika noch schmeichelhaft, wenn man in Frankreich und England die Departemental- und Communalausgaben hinzurechnet, die Schmidt so genau in Nordamerika aufzählt; dadurch steigen die Lasten des Landes in Frankreich auf mehr als 1400 Mill. Fr., in England auf 80 Mill. Pfd. Sterl. Man kann es doch in der That nicht gerecht nennen, wenn man bei dem einen Theile alles mögliche aufsucht, und in Anschlag bringt, bei dem andern hingegen mehr als den dritten Theil hinwegläßt.

46) Man geht mit den so genannten fictionibus juris in England etwas weit. Hier ein Beispiel. Da bei Grundstücken der Beweis in der Eigenthumsklage äusserst schwierig ist, ungefähr wie bei der rei vindicatio der Römer, so stellt der eigentliche Kläger einen andern auf, der den jeweiligen Besizer anklagt, daß derselbe ihn aus dem Pachte verdrängt habe, in welchen er von dem eigentlichen Kläger eingesezt worden sey. Diese Comödie wird vor den Schranken des Gerichts mit dessen Vorwissen geführt, der Beklagte muß gleichfalls mitspielen, und die Frage über das Eigenthum kommt dann natürli-

cherweise im Laufe des Processes nur als ein Incidentpunkt vor, dessen Beweiß jenen Schwierigkeiten und Weitläuftigkeiten nicht unterliegt.

47). Das Unwesen mit den Banken ist arg, dieß ist gar nicht zu läugnen, schon wegen ihrer ungeheuren Menge; Schmidt zählt 232 auf. So arg aber, als Schmidt es macht, ist es doch nicht; schon der Umstand, daß die Noten von 150 dieser Banken zwischen 98 und pari stehen, und 28 andere zwischen 90 und 98, ist ein Beweis des Zutrauens zu ihnen, und daß die Verluste bis jezt nicht so arg gewesen sind. Der in Nordamerika von jeher bestandene Mangel an baarem Gelde (s. Not. 14.) macht Papiergeld fast zu einem nothwendigen Uebel. So wenig sich die Summe des in Umlauf befindlichen baaren Geldes angeben läßt, (Seybert wagt nicht einmal eine Vermuthung darüber) so ist doch auffer Zweifel, daß es nicht hinreichend ist für den äußern und innern Verkehr. Wenn aber auch die zaumlose Vermehrung der Banken, verminderte Treue und Glauben, und der Sturz manches Vermögens, woran indeß gar nicht immer die Banken schuldig sind, sich nicht in Abrede ziehen lassen, so geht doch offenbar Schmidt viel zu weit, wenn er sagt, der Charakter des ganzen Volkes sey dadurch verdorben worden, und es seyen dadurch 500000 Bankerotte entstanden, wie er p. 441. 1. Thl. sagt. Noch überdieß soll dieß Unglück mehr die östlichen und mittleren Staaten getroffen haben. Rechnet man nun auf jede Familie nur 5 Personen, was in Amerika zu wenig ist, so kämen 2,500,000 verarmte Menschen heraus. Wer mag das glauben! Ueberdieß ist das Papiergeld, oder was an die Stelle desselben getreten ist, die Banknoten, in Amerika gar nicht so verderblicher Natur, als bei uns. Ich glaube, Adam Schmidts Meinung wird als authentisch gelten. Dieser sagt darüber im lezten Abschnitt des fünften Buchs folgendes: Die Seltenheit der Gold- und Silbermünzen in Amerika ist nicht eine Folge der Armuth seiner Bewohner, oder ihres Unvermögens, jene Metalle zu erkaufen. In einem Lande, wo der Arbeitslohn so viel höher, und der Preis der Lebensmittel so viel niedriger ist, als in Eu-

ropa, muß nothwendig der größere Theil des Volks mehr als hier übrig behalten, wovon er Gold und Silber ankaufen könnte, wenn er es nothwendig oder nüzlich fände. Die Seltenheit der edlen Metalle muß also nicht eine Folge der Nothwendigkeit, sondern der Wahl seyn. Der Nuzen oder die Unentbehrlichkeit der Gold- und Silbermünzen zeigt sich weder bei den Geschäften des innern noch des äußern Verkehrs. Der innere Handel eines Landes kann, wenigstens in Friedenszeiten mit Papiergeld fast eben so gut, als mit Gold oder Silber getrieben werden. Für die Amerikaner, welche in dem erweiterten und verbesserten Anbau ihrer unermeßlichen Ländereien weit mehr Capitalien nüzlich anzulegen im Stande sind, als sie deren habhaft werden können, ist es sehr bequem, den Aufwand eines so kostbaren Handelswerkzeugs, als Gold und Silber ist zu ersparen, und denjenigen Theil der überflüssigen Landesprodukte, den sie auf den Ankauf von Metallen verwenden müßten, lieber auf die Werkzeuge der verschiedenen Gewerbe, auf das Material der Kleidung, auf verschiedene Arten des Wirthschaftsgeräthes, und auf den zum Bau und zur Erweiterung ihrer Niederlassungen nöthigen Eisenwaaren zu wenden; kurz sich dafür nicht einen todten Schaz, sondern einen zur Erzeugung neuer Reichthümer wirksamen zu verschaffen. Daß die nämlichen Verhältnisse noch jezt herrschen bedarf wohl keines Beweises.

Folgende Druckfehler bittet man zu verbessern:

S. 11. Z. 14. v. u. statt Anordnung lies Unordnung
S. 34. Z. 9. v. u. st. derselben l. denselben
S. 39. Z. 9. v. u. st. gesagten l. gesezten
S. 43. Z. 2. v. o. st. Finisteere l. Finisterre
S. 48. Z. 9. v. u. st. Brod l. Land
S. 52. Z. 9. v. u. st. freundliche l. feindliche
S. 66. Z. 11. v. u. st. ihnen l. ihm
S. 68. Z. 13. v. u. sind bei dem Worte besonders die beiden Klammern wegzustreichen
S. 85. Z. 9. v. o. st. Shephard l. Shepherd
S. 102. Z. 14. v. o. st. viele rechtliche Männer l. vielen rechtlichen Männern
S. 102. Z. 6. v. u. st. Munroe l. Monroe
S. 102. Z. 5. v. u. st. Fouchet l. Fauchet
S. 108. erste Zeile. Vor Papiere sollte „holländische" stehen
S. 110. Z. 12. v. u. st. erstern l. erstere
S. 122. Z. 9. v. o. st. Cabinetsordre l. Cabinetsordren
S. 161. Z. 1. v. o. st. VI. Schluß l. IV. Schluß.

Verzeichniß einiger Verlagswerke von Palm und Enke, welche um die beigesezten Preise durch alle Buchhandlungen zu haben sind:

Acten des wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815. Herausgegeben von Dr. Joh. Ludw. Klüber (Staatsrath). 28 Hefte in 7 Bänden (4 Hefte bilden einen Band, und jeder Band kostet 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. rhein). gr. 8. 1815 — 17. 17 Thlr. 12 gr. oder 28 fl.

Bentham, Jer., Tactik oder Theorie des Geschäftsganges in deliberirenden Volksständeversammlungen. Nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet von St. Dümont. gr. 8. 1817. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Klüber, Dr. Joh. Ludw., Schlußacte des wiener Congresses, vom 9. Juni 1815, und Bundesacte oder Grundvertrag des teutschen Bundes, vom 8. Juni 1815. Beide in der Ursprache, kritisch berichtigt, mit Vorbericht, Uebersicht des Inhaltes, und Anzeige verschiedener Lesarten, vollständig herausgegeben. Zweite Auflage, durchaus berichtigt und mit vielen Anmerkungen vermehrt. gr. 8. 1818. geh. 16 gr. oder 1 fl.

Klüber, Dr. Joh. Ludw. (Staatsrath), Staatsarchiv des teutschen Bundes. 6 Hefte. gr. 8. 1816 — 18. 3 Thlr. 18 gr. oder 6 fl.

Krehl, Dr., Skizze eines Steuersystems nach den Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaft. gr. 8. 1814. 6 gr. od. 24 kr.

— — das Steuersystem nach den Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaft. gr. 8. 1816. 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Lotz, Joh. Fr. Enst. (Regierungsrath), Handbuch der Staatswirthschaftslehre. Drei Bände. gr. 8. 1821 — 22. 7 Thlr. 18 gr. oder 11 fl. 48 kr.

Puchta, Dr. Wolfg. Heinr., Anleitung zum vorsichtigen Creditiren auf unbewegliche Güter nach den Grundsätzen des preussischen Hypothekenrechts, für Praktiker, Capitalisten und Grundeigenthumsbesitzer. 8. 1816. 2 Thlr. oder 3 fl.

— — Das Institut der Schiedsrichter nach seinem heutigen Gebrauche und seiner Brauchbarkeit für Abkürzung und Verminderung der Prozesse betrachtet. gr. 8. 1823. geh. 16 gr. oder 1 fl.

— — Handbuch des gerichtlichen Verfahrens in nichtstreitigen bürgerlichen Rechtssachen, namentlich bei den sogenannten Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, dann bei Vormundschafts- und Hypothekenwesen. Zwei Theile. gr. 8. 1821. 5 Thlr. 8 gr. oder 8 fl.

Schlupper, J. N., über das Staats-Finanz-Rechnungswesen. Mit Rechnungs-Formularen. Nebst einem Anhang über Bewirthschaftung der Getreid-Magazine in ökonomischer finanzieller Hinsicht. gr. 8. 1817. 12 gr. oder 48 kr.

Sensburg, Ernst Phil. Freih. von (Staatsrath), pragmatische Untersuchung des Ursprungs und der Ausbildung alter Abgaben und neuer Steuern, zur Vorbereitung eines gleichheitlichern, und — repräsentativen Verfassungen angemessenern, Abgaben-Systems. gr. 8. 1823. geh. 16 gr. od. 1 fl.

Soden, Julius Graf von, die Staats-Haushaltung. Eine Skizze zum Behuf öffentl. Vorlesungen; als Vorbereitung und Einleitung zu der Kunde sämmtl. Zweige der Staats-Haushaltung oder der sogenannten Kameral-Wissenschaften. gr. 8. 1812. 10 gr. oder 40 kr.

Ueber Güterzertrümmerung und Grundstück-Handel, besonders in Hinsicht auf die Frage: Ist es zweckmäßiger, den jüdischen Güterhandel auch von Juden oder blos von Christen treiben zu lassen. (Von Dr. Wolfg. Heinr. Puchta). 8. 1816. geh. 6 gr. oder 24 kr.

YB 20462